Hom. 1560. -3

Predigten
über die
Sonntags-Evangelia
durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm,

Pastor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg.

Nach dessen Tode herausgegeben

von

F. W. Wolfrath,

Prediger in Rellingen.

Dritter Theil.

Mit Bewilligung des rechtmäsigen Verlegers.

Pest,

bei Joseph Lindauer. 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt der Predigten
des
zweiten Theils.

XIV. Am Sonntage Reminiscere.

Seite

Leiden und Widerwärtigkeiten als göttliche Uebungen. 1

XV. Am Sonntage Oculi.

Von den Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens. 36

XVI. Am Sonntage Lätare.

Von der Bewahrung des Herzens vor Mißtrauen gegen die Fürsorge Gottes. 72

XVII. Am Sonntage Judica.

Die Hoffnung unsrer Unsterblichkeit. 103

XVIII. Am Palmsonntage.

Die Todesgedanken Jesu bey seinem letzten Einzuge in Jerusalem. 136

XIX. Am grünen Donnerstage.

Von dem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls. 171

XX. Am stillen Freytage.

Die Regierung Gottes bey dem Begräbnisse Jesu. 208

XXI. Am Osterfeste.

Die Auferstehung Jesu, als die beste Auflösung der wichtigsten Religionszweifel. 237

XXII. Am ersten Sonntage nach Ostern.

Die Hofnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wieder zu sehen. 273

XXIII. Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Jesus kennet die Seinen. 293

XXIV. Am dritten Sonntage nach Ostern.

Die Abwechslung guter und böser Tage, als eine große Wohlthat Gottes. 321

XXV. Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von dem Widerwillen irdischgesinnter Menschen gegen die Wahrheiten der Religion. 359

XXVI. Am fünften Sonntage nach Ostern.

Ermunterungsgründe zum Gebet. 397

Drit-

Dritter Theil.

XXVII. Am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Seite

Die Verherrlichung Jesu durch seine Himmelfahrt. 1

XXVIII. Am Sonntage Exaudi.

Von dem unchristlichen Religionseifer. = 31

XXIX. Am Pfingstfeste.

Der Friede, den Jesus den Seinigen giebet. 74

XXX. Am Feste Trinitatis.

Von dem Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi. 110

XXXI. Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Das Sündliche und Gefahrvolle einer üppigen Lebensart. 147

XXXII. Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Die Vernachläßigung des Himmlischen um des Irdischen willen. = = = 181

XXXIII. Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Mißbrauche der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an. = = 204

XXXIV. Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Anweisung Jesu zu einem ruhigen und glücklichen Leben. 224

XXXV. Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Christliche Empfindungen bey dem Genuß des leiblichen Seegens. = = = 237

XXXVI. Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Von den Abwegen bey der Bestimmung der Größe der Sünden. = = = 260

XXXVII. Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Die Wunder Gottes in der jährlichen Erndte. 282

XXXVIII. Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Die Uebung des wahren Christenthums. = 308

XXXIX. Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Das Andenken an die zukünftige Rechenschaft. 331

Sieben

Sieben und zwanzigste Predigt,

am Feste der Himmelfahrt Jesu. *)

Die Verherrlichung Jesu durch seine Himmelfahrt,

über das Evangelium Marci 16, 14 = 20.

Vor allem laßt auf Jesum Christ, auf ihn, der unsers Glaubens Anfänger und Vollender ist, auf ihn laßt uns aufsehen. Golgatha wählt er für seinen Thron; erduldete die Schmach, in der sein Herz ihm brach; Er sitzt zur Rechten Gottes. Amen.

Text,

*) Entwurf 1779. Diesen Entwurf habe ich vorzüglich deshalb gewählt, weil er auf die von mir im ersten Theile dieser Predigten eingeschaltete Predigt am 6ten Epiphaniassonntag eine so genaue Beziehung hat, so daß man die gegenwärtige als eine Fortsezzung der in jener angefangenen Materie ansehen kann.

Text,

Marc. 16, 14 — 20.

Zulezt da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit — und der Herr würkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Selbst in der tiefsten Erniedrigung, M. Th., erschien unser Jesus jedem, der ihn zu schäzzen wuste, groß und verehrungswerth, durch die Würde seiner Person; durch seine heilige Lehre; durch seinen unsträflichen Sinn und Wandel; durch seine wundervolle Thaten; durch seine Leiden und durch seinen Tod; und groß endlich, in allen den ausserordentlichen Veranstaltungen, welche die göttliche Vorsehung traf, ihn den Menschen in seiner eigenthümlichen Würde zu verklären. Mit andern Worten: Jeder unpartheiische Zeuge seines Lebens, seiner Thaten, seiner Schikfale, konnte aus dem, was er sahe und hörte, deutlich abnehmen, Jesus sey wahrhaftig der große Prophet, der in die Welt kommen sollte; der Sohn Gottes, von seinem Vater gesandt, die Menschen zu lehren, zu erlösen und selig zu machen. *) Jene Herrlichkeit aber, welche ihm als Menschen von dem Vater bestimmt war, ehe der Welt Grund gelegt ward, **) konnte, so lange er hienieden wandelte, den Menschen auf Erden unmöglich in ihrer ganzen Größe einleuchten. Denn unser Jesus konnte nur unter dem Drukke der Armuth, der Mühseligkeit, der Verach-

*) Joh. 17, 7. 8. **) Joh. 17, 4. 5.

Verachtung und Verfolgung, nur unter jenen mannigfaltigen Lebensleiden bis zum Tode am Creuz, der große Lehrer, Erlöser und Seligmacher seiner Menschen werden; und jene ihm aufgehobne Herrlichkeit zur Rechten Gottes vermogte kein sterbliches Auge zu sehen, kein sterbliches Ohr zu vernehmen, und keines Menschen Seele in diesem Leben der Sinnlichkeit zu fassen. Erst nachdem er das große ihm aufgetragene Geschäfte vollendet hatte, und zu seinem Vater wieder hinaufging, hat ihn Gott erhöht, ihm einen Namen, das ist, eine Würde beigelegt, die jede andre übersteigt: so daß vor ihm ihre Knie beugen sollen, alle, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind, Menschen, Engel und Entschlafne, und aller Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Das ist die Geschichte dieses merkwürdigen Tages; die große freudenvolle Begebenheit, zu deren Gedächtniß das heutige Fest unter uns angeordnet ist. Wohlan dann, theuerste Christen, die wir alle in Jesu, unsern Herrn und König, unsern Freund und Bruder, unsern Erlöser und Seligmacher verehren, laßt uns heute, dieser für unsern Erlöser so glorreichen, für unsern Glauben so höchsterwünschten Begebenheit freudenvoll und dankbar uns erinnern. Lasset uns heute, wiewohl mit schwachen Lippen und stammelnden Zungen, einstimmen, in die hohen Lobgesänge, welche ihm jene Engel Gottes, und seine Auserwählten, unsre Brüder, an seinem Throne darbringen. Lasset uns, ganz durchdrungen von der Empfindung seiner Majestät und Liebe, selig schon in Hoffnung, ihn anflehen, daß er uns würdig ma-

che, seine Herrlichkeit einst von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und mit den Chören seines Himmels ihm heiliger und höher lobzusingen in Ewigkeit. Dazu denke ich euch Gelegenheit zu geben, wenn ich euch izt von der Verherrlichung Jesu durch seine Himmelfahrt unterhalte. Verherrlicht wurde unser Jesus: theils, durch die Umstände, unter welchen seine Himmelfahrt erfolgte; theils, durch den herrlichen Zustand, in welchen er dadurch versezt wurde; theils, durch die seligen Folgen, welche sie für die Menschen hat.

Für Menschen, die noch so sehr, wie wir, am Sinnlichen kleben, gewinnt eine in sich selbst große, und in ihren Folgen seegensreiche Begebenheit, durch das Feyerliche der äußern Umstände, unter welchen sie erfolgt, immer noch mehr Ehrwürdiges. Lasset uns daher die Himmelfahrt unsers Herrn zuvörderst den äußern Umständen nach, unter denen sie sich zutrug, welche uns Lucas im ersten Capitel der Apostelgeschichte erzählt, *) betrachten. Sie sind von der Art, daß sie uns auf der einen Seite, an der Gewißheit dieser großen Begebenheit keinen Augenblik zweifeln lassen; sie sind auf der andern Seite, so feyerlich, daß sie uns unsern Herrn bei seinem Eingang in sein höheres unsichtbares Reich, auch vor Menschenaugen, höchst verherrlicht darstellen. Beides, die Zuverläßigkeit und Feyerlichkeit dieser merkwürdigen Begebenheit, muste nicht nur in den Augen jener Zeugen der Himmelfahrt Jesu, sie muß auch für uns, die wir

*) Ap. Gesch. 1, 9 — 12.

wir ihrem Zeugnisse vollen Glauben zustellen, ungemein gewinnen, wenn wir sie mit jenen Auftritten der Armuth und Niedrigkeit vergleichen, unter welchen Jesus in seinem ersten leidenvollen Leben seinen Zeitgenossen sichtbar wurde.

Eben die Gegend des Oelbergs, wo sich der Erlöser aufs tiefste erniedrigt hatte, ward der Ort seiner ersten sichtbaren Verherrlichung. Denkt ihn euch, M. Th., dort in Gethsemane im Staube liegend, dort zitternd und zagend, dort betrübt bis in den Tod, dort mit blutigem Schweiß bedekt, dort aus heißen Aengsten seiner Seele Gebet und Thränen seinem Gotte opfern, der allein ihn stärken und aushelfen konnte aus seinen Nöten: und nun eben diese Stätte seines Jammers, seines Kampfes, in den Ort seiner lezten und höchsten Erdenwonne, seines glorreichsten Triumphs verwandelt; nun den im Staube Liegenden, als Sieger auf den Staub treten, und sich weit über den Staub erhoben; nun den Zitternden und Zagenden, den bis in den Tod Betrübten, den mit blutigem Schweiße Bedekten, mit Himmelsfreude in seinem Antliz; den, dem Tode sich Nahenden, als den Ueberwinder des Todes; den angstvoll Klagenden, aus der Angst gerissen, voll Lobgesang zu Gott, voll Gefühl der nahen Himmelsherrlichkeit, empor zu seinem Vater schauen, zu welchen er izt gehen wollte. Wie herrlich muß nicht euer Jesus euch in diesem Bilde erscheinen!

Jesu Himmelfahrt trug sich nicht etwa im Verborgnen zu, nicht einmal, wie jene seine Verklärung auf Thabor, nur vor wenigen Zeugen, sondern

dern öffentlich vor den Augen aller seiner Apostel, und mehrerer Jünger, welche unter allen Völkern Zeugen seiner Erhöhung seyn sollten. *) Welch eine weise Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, um die ersten Freunde Jesu sinnlich und augenscheinlich von seiner Erhebung zum bessern Leben zu überzeugen! Wäre Jesus, ihnen unbemerkt, in eine höhere Welt entrükt; hätten sie keine andre Versicherung von seinem zweiten Hingange zum Vater erhalten, als die, daß er hinfort nicht mehr unter ihnen erschienen wäre; wie ungewiß, wie voll Zweifel würde ihr Gemüth über diese wichtige Wahrheit geblieben seyn! Mehreremale hatte es sie zwar ihr Herr versichert, daß er nicht auf immer unter ihnen bleiben könnte, daß er zu jenem höhern Orte seiner Bestimmung wieder hinaufgehen müsse: aber wie schwer fiel es ihnen nicht schon, sich von der Gewißheit seines bevorstehenden Todes und seiner Auferstehung, so oft, so deutlich sie Jesus auch davon unterrichtet hatte, im voraus zu überzeugen? Wie dachten sie immer noch, jener schmähliche Tod könne ihm unmöglich widerfahren, bis sie vor ihren Augen ihn am Creuze hangen, und seinen Geist aufgeben sahn! Wie hielten sie es immer für unmöglich, daß er ihnen vom Grabe könne wiedergegeben werden, bis er mehrmal unter ihnen erschien, sich mit ihnen zu Tische sezte, sie seine Nägelmale und seine offne Seite betasten ließ, sie von den großen Absichten seines Todes und seiner Auferstehung aufs vollständigste unterrichtete! So augenscheinliche Erfahrungen hätten freilich der bloßen Versicherung Jesu, er werde hinauf zu seinem

*) Ap. Gesch. 1, 8.

nem Vater gehen, schon statt alles Beweises dienen können: aber wie neu waren doch diesen schwachen Lehrlingen noch die Belehrungen, welche sie über alle diese großen unter ihren Augen vorgefallenen Begebenheiten aus dem Munde ihres Herrn erhalten hatten; wie nicht weniger einzig in ihrer Art, ihren Erwartungen und Wünschen ganz entgegen, war der zweite und lezte Abschied Jesu von ihnen zu einem höhern Leben! wie hingen sie bis an den lezten Augenblik immer noch an der eitlen Hoffnung, es wäre doch jezt noch, wenn gleich auf eine ihnen unerklärbare Art, möglich, daß ihr Herr, mit einem sichtbaren Triumph über seine Feinde, sein irdisches Reich stiften könne! *) Wie leicht hätten sie bei diesem Vorurtheil auf die traurigen Verstellungen gerathen können: Jesus, ihr Herr, der sich ihrem Umgange entzogen habe, sey zum zweitenmale von seinen Feinden ergriffen und nun heimlich bei Seite geschaft? Wie wenig wären sie also, ohne einen neuen augenscheinlichen Beweiß, einer zuversichtlichen Ueberzeugung von dem glorreichen Leben ihres Herrn in einer bessern Welt, fähig; wie irgend im Stande gewesen, diese große Wahrheit ihren Zeitgenossen zu verkündigen; für die Verkündigung derselben, Güter, Ehre, Freundschaft der Menschen, ja ihr Leben selbst aufzuopfern? Nun aber blieb ihnen auch über diese herrliche Vollendung ihres Jesu nicht der geringste Zweifel übrig. Nun durften sie gegen jeden Widersacher sich freimüthig darauf berufen: **Wir haben ihn selbst gesehen, gen Himmel fahren.**

*) Ap. Gesch. 1, 6 — 7.

Freilich, M. Th., bin ich nicht im Stande, durch eine sinnliche Beschreibung dieser großen Begebenheit, deren nähere Erklärung alle Kräfte des menschlichen Verstandes, alle unsere Einsichten in die Natur der Dinge weit übersteigt, den Eindruk in euren Gemüthern hervorzubringen, welchen sie nothwendig auf die Augenzeugen derselben machen muste. Allein die einfache Erzählung der Boten Jesu von derselben: „er hub noch einmal die Hände auf, sie zu segnen; und mitten unter seinen Reden ward er zusehends aufgehaben; eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg" *): wird hinreichen, euch zu überzeugen, wie sehr ihr Herr bei dieser seiner glorreichen Auffahrt in ihren Augen verherrlicht werden mußte. Nicht genug: kaum hat ihn die unerreichbarste Höhe ihren ihm starr und sehnsuchtsvoll nachfolgenden Blicken entzogen, so erscheinen, um sie über die Absicht und den Erfolg dieser glänzenden Begebenheit vollständig zu belehren, zween Geister des Himmels, mit der großen Botschaft: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."

Doch für uns, M. Th., die wir über die großen Absichten der Vollendung Jesu nicht weniger, wie über die Absichten seines Lebens und seines Todes so vollständig belehrt sind, für uns bedarf es nicht einmal der Erinnerung an jene sinnliche Feyerlichkeit, mit welcher unser Herr zum Himmel empor-

*) Lucä 24, 50. Ap. Gesch. 1.

emporgehoben wurde. Jene sichtbare Feyerlichkeit war doch allemal nur ein schwaches Bild jener unsichtbaren, alle Vorstellungen übersteigenden Verherrlichung, zu welcher Jesus durch dieselbe eingieng. Lasset uns ihm mit unsern Betrachtungen dahin nachfolgen, um, so viel es unsre Schwachheit uns erlaubt, uns den herrlichen Zustand zu denken, in welchen Jesus durch seine Himmelfahrt versezt wurde.

Der Evangelist beschreibt uns diesen Zustand in den Worten: er ward aufgehaben gen Himmel, und sizt zur Rechten Gottes. Wenig Worte: aber von einer unendlichen Bedeutung, welche völlig zu fassen uns hienieden nie möglich werden wird. Nur vergleichungsweiße werden wir uns einigermassen deutliche Begriffe von jener Herrlichkeit, welche unserm Erlöser zu Theil worden ist, machen können, indem wir von seiner irdischen Größe, in der Vereinigung mit Gott, auf seine himmlische Erhabenheit am Throne Gottes schließen; indem wir seine großen auf Erden vollendeten Geschäfte mit seinen herrlichen Thaten in dem unendlich erweiterten Würkungskreise seines Himmellebens vergleichen; indem wir die so ganz verschiedenen Verbindungen, in welchen er einst auf Erden lebte, und in welchen er nun im Himmel lebt, gegen einander halten; indem wir die Herrlichkeit und Wonne, die er droben gewonnen hat, als den Lohn für jene seegensreichen Werke, die er hier vollbracht, für jene unsäglichen Leiden des Lebens und des Todes, die er hienieden erduldet hat, betrachten.

Jesu Himmelfahrt war zuvörderst ein Eingang in die erhabenste Herrlichkeit, die ihm bei seinem Vater beigelegt war, ehe die Welt war *). Mit Recht dürfen wir doch wohl schließen: Je größer Jesus, unser Herr, dieser Einzigste und Erhabenste unter allen Menschen, schon in diesem seinem ersten niedrigen Leben in der nahen Vereinigung mit Gott war: desto herrlicher muß er in derselben nun in seinem zweiten glorreichen Leben seyn. Freilich werden wir vergebens nach der eigentlichen innern Natur jener seiner genauen Vereinigung mit Gott forschen; vergebens nach der nähern Bedeutung jener hohen Ausdrücke fragen, deren er selbst, wie seine Boten, sich zur Bezeichnung derselben bedienet: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir. Gott hat Jesum Christum gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." Lasset uns vielmehr nur vorzüglich dabei stehen bleiben, zu bemerken, wie lebendig Jesus, als Mensch, diesen seinen hohen Adel fühlte; wie würdig desselben er sich stets betrug; wie er jeden Augenblick hienieden in der innigsten Gemeinschaft mit Gott verlebte; wie er keinen höhern, süßern Gedanken, als den Gedanken an seinen Vater, kein seligers Geschäfte, als den vertraulichen Umgang mit Gott im Gebet, und die Vollendung edler Werke, die dem Bilde Gottes ähnlich waren, kannte; wie er sich in dem Bewußtseyn der Liebe seines himmlischen Vaters so selig fühlte; wie er das Glück, ihm werth zu seyn, jedem glänzenden Scheinglück dieser Welt, jeder Erdenhoheit, jeder Bequem-

*) Joh. 17, 5.

Bequemlichkeit, jeder Sinnenfreude so unendlich weit vorzog; wie er sich mit der lebendigen Empfindung dieser hohen Seligkeit, unter allen äußern Unvollkommenheiten, Mühseligkeiten, Bedrängnissen und Leiden seines Erdenlebens so genügend tröstete; durch dieselbe sich unermüdet in dem Eifer stärkte, zur Ausbreitung der Ehre Gottes und zum Wohl des menschlichen Geschlechtes alle seine Kräfte zu verwenden. Bemerken lasset es uns, wie so ganz im eigentlichsten und höchsten Verstande er zwar, dem äußern Menschen nach, auf Erden unter den Sterblichen umher wandelte, aber seiner Seele nach, in allen seinen Gesinnungen, Wünschen und Bestrebungen, schon des Himmels würdig lebte; wie er es sich beständig so lebhaft bewußt war, daß er, nach Vollendung seiner großen Erdengeschäfte, zur nähern Vereinigung mit seinem himmlischen Vater hinaufgehn würde; wie diese Aussicht sein tägliches, liebstes Gespräch, seine süßeste Hoffnung war; wie sie ihm die Tage seines Verweilens auf Erden verkürzte, ihm alle Arbeiten und Beschwerden erleichterte, ihm alle Bekümmernisse und Leiden so göttlich versüßte, ihm selbst seinen über alles furchtbaren Tod mit ruhiger Seele, als den Hingang zu seinem Vater, erwarten ließ.

Das alles, M. Th., laßt uns bemerken, das laßt uns, so viel wir vermögen, ihm nachzuempfinden suchen: Und nun denkt ihn euch, als den erhöhten Menschensohn, in jenem Leben seiner Herrlichkeit, wer er seyn muß, seitdem er würklich nach seinem Tode und seiner Auferstehung zu seinem Vater hinaufgegangen ist; nun seine lezte, höchste Hoffnung erreicht hat; nun, ganz geschieden von

dieser sinnlichen Welt, in der nähesten Vereinigung mit Gott, die kein endliches Geschöpf zu ergründen fähig ist, ewig lebt, und an der allerhöchsten Seligkeit Gottes Theil nimmt! Muß nicht, M. G., schon diese Vorstellung, so unvollkommen sie immer bleiben mag, uns zur höchsten Bewunderung der Herrlichkeit, die Jesu Christo, unserm Herrn, zu Theil geworden ist, hinreissen?

Ja, das wird sie noch mehr, wenn wir nun ferner, von der Größe seiner Geschäfte und seiner Thaten hier auf Erden, von der Bereitwilligkeit, dem Eifer, der Freude, mit welcher er sie verrichtete, auf die Erhabenheit seiner großen Werke in seinem Himmelleben, und auf die Seligkeit, welche ihm ihre Ausrichtung gewährt, den Schluß machen. Freiwillig hatte er auf dieser Erde das große Geschäfte der Erlösung der Menschen vollbracht. Nur erst nachdem er demselben völlig Genüge geleistet hatte, gieng er zum Vater zurück, von welchem er auf die Erde gesandt worden war. Seine Himmelfahrt war also nur ein fortgesetzter Erweiß dessen, was schon seine Auferstehung dargethan hatte: daß er, der selbst von Missethat rein war, das große ihm aufgetragne Werk der Versöhnung der Menschen, zum Wohlgefallen seines Vaters ausgerichtet habe. Laßt uns aber dies sein großes Geschäfte, seiner Würde und seinen großen, segensreichen Folgen nach, etwas genauer betrachten.

Jesus Christus erschien in der Welt, wie er selbst sagt, den Menschen, seinen Brüdern, zu dienen. Das ist, uns dem unglücklichen, hoff-

hoffnungslosen Zustande, in welchen sie versunken waren; aus der tiefen Unwissenheit über die wichtigsten Angelegenheiten ihrer Glückseligkeit; aus dem gedankenlosen Leichtsinn; aus der eingewurzelten Sündenliebe, und den unabsehlichen, beweinenswürdigen Folgen der Sünde, sie zu retten; und ihrem unsterblichen Geiste die reinsten, erhabensten Freuden, die höchste, unvergängliche Glückseligkeit dieses und jenes Lebens zu verschaffen. Er kam herab von dem ewigen Urquell des Lichts und der Weißheit, die Menschen Wahrheit und Weißheit zur Glückseligkeit zu lehren; kam herab vom Himmel auf die Erde, um die Wünsche und das Bestreben der Menschen von der Erde und dem, was auf ihr vergänglich ist, zum Himmel und dem, was ewig ist, hinaufzurichten; kam herab von seinem Vater, um die Herzen der Menschen, die sich von Gott verloren hatten, zu ihm wieder zurückzuführen. Wie lebte er doch so ganz für dieses wohlthätige Geschäft! wie voll war nicht blos sein Mund, nein, auch seine ganze Seele, von der reinsten, uneigennützigsten Menschenliebe! Wie glühte sein edles, frommes, menschenfreundliches Herz von Freude, so oft es ihm gelang, in den Herzen seiner nähern Freunde, oder auch wohl zuweilen bei einer Menge um ihn versammelter Zuhörer, durch seinen lehrreichen, herzlichen Unterricht, dankbare Empfindungen der Vaterliebe ihres Gottes zu erwecken, sie zum Gehorsam und zum Vertrauen auf ihn willig zu finden! Wie fühlte sich dagegen seine reine Seele von der tiefsten Bekümmerniß durchdrungen, so oft er leichtsinnige, fühllose, lasterhafte Menschen antraf, welche sich

durch

durch seine liebevollen Unterweisungen, durch seine zärtliche Ermunterungen im geringsten nicht rühren und bessern lassen wollten!

Kinder an sein Herz zu drücken;
Kummervolle zu erquicken;
Die Unwissenden zu lehren;
Die Verführten zu bekehren;
Die Verstockten zu erschrecken,
Um zur Buße sie zu wecken;
Selbst den Niedrigsten zu dienen:
Dazu war er ja erschienen.
Wie durch Thaten, so durch Lehren,
Gott den Menschen zu verklären;
War sein einziges Bestreben:
Nicht, sich selber zu erheben.
Jedem hülfreich zu erscheinen;
Ueber Feinde selbst zu weinen;
Sich der Blinden, Lahmen, Armen
Und Bedrängten zu erbarmen;
Endlich, um uns vom Verderben
Zu befrein, für uns sterben:
Das nur waren seine Freuden,
Unter seinen tiefsten Leiden.

Und nun wiederum, M. G., denkt euch die große, göttliche Seele Jesu Christi, die hier, für ihre erhabnern Kräfte, für ihre Wünsche und ihre Thätigkeit, nur einen so kleinen Würkungskreiß vor sich sahe, und doch so weit um sich her, so unaussprechlich viel würkte; die hier mit unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und doch so muthig kämpfte, so glücklich überwand; die hier so unsäglich viel Böses zu erdulden hatte,

und doch so überwiegend viel Gutes stiftete: denkt sie euch in einer höhern Welt, in einem unermeßlichen Würkungskreise! denkt euch Jesum Christum, erhaben über alle Hindernisse dieses eingeschränkten Lebens, von keiner Unruhe und Sorge, keinem Schmerzen, keinen Leiden, wie sie Namen haben mögen, angefochten, denkt, daß er izt und ewig für tausendmaltausende seiner Erlöseten das thut, was er einst nur für ein kleines Häuflein seiner Zeitgenossen thun konnte, daß er unaussprechlich mehr für sie thut, als er einst im eingeschränkten Erdenleben thun konnte! — O, meine Brüder! wer kann die großen göttlichen Thaten unsers verherrlichten Erlösers aussprechen? wer sie zählen? wer sie nur ganz in ihrer Größe denken? wer ihn sich denken, in der Hoheit und der Wonne seines Wohlthuns, welches sich über Erd und Himmel, über Zeit und Ewigkeit ergießt.

Nehmt nun dazu, M. Th., die so ganz verschiednen Verbindungen, in welchen unser Jesus einst hienieden lebte, und mit welchen er iezt im Himmel lebt. Erwägt, wie unaussprechlich viel die Menschen bei seinem Abschiede von der Erde verloren. Ach, alle, unter denen er hier gelebt hatte, verloren den weisesten Lehrer der Wahrheit, den uneigennützigsten, zärtlichsten, thätigsten Menschenfreund, den großmüthigsten Wohlthäter, das lebendige Beispiel jeder Tugend: sie verloren den Anblik eines auf der Erde umherwandelnden höhern Geistes aus der bessern Welt, verloren das sichtbare Bild der Größe und Güte Gottes aus den Augen, als Jesus Christus von der Erde Abschied nahm. Leider wusten die Meisten unter seinen

nen Zeitgenossen das große Glück, dessen sie gewürdigt waren, nicht zu schätzen; sie wollten von dem göttlichen Lehrer nicht lernen, was zu ihrem Frieden diente; sie betrübten unaufhörlich die Seele des reinsten Tugendfreundes durch ihre Laster; kränkten den wohlthätigsten Menschenfreund mit dem schändlichsten Undank; sie stießen ihren längst erwarteten Retter, den eingebornen Sohn Gottes, dessen die Erde nicht werth war, unter dem bittersten Hohn, und dem grauenvollsten Todesschmerz, den Grimm und Boßheit nur zu ersinnen vermochten, von sich aus, und hinderten ihn so auf tausendfache Weise, ihnen daß zu werden, was er ihnen so gern seyn wollte, Lehrer, Rathgeber, Führer zur reinsten unendlichen Glückseligkeit. — Seine nähern Freunde, welche den Werth seines edelmüthigen Herzens und seines menschenfreundlichen Lebens besser zu schätzen wusten, verloren überdies an ihm ihren treuen, liebevollen Freund, ihren Beistand, ihren Vorgänger. Der schrekliche Tag seines gewaltsamen Todes muste nothwendig für sie ein Tag des tiefsten, hoffnungslosesten Jammers werden, an welchem Schmerz und Bekümmerniß, wie ein schneidendes Schwerdt, ihre Seele durchborte. Selbst am Tage seiner lezten Auffahrt zum Himmel, flossen Thränen der zärtlichsten Wehmuth um seinen Abschied von ihren Augen, als sie ihm zum Himmel nachsahen.

Aber nun, M. G., seht eurem Heilande zum Himmel nach! Seht, wie er von der Welt der Sünder, die ihn verkannte, verachtete, kränkte, mit dem schändlichsten Undank von sich ausstieß, nun auf ewig Abschied nimmt; wie er sich auch von

der Gesellschaft seiner bessern Jünger auf Erden trennt, deren freundschaftlicher Umgang ihm, nur so lange als er bestimmt war, in der Welt der Sünder zu leben, Trost und Freude war, die aber selbst noch zu schwach und unvollkommen waren, als daß seine göttliche Seele sie jezt schon zu ihrem ewigen Umgang wählen konnte; gegen deren treue Liebe er zwar im geringsten nicht gleichgültig war, die er aber mit der freudenvollen Hoffnung verließ, sie bald entsündigt und vollendet, zum Lohn für ihre Treue, nach sich zu ziehen in jenes herrlichere Leben, in welches er ihnen vorangieng. Dies war der Tag seiner Einführung in die höhere Geisterwelt, wo er die Bewundrung und Anbetung der Engel und Seligen ward *). Denkt ihn euch, M. G., so viel euch möglich ist, in dieser höhern seligen Gesellschaft. Denkt, mit welchem unaussprechlichen Entzükken er über diese Erde und ihren Luftkreiß in jene herrlicheren Wohnungen der unaussprechlichen Wonne seines Vaters eingieng! Denkt euch die unzählbare Schaar frommer vollendeter Seelen, einen Abraham, einen Moses, einen David, einen Simeon und eine Hanna, nebst den tausendmaltausenden ihrer seligen Mitgenossen, die bey seinem Eingange unter ihnen, ihm, nach dessen Anschauen sie gedürstet hatten, ihm, auf den sie hoffend einst entschlafen waren, mit Dank und fröhlichem Jauchzen entgegeneilten! Denkt euch die Chöre jener höhern Geister am Throne des Ewigen, die, während seines irdischen

*) Ebräer 1, 6.

schen Lebens, Zeugen seines hohen Edelmuths, seiner göttlichen Werke, seiner großmüthigen Leiden gewesen waren; die des hohen Auftrags gewürdigt waren, unsichtbar seine Begleiter zu seyn; die nun auch in ihm den unendlich verherrlichten Geist erkannten, der, so nahe zur Vereinigung mit Gott erhöht, ihrer Bewunderung so werth war und ihn mit ihren Jubelliedern empfingen. O, wie unaussprechlich, wie undenkbar muß euch nicht seine Herrlichkeit erscheinen.

So groß muste denn aber auch die Wonne und Herrlichkeit seyn, welche ihm beigelegt ward, selbst nach unsern Begriffen von der Gerechtigkeit Gottes, welche, mit der höchsten Unpartheilichkeit, überschwenglich vergilt: da sie eine Vergeltung für die hohen Werke des Gehorsams gegen Gott, und der Menschenliebe, die er hier vollbracht, für die unsäglich großen und vielfachen Mühseligkeiten, Aufopferungen und Leiden, die er hier erduldet hatte, seyn sollte. Geduldet hatte er ja überschwänglich mehr, als je ein Mensch auf Erden leiden kann, selbst wenn er ihm an Ertragung der äußern Drangsale des Lebens völlig gleichkäme: überschwänglich mehr, weil seine reine, unsträfliche Seele nicht erst, wie die unsrige, durch die Mühseligkeiten und den Kummer dieses Erdenlebens von den Schwachheiten der Sinnlichkeit zum Anschauen Gottes geläutert werden durfte, weil er sie alle, blos von unaussprechlicher Liebe für das menschliche Geschlecht bewogen, trug; überschwänglich mehr, weil seine, Gott so nahe verwandte, und mit der Tugend des Himmels so vertraute Seele, jede Thorheit, jede Sünde, jede Widersezlich-

keit der Menschen gegen seine beßre Belehrung, jede Beleidigung Gottes in seiner Verwerfung so viel tiefer fühlen mußte, als der innigste Freund Gottes und der Tugend unter unserm unvollkommnen Geschlechte sie je fühlen kann. Das erhebt denn nun auch wiederum eben so sehr das unschätzbare Verdienst und die innre Würde seiner göttlichen Thaten, weil er, unter den tiefsten Leiden gebeugt, den vollkommensten Gehorsam gegen seinen Vater unerschüttert standhaft bis zum Tode am Creuz beweist. „Darum," sagt denn Paulus mit Recht! „darum hat ihn denn nun auch sein Gott erhöhet; darum hat er ihm einen Namen, eine Würde beigelegt, welche jede andre weit übersteigt; darum sollen sich vor ihm alle Knie, derer die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, beugen; und zur Ehre des Vaters ihn für ihren Herrn bekennen *). Ja, M. G., vom Anbeginn war unser Jesus, auch als Mensch, im göttlichen Rathschlusse zum König seiner Erlöseten bestimmt. So lange er im Stande der Niedrigkeit lebte, konnte er in dieser hohen Würde nicht sichtbar werden. Die Absicht seiner Sendung auf der Erde machte es nothwendig, daß er sich dieser ihm von Gott beigelegten Herrlichkeit noch eine Zeitlang begab **). Allein, nachdem der Zweck seiner Erniedrigung erreicht war; nachdem er durch so viel großmüthige Aufopferungen im Leben, und durch jene unaussprechliche Todesleiden, sich das rechtmäßigste Eigenthum an allen seinen Erlöseten erworben hatte; nahm er am Tage seiner Himmelfahrt

*) Phil. 2, 10. **) Phil. 2, 7.

von diesem seinem höhern Reiche Besitz *), das nun ewig fortdauern, und einst am Ende der Welt sich in voller Herrlichkeit zeigen wird.

Niemand unter uns wird es ja wohl in Abrede seyn können, daß sich zwischen dem ersten niedrigen Leben Jesu auf dieser Erde, und seinem zweiten glorreichen Leben im Himmel, der genaueste Zusammenhang finde. Wenn denn nun unser verherrlichter Heiland selbst seinen ehemaligen leidenvollen Zustand, und seiner jetzigen wonnevollen Vollendung vergleicht: wie läßt es sich wohl anders denken? Je größer, wohlthätiger und unzerstörbarer das edle Werk war, welches er auf Erden vollendete: desto unaussprechlicher muß sich seine Seele freuen, es vollbracht zu haben, desto unendlicher müssen auch ihn die seegensreichen Folgen desselben beseligen. Je härter, vielfacher, anhaltender die Mühseligkeiten und Leiden waren, mit denen er hier zu kämpfen hatte; desto entzückender muß für ihn die Wonne seyn, sie alle standhaft und glorreich überwunden zu haben. Je peinlicher hier seine Seele bekümmert ward, bei dem Anblick der Thorheit, der Verblendungen und Laster des sündigen Menschengeschlechts; desto göttlicher muß nun seine Freude seyn, im Umgange mit lauter reinen Seelen, lauter wahren Verehrern Gottes, lauter erhabnen Geistern, die vom Anbeginn in ihrer Reinigkeit bestanden sind, lauter verherrlichten Frommen, deren Unschuld und Tugend von allen Flecken gereinigt ist. Je tiefer der Schmerz war, den ihm die Widersetzlichkeit, die Boßheit und Undank-

*) 1 Cor. 15, 25. Eph. 1, 20.

Undankbarkeit der Sünder im ganzen Leben verursachte, der Hohn und die Todesquaal, die er unter ihren grausamen Händen duldete; desto herrlicher muß die Wonne seyn, welche ihm durch den Dank seiner auserwählten Frommen, und durch die Jubelgesänge der Engel am Throne Gottes zuströmt, wenn sie sich vereinigen, ihm Lob zu singen: „das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Preiß und Dank und Macht und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit *).“

Doch, auch hiebei dürfen wir nicht stehen bleiben, denn wir finden einen eben so unleugbaren Beweiß der Verherrlichung, welche unserm Erlöser durch seine Himmelfahrt zu theil ward, noch drittens: in den herrlichen Wirkungen, welche seine Erhöhung ehemals hatte, welche sie jezt noch täglich äußert, und welche sie einst noch herrlicher offenbaren wird.

Die nächste Folge derselben zeigte sich schon nach wenig Tagen bei den ersten Jüngern Jesu. Wie es ihr Herr ihnen verheißen hatte, kam der versprochne Geist, die göttliche Kraft, durch welche sie zur Ausrichtung ihres großen Amtes, der allgemeinen Verkündigung der Lehre Jesu Christi, geschickt gemacht wurden, auf sie herab. Musten nicht diese noch kurz vorher so unwissende, furchtsame, schwache Männer, so viel augenscheinlicher überzeugt werden, und es selbst an sich empfinden, daß ihr Herr würklich zu jenen seligen Höhen des Himmels hinaufgegangen sey, je erstaunenswürdiger die Erleuchtung, der Muth, und die Stär-

*) Offenb. 5, 17.

ke war, die ihnen mitgetheilt wurde? Nun giengen sie desto getroster unter alle Völker aus. Erinnert euch doch, M. G., an jene Freudigkeit, mit welcher sie das Evangelium verkündigten; an jenen glüklichen Erfolg, welcher ihre Bemühungen begleitete; an jene Siege, welche sie über den Unglauben und Aberglauben, über alle Versuche der menschlichen List und Boßheit, blos durch die sanfte Gewalt der jedem richtigen Verstande so helle einleuchtenden, jedem guten Herzen so willkommnen Lehre Jesu erfochten; an jenen Schutz, den sie unter den dringendsten Gefahren fanden; an jene außerordentliche Thaten, welche sie verrichteten; an jene schnelle Verbreitung des Evangelii in allen Ländern; an ihre unerschütterte Standhaftigkeit unter den heftigsten Verfolgungen und den grausamsten Todesquaalen! Dient nicht dies alles auch uns noch zum unverdächtigsten Beweise der gesegnetsten Würkungen der Lehre Jesu, zur siegendsten Bestätigung, daß Jesus als der Schutzherr seiner Kirche und der Beförderer seines Christenthums zur Rechten Gottes sizze?

Es ist wahr: jene ersten Beweise der Herrlichkeit Jesu Christi haben aufgehört: allein in gewisser Absicht dauern doch diese Folgen der Himmelfahrt Jesu noch iezt beständig fort. Was sind die Gaben des heiligen Geistes, die auch uns zur Erleuchtung und Heiligung mitgetheilt werden? was die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu? was die großen Ermunterungen zur Rechtschaffenheit und Tugend, welche uns in derselben dargereicht werden? Was sind die herrlichen Tröstungen, welche die preißwürdige

würdige Lehre der Erlösung Jesu Christi uns für unser geängstetes Gewissen zuspricht? Was sind sie anders, als fortdauernde Würkungen der seegensreichen Anstalten, die unser erhöhter Heiland auf der Erde gestiftet hat? Was ist die Erhaltung der Kirche Jesu Christi auf Erden, unter allen Anfeindungen, Bedrückungen, Verfolgungen, denen sie, von ihrer Gründung an bis auf den heutigen Tag ausgesetzt ist, was ist sie anders, als ein augenscheinlicher Beweiß, daß Jesus Christus, der Eigenthumsherr seiner Kirche, sich noch vom Himmel herab ihrer unausgesetzt annimmt? Was ist die tröstliche Ueberzeugung der Frommen: auch mir ist dort im Reiche Jesu Christi eine Stätte bereitet: als eine selige Folge des Hingangs Jesu zu seinem Vater?

Lasset uns diesen vielfachen seligen Würkungen des thatenreichen Lebens Jesu, hier auf Erden, wie dort im Himmel, noch einige Augenblicke nachdenken, um es zu empfinden, wie sehr jede derselben unsern Herrn bis in Ewigkeit verherrlicht und beseligt. Betrachtet nur etwas genauer die unaussprechlichen Segnungen, welche, durch seine Lehre, wie durch seine Thaten, seit jenem Augenblick seiner Auffahrt zum Himmel, über das ganze menschliche Geschlecht, wie über jeden Einzelnen unter der zahllosen Schaar seiner Christen, bis auf den heutigen Tag sich verbreitet haben; welche sich, so lange diese Erde noch steht, über alle nach uns lebende Tausende seiner Erlöseten, bis auf den Letzten, der, zur Ewigkeit bestimmt, noch in diese Welt geboren wird, verbreiten werden. Lasset, unter den unzählbaren Millionen von Menschen, welche sich von je-

her zum Christenthum bekannt haben, immer einen großen Haufen zurückebleiben, der, verblendet durch Leichtsinn und Lasterliebe, den Herrn, den er mit dem Munde bekennt, im Herzen verleugnet, durch seine Thaten ihn entehrt, seine Freundschaft verschmäht, und sich selbst der unaussprechlich seligen Folgen seiner Erlösung verlustig gemacht hat. Ach! der liebevolle, unpartheiisch gütige Menschenfreund, ist zwar jezt als verherrlichter Mensch eben so wenig gleichgültig gegen diese Unglücklichen, als es Gott selbst der alliebende Vater seiner Menschen ist, mit dem er in der genauesten Vereinigung lebt; aber so wenig er selbst, der Allselige und sich selbst Allgenugsame, durch das Verderben, in welches muthwillige Sünder sich selbst geflissentlich stürzen, im eigentlichsten Verstande gekränkt, und im Genusse seiner höchsten Seligkeit gestört werden kann: so wenig läßt sich auch das von unserm verherrlichten Heilande in jenem Leben seiner Himmelswonne gedenken. Dagegen aber sind nun doch unter diesen Millionen von Christen doch viel tausend edle, fromme Seelen, welche die Lehre ihres Herrn, nicht blos mit dem Munde, sondern wahrhaftig aus ganzem Herzen, angenommen haben; viel tausende, welche sich durch dieselbe, in der ächten Lebensweisheit, die zur namenlosen Seligkeit des unsterblichen Lebens führt, unterweisen ließen; viel tausende, welche, durch ihren lehrreichen Unterricht, durch ihre dringenden Ermunterungen, durch ihre herrlichen Verheißungen, so wie durch das nachahmungswürdige Muster ihres großen Vorgängers zu edlen Gesinnungen, zu christlichen Thaten erwekt, unter allen Mühseligkeiten des Lebens mit unbe-

unbezwinglichem Muthe gestärkt, unter allen Leiden unaussprechlich getröstet wurden; viel tausende, welche durch die zärtlichsten, unauflöslichsten Bande der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens, mit ihrem Gott und ihrem Heilande fest vereinigt, sich seiner Gnade und seiner Segnungen ihr ganzes Lebenlang herzlich gefreut haben; viel tausende, welche in dieser Freude, und in der Nachfolge Jesu Christi ihres Herrn, einen süßen Seelenfrieden, unter allen Abwechslungen ihrer Schiksale, höher als ihn diese Welt zu geben vermag, empfunden haben; viel tausende, welche sich nach der nähern Vereinigung mit Gott und Jesu Christo, nach dem Anschauen und dem Mitgenuße seiner Herrlichkeit inbrünstig gesehnt haben und voll dieses festen Glaubens an ihn, dieses sehnlichen Verlangens nach ihm, am Ziele ihres Pilgerlaufs, in seinem Namen entschlafen, zu ihm hinaufgegangen, und gnadenvoll von ihm in seinen Himmel aufgenommen sind. Nicht weniger werden durch die Gnade Gottes, so lange diese Welt noch besteht, unter den Millionen künftiger Christen, auch viel tausend edle Seelen sich finden, welche als wahre Bekenner, als ächte Verehrer, als herzliche Liebhaber und standhafte Nachfolger ihres Herrn, ihm ganz leben, sich seiner über alles freuen, ihm nacharbeiten, verleugnen, dulden, nach ihm sich sehnen, ihm bis zum Tode treu bleiben, einst in seinem Namen entschlafen, und zu seiner Herrlichkeit übergehen — — Nun sagt selbst, christliche Freunde, wenn schon die Engel, unsre höhere Brüder, in jenen seligen Wohnungen Gottes, sich jedes Sünders, der Buße thut, jedes Verlornen,

der zu Gott, und zum Wege der Tugend wiederkehrt, herzlich freuen: sollte denn nicht vielmehr Jesus Christus, der erhabenste Freund der Menschen, seiner Brüder, Jesus Christus, der Heerführer unsrer Seligkeit, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens; Jesus Christus, dem alle diese Seelen der Seinigen, die ehedem, und izt und künftig sich ihm ergeben, zu ihm emporschauen, und ihm folgen, so unaussprechlich viel gekostet haben, der sie alle so theuer erlöset hat, — sollte er sich nicht vielmehr, so lange sie noch hier in diesem Lande ihrer Uebung leben, ihrer Liebe und Dankbarkeit, ihrer Treue in seiner Nachfolge innig freuen? sich nicht innig freuen, jedes edlen Gedankens, jeder frommen Empfindung, jedes Entschlusses zu guten Thaten, die er durch seine heilige Lehre in ihnen hervorgebracht hat, durch seine unsichtbare Kraft in ihnen stärkt; sich nicht innig freuen, jedes schönen christlichen Werks, zu welchem er ihnen Gelegenheit, Muth und Stärke verleiht, jedes Trostes in leidenvollen Schiksalen, den er ihnen verschaft hat, und jedes frommen Verlangens, jeder seligen Hoffnung, die er in ihnen unterhält, bis seine Stunde kommt, da er sie erfüllt und vollendet? Ja, so oft nun schon Jesus Christus seit seiner eignen Auffahrt zur Rechten Gottes, eine von ihm erlösete, durch ihn geheiligte und vollendete Seele seiner auserwählten Frommen, unter die seligen Genossen seines herrlichern Reiches aufgenommen hat, oder künftig noch aufnehmen wird, sieht er nicht jedesmal die Zahl seiner Verehrer im Himmel vermehrt? Jauchzt ihm nicht jede der verherrlichten Seelen unaussprechlichen Dank

und

und Anbetung entgegen? mischt sie sich nicht in jene seligen Chöre ihrer verherrlichten Mitbrüder, und der Engel Gottes, welche ihm lobsingen? und er sollte sich nicht in Ewigkeit selbst aller Seligkeiten freuen, die er in jener bessern Welt über alle seine Vollendeten ausschüttet? Nehmt sie nun noch einmal zusammen, M. G.: Die ganze zahllose Schaar der Erlöseten Jesu Christi auf der Erde und im Himmel, in der Zeit und in der Ewigkeit, die sich seiner freuen, die er segnet und tröstet, die er vollendet und beseligt, die durch ihre Tugend und ihre Seligkeit den unendlichen Werth seiner Verdienste allen Himmeln und ihren Bewohnern bis in Ewigkeit verkündigen: wie unendlich groß muß uns, bei dieser Betrachtung, die Herrlichkeit unsers erhabensten Erlösers in seinem glorreichen Himmelleben erscheinen!

Erscheinen sage ich: schon hienieden, im Glauben und in der Vorempfindung, so lange wir noch in diesem Lande der Dunkelheit unsrer Erkenntniß, der Uebung unsrer Tugend, der Vorbereitung zu seiner nähern Vereinigung leben. Aber wie viel wonnevoller, wie undenkbar herrlich muß sie uns nicht einst erscheinen, wenn wir selbst nun, nach allen Vorübungen, allen Arbeiten, allen Kämpfen und Mühseligkeiten, unter denen wir ihm entgegen gerungen haben, von ihm bewährt, und würdig erfunden werden, zu seinem Anschauen, zur ewigen nähern Vereinigung mit ihm hinüberzugehn; und wir Kinder Gottes, wir Erben seiner Seligkeit durch ihn, ewig theil nehmen sollen an der unaussprechlichen Wonne, die er sich erwarb, und die er auch für uns errungen hat; wenn auch wir uns mi-

schen dürfen unter die herrlichen Chöre seiner Engel, und unsrer auserwählten Brüder, ihm unsern Dank, unsre Lobgesänge darzubringen! Wie über alle unsre jetzigen Vorstellungen erhaben muß sie uns erscheinen, die Herrlichkeit unsers Herrn, wenn er, welcher ehemals aufgenommen ward in den Himmel, an jenem großen Tage wiederkommen wird, in den Wolken des Himmels, auf dem Throne seiner Majestät, begleitet von seinen Engeln, wiedererscheint; wenn seine Stimme: „erwacht ihr Todte und kommt vors Gericht!" durch alle Gräber erschallen wird; und alle Entschlafne aus ihrem Todesschlummer erwachen; und alle Nationen der Erde vor seinem Richterstuhle erscheinen; und die Bücher des Schiksals, wie die Bücher des Gerichts, aufgethan werden; wenn er, der Hocherhabne, auf dem Throne Gottes, und der erbarmungsvolle Menschenfreund, der König des Himmels, und der Herzog unsrer Seligkeit, mit unpartheiischer Gerechtigkeit und mit unendlicher Barmherzigkeit, jedem sein Urtheil sprechen, jedem geben wird, nachdem seine Werke waren! Wie weit wird jener glorreiche Tag seiner Wiederkunft, jenen Tag seiner Himmelfahrt an Herrlichkeit noch übertreffen! dort hatte er nur wenig Zeugen seiner Erhebung um sich: dann werden alle Geschlechter der Erde ihn sehen. Dort hinterließ er den Seinigen den Segen seines unsichtbaren Beistandes vom Himmel: dann wird er, seinen Treuen sichtbar, sie zur ewigen Wonne leiten! Dort entzog ihn eine Wolke den Blicken seiner Freunde, die ihm nachsahen: dann werden alle, die ihm hier geglaubet haben, seine Herrlichkeit schauen, und

keine

keine Zeit, kein Tod wird sie von seiner seligen Gemeinschaft scheiden. Dort gieng er allein in jenes herrlichere Reich Gottes; dann werden alle die seligen Schaaren, denen er es bereitet hat, seine Mitgenossen seyn.

Ach, daß wir es alle einst seyn mögen! daß wir an jenem feyerlichen entscheidenden Tage, im Angesichte der ganzen Welt, vor seinem Vater und vor allen Engeln, von ihm für seine treue Liebhaber, seine standhafte Bekenner erkannt, von ihm des ewigen Lebens werth erfunden werden, daß wir dann alle, zur Rechten seines Throns gestellt, das gnadenvolle Urtheil von ihm hören mögen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt! geht ein zu eures Herrn Freude!" daß Jesus Christus sich dann auch unsrer Seligkeit, die sein Werk ist, freuen, und wir alle, in einer zahlreichern, seligern Versammlung, wie heute, mit dem ganzen Himmel seiner Engel und Auserwählten, das glorreiche Fest seiner Himmelfahrt ewig feyern mögen! — Dies, ach! dies ist ja unsre eigne wichtigste Angelegenheit; dies ist das einzige Nothwendige für uns, ohne welches der Gedanke an die unaussprechliche Herrlichkeit, zu der sich Jesus unser Herr am Tage seines Eingangs in den Himmel erhoben hat, uns nun und ewig zu keiner Wonne gereichen könnte. Und dies sey denn, heute wie alle Tage, unser aller heißester Wunsch, das das letzte Ziel unsers Bestrebens, und der Gegenstand unsrer feurigsten Gebete zu unserm Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ihn unsern Herrn und Bruder erhöht hat über alle Himmel, damit wir an seinem Vorbilde

bilde eine getroste Hoffnung auf die Ewigkeit haben mögten; unsrer feurigsten Gebete zu ihm, unserm barmherzigen Heiland, der verheißen hat, uns alle, so viel unsrer nur seinen Fußstapfen folgen wollen, dahin nach sich zu ziehen, wohin er uns vorangegangen ist.

Ja, dahin laß uns alle gelangen, herrlicher Heiland! und damit wir dahin gelangen mögten, laß uns alle, so lange wir noch hienieden fern von deinem Throne leben, darnach nicht nur aus ganzem Herzen dürsten, nein, auch darnach mit ganzem Ernste täglich streben bis an unsern Tod! Laß uns, dir ähnlich an heiligen Gesinnungen und edlen Thaten, unverrükt die Pfade durchs Leben gehn, welche du uns vorangegangen bist, damit der Uebergang in jene Welt auch uns, wie dir, der Eingang in den Himmel werde: und wir einst in dem hohen, süßen Glauben fröhlich entschlafen mögen: Wir werden nach dem Tode, Herr, dich sehen in aller deiner Herrlichkeit!

Dann triumphirt der Glaub an dich:
Dann jauchzen wir dir ewiglich.
Hilf uns dazu, Herr Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist. Amen!

Acht

Acht und zwanzigste Predigt,

am Sonntage Exaudi *).

Von dem unchristlichen Religionseifer.

Ueber das Evangelium Joh. 15, 26. 27 — 16, 1 — 4.

Herr, deine Lehre fodert von den Deinen:
Durch einen Geist mit dir sich zu vereinen;
Daß, unter einem Hirten, eine Heerde
Aus allen werde.

Wir sind mit einem Opfer Gott erkaufet;
Wir alle sind auf einen Tod getaufet,
Daß jeder nun, mit gleichem Ernst und Triebe
Den andern liebe.

Wie darf denn die, die einen Herrn bekennen,
Wohl Vorurtheil und Eigendünkel trennen?
Und Herzen, die sich eines Heilands freuen,
Zum Haß entzweien?

Soll denn, wer stark ist, nicht die Schwächern tragen?
Soll er der Einigkeit, der Lieb' entsagen?
Und deine Güte schonte doch der Schwachen,
Sie stark zu machen!

Wenn wir wie Brüder bei einander wohnten,
Und, irrt ein Bruder, seiner Schwäche schonten:
Wie würden wir dir ähnlich schon auf Erden,
Wie selig werden!

So

*) Entwurf 1779.

So heilige denn unsrer Seelen Triebe,
O Heiland, durch den Geist der wahren Liebe:
Vertilge durch die Lust zu deinem Namen
Der Zanksucht Saamen! Amen.

Text,

Joh. 15, 26. 27 — 16, 1 — 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit — — — Solches aber habe ich euch vom Anfange nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Wenn je der Religionseifer in einem Falle einen guten Schein vorwenden, und einigermaßen Entschuldigung verdienen mogte, so war es damals, als zween der Jünger Christi, Jacobus und Johannes, ihren Meister ersuchten, daß er erlauben mögte, die Einwohner des Samaritanischen Städtchens, die ihn nicht aufnehmen wollten, durch Feuer vom Himmel zu vertilgen. Entschuldigung, sage ich, nicht sowohl in Absicht dieser Gesinnung selbst, als vielmehr in Absicht der Männer, welche sie äußerten. Es ist bekannt, wie heftig, wie tief eingewurzelt und lange verjährt, von Vätern auf Kinder fortgeerbt, der Nationalhaß der Juden gegen die Samariter war, theils, weil sie dieselben als unrechtmäßige neben eingeschlichne Besiznehmer ihres Vaterlandes ansahen; theils, weil die Samariter in manchen wichtigen Punkten von dem jüdischen Lehrbegriff und den jüdischen Religionssazzungen abwichen, und daher von ihnen in eine nicht viel höhere Classe als die Heiden selbst gesezt

gesetzt wurden. Wahrscheinlich rechneten Jesu Jünger, die in manchen Stücken damals noch so steif an den Vorurtheilen ihres Volkes hiengen, es diesen Leuten schon zur unverdienten Ehre an, daß ihr Herr auf seiner Reise nur bey ihnen einzukehren beschloß. Aber diese Menschen verkannten den Werth und die Verdienste Jesu, und wagten es, ihm die Aufnahme zu versagen. Die innige Anhänglichkeit der Jünger Jesu für ihren Herrn hätte sie allein schon wider diese unwirthbaren Leute aufbringen, und zur Rache wider einen solchen Mangel der Gastfreundschaft reitzen können. Allein, welch ein strafbarer Undank schien vollends in ihren Augen von Seiten dieser Menschen die schnöde Verachtung der Ehre, die ihnen widerfahren sollte, Jesum zu beherbergen. Weiter muste die von dem Evangelisten bemerkte Ursache, welche die Samariter zu dieser Verwerfung bewog, — die Nachricht, Jesus wolle nur durch ihre Gegend reisen, um sich nach Jerusalem zu wenden — vollends den Eifer jener Jünger des Herrn rege machen, weil sich ihnen darin eine neue Probe der National-Eifersucht und des Hasses zeigte, welche, von den Samaritern geäußert, ihnen so viel strafbarer schien, je mehr sie diese Leute verachteten. Endlich, konnte denn auch wohl die Strenge, mit welcher nach den Grundsätzen der mosaischen Religion, dem Volkscharacter der damaligen Zeit gemäs, jede Verachtung der Religion und göttlicher Gesandten öffentlich geahndet zu werden pflegte, Männern, welche in diesen Grundsätzen erzogen waren, die Meinung einflößen, daß dieser Frevel der Samariter eine so harte, abschreckende Ahndung verdiene. Aus dieser

Darstellung der Denkungsart und der damaligen äußern Lage der Jünger Jesu läßt es sich leichter begreifen, wie selbst der sanfte, gutmüthige Johannes zu einem so unzeitigen Eifer sich hinreißen lassen konnte. Dessen ungeachtet aber mißbilligte der menschenfreundliche Jesus diesen blinden Eifer seiner Jünger aufs äußerste. Er zeigte ihnen, wie sehr ein solcher menschenfeindlicher, mörderischer Geist mit dem Geiste des Evangelii streite, welcher ein Geist der Sanftmuth, der Güte und Duldsamkeit sey; wie wenig eine solche Gesinnung mit den Absichten seiner Sendung bestehen könne. „Wisset ihr nicht, so erklärt sich unser Herr, welches Geistes Kinder ihr seyd? des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" *).

Großer, weiser und menschenfreundlicher Grundsatz, welcher dem Stifter der christlichen Religion die innigste Verehrung, selbst derer, welche sich nicht zu seiner Lehre bekennen, sichern muß! Jeder Religionseifer, welcher gegen den Geist des Christenthums, das heißt, gegen die Pflichten der Klugheit, der Liebe und Sanftmuth streitet, ist zwecklos und höchst verderblich, ist ungöttlich und strafbar. Wäre doch dieser ehrwürdige Grundsatz überall von denen, die sich nach dem Namen Jesu nennen, seine Lehre für wahr zu halten, und seine Nachfolger zu seyn sich rühmen, in seiner Wahrheit und seinem Werthe anerkennet und befolgt! wie viel Uneinigkeiten und Feindseligkeiten einzelner Personen und ganzer Nationen würde dadurch vorgebeugt; wie manchen Fami-

*) Luc. 9, 54 — 58.

Familien würde ihre Ruhe, wie manchen Staaten ihr Wohlstand erhalten seyn; wie viel schneller und weiter würde Aufklärung, Weisheit und Tugend sich auf der Erde, unter Christen und Nichtchristen verbreitet haben! Dahingegen liefert die Geschichte aller Zeiten, selbst seit der Gründung des Christenthums, uns nur gar zu viel traurige Beyspiele, wie von je her der unerleuchtete und leidenschaftliche Religionseifer die nächsten Angehörigen, die zärtlichsten Freunde von einander getrennt; Partheyen und Secten wider einander empört; die häusliche Eintracht und Ruhe der glücklichsten Familien untergraben; Sicherheit, Ordnung und Wohlstand ganzer Reiche zerstört; die blühendsten Länder durchs Schwerd entvölkert, und durch Feuer verwüstet; Ströme von Menschenblut auf Gerichtsstätten und Schlachtfeldern vergossen; den menschlichen Verstand mit unzähligen Irrthümern, Vorurtheilen und abergläubischen Satzungen umnebelt; die Herzen durch menschenfeindliche Leidenschaften verwildert; und so in aller Absicht den wohlthätigen Würkungen des Christenthums zur Erleuchtung, zur Veredlung und Beglückung des menschlichen Geschlechts tausendfache Hindernisse in den Weg gelegt habe. Und demohnerachtet herrscht diese unweise, diese verderbliche, diese unchristliche und höchst strafbare Leidenschaft, öffentlich wie im verborgnen, immer noch über so viele Herzen derer, die sich Christen nennen! Was kann denn wohl für christliche Religionslehrer wichtiger seyn, als daß sie, vermöge der edlen menschenfreundlichen Grundsätze des Christenthums, ihren Zuhörern die Schändlichkeit und Strafbarkeit einer solchen Denkungsart recht ein-

leuchtend darstellen, um sie vor derselben zu warnen. Das soll denn also der Inhalt meiner diesmaligen Unterhaltung seyn: indem ich, nach Anleitung des Zuspruchs Jesu an seine Jünger, den unsre heutige evangelische Vorlesung enthält, mit euch von dem unchristlichen Religionseifer reden werde. Weil aber diese unwürdige und höchstschädliche Leidenschaft aus sehr verschiednen Quellen ihren Ursprung zu nehmen pflegt, muß ich euch näher entdecken, wie unrein und schädlich jede derselben sey! Unchristlich, sage ich, ist der Religionseifer: er mag entweder aus Irrthum und Unwissenheit; oder aus Heucheley; oder endlich aus Aberglauben entstehen.

Unter den jüdischen Zeitgenossen Jesu Christi vereinigten sich alle diese Quellen des falschen Religionseifers; denn sie widersetzten sich bald aus dieser, bald aus jener Ursache der Verkündigung und Ausbreitung seiner Lehre. Jesus hatte dies den verschiednen Partheyen seines Volkes häufig und nachdrücklich genug vorgeworfen, um sie davon zurücke zu führen. Er konnte eben so wenig umhin, in den eben vorgelesnen Worten, wie in so manchen andern seiner Reden, seine Freunde mit dieser Denkungsart des Volkes, unter welches er sie als Boten seiner Lehre sandte, bekannt zu machen, um sie auf die Beeinträchtigungen und Verfolgungen, welche ihrer warteten, vorzubereiten, und sie zur Klugheit ihres Verhaltens eben so sehr, als zur Geduld, zu ermahnen.

Sagt nicht, christliche Freunde: „diese Ursachen eines falschen Religionseifers finden sich unter Christen nicht mehr, indem wir alle, die wir

in unsern Ueberzeugungen noch so sehr von einander abweichen, doch insgesammt die gute Sache des Christenthums führen; und daher werde auch wohl der ganze Vorwurf eines falschen Religionseifers unsre Zeiten nicht mehr treffen.“ Eine nähere Erörterung der Sache wird euch, wie ich hoffe, hinlänglich überzeugen, daß die Lehren, die Meinungen, welche wir oft mit so viel Eigensinn, mit so blindem Eifer verfechten, wahrhaftig bey weitem nicht immer ächte Grundsätze des Christenthums sind; daß bey so manchen, leider, die Religion blos zu einem Vorwande dienen muß, indem sie eigentlich nur die Sache ihrer Leidenschaften führen; und endlich, daß auch selbst bey gut gemeinter Absicht, die Heftigkeit unsers Verfahrens gegen Andersdenkende und Irrende, noch die deutlichsten Spuren des thörigtsten Aberglaubens an sich trage. Wie sollten wir denn nicht nach dem Beyspiel unsers Herrn alle unter euch, welche sich von dieser oder jener Seite werden getroffen fühlen, vor diesen Irrthümern des Verstandes, diesen **Verderbnissen** des Herzens dringend warnen! wie nicht auf der andern Seite daher Anlaß nehmen, jeden redlichen Liebhaber und Forscher der Wahrheit zu ermuntern, dieser immer noch herrschenden Denkungsart seines Zeitalters mit Weisheit und Nachsicht zu begegnen?

Irrthum und Unwissenheit gab ich als die erste Ursache an, wodurch manche Juden zum Haß gegen die Lehre Jesu, und die Bekenner derselben verleitet wurden. Unser Jesus giebt sie selbst dafür an: „Sie werden euch, sagt er, hassen und verfolgen; sie werden euch in den Bann thun; sie wer-

den euch gefangen nehmen, und euch tödten; weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“ Diesen Vorwurf rechtfertigt die ganze Denkungsart der Juden zu den Zeiten Christi, wie ihr Verfahren gegen ihn und seine Lehre, augenscheinlich. Aller Belehrungen, welche ihnen Jesus von der allgemeinen Vaterliebe Gottes gegen seine Menschen so häufig und so einleuchtend gegeben hatte, ohnerachtet, sehen sie sich dennoch, nach dem verjährten Wahne ihrer Väter, für das einzige auserwählte Volk Gottes an, welches ausschließend von ihm begünstigt würde; hielten in diesem stolzen Eigendünkel den Allgütigen einer so unwürdigen Partheylichkeit fähig, daß er, um sie zu begünstigen, sie aus ihrem Drucke zum ersten Volk der Erde zu erheben, alle andere Völker des Erdbodens zurücksetzen, in Knechtschaft und Elend stürzen werde. Unerträglich war ihnen daher der Gedanke, daß irgend ein andres der von ihnen so tief verachteten heidnischen Völker an der großen Glückseligkeit, welche sie sich unter dem Messianischen Reiche versprochen, Antheil nehmen sollte. Paulus rügt dort ausdrücklich diesen Irrthum, um ihn zu widerlegen. „Ist denn Gott allein der Juden, und nicht auch der Heiden Gott? Ja, wahrlich ist er auch der Heiden Gott“ *). Wie abgeneigt musten sie daher nicht der Lehre dessen werden, der, obgleich er für seine Person nur unter ihnen auftrat, sie doch deutlich genug versicherte **): „daß viele vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Reiche Gottes zu Tische sitzen, die Kinder des Reichs aber ausgestoßen wer-

*) Röm. 3, 29. **) Matth. 8, 11.

werden würden:" das ist, ohne Bild geredet: daß unzählige Menschen, aus allen Weltgegenden, der großen von ihm gestifteten Glückseligkeit theilhaft werden sollten; wenn dagegen ein großer Theil von ihnen, die sie doch die einzigen Ansprüche auf dieselbe zu haben glaubten, zu derselben nicht gelangen würde. Und welche Glückseligkeit war es denn, welche sie sich von ihrem so lange erwarteten, so sehnlich erwünschten Messias versprachen? Befreyung von der Oberherrschaft des Römischen Volkes, welches sie unterjocht hatte; ein glänzender Triumph über alle ihre Feinde; eine stolze Oberherrschaft über alle andre Völker; ein tägliches Wohlleben im Genusse aller ersinnlichen Ergötzlichkeiten: dies war das Bild, welches sie sich von dem Messianischen Reiche entwarfen; welches ihre ausschweifende Einbildungskraft mit unzähligen kleinen Zügen ausschmückte, die sich nicht widersinniger denken lassen; denen aber ihr Stolz und ihre Sinnlichkeit einen blendenden Reiz in ihren Augen gab. In diesem Wahne glaubten sie, die Achtung und Bewundrung, welche Jesus durch seine Lehre und seine Thaten ihnen abnöthigte, nicht stärker zu erkennen zu geben, als daß sie einmal über das andre, auf einen Augenblick von der Vermuthung hingerissen, er möge wohl der längst erwartete Messias seyn, im Begriff standen, ihn zum Könige auszurufen. Nun wich aber unser Jesus allen diesen Versuchen standhaft aus; er begünstigte im geringsten nicht diese thörigten Erwartungen; er bemühte sich, sein Volk von diesen ehrgeitzigen, irdischen Aussichten abzulenken; er ermunterte beständig seine Anhänger, sich keine irdischen Schätze, welche den Zerstörungen der

Zeit, des Unfalls und der menschlichen Bosheit ausgesetzt wären, als ihr höchstes Gut zu sammeln, sondern ihr vornehmstes Absehen auf höhere, ewig dauernde Güter zu richten; er lehrte Wahrheit, Weisheit, Tugend, er setzte die höchste Glückseligkeit des vernünftigen, unsterblichen, nach dem Bilde Gottes geschaffnen Menschen, in dem Besitze dieser schätzbaren Eigenschaften der Seele, und in dem Bewußtseyn des Wohlgefallens Gottes: er foderte sogar von seinen Nachfolgern, daß sie, wenn es erfoderlich wäre, bereit seyn mögten, um des Bekenntnisses seiner Lehre willen, Güter, Ansehn, Freundschaften, Ruhe des Lebens, und ihr Leben selbst edelmüthig zu verleugnen. Welch eine harte Lehre für so sinnlich gesinnte Menschen! Sie hätten sich erst von jenen unzähligen, verjährten, tief eingewurzelten Volksvorurtheilen ganz losmachen müssen, um derselben Gehör zu geben. So lange sie aber denselben noch immer fest anhiengen, standen sie nothwendig in dem Wahn, Jesu Lehre widerspreche jenen Verheißungen großer Glückseligkeit, welche Gott einst ihren Vätern gegeben habe, und musten daher ihm immer abgeneigter werden. Bey jenem feyerlichen Einzuge Jesu in Jerusalem schien noch einmal die Lieblings-Hoffnung des Volkes aufzuleben, er mögte sich endlich noch entschließen, die so oft ihm angebotne Königskrone anzunehmen: alles drängte sich daher in dieser Erwartung mit lautem Jubelgeschrey zu ihm. Aber auch zum leztenmal schlug diese Hoffnung fehl; Jesus entzog sich den Augen des Volkes aufs neue; er übergab sich selbst in die Hände seiner bittersten Feinde; er ließ sich willig fesseln, und vors Gericht führen; er erklärte

klärte sogar vor dem heidnischen Richter, sein Absehen sey im geringsten nicht auf eine irdische Herrschaft gerichtet, er habe nur ein Reich der Wahrheit und der Tugend unter den Menschen aufzurichten, nur Freunde der Wahrheit und Tugend sich zu sammeln, nur die Menschen zu belehren und zu bessern gesucht. So war denn dem lüsternen Volke auch der geringste Schein einer Befriedigung ihrer eitlen Absichten aus den Augen gerückt. Da bemächtigte sich denn die heftigste Erbitterung über fehlgeschlagne Erwartungen des ganzen Volkes; da verwandelte sich ihre bisherige Anhänglichkeit an Jesum in den bittersten Haß; da schlug sich alles auf die Seite seiner Feinde; da rief das ganze Volk, welches seiner Rachsucht keine Gränzen sezte, mit einhelliger Stimme wider ihn: fort mit ihm! Kreuzige ihn! da konnte ihr Grimm nur in seinem Blute gelöscht werden. — Waren sie so wider den Meister verfahren, wie durften seine Schüler ein beßres Schicksal erwarten? Immer blieb seine Lehre, welche sie verkündigten, den Juden ein Aergerniß; immer glaubten sie sich durch ihre Religions-Vorurtheile selbst verpflichtet, alles zu thun, um die Ausbreitung dieser Lehre zu verhindern! Wie wahr müssen wir nach diesem allem den Ausspruch Jesu finden: **Sie kennen weder mich noch meinen Vater.**

Aber wir kennen ihn doch! werdet ihr vielleicht sagen, Christen, die ihr, jeder für seine besondere Meinungen mit der größten Heftigkeit zu streiten, gewohnt seyd, jeder die seinigen für die einzig wahren, und alle von denselben abweichenden Urtheile andrer für die ungereimtesten, augen-

scheinlichsten Irrthümer ansehßt; da ihr so eure Einsichten, eure Urtheile zum einzig sichern Maaßstab der Wahrheit annehmt, und vorauszusetzen euch erkühnt, es verrathe nur Unwissenheit oder Eigensinn, oder wohl gar ein böses Herz, wenn andre diesen Maaßstab nicht anerkennen, und, ihren Einsichten, ihren Urtheilen zufolge, von euch verschieden denken. Sollte dem aber würklich also seyn? Solltet ihr alle, die ihr in diesem Eigendünkel steht, euch mit Grunde der Wahrheit gerade der gründlichsten und ausgebreitetsten Erkenntniß der Lehre Jesu rühmen dürfen? Die Erfahrung, die Natur der Sache, und euer eignes Verhalten sind wenigstens in gleichem Grade wider euch? Von welcher Art ist nehmlich, der gewöhnlichen Erfahrung nach, die größre Zahl derer, welche gerade am eifrigsten ihre Meinungen verfechten, sich als die heftigsten Gegner aller Andersdenkenden beweisen? Sind es nicht mehrentheils Menschen, welche nur das auf guten Glauben angenommen, und zum Theil auch nicht einmal das recht gefaßt haben, was sie aus dem ersten Jugendunterrichte lernten? die sich nie die Mühe genommen haben, selbst über die Religion nachzudenken, von ihrer Wahrheit würklich überzeugt zu werden, und ihre angenommenen Religionssätze nach dem Inhalte der Bibel zu prüfen? Sind es nicht Menschen, die sehr schlecht bestehen würden, wenn man sie um den eigentlichen Sinn der Religionssätze, welche sie inne zu haben glauben, um den Grund der Hoffnung, die in ihnen ist, befragen wollte? Was kann denn bei Menschen dieser Art die Ursache seyn, warum sie auf ihren Meinungen so steif beharren? warum sie bey dieser

Beharrlichkeit einen so heftigen Widerwillen äußern, gegen alle, die von ihnen verschieden denken? Doch wahrlich nicht eigne Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Erkenntnisse: sondern nur Anhänglichkeit an fremde Meinungen und Urtheile, oder Trägheit, welche, der eignen Untersuchung abgeneigt, sich bey jener Anhänglichkeit so wohl befindet; oder stolzer Eigendünkel, der in seine eigene Urtheile überall ein uneingeschränktes Vertrauen setzt, sich gern über alles zum Richter aufwirft, alle andre an Verstand und Einsicht zu übertreffen glaubt; oder vielleicht auch gewisse Leidenschaften des Herzens, welche diese und jene Wahrheit des Christenthums zu ihrem Vortheile zu erklären wissen, und immer besorgen, man möge die geheimen Schlupfwinkel, hinter welche sie sich zu verbergen wissen, entdecken und ihnen verschließen. So streiten sie für ihre Religion, ohne selbst zu wissen, was sie verfechten: nicht aus Liebe zu Jesu; nicht aus reiner Liebe für die Wahrheit; sondern blos aus Eigensinn, aus verkehrter Eigenliebe: nicht als Vertheidiger der höchsten, wichtigsten Angelegenheit der ganzen menschlichen Gesellschaft, und jedes einzelnen Christen; sondern blos zur Befriedigung ihrer Leidenschaften. Unfähig, zu beurtheilen, ob der Andersdenkende nur in Worten oder in der Sache selbst von ihnen abweiche? ob die Verschiedenheit seiner Meinungen wichtige Dinge, oder Kleinigkeiten betreffe? ob seine Ueberzeugung mehr oder weniger als die ihrige auf Wahrheit gegründet sey? ist es hinlänglich für sie, ihn zu verachten, ihn anzufeinden, ihn für einen Zerstörer der menschlichen Ruhe und

Glückseligkeit, für ein gefährliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu erklären, ihm alle Rechte des Freundes, des Bürgers, des Menschen zu versagen, und sich jede Beleidigung gegen ihn zu erlauben, wenn sie erfahren oder vermuthen, daß seine Ueberzeugungen in der Religion nicht ganz die Ihrigen sind. Offenbar ist doch dieser Eifer ungöttlich: denn Pauli Ausspruch bleibt ewig wahr: wer nicht aus dem Glauben, das heißt, aus richtiger Ueberzeugung, handelt, der sündigt wider sein Gewissen. Mag immer der große Haufe der Menschen dawider einwenden: „wir können doch nun einmal nicht anders handeln, da wir nicht vom bösen Vorsatz, sondern nur von Unwissenheit und Irrthum hingerissen werden." Es läßt sich mit dem höchsten Rechte darauf antworten: ihr könntet ja, Freunde, wenn es euch selbst an hinlänglicher Erkenntniß zur Beurtheilung fehlt, ehe ihr von eurem blinden Eifer euch fortreissen lasset, euch erst von einsichtsvollern Personen belehren lassen, in wie fern ihr Grund und Recht habt, so zu denken, so zu verfahren. Denn, je weniger eure Religionsgrundsätze auf eigne Ueberzeugung beruhen; je mehr sie ein bloßes Werk des Gedächtnisses bey euch sind; je unvollständiger und dunkler ihr selbst bey einigem Nachdenken eure Einsichten findet; desto mehr Ursache habt ihr doch, wenn ihr billig seyn wollt, selbst zu vermuthen, daß ihr leicht irren, leicht eure Nebenmenschen falsch beurtheilen, leicht der Sache zu viel thun könnet; und desto mehr sollte euch doch an einer deutlichen und gründlichen Zurechtweisung gelegen seyn. Indem ihr aber diese

beßre

beßre Belehrung vernachläßigt oder verschmäht, handelt ihr doch offenbar in verschuldeter Unwissenheit, in verschuldetem Irrthum, und sündigt daher ohne allen Zweifel nicht weniger, wie jener große Haufe des jüdischen Volkes sündigte, indem er, jenes deutlichen und überzeugenden Unterrichtes Jesu ohnerachtet, mit unbezwinglichem Starrsinn an seinen verjährten Lieblingsvorurtheilen hieng.

Allein, M. G., ich höre schon die Einwürfe andrer unter euch, welche mit gleicher Heftigkeit für ihre Meinungen eifern: „Wir sind nicht in dem Fall, unsre Religionsgrundsätze blos auf das Ansehen unsrer Lehrer angenommen zu haben; wir haben sie selbst wiederholt und sorgfältig geprüft, haben uns von ihrer Wahrheit überzeugt: und können daher mit desto größrer Zuversicht behaupten, daß alle, welche unsren Meinungen nicht beypflichten, im Irrthum schweben; es ist folglich ein rühmlicher Eifer, zu welchem uns die reinste Wahrheitsliebe dringt, wenn wir jene Irrthümer verwerfen, ihrer Ausbreitung uns widersetzen, ihren Anhängern, welche dieselben nicht fahren lassen wollen, jeden nur möglichen Eintrag zu thun suchen." Dieser Einwurf blendet allerdings durch einen sehr guten Schein: aber wie sehr verschwindet er bei genauerer Untersuchung! Niemand darf euch freilich, meine Freunde, wenn ihr es mit gutem Gewissen behaupten dürfet, es streitig machen, daß ihr eure Religionsgrundsätze nicht selbst geprüft hättet, und also für eure Person von der Wahrheit derselben euch überzeugt halten dürftet. Wollt ihr es denn aber wagen, mit einer

unbegränzten Zuversicht auf euer eignes Urtheil, zu behaupten: es sey schlechterdings nichts wahr, als was ihr dafür haltet? Dürft ihr euch allein mit Recht von der Gefahr zu irren ausnehmen? Ist eure Erkenntniß allein nicht, — was doch alle bescheidne Menschen von der ihrigen gern zugeben, was selbst Paulus von der seinigen zugestand, — hienieden noch Stückwerk? Ist es euch allein nie in andern menschlichen Dingen begegnet, eure Meinungen von dieser oder jener Sache, bey reiferm Nachdenken, oder durch manche Erfahrungen veranlaßt, verändert zu haben? Könnt ihr es sogar nicht über euch erhalten, einzugestehen, daß, wie in andern menschlichen Wissenschaften, so auch in Absicht der Religionswahrheiten, die Einsichten irgend eines eurer Nebenmenschen in diesem und in jenem Betracht vielleicht deutlicher, gründlicher, vollständiger, wie die Eurigen, seyn mögen? Das verriethe doch wohl schon augenscheinlich einen sehr thörigten Eigendünkel; das wäre doch offenbar der erste und wichtigste Irrthum, der höchstwahrscheinlich von mehrern begleitet seyn müßte? Und in der That ist er das auch, eures Widerspruchs ohnerachtet, bey euch, die ihr mit so viel leidenschaftlicher Hitze eure Meinungen gegen Andersdenkende verfechtet. Denn, was ists doch sehr häufig, um dessentwillen ihr andre so herabwürdigt, anfeindet, verdammet? Sind es immer die ersten Grundwahrheiten, mit deren Ableugnung zugleich die ganze Religion Jesu hinstürzen muß? O wie oft sind es hingegen nur die unbedeutendsten Nebendinge; nur verschiedne Erklärungen dieser und

jener schweren biblischen Stelle, die doch keinen wichtigen Einfluß auf das Ganze hat; nur Muthmaßungen über einzelne biblische Erzählungen, worüber ihr selbst noch nicht zur Gewißheit gekommen seyd; nur Versuche, diese oder jene Dunkelheit in Religionslehren aufzuhellen, denen ihr selbst kein helleres Licht anzuzünden wisset; oft sogar nur willkührliche Abänderungen in äußern Religionsgebräuchen, — — die ihr für Seelenverderbliche Irrthümer erklärt, die euer Herz gegen eure Brüder zum Zorn und zur Eifersucht entflammen? Und gesetzt, die Frage beträfe Lehren der Religion, die euch selbst nach eurer Ueberzeugung von größrer Wichtigkeit scheinen müsten, was thut ihr in Absicht derer, die darin von euch verschieden urtheilen? Nehmt ihr euch immer die Mühe, wie es doch die erste Pflicht eines redlichen Freundes und Forschers der Wahrheit ist, — ihre Meinung einmal recht zu verstehen? die Gründe, welche sie dafür anführen, mit den Gründen eurer Ueberzeugung kaltblütig zu vergleichen, in dem Vorsatze, daß ihr nur der Stimme der Wahrheit Gehör geben, und selbst geneigt seyn wolltet, wenn euch jene Gründe überwiegender scheinen sollten, eure bisherige Ueberzeugung willig zu verändern? O wie selten thut ihr von dem allem nur das Geringste? wie oft nehmt ihr nur den Schein an, es gethan zu haben? Ihr verwerft und verdammet, entweder ohne recht zu wissen, in wie fern die von euch verworfne und verdammte Meinung der eurigen entgegen sey? oder ihr würdigt sie nicht der kleinsten Untersuchung, in der stolzen Einbildung auf die Gewiß-

heit

heit der eurigen; wie dort jene Pharisäer und Schriftgelehrten Jesu Lehre schlechthin verwarfen, weil sie mit ihren Satzungen nicht vereinbar seyn konnte. Oder ihr unternehmt dies wichtige Geschäft der nähern Prüfung mit einer so entschiednen Vorliebe für eure vorgefaßten Meinungen, daß der Erfolg sich leicht vorhersehen lässet; ihr müsset nemlich, so wichtig auch immer die Gründe seyn mögten, die euch auf andre Ueberzeugungen lenken sollten, in der Beharrlichkeit bei euren Vorurtheilen nur desto mehr gestärkt werden. Dies mögtet ihr nun immerhin vor eurem eignen Gewissen verantworten. Wenn euch aber dieser Eigendünkel, als befändet ihr euch allein im Besitze der Wahrheit, unduldsam und feindselig gegen Andersdenkende macht; wenn ihr ihnen nicht dasselbe Zutrauen schenken wollet, welches ihr von ihnen für euch fodert, daß sie redlich und unpartheiisch ihre Ueberzeugungen geprüft haben; wenn ihr ihnen nicht dasselbe Vorrecht einräumen wollet, was ihr zu behaupten euch befugt haltet, dem, was ihnen nach sorgfältiger Untersuchung Wahrheit zu seyn scheint, standhaft anzuhängen: wenn ihr es gar nicht in Erwähnung zieht, welchen Einfluß die Verschiedenheit der Geistesfähigkeiten, des Temperaments, des Unterrichts und der Erziehung, der einzelnen Verbindungen und der besondern Lebensumstände, auf die Verschiedenheit der menschlichen Meinungen nothwendig äußern müssen; wenn ihr, das alles aus den Augen gesetzt, verlangt, daß andre gerade jede Religionslehre eben so erklären, über jeden Satz gerade so urtheilen, für jede Wahrheit gerade dieselben Gründe gelten lassen

sollen, wie ihr: wenn ihr alle, bey denen ihr diese Uebereinstimmung nicht antreft, geradezu nicht nur für Irrende erklärt, sondern auch ihres Herzens halber bey andern verdächtig macht, sie als eure Widersacher behandelt, ihre Ruhe und Glückseligkeit zu zerstören sucht: werdet ihr da noch von ächter Wahrheitsliebe beseelt? Handelt ihr da noch dem Geiste des Christenthums gemäß? O wie sehr irret ihr, wenn ihr euch dessen beredet! Lasset euch statt aller andern Gründe einen Apostel Jesu Christi vom Gegentheil belehren. „Wer ist weise und klug unter euch? sagt Jacobus *), der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt; sondern irdisch, menschlich, und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung, und eitel böse Dinge. Die Weisheit aber, die von oben her kommt, ist aufs erste keusch; (das ist, rein von jeder niedrigen Leidenschaft) darnach friedsam; gelinde; lässet ihr sagen; ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte; ist unpartheyisch ohne Heucheley." Kann man wohl ein treueres und reizenderes Bild der ächten Wahrheitsliebe aufstellen, wie dieses? Wenn nun aber, Christen, euer Verhalten gegen Andersdenkende oder Irrende gerade die entgegengesetzten Züge an sich trägt: so mögt ihr immerhin in Absicht eurer Ueberzeugungen noch so sehr im Besitze der Wahrheit seyn; ihr sündigt demohnerachtet,

*) Jacob. 3, 13 — 17.

tet, aufs gelindeste beurtheilt, aus Irrthum und fälschlich dafür gehaltner guter Meynung: und was ist in einem solchen Falle euer Religionseifer anders? als ungöttlich! unchristlich!

Allein in sehr vielen Fällen ist er noch weit sträflicher, denn er entspringt gar sehr oft aus einer zweyten weit schändlicheren Quelle, aus Heucheley. Auch diese offenbarte sich in dem Eifer der Juden für ihre väterliche Religion eben so unleugbar, wenigstens bey dem angesehnern Theile ihres Volkes. Sie nahmen die Larve des Eifers für Gott und seine Religion an, um unter derselben ihre gehässigen, stolzen, eigennützigen und boshaften Absichten zu verbergen. Sie eiferten über Gebräuche und Nebendinge in der Religion, und die Hauptsache derselben, — ein durch Frömmigkeit thätiger Glaube, — war ihnen gleichgültig. Sie stritten viel über die Lehren der Religion, und setzten darüber die Uebung derselben aus den Augen. Sie machten sich ein Verdienst daraus, ihrer Religion neue Anhänger zu gewinnen, und sie waren selbst treulose Bekenner derselben. Dies alles warf ihnen unser Erlöser häufig vor, besonders mahlte er in jener ernstlichen Warnungsrede an sie, Matth. 23, 14. ff., ihren heuchlerischen Sinn, und ihr scheinheiliges Leben mit starken Farben ab.

Nur gar zu häufig finden sich die Züge dieses verabscheuungswürdigen Bildes auch noch zu unsern Zeiten unter Christen in allen Ständen, die nach Pauli Ausspruch den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Man kann zwar unter diesen heuchlerischen Christen zwo Haupt=Gattungen von einander unterscheiden:

solche nemlich, die hauptsächlich ihr Absehen nur darauf gerichtet haben, sich durch einen äußerlich auffallenden Eifer für die Religion bey andern in den Ruf vorzüglicher Frömmigkeit zu setzen; und solche, welche durch denselben ihr eignes Gewissen zu hintergehen oder zu übertäuben suchen. Allein beyde Arten der Heucheley gränzen sehr nahe aneinander, sind häufig miteinander vergesellschaftet, und eine wird sehr leicht die Quelle der andern: denn wer gegen sich selbst unredlich handelt, verstellt sich so viel eher auch gegen andre: und die unselige Gewohnheit, äußerlich einen falschen Schein anzunehmen, leitet endlich den Verstand so irre, daß er den lange geflissentlich geübten Betrug endlich selbst für Wahrheit annimmt. Aber wie schändlich in sich selbst, wie gefährlich für die menschliche Gesellschaft, wie so offenbar entehrend für die heilige Lehre des Christenthums, ist nicht sowohl jene, wie diese Art der Heucheley? Kann wohl etwas thörigter und in sich selbst unwürdiger gedacht werden, als wenn Christen jenen Juden, die immer darauf trotzten, die dadurch schon einen besondern Vorzug in Gottes Augen zu verdienen glaubten, daß sie Abrahams Nachkommen waren, sich ähnlich bezeigen? wenn sie sich mit dem Vorzuge, den sie doch blos dem freyen Verhängnisse der göttlichen Vorsehung verdanken, unter Christen gebohren, und in der Lehre Jesu von Jugend auf unterrichtet zu seyn, so gar viel wissen? und sich bereden, daß es gar nicht darauf ankomme, ob sie diesen unschätzbaren Vorzug durch einen der Lehre Jesu gemäßen Sinn und Wandel behaupten oder nicht? wenn sie ihre Nebenmenschen aus andern Völkern,

denen es nicht so gut geworden ist, die Lehre Jesu kennen zu lernen, dieses zwar bedauernswürdigen, aber doch von ihnen unverschuldeten Mangels halber so tief verachten? Zu welchen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten hat nicht dieser thörigte Stolz von je her verleitet? Hört man nicht noch jetzt unter den Christen des großen Haufens, wenn man ihnen ihre Beleidigungen gegen fremde Religionsverwandte vorwirft, oft genug die unwürdige Sprache: „es ist ja nur ein Jude oder ein Türke!" Stimmt das aber wohl mit der Denkungsart unsers großen menschenfreundlichen Lehrers zusammen, der seinen Christen geheißen hat, in jedem, welcher Mensch ist, ihren Nächsten, ihren Bruder zu erkennen und zu schätzen? Was ist leichter, als äußerlich seine Anhänglichkeit an die Religion zu bezeugen, viel von derselben reden, für die Aufrechthaltung derselben eifern, und alles, was unsrer Meynung nach derselben zuwider ist, verdammen? Wozu wird weniger erfodert, als, wie ich schon vorhin erwähnt habe, gewissen Religionssätzen, die uns von Jugend auf eingeprägt sind, auch ohne sie einmal recht zu kennen, mit steifem Eigensinn anzuhängen? Was ist Menschen von gewisser Anlage und Erziehung mehr eigen, als in Beobachtung äußrer Religionsgebräuche nach der hergebrachten Form sich pünctlich zu bezeigen, die geringste Abweichung von denselben hoch anzurechnen, und zu verdammen? Wozu hegt endlich die menschliche Eigenliebe schon an sich mehr Neigung; was wird zudem Personen von schwermüthigem Temperamente, oder unter widrigen Schicksalen des Lebens, gewöhnlicher, als aus Unmuth des Herzens, und mit finstrer Miene, über

das

das Verderben der Welt zu seufzen; die Irrthümer und Laster andrer zu beklagen und zu bestrafen? und darüber sich selbst zu vergessen; oder, wie unser Herr sagt, den Splitter aus unsers Bruders Auge ziehen zu wollen, und des Balkens in unserm eignen Auge nicht wahrzunehmen? Gleichwohl rechnen sich so manche Christen diese scheinbaren Beweise ihres Eifers für die Religion nicht nur zum hohen Verdienste an, sondern sie suchen wohl gar dadurch ihr lasterhaftes Leben zu vergüten: Und was läßt sich nicht von Menschen erwarten, welche einmal solche Grundsätze angenommen haben? Der Heuchler, er mag nun entweder den Widerspruch seiner Gesinnungen und Handlungen nur vor seinem Gewissen rechtfertigen wollen, oder es darauf gesetzt haben, in den Augen andrer eine angenommene Person zu behaupten, ist zu den schändlichsten, verabscheuungswürdigsten Handlungen fähig, sieht sich selbst manchmal dazu gedrungen, um seinen Betrug desto künstlicher zu verstecken. Er trotzt unaufhörlich auf die Reinigkeit seines Glaubens. Aber was ist sein Glaube? nichts weniger als was er seyn sollte: nichts weniger als innige Ueberzeugung von der Wahrheit aller Lehren der heiligen Religion Jesu Christi, und völlige Uebereinstimmung seiner ganzen Denkungsart mit denselben. Er trennt Dinge von einander, die ihrer Natur nach unzertrennlich zusammen gehören. Er sondert die hohen Wahrheiten des Christenthums, von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes, von der Person und den Verdiensten unsers göttlichen Erlösers, die uns doch nur zu dem Ende geoffenbart sind, um uns desto dringendere Bewegungsgründe zur Dankbarkeit,

zum Gehorsam gegen Gott, zur Heiligung des Herzens und des Lebens darzureichen, völlig ab von den so höchst wohlthätigen Sittenlehren des Christenthums, welche uns die Pflichten dieser Dankbarkeit, dieses Gehorsams gegen Gott und dieses heiligen Lebens vorschreiben. Er hält es für sehr verdienstlich, jene, oder vielmehr nur seine Einsichten von denselben mit äußerster Strenge zu vertheidigen; und nimmt auf diese, als wären sie gar nicht vorhanden, nicht die mindeste Rücksicht. Er bezeigt sich eifersüchtig auf den Namen eines rechtgläubigen Christen, und macht sich ohne Bedenken des Namens eines Wollüstlings und Trunkenbolds, eines Neidischen und Schadenfrohen, eines Betrügers und Meineidigen, eines Verläumders und Menschenfeindes schuldig. Oder, er hütet sich auch vielleicht vor den offenbaren Lasterthaten dieser Art, um mit desto unbarmherzigerer Strenge die Unglücklichen, welche in diesen und jenen Fehltritt gefallen sind, zu richten; und lässet dagegen insgeheim, wo er sich unentdeckt und unbeobachtet glaubt, seinen Leidenschaften desto unaufgehaltner den Zügel. Geht in die Weltgeschichte zurück, M. Th., und erinnert euch, welchen Ungerechtigkeiten, Bedrückungen, Unmenschlichkeiten, von Ehrgeitz, Haabsucht und Rachgier entsponnen und verübt, die theure Lehre Jesu Christi zum Deckmantel dienen muste? Welche grausame Kriege, bey denen doch nur die Eifersucht der Fürsten, und die Begierde nach Eroberungen zum Grunde lagen, sind nicht ehedem, besonders zu den Zeiten der Reformation, unter dem glänzenden Vorwande, die Religion der Väter aufrecht zu erhalten, und

die

die Irrenden auf den rechten Weg zu bringen, geführt worden? Hat man nicht selbst in Zeiten des allgemeinen Friedens in manchen Ländern eigentliche Blutgerichte niedergesetzt, die unter eben diesem unseligen Vorwande — den Saamen des Irrthums auszurotten, — jedem boshaften und rachgierigen Verläumder Gelegenheit gaben, die unschuldigsten und edelsten Menschen seinen feindseligen Absichten aufzuopfern? Jene grausamen, sogenannten Religionskriege haben in unsern erleuchteten Zeiten, Gottlob! aufgehört; jene schändliche Blutgerichte sind nie in unsern Ländern gepflogen. Dürfen wir uns aber darum rühmen, daß unter uns nie die Religion Jesu zum Deckmantel der Bosheit gemißbraucht sey; daß nicht immer noch schändliche Heuchler unter diesem vorgewandten Schein ihre verabscheuungswürdigen Werke im Verborgnen treiben? Wollte Gott, wir dürften es! Aber wie viel traurige Beyspiele stellen nicht immer noch unsre Zeiten, gleich den vorigen, von Menschen dieser Art auf, die, der eine in dieser, der andre in jener geheimen schändlichen Absicht, wenn ihnen bürgerliche Macht anvertraut ist, sich die ungerechtesten Bedrückungen und Verfolgungen erlauben, und, wenn es ihnen dazu an Gelegenheit fehlt, die menschenfeindlichsten Verdammungsurtheile aussprechen, wohl gegen Andersdenkende, vielleicht Irrende, aber doch weit edlere, verdienstvollere Menschen, als sie selbst sind? die, wenn sie das Ohr des Fürsten zu sich zu reitzen wissen, mit der scheinheiligsten Miene ihren Groll, durch Zerstörung des zeitlichen Glücks ihrer Nebenmenschen, befriedigen; oder wenigstens alles Ansehen, welches sie

sich unter der niedrigern Volksclasse erwerben können, dazu mißbrauchen, den guten Namen ihres Nächsten zu verläumden, Freundschaften zu trennen, die häusliche Ruhe glücklicher Familien zu stören, und andern ihre Lebenstage auf tausendfache Art zu verbittern? Und das sollte nicht unwürdig, das nicht unchristlich, nicht strafbar seyn, das nicht für die verabscheuungswürdigste Bosheit gelten, so die liebenswürdigste Religion des Friedens, das erhabenste Beförderungsmittel der Glückseligkeit einzelner Menschen, wie ganzer Länder, in einen fruchtbaren Saamen der Zwietracht, in eine Quelle der Ungerechtigkeit, des Menschenhasses, der Tirannen, und zahlloser Grausamkeiten, zu verwandeln? Welcher uneingenommene Verstand, welches noch nicht ganz verdorbne Herz darf wohl daran zweifeln?

Doch, es giebt noch eine dritte Quelle jenes unchristlichen Religionseifers, vor welcher wir euch warnen müssen, die unser Erlöser in den vorgelesnen Worten eben so deutlich aufdeckt: diese ist der Aberglaube. Freylich an sich ein sehr weitumfassendes Wort, von unbestimmter Bedeutung: denn jeder Irrthum in Religionswahrheiten kann in gewissem Betracht mit diesem Namen bezeichnet werden. Ich verstehe aber, wie leicht zu erachten, darunter eigentlich: „das Vorurtheil, nach welchem man es für eine erlaubte, wohl gar gottgefällige Sache ansieht, Menschen, welche unsrer Meynung nach Religionsirrthümer hegen, um derselben willen zu verfolgen." Freylich liegt bey diesem unseligen Vorurtheile mehrentheils die tiefste Einfalt und Unwissenheit des Verstandes

zum

zum Grunde: allein, auch heftige Leidenschaften des Herzens, selbst, wie ich es oben bemerkt habe, auch ein anfangs ganz geflissentlich angelegter Betrug, können endlich Menschen diese unsinnigste unter allen falschen Religionsmeynungen, welche das höchste Wesen so tief herabwürdiget, annehmlich machen.

Unter den Zeitgenossen unsers Herrn ward wenigstens der größre Haufe durch diesen Aberglauben, welchen die Vorsteher des Volkes geflissentlich unter demselben zu nähren suchten, zu den Verfolgungen und Mißhandlungen gegen Jesum und seine Boten verleitet. Einmal standen sie nun durch ihre verjährten väterlichen Religionsvorurtheile in dem Wahn, Jesus habe sich fälschlich für den Messias ausgegeben, weil er sich weigerte, ihnen ein solcher Erretter zu seyn, wie sie ihn sich wünschten; seine Lehre sey also nicht göttlich, sondern nur menschliche, mit ihren liebsten Erwartungen streitende Erfindung. In ihren Augen waren dem zu Folge Jesus und seine Bekenner Rebellen, Verführer des Volkes, Gotteslästerer, Sabbatsschänder. An dieses Vorurtheil schloß sich nun, ihren damaligen Religionsbegriffen nach, sehr leicht das andre an. Sie glaubten, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie Jesum mit seinen Jüngern von der Erde zu vertilgen, und seine Lehre auszurotten suchten. Daher sahen sie es nicht nur für erlaubt, sondern selbst für eine der ersten Religionspflichten an, alle Künste der Arglist und Bosheit anzuwenden, wodurch sie die Lehrer und Bekenner der christlichen Religion aufzureiben wusten.

Dieser Aberglaube ist, wie uns die Geschichte aller Völker lehrt, zu allen Zeiten, nicht allein unter allen Religionen zur Gründung des Christenthums, sondern auch, leider, häufig genug unter Christen selbst, die Denkungsart des großen Haufens gewesen, welchen eigennützige und ehrgeitzige Menschen in allen Ständen durch diese mächtige Triebfeder am würksamsten zur Befördrung ihrer menschenfeindlichen Absichten aufzubringen wusten. Wahrlich, die feinste Arglist, welche je die menschliche Bosheit ersann! Denn was kann auf einfältige, unwissende Menschen mächtiger würken; was sie mehr zur Thätigkeit reitzen; was ihren Eifer mehr entflammen; was jede andre Empfindung bey ihnen stärker unterdrücken; sie über alle Bedenklichkeit und Furcht mehr erheben; sie aller Verhältnisse und Verbindungen, welche ihre Wuth aufhalten könnten, so sehr vergessen lehren? als die unselige Meynung: „wir verscherzen das Wohlgefallen Gottes, wir machen uns unsrer Seligkeit verlustig, wenn wir diesen und jenen Religionsirrthum unter uns einwurzeln lassen, diesen und jenen Irrenden dulden, und brüderlich begegnen; dahingegen wir uns ein Verdienst bey Gott, völlige Vergebung so mancher begangnen Sünden, und eine hohe Ehrenstuffe im Himmel erwerben, wenn wir zur Ausrottung jenes Irrthums, zur Vertilgung jener Irrenden, Gut und Blut nicht schonen." Zu welchen schrecklichen Grausamkeiten haben sich nicht durch diesen abergläubischen Religionseifer oft die gutmüthigsten Menschen, und ganze Völker, hinreißen lassen! Zur Ehre Gottes und Jesu sind so viel tausend redliche, aber vielleicht schwache und irrende, —

ja nicht selten weit mehr erleuchtete, und richtiger als der große Haufe denkende Christen ihrer Würden entsetzt, von ihrem Eigenthum verjagt, aus den Armen ihrer Gatten und Kinder gerissen, in finstre Gefängnisse fortgeschleppt, mit harten Banden belegt, mit den ausgesuchtesten Martern gefoltert. Aus Eifer für die Religion sind unzählige Schuldlose und Edle, auf Scheiterhaufen und Blutgerüsten, Gott gleichsam zum Opfer dargebracht, Tempel verwüstet, Städte entvölkert und eingeäschert, ganze Länder verheert worden. Und noch schleicht die Pest des Aberglaubens, die sonst am hellen Mittag wüthete, im Dunkeln umher. Vielleicht ist sie, wenn nicht so fürchterlich, doch nicht weniger gefährlich, wie ehemals. Nur noch in wenigen Gegenden unsers Welttheils sind die Gefängnisse mit Irrenden angefüllt, und Scheiterhaufen für sie errichtet: Aber desto häufiger sind noch immer die weniger grausamen Wirkungen dieses abergläubischen Religionseifers. Noch immer verursacht er unter Christen Trennungen, Anfeindungen, Verläumdungen, Verfolgungen mancher Art.

Vorzüglich aber, M. G., ist es zu bedauern, daß nicht allein der große Haufe einfältiger und unwissender Christen, daß selbst manche Männer, bey denen man einen gebildetern Verstand und reifere Einsichten vorauszusetzen berechtigt wäre, sich zu diesem unseligen Aberglauben noch zu unsern Zeiten, wie ehemals, herabwürdigen; daß auch sie einstmals, von demselben verführt, den wüthenden Haufen des Volks in seinen unmenschlichen Religionsverfolgungen aufgemuntert, auch sie über

manche

manche ihrer edlern Brüder das grausamste Todesurtheil ausgesprochen haben; daß auch sie noch in unsern Tagen ihren unbesonnenen Eifer für die Religion, als einen nothwendigen Eifer für die Ehre Gottes und Jesu ansehen, und in diesem Wahne es für erlaubt halten, ihre Brüder, die doch oft nur in unerheblichen Dingen anders, als sie, denken und handeln, zu verachten, zu verspotten, zu hassen und zu verfolgen. Genau erwogen, liegen bey Männern, welche die Anhänglichkeit an ihre Religionsmeynungen bis zu diesem Aberglauben treiben, mehrentheils Eigensinn, Stolz, und andre Leidenschaften zum Grunde, von welchen sie sich mehr, wie sie selbst glauben wollen, leiten lassen. Höchst bedauernswürdig aber bleibt es doch allemal, daß das Herz den Verstand so weit irre führen; daß der Mensch das Bild Gottes des Allgütigen so ganz verleugnen, und sich Vorstellungen von seinem Gotte machen kann, die ihn wahrlich so tief verlästern! Wie? Gott, der Vater aller Menschen, Gott, der die Liebe selbst ist, sollte Wohlgefallen daran finden können, wenn die Menschen, seine Kinder, sich darum unter einander verachten, hassen, verfolgen, weil der eine anders von ihm denkt, und ihm auf eine andre Art seine Verehrung bezeigt, wie der andre? Der unpartheyisch gütige Wohlthäter seiner Menschen, der über Juden, Heiden, Türken, nicht weniger, wie über Christen, seine Sonne aufgehn, seinen Regen herabfallen lässet: der jene nicht weniger mit allem, was zur Nothdurft und zur Freude des Lebens gehört, segnet, sollte es billigen können, wenn diese oder jene, von Eifersucht und Grimm entbrennt, sich einander das

Leben verbittern, und seine Freuden stören? Der unendlich Langmüthige, der die Irrenden, die Schwachen, die Fehlenden mit so unermüdeter Geduld trägt, sie auf so verschiednen Wegen, durch so sanfte Mittel zur Wahrheit, zur Weisheit, zur Tugend zu leiten sucht, sollte Freude daran haben, wenn die Menschen, die er nach seinem Bilde schuf, damit sie ihm in seiner Weisheit und Güte ähnlich werden, gegen ihre irrenden, schwachen, fehlenden Brüder, ein dem seinigen so ganz entgegengesetztes, ein so ungerechtes, grausames Verfahren sich erlauben! Wie? Er, der große Lehrer der sanftesten, menschenfreundlichsten Religion, die je unter den Menschen angenommen ist, der sich selbst aus allen Völkern der Erde seine Gemeine sammelte, der mit den Irrthümern und Vorurtheilen seines Zeitalters so viel Geduld trug, und nur da gerechten Eifer zeigte, wo er Bosheit des Herzens und freventliche Laster bestrafen mußte, er sollte es seinem Geiste gemäs finden, wenn seine Christen gegen fremde Religionsgenossen alle Pflichten der Menschlichkeit vergessen? wenn sie, die unter einander einen Herrn verehren, einen Namen tragen, eine große Hoffnung ihres Berufes hegen, um der geringsten Verschiedenheit ihrer Meynungen halber sich anfeinden und wehe thun? Freylich sahe dieser große Menschenkenner es wohl vorher, wie weit die Leidenschaften der Menschen sie auch in diese Grausamkeiten hinreißen würden *): aber wie tief betrübte nicht diese Aussicht sein edles, menschenfreundliches Herz! und er sollte jetzt aus seinem höhern, glorreichen Leben mit Wohlgefallen auf die schröcklichen Scenen der Feind-

selig-

*) Matth. 10, 34.

seligkeit, der Verfolgungen, der mannigfaltigen Grausamkeiten herabsehn, durch welche diejenigen, welche sich nach seinem Namen nennen, ihn zu ehren vorwenden, indem sie blos ihre Leidenschaften befriedigen? Wer darf das denken, ohne ihn zu lästern?

Sagt doch, die ihr euch von der Thorheit und Schändlichkeit dieses unseligen Aberglaubens nicht überzeugen lasset wollt, wenn man es auch auf einen Augenblick zugeben wollte, daß durch diese und jene Irrlehren die Ehre Gottes in der That geschändet würde; wann hat es je der Allerhöchste, Gott, euch aufgetragen, seine Ehre auf eine so gewaltsame Weise zu retten? Braucht der König aller Könige, der Herr aller Herren, dazu die Mitwirkung so ohnmächtiger Geschöpfe vom Staube, wie ihr seyd? Hat der Unendliche, dessen Herrlichkeit alle Himmel auf ihren Sternenheeren, die ganze leblose und belebte Natur in ihren Geschöpfen verkündigen, dessen Diener Feuer, Hagel, Schnee und Sturmwinde sind, nicht tausendfache Mittel in Händen, wenn es ihm daran läge, durch eine furchtbare Rache seine verachtete Ehre an den Verächtern zu beweisen? Aber wißt ihr auch ein einzigs Beyspiel davon anzuführen, daß er den Irrthum des Verstandes mit seinen Strafgerichten verfolgt habe? Und er sollte euch seine oberherrschaftlichen Rechte abtreten, euch das Schwerd seiner Gerechtigkeit in die Hände geben? euch fehlbaren Geschöpfen, die ihr selbst in der Bestimmung dessen, was Wahrheit und Irrthum ist, so leicht euch versehen könnt; die ihr, wenn ihr auch in der Sache selbst richtig entscheidet, doch unmöglich genau zu bestimmen wisset,

in

in wie fern die Irrenden, mehr oder weniger durch Schwachheit des Verstandes, durch Mangel des Unterrichts, durch Verbindungen und Schicksale ihres Lebens zu ihren Irrthümern veranlasset, Entschuldigung verdienen? euch leidenschaftlichen Geschöpfen, die ihr euch in der Beurtheilung eurer Nebenmenschen so oft und so leicht, von Uebereilung, von Ehrgeiz und Neid, von Widerwillen und Feindschaft hinreißen lasset? Welche Thorheit, das zu glauben! aber nun auch welche Vermessenheit, wenn ihr, ohne euch einer solchen Vollmacht eures Gottes rühmen zu dürfen, ihm in seine oberherrschaftlichen Rechte eingreift, und seine Stelle vertreten zu wollen, euch unterfangt, die ihr doch nie anders, als höchst unwürdig vertreten könntet? Was sage ich? ein Bote Jesu Christi selbst soll wider euch auftreten! Paulus soll euch zurufen: Wer seyd ihr, allesammt Unterthanen eines großen Herrn, daß ihr einen eurer Brüder, einen fremden Knecht, richtet? Er stehet oder fället seinem Herrn! *) Allerdings ist es eine eurer ersten unnachläslichen Christenpflichten, die Ehre eures Gottes bey jeder Gelegenheit, die sich euch dazu darbietet, zu verherrlichen. Aber der Wahn, als ob die Ehre Gottes durch Unduldsamkeit und Religionsverfolgungen verherrlicht werde, ist und bleibt ewig höchst thörigt und Gott lästernd. Denn die höchste Vollkommenheit ist zugleich auch in sich selbst die höchste Güte! Die Ehre des Ewigen, oder seine unendliche Vollkommenheit, erweiset sich nur durch Wohlthun an seinen Geschöpfen. Und nur der verehrt, nur der verherrlicht ihn wahrhaftig,

*) Röm. 14, 4.

der an Liebe zur Wahrheit, zur Weisheit und Ordnung, an menschenfreundlichen Gesinnungen und Thaten ihm ähnlich wird.

Oder, wolltet ihr endlich, um auch den letzten Vorwand einer Härte und Unduldsamkeit nicht unbenutzt zu lassen, einwenden: „Es ist ja gerade die innigste Liebe für die Erhaltung und Ausbreitung der Wahrheit und Tugend, es ist ja in der That Sorge für das Seelenheil unsrer irrenden Brüder, die uns antreibt, auf alle mögliche Weise, durch Strenge, wo die Güte nicht verfangen will, dem Irrthum entgegenzuwürken, und die Irrenden auf den richtigen Weg zu leiten!" Sollte es euch denn nicht bey der mindesten unbefangnen Untersuchung einleuchten, wie nichtsbedeutend, wie höchst falsch dieser Vorwand sey? Gesetzt, ihr hegtet würklich diese reinen Absichten; wie thörigt bleiben doch allemal die Mittel, welche ihr zur Erreichung derselben wählt. Wann ist doch jemals Härte, Gewalt und Grausamkeit für ein zweckmäßiges Mittel befunden, den Irrthum auszurotten, und die Wahrheit auf den Thron zu heben? Menschen von ihren Vorurtheilen zurückebringen, und ihre Ueberzeugungen abzuändern? oder empört sich nicht vielmehr das menschliche Herz seiner Natur nach wider seine Verfolger? müssen nicht die Irrenden gerade aus Haß gegen diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand ihnen ihren Glauben predigen, oder sie durch Unterdrückungen und Verfolgungen mancher Art auf ihre Seite zwingen wollen, der Wahrheit selbst so viel abgeneigter werden, und ihren Vorurtheilen so viel fester anhängen? Kann das auch wohl irgend einem Irrenden Liebe und Zu-

trauen für die Wahrheit, die er noch nicht kennt oder annimmt, abgewinnen, wenn er aus dem Betragen derer, welche sie vertheidigen, zu schließen genöthigt wird, daß sie ihren Verehrern jede Ungerechtigkeit, jede Härte, jede Unmenschlichkeit in ihrer Vertheidigung erlaube, oder gar zur Pflicht mache? Ist denn die Lehre Jesu Christi bey ihrem ersten Ursprunge durch so gewaltsame Mittel gegründet? hat ihr großer Stifter seinen Boten je auch nur den Rath ertheilt, sich ihrer, wenn sie könnten, zu bedienen? Oder haben nicht vielmehr die ersten Lehrer des Christenthums, blos durch die sanfte Gewalt der Wahrheit selbst, die menschlichen Herzen gewonnen? empfahl nicht ihr großer Vorgänger selbst ihnen durchgängig Sanftmuth und Duldsamkeit aufs äußerste? Wandten sie nicht, nach seinem Beyspiel, alle Ueberredungsgabe an; boten sie nicht die dringendsten Vorstellungen auf; bey der schon damals entstandnen Verschiedenheit der Meinungen über manche Puncte der christlichen Lehre, ihre christlichen Zeitgenossen zur Eintracht der Herzen, ohnerachtet aller Abweichung der Meinungen, zur großmüthigen Nachsicht und Tragsamkeit gegen Schwache und Irrende zu ermuntern? Wie verschwindet bey dieser Vergleichung auch der geringste Schatten einer Aehnlichkeit zwischen dem Geiste des Christenthums, und jeder menschenfeindlichen Härte, welche die Vertheidigung der reinen Lehre Jesu nur zum Vorwande ergreift? Hat es nicht überdem die Geschichte aller Zeiten in den auffallendsten Beyspielen gezeigt, daß jede Religionsmeinung, die Wahrheit wie der Irrthum, sich gerade in den Gegenden am weitesten ausgebreitet habe, wo man

am gewaltsamsten mit Feuer und Schwerdt wider sie wüthete? Dürft ihr ungestüme Verfechter dessen, was ihr für Wahrheit haltet, denn nach allen diesen Zeugnissen aus der Natur der Sache, wie aus der Erfahrung, euch von eurem gewaltsamen Eifer den geringsten Gewinn für die Wahrheit selbst versprechen?

Und das Seelenheil eurer Brüder, die ihr durch ein solches tyrannisches Verfahren zu erleuchten und zu überzeugen sucht; o wie viel mehr zerstöhrt ihr das, indem ihr das Ansehn haben wollet, ihre Retter zu seyn! Ich will nicht einmal davon reden, daß so mancher Irrende bey seinem unverschuldeten Irrthum vor Gott ein weit beßrer Mensch ist, als die Rechtgläubigen, die sich damit viel wissen, ihn erleuchten und bekehren zu wollen. Wenn jene Ungerechtigkeiten, jene Tiranney, die man sich gegen ihn erlaubt, sein Herz nun noch mehr gegen die Wahrheit erbittert; ihn zum heimlichen oder offenbaren Spott wider sie verführt; ihm einen unauslöschlichen Groll gegen seinen Unterdrücker einflößt; ihn sinnreich macht, Beleidigungen mit Beleidigungen zu vergelten; wird denn nicht dadurch sein sittlicher Zustand offenbar verschlimmert? Oder, wenn seine äußern Verhältnisse ihn nöthigen, der Gewalt nachzugeben; wenn Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, oder augenscheinliche Gefahr seines Lebens, seines Wohlstandes, oder Besorgnisse für das Schicksal der Seinigen ihn zwingen, sich äußerlich zu einer Lehre zu bekennen, die er im Herzen verwirft; ist er nun wirklich gebessert, von seiner Seelengefahr gerettet? oder ist die Verwandlung nicht viel trauriger, da

er aus einem Irrenden ein Heuchler ward? O geliebte Christen, werdet doch einmal weise! laßt euch doch überzeugen, daß das Reich der Wahrheit und der Tugend ewig durch keine äußre Gewalt ausgebreitet werden kann! daß die Wahrheit in sich selbst zu groß, zu edel, und zu liebenswürdig ist, um durch unwürdige Mittel empfohlen zu werden! daß ihr sie nur verdächtig macht, wenn ihr sie durch Ungerechtigkeit, durch Tiranney, durch Waffen in der Hand, welche von je her die Wehr des Irrthums und des Aberglaubens gewesen sind, verfechten wollt! daß Gerechtigkeit und Menschenliebe das Wesen und die erste Pflicht des ächten Christenthums sind! daß daher jeder Religionseifer, der ihre Gränzen überschreitet, unweise, unchristlich, ungöttlich sey, und, wenn er die Ehre Gottes vorwendet, wahrhaftig Gott den Allgütigen lästre!

Sollten denn aber diese Warnungen vor dem falschen, unchristlichen Religionseifer nicht stillschweigend auch die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Religion begünstigen? Könnten sie euch nicht vielleicht zu dem Gedanken verleiten, als ob an der Richtigkeit und Gründlichkeit unsrer Erkenntniß in der Religion, an der Reinigkeit und Wahrheit unsrer Gottesverehrung wenig gelegen sey? oder sollten sie euch anrathen, bey den Irrthümern und Vorurtheilen, darinn ihr diese und jene eurer Mitbrüder versunken seht, ganz unbekümmert zu bleiben? gar keine Bemühungen anzuwenden, sie von denselben zurückezuführen? Das sey ferne, M. G.! Könnte wohl je eine Angelegenheit, die unsre und unsrer Nebenmenschen wahre, höchste, ewige Glückseligkeit so nahe betrift, wie die Religion, vernünftigen

Menschen gleichgültig werden? und wäre es einem Menschenliebenden Herzen möglich, selbst den unaussprechlich hohen Werth einer richtigen Erkenntniß der Wahrheit, einer wahren, gereinigten Gottesverehrung lebhaft zu fühlen, ohne recht innig zu wünschen, ohne aus allen Kräften bey jeder Gelegenheit dazu beyzutragen, daß Irrthum, Aberglaube und Vorurtheile immer mehr gestürzt werden, und dagegen das Reich der Wahrheit und der Tugend sich immer weiter unter den Menschen, unsern Brüdern, ausbreiten möge? Es bleibt doch immer ein weiter Unterschied unter einem Religionseifer, der aus blinder Anhänglichkeit an verjährte Meinungen entsteht, ohne daß wir diese einmal richtig verstehn, oder Beweise für sie anzuführen wissen: und der innigen Liebe zur Wahrheit, welche sich auf eine deutliche Erkenntniß derselben, auf eine sorgfältige Prüfung ihrer Gründe, und eine feste Ueberzeugung von ihrer Gewißheit gründet: unter einem Eifer, der bey höhnischen Absichten und ungestümen Leidenschaften die Religion nur zum Vorwande mißbraucht; und einer edlen Wärme des Herzens für Wahrheit und Tugend, für alles, was schön und edel und menschenbeglückend ist: unter einem Eifer des blinden Aberglaubens, der sich Gott als ein ehrsüchtiges, tirannisches Wesen denkt, dem man durch eine harte, grausame Vertheidigung seiner Ehre einen Dienst erweise: und der edlen, thätigen Beförderung einer richtigen Erkenntniß, einer herzlichen Verehrung Gottes, die das Herz der Menschen veredelt, erhebt, mit den reinsten Freuden erfüllt, Ordnung, Wahrheit, Tugend in dem ganzen Verhalten

halten des Christen befördert, und für jeden Einzelnen wie für die ganze menschliche Gesellschaft eine unversiegbare Quelle der Ruhe, des Wohlstandes und der Glückseligkeit in diesem wie in jenem Leben wird. Nur ein Eifer der letztern Art ist des Christen würdig; ist Pflicht für ihn, Pflicht der wahren Verehrung Gottes, Pflicht der reinen, thätigen Menschenliebe. Denn beides — ach, das kann ja nie zu oft, nie zu dringend wiederholt werden! Christen, vergesset es doch niemals! — beydes ist doch nun einmal ganz nothwendig, unzertrennlich miteinander verbunden: Gott und seine Brüder lieben; die reinste, erhabenste Verehrung Gottes besteht doch einzig nur in der thätigen Beförderung der menschlichen Wohlfahrt, nach dem Bilde des Allgütigen. Folgt doch auch in dieser Absicht, Christen, dem Beyspiel eures Herrn und Vorgängers! Wen beseelte doch die innigste Liebe und Verehrung für seinen himmlischen Vater stärker, als Jesum Christum? wessen Herz entbrannte mehr vor Liebe zur Wahrheit und Tugend, als das Seinige? wer bewieß sich so unermüdet, wer verleugnete so viel, wer trug so unsägliche Lasten und Bedürfnisse, um seine Zeitgenossen zu belehren und zu bessern, wie Er? wen muste die Ungelehrigkeit des Volks, die überall herrschenden, tief eingewurzelten Vorurtheile, die er zu bekämpfen hatte, die Hindernisse, welche Eigennutz und Bosheit der Vornehmern im Volke seinen wohlthätigen Bemühungen entgegenstellten, und die unwürdigen Beleidigungen, mit welchen sie seine menschenfreundlichen Thaten vergalten, tiefer kränken, wie ihn? wer hätte, vermöge seiner höhern Vollmacht, mehr

berechtigt geschienen, da, wo man seine Liebe verkannte, und der Wahrheit boshaft entgegen arbeitete, sein Ansehn durch Strenge zu behaupten, und die Feinde der Wahrheit durch entgegengesetzte Gewalt zu demüthigen, wie Er? Aber demohnerachtet verband er Liebe zu Gott und zu den Menschen; Eifer für die Wahrheit, und Eifer für die menschliche Glückseligkeit gleich stark in seinem Herzen; bewieß den festen Grundsatz seines Herzens überall in seinem Betragen mit der That: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten;" *) entsagte edelmüthig und bescheiden selbst den Beweisen der äußern Achtung unter den Menschen, die er in so hohen Graden verdiente; trug die unwürdigsten Mißhandlungen mit beispielloser Geduld; streute überall durch Lehren und Ermahnungen, wie durch sein Beyspiel, den Saamen der Wahrheit und der Tugend in der großen Hoffnung aus, daß seine Früchte, wann sie auch bey seinem Leben weniger sichtbar würden, sich doch lange nach seinem Tode über das ganze menschliche Geschlecht segensreich verbreiten würden. Seht da, M. Th. Fr., den wahren christlichen Eifer für die Religion, in dem Bilde eures Herrn aufgestellt, und strebt darnach, ihm ähnlich zu werden. Der Eifer für die Religion, welcher sich nur durch Worte, oder durch andre äußerliche Kennzeichen offenbahrt, ist immer ein zuverläßiger Beweis des wahren Christenthums. Auch der Scheinchrist und der Lasterhafte ist, wie ichs euch erwiesen habe, fähig, den Schein eines eifrigen Anhängers und Verthei-

*) Luc. 9.

digers der Religion anzunehmen. Aber jene thätige Beförderung der Wahrheit und der Tugend nach dem Muster eures Herrn, die weit entfernt ist von jeder eiteln und eigennützigen Absicht, die mit weiser, christlicher Duldsamkeit nur die Belehrung und Besserung, und durch dieselbe die Beseeligung seiner Brüder sich zum Ziel setzt, ist ein unverkennbarer Beweis, daß das Herz wahrhaftig vom Geiste des Christenthums beseelt sey. Zu diesem großen Zwecke arbeitet alle, M. Th., jeder in dem Würkungskreise, den Gott ihm angewiesen hat, bey jeder Gelegenheit, welche euch Gott dazu darbietet. Habt ihr obrigkeitliche Macht in Händen: mißbraucht sie nie, auch nur den geringsten Schein des Zwanges, die Ueberzeugung irgend eines eures Untergebnen einzuschränken; ihn in seiner Art der Gottesverehrung zu hindern; oder seine Ruhe, seine äußre Wohlfahrt darum im mindesten zu stören, weil seine Ueberzeugung, seine Gottesverehrung von der eurigen abweicht. Aber lasset eure angelegentlichste Sorge dahin gerichtet seyn: die weisesten und besten Hülfsmittel des Unterrichts und der immer steigenden Aufklärung des Volkes, aufs gewissenhafteste und sorgfältigste zu befördern: die öffentlichen Schulen immer zu verbessern, und auch der ärmern Jugend den Besuch derselben immer mehr zu erleichtern. So wird, unter dem Beistande der alles regierenden Vorsehung Gottes, durch diese eure wohlthätigen Bemühungen, Irrthum, Vorurtheil und Aberglauben von selbst immer weiter verdrängt; richtiges Erkenntniß der Religion, wahre Gottesverehrung, und ächte christliche Tugend sich immer weiter unter eurem Volke

verbreiten. Seyd ihr zu Lehrern eurer Nebenmenschen verordnet: bestrebt euch selbst, immer mehr von Irrthümern und Vorurtheilen frey zu werden; dringt selbst immer tiefer in den wahren Geist der göttlichen Lehre Jesu ein, und tragt dieselbe mit eben so vieler Weisheit als Freymüthigkeit euren Brüdern vor. Arbeitet, dem Muster eures großen Vorgängers gemäß, immer mit dem herzlichen Wunsche, das Licht der Wahrheit heller und weiter zu verbreiten; aber hütet euch, durch einen erborgten oder zu starken Schein die schwächern Augen zu verblenden. Eifert nie aus Unverstand, aus heuchlerischen Absichten, aus Leidenschaft gegen Andersdenkende; tragt die Irrthümer und Vorurtheile der Schwachen, wie Jesus, mit Geduld. Erinnert euch, daß in der weisen Weltregierung Gottes die wahre Aufklärung des menschlichen Geschlechts, wie alles Gute, sich nur nach und nach verbreite; daß das Maas der Erkenntniß, wie der Geisteskräfte, jedem verschieden zugemessen sey; daß ihr durch Unvorsichtigkeit und Heftigkeit die wohlthätigen Würkungen der Wahrheit nur aufhalten würdet. Lasset endlich den Hauptzweck eures Unterrichtes immer dahin gerichtet seyn, durch die Erkenntniß der Wahrheit das Herz eurer Zuhörer zu bessern, und sie zum thätigen Christenthum zu bilden. — Wer ihr seyn möget, Bekenner und Verehrer der Religion Jesu, in jedem Beruf und Stande, gebt alle, durch einen wahrhaftigchristlichen Wandel, einen thätigen, unverdächtigen Beweis davon, daß euch Jesus, und seine liebenswürdige Lehre, und sein großes Verdienst über alles theuer sey. Dies ist wahrhaftig der reinste und

wohl-

wohlthätigste Eifer für die Ehre der Religion. Je mehr ihr euch bestrebt, dem Evangelio würdig zu wandeln, desto leichter werdet ihr eure Brüder, die es noch nicht kennen, oder nicht annehmen, von der Göttlichkeit und Vortreflichkeit des Christenthums überzeugen, und die Ehre eures großen Erlösers befördern. Gerade dies wird auch dereinst das Urtheil eures Richters über euch an jenem großen Tage der Rechenschaft bestimmen! Er wird nemlich nicht fragen: „Hast du die Religion immer im Munde geführt! Hast du sie öffentlich vertheidigt? sie lobgepriesen? mit Heftigkeit für sie geeifert? sie äußerlich behauptet? und unter dem Vorwande ihrer Vertheidigung deine Brüder verdammt und verfolgt?" Nein! er wird vielmehr fragen: „Hast du der heiligen Lehre, zu der du dich bekanntest, gemäs gelebt?" Viele Eiferer mögen an jenem ernsten Tage auftreten, und sich rühmen wollen: Herr, Herr! haben wir nicht für deinen Namen alles gewagt, alles gethan? Aber was wird der Richter ihnen antworten? „Ich habe euch nie für die Meinen erkannt!" Nur denen, die mit sanftem, duldendem Geiste, durch Lehre und Beyspiel, Wahrheit, Weisheit und Tugend unter ihren Brüdern verbreitet haben, wird hohes Lob und ewiger Lohn wiederfahren. O darum, M. Br., durch eures Wandels Heiligkeit ehrt euren Christenglauben! Kein Spott kann eure Seligkeit, kann euren Trost euch rauben. Durch des Wortes Kraft werdet tugendhaft. Predigt so der Welt, die euch für Thoren hält, die Weisheit Jesu Christi! Amen!

Neun und zwanzigste Predigt, am Pfingstfeste *).

Der Friede, den Jesus den Seinigen giebet.

Ueber das Evangelium Joh. 14, 27.

O Herr! wie selig ist die Seele,
Die über deine Huld sich freut!
Ob auch ein irdisch Gut ihr fehle,
Fehlt ihr doch nicht Zufriedenheit:
Denn, wer in deinem Frieden ruht,
Genießt schon hier das größte Gut.

Dein Friede stärkt mit frohem Muthe
Das Herz auch in der größten Noth:
Giebt Hoffnung zu dem ew'gen Gute,
Und macht getrost selbst in dem Tod.
Wer diesen Frieden hat, genießt
Lust, die des Himmels Vorschmack ist. Amen.

Text,

Joh. 14, 27.

Den Frieden laß ich euch. Meinen Frieden geb ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

In

*) Entwurf vom ersten Pfingstfeyertage 1784.

In keiner Sache, M. Ch., sind von je her die Meinungen und Urtheile der Menschen so sehr getheilt, und sich so sehr widersprechend gewesen, als in der Bestimmung der Dinge, welche eigentlich zur wahren Glückseligkeit gehören. Wir dürfen, zum Beweise dieser Wahrheit, nicht einmal in jene uralten Zeiten der Weisen, der Vernunft, zurückegehen, unter denen ein scharfsinniger Beobachter schon zu seinen Zeiten zwey hundert und acht und achtzig verschiedne Meinungen vom höchsten Gute aufzählte: die Wünsche und Bestrebungen der Menschen, welche uns die tägliche Erfahrung auch zu unsern Zeiten immer noch aufstellt, reichen schon hin, uns zu überzeugen, wie ungemein ihre Grundsätze in dieser Absicht von einander abweichen. Woher doch diese Uneinigkeit, dieser Widerspruch in einer Angelegenheit, welche gleichwohl dem einen unter uns nicht weniger wichtig ist, wie dem andern? Die Ursache, M. G., liegt am Tage. Wir ziehen bey der Beurtheilung derselben gemeiniglich blos unsre Temperamentsneigungen, unsre sinnlichen Begierden zu Rathe; wir lassen uns ohne weitre Untersuchung von den Meinungen und Vorurtheilen regieren, welche uns von unsrer ersten jugendlichen Erziehung her noch ankleben, oder wir folgen in unsrem Urtheil und unsrem Verhalten den Grundsätzen und der Lebensweise des größern Haufens der Menschen, der seine eingesognen Vorurtheile, seine Lieblingsneigungen sich zur Regel seines Verhaltens setzt. Wir geben nach dieser Denkungsart dem Scheinbaren vor dem Wahren, dem Angenehmen vor dem Nützlichen, dem Sinnlichen

vor dem Geistigen, den Vorzug; setzen das an sich selbst geringere, ungewisse, unbefriedigende und vergängliche, oder uns näher liegende Gut weit über das viel höhere, gewissere, allein befriedigende und unvergängliche, welches aber zugleich uns entfernter liegt, und ernstlichere, anhaltendere Bemühungen, es zu erlangen, erfodert. Daher kommt es, daß der Haabsüchtige im Besitze großer Reichthümer; der Stolze in den Vorzügen der Geburt, des Rangs, der Titul, und der Ehrenbezeugungen des großen Haufens; der Wollüstige im Genusse der sinnlichen Vergnügen, jeder nach seinem verschiednen Geschmack, sein gröstes Glück zu finden glaubt.

Ist denn aber, M. G., das wohl eine Denkungsart, die des vernünftigen, nach dem Bilde Gottes zur Vereinigung mit ihm, und zu ewig dauernder Glückseligkeit geschaffnen, Menschen würdig wäre? Würden wir nicht weit richtiger urtheilen, weit sichrer wählen, wenn wir das Urtheil unsrer Vernunft mehr als die partheyische Stimme der unordentlichen Triebe unsrer Sinnlichkeit zu Rathe zögen? Und was ist der Ausspruch unsrer Vernunft, wenn wir sie unpartheyisch befragen? Sie sagt uns deutlich genug: „daß die wahre Glückseligkeit des Menschen ohnmöglich in solchen Dingen gesucht werden könne, deren Besitz von so viel höchst zufälligen Umständen abhängt; deren Genuß die ungesättigtsten menschlichen Wünsche nie befriedigt; deren Vergnügungen so leicht in Schmerz ausarten; deren Dauer so ungewiß, so flüchtig und kurz ist, wie es die sinnlichen Dinge ohne Ausnahme sind: daß wahre Glückseligkeit allein in dem Besitz dessen bestehe, was die Seele vollkommner, weiser, edler,

und zufriedner macht." Laßt uns unser innres Gefühl befragen, M. G., um uns von der Wahrheit dieses Ausspruchs zu überzeugen. Ruhe der Seele, oder der Zustand, in welchem keine unbefriedigte Wünsche das Herz quälen; wo unsre Bestrebungen sich alle zu einem Ziele hinneigen, welches einmal zu erreichen wir gewiß sind; wo sich unsrer Würksamkeit keine unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen; wo wir des gegenwärtigen Augenblickes genugsam genießen, ohne Reue, ohne traurige Erinnerungen in die vergangne Zeit, ohne Furcht in die Zukunft sehen: diese süße Ruhe der Seele bleibt doch eigentlich immer der Mittelpunkt, in welchem sich alle unsre Wünsche vereinigen; der Grund und das Wesen der Glückseligkeit endlicher Geschöpfe, deren Vollkommenheit und Glückseligkeit stufenweise bis in Ewigkeit immer höher steigt. Sie giebt allen äußern Gütern und Vorzügen allein ihren Werth und ihre Anmuth; ohne sie fühlt sich hingegen der Fürst auf dem Throne, der Reiche im Besitz unermeßlicher Schätze, der Wollüstling im unaufhörlichem Taumel sinnlicher Ergötzlichkeiten, immer noch unbefriedigt und unglückselig.

Mit diesem Ausspruche unsrer Vernunft, dieser Empfindung jedes unverdorbnen Herzens, dieser unwidersprechlichen Erfahrung, stimmt das Wort Gottes aufs genaueste überein. Das Reich Gottes, oder der große Vorzug des Christenthums, ist, wie Paulus sich erklärt, Freude im heiligen Geiste. Diese Glückseligkeit, welche Jesus den Seinigen erworben hat, und allen seinen wahren Verehrern zueignet, ist die einzige wahre für dies Leben,

ben, wie für die Ewigkeit. Der Weg, zu dieser Glückseligkeit zu gelangen, ist uns also in dem Evangelio eröffnet. Jesu Lehre, Jesu Erlösung, die großen Segnungen des Geistes Gottes, die hohe Freude der Vereinigung mit Gott, welche wir hier dem Anfange, dort der Vollendung nach genießen, alle Wohlthaten, welche wir unserm Herrn verdanken, sind die Quellen unsrer erhabensten, ewig dauernden Freude. Er ist also der Stifter unsrer Glückseligkeit, und unser Vorgänger zu derselben; es kommt nur auf uns an, seine großen Anerbietungen uns zu Nutze zu machen; die Mittel zur Glückseligkeit, welche er uns anweiset, zu wählen, und seinen Fußstapfen zu folgen. Lasset uns von dieser großen erfreulichen Wahrheit uns itzt überzeugen; uns überzeugen, daß ein wahres und thätiges Christenthum das einzige Mittel zu einem zufriednen, glückseligen Leben sey; und durch diese Ueberzeugung uns ermuntern, der theuren Lehre Jesu Christi unsers Herrn, voll inniger Dankbarkeit für ihn, aus ganzem Herzen anzuhangen, ihr im ganzen Leben uns gehorsam zu beweisen. Welche Betrachtungen, welche Ermunterungen können wohl der Feyer eines Festes mehr angemessen seyn, welches zur Dankbarkeit gegen Gott, für die großen, wohlthätigen Anstalten, bey der ersten Verkündigung des Christenthums, angeordnet ist? Diese sollen daher auch den Inhalt meines heutigen Vortrages ausmachen, indem ich euch von dem Frieden, welchen Jesus den Seinigen giebt, zu unterhalten gedenke. Ich werde euch aber zuerst erklären, worin dieser Friede bestehe; und sodann euch von dem großen Vorzuge desselben vor

dem Frieden, welchen die Welt giebt, zu überzeugen suchen.

Wenn wir uns, M. G., auf einen Augenblick mit unsern Betrachtungen in die Lage versetzen, in welcher Jesus sich mit seinen Jüngern damals befand, als er jene tröstenden Worte sprach: den Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb ich euch: so wird es uns nicht schwer fallen, ihre wahre Bedeutung zu verstehen; den Werth dieses tröstenden Zuspruchs für die Freunde Jesu einzusehn; und zugleich denselben zur Belehrung und zur Ermunterung auf uns anzuwenden. Diese Worte sind nemlich, wie euch allen bekannt ist, gezogen aus den letzten Unterredungen unsers Herrn mit seinen Freunden, kurz vor seinem Hingange nach Gethsemane, wo seine letzten schweren Leiden ihren Anfang nahmen; diese sollten nach seiner Absicht dazu gereichen, seine Freunde um die nahe bevorstehende schmerzliche Trennung von ihm, so wie zugleich um den bald darauf folgenden zweyten gänzlichen Abschied von ihnen, bey seiner Himmelfahrt, nach dem kurzen Wiedersehn weniger Tage, zu trösten. Jesu Jünger musten unter jenen traurigen Auftritten nothwendig nicht nur durch die herzlichste Theilnehmung an den Leiden ihres Herrn und Freundes aufs tiefste gebeugt werden; sie sahen zugleich sich selbst, alles Beystandes, alles Trostes beraubt, in den dringendsten Gefahren. Selbst, nachdem sie ihren vom Tode auferstandnen Herrn von den Händen seiner Feinde frey, aus allen Leiden errettet wusten, und sich augenscheinlich von seiner Erhebung in eine beßre Welt überzeugt hatten, blieb für sie doch der Abschied ihres Lehrers, ihres Freundes,

ihres Rathgebers nothwendig immer höchst traurig, da sie um sich her eine Welt von Feinden sahn, und besonders in dem großen ihnen aufgetragnen Geschäfte, der Verkündigung des Evangelii, nun sich ohne Rath, ohne Unterstützung fanden. Desto nothwendiger war es, daß ihr Herr sie noch vor seinem Abschiede überzeugte, seine Trennung von ihnen sey, alles Verlustes, den sie durch dieselbe litten, ohnerachtet, dennoch selbst für sie wohlthätig; sie durften sich, wenn er ihnen gleich seine sichtbare Gegenwart entzogen hätte, dennoch nicht von ihm verlassen glauben. In dem Tone eines Abschiednehmenden Freundes, der seinen Geliebten ein Andenken hinterläßt, spricht er also: „Ich lasse euch meinen Frieden, als ein Denkmal, ein Unterpfand meiner Liebe." Mit andern Worten: „die Glückseligkeit," — denn nach dem bekannten Sprachgebrauch der damaligen Zeit, bezeichnete der Ausdruck Friede, die höchste, wünschenswürdigste Glückseligkeit: — „die Glückseligkeit, die ich euch verschafft habe, geht mit meinem Abschiede nicht verlohren. Zweifelt nicht, fürchtet nichts, sie soll euch bleiben, wenn ich gleich nicht ferner bey euch bin." Daß unser Herr durch diese Verheißung keine irdische Erwartungen seiner Freunde zu befriedigen im Sinne hatte, giebt er ihnen deutlich genug durch die Worte, welche er sogleich hinzusetzt, zu erkennen: ich gebe nicht wie die Welt giebt, oder nichts von dem, was die Welt Glück und Freude nennt. Dies erfuhren sie auch selbst aufs gewisseste, indem ihr Herr kurz nachher vor dem Gerichte Pilati, wo ihm alles daran lag, den Endzweck seiner Sendung, und den Inhalt seiner Lehre

zu bestimmen, sich so entscheidend erklärte: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** In welchem Sinne konnten also selbst jene ersten Freunde unsers Herrn, wenn sie nach seiner Auferstehung sich dieser seiner Verheißung erinnerten, sie verstehen? als in dem Sinne: daß er ihnen dadurch allen Trost, dessen sie bey seinem Abschiede bedurften; alle Unterstützung, die zur Ausrichtung ihres großen Auftrages ihnen so nöthig war; und die eigne Erfahrung der seligen Würkungen seiner Lehre, zur Veredlung, zur Beruhigung des Herzens, zur Zufriedenheit des Lebens, und zur Beseligung in einer bessern Welt, verheißen habe. In der That bestätigte sich die Wahrheit Jesu an seinen Freunden sehr bald, so viel mehr, je empfänglicher ihr redliches, frommes Herz derselben war. Die gewisse Ueberzeugung ihres Glaubens an ihren Herrn, die Beruhigung des Gewissens, die Zuversicht zur Gnade Gottes, welche wir in allen ihren Schriften so deutlich ausgedruckt finden; der getroste Muth, mit welchem sie allen Gefahren entgegen giengen; die unerschütterte Standhaftigkeit, mit welcher sie Bedürfnisse, Mühseligkeiten, Verfolgungen, selbst die unsäglichsten Martern und den Tod erduldeten: waren das nicht die siegreichsten Beweise des großen Beystandes, den ihr Herr ihnen verheissen hatte, und zugleich die unverdächtigsten Kennzeichen der unaussprechlichen Beruhigung, der großen Hoffnungen, welche ihres Jesu Lehre ihnen gewähren muste, für welche sie so viel zu verleugnen, zu dulden vermogten?

Lasset uns, M. G., die Anwendung dieser großen Verheißung unsers Herrn auf uns machen. Denn auch wir Bekenner und Verehrer der wohl-

thätigen Lehre Jesu Christi, wie seine ersten Freunde, sollen ja nicht weniger, wie sie, an den großen Vorzügen Theil nehmen, welche das Christenthum allen seinen Verehrern gewährt: auch wir dürfen uns ja rühmen, Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum zu haben *). Aber auch in der Anwendung auf uns gilt nicht weniger nur jene höhere, geistige Bedeutung der Verheißung Jesu! War Jesu Reich nicht von dieser Welt: so kann auch das Reich, welches er den Seinigen beschieden hat, nimmermehr von dieser Welt seyn. Waren die Vorzüge und Freuden des sinnlichen Lebens nicht das Ziel seines Bestrebens, und der Lohn seiner edeln, segensreichen Arbeit; so ist es leicht zu erachten, daß Ueberfluß, Hoheit, Bequemlichkeit und Sinnenfreuden aller Art, auch nicht das unterscheidende Merkmal seiner wahren Bekenner, nicht das Ziel ihres Bestrebens, nicht der auszeichnende Lohn ihrer Treue werden dürfen. Ach, wären sie es, die Lehre Jesu würde einst von seinen Zeitgenossen nicht verworfen seyn; sie würde noch jetzt weit mehr folgsame Schüler unter den Menschen finden, deren größre Zahl so ängstlich nach diesen sinnlichen Glücksgütern des Lebens schmachtet. Aber Jesu Lehre würde denn auch nicht seyn, was sie ist: die zweckmäßigste Anweisung für vernünftige, unsterbliche Menschen, wie sie zu der höhern Glückseligkeit in der Vereinigung mit Gott, für welche sie geschaffen sind, gelangen sollen. Und das gerade unterscheidet sie ja von allen menschlichen Klugheitslehren, welche blos die Angelegenheiten des irdischen Lebens betreffen. Laßt die Klugen dieser Welt sich erschöpfen, in den glücklichsten

*) Röm. 5, 1.

Erfindungen, und den ausgesuchtesten Vorschlägen, wie man sich ein ansehnliches Vermögen sammeln, sich des Beyfalls des großen Haufens versichern, sich einen weit verbreiteten Namen erwerben, von einer Ehrenstufe zur andern emporsteigen, in der Gunst der Großen dieser Erde sich festsetzen, durch Macht und Ansehn weit umher glänzen könne; wie man sich die geschmackvollsten Ergötzungen verschaffen, in der Abwechslung derselben die ausgesuchteste Wahl treffen, ihren Reitz erhöhen, ihre Dauer verlängern, so von einem Tage zum andern in einem Meere von Vergnügungen schwimmen könne: Jesu Lehre, die in ihren Anweisungen so einfach ist, die dem sinnlichgesinnten Menschen nicht selten einfältig scheint, hat ein ganz andres Ziel: sie lehrt ihre Bekenner, wie man zufrieden im Mangel, genügsam im Ueberfluß; wie man ehrwürdig in der Niedrigkeit; demüthig und bescheiden in der Hoheit; wie man mäßig und enthaltsam in Freudentagen; geduldig in Trübsal; getrost zur Zeit der Noth; und voll stiller, süßer Hoffnung, auch da, wo nichts zu hoffen scheint, werden könne: lehrt sie, wie man im Vorschmack hier schon den Himmel auf Erden haben, und dem Anfange nach eine Seligkeit genießen könne, die durch keinen Unfall gestöhrt, selbst durch den Tod nicht unterbrochen, ewig fortwährt, ewig höher steigt. Diese große Weisheit des Lebens gewährt die Lehre Jesu ihren Verehrern, indem sie die zuversichtlichsten Kennzeichen ihrer Wahrheit in sich selbst enthält, und also jeden, der sie annimmt, von der Gewißheit seines Glaubens versichert; indem sie dem geängsteten Gewissen die tröstendsten Beruhigungsgründe darbietet; und endlich indem sie uns den

Weg zeigt, des Wohlgefallens Gottes, seiner Obhut, seiner Gnade und Vergeltung, immer mehr versichert zu werden.

Eine Seele, die den Frieden Jesu genießt, sage ich zuvörderst, hat eine sichre und erleuchtete Gewißheit von ihrem Glauben. Wahrlich ein unumgängliches Erforderniß zu unsrer Beruhigung! So lange unserm Verstande das richtige Licht der Wahrheit fehlt, kann unsre Ueberzeugung von den Sätzen, die wir angenommen haben, nie auf festen Gründen ruhen. So lange wir aber keine feste Ueberzeugung von dem, was wir, um selig zu werden, glauben und thun sollen, erlangt haben, und unser Herz in Absicht dieser unsrer wichtigsten Angelegenheiten mit Zweifeln kämpft: ist es auch nicht möglich, ruhig und getrost zu seyn. In diesem Falle haben sich die redlichsten, besten Menschen unter jenen Weisen der Vernunft nicht selten befunden. Zwar fehlt es auch noch leider manchem Christen, bald an der richtigen Erkenntniß seiner Religion, bald an einer solchen Ueberzeugung von der innern Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit einzelner Lehren des Christenthums, die vom Verstande zum Herzen dringt. Bey einem solchen Mangel befinden sie sich nun entweder in einer leichtsinnigen Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Religion, welche nothwendig die traurigsten Folgen für die Sittlichkeit ihrer ganzen Denkungsart, und ihres Verhaltens nach sich ziehen muß: oder sie sehen sich auch in der traurigsten Ungewißheit von einem Zweifel zum andern hingerissen, und neigen sich bald auf die Seite des Unglaubens, bald auf die Seite des Aberglaubens. An diesem trau-

rigen Mangel, und seinen bedauernswürdigen Würkungen ist aber doch die Lehre Jesu Christi unschuldig. Denn sie ist von Gott durch so große, in die Augen fallende, unverdächtige Beweise bestätigt; ja, sie trägt so starke innre Merkmale ihrer Wahrheit und Göttlichkeit an sich, daß es Gottlob jedem redlichen, Wahrheit liebenden Herzen, welches weder durch Vorurtheile irre geleitet, noch durch Leidenschaften wider sie eingenommen ist, leicht fallen muß, sich von der Gewißheit und Vortreflichkeit ihrer Lehrsätze zu überzeugen. Und welch eine große Wohlthat ist doch diese Ueberzeugung! Denn jene heiligen Lehren der Religion Jesu betreffen ja gerade die allerwichtigsten Angelegenheiten unsrer Beruhigung und Hoffnung. „Daß der Ewige und Unendliche, der Allervollkommenste und Allselige, die Menschen alle, wie ein Vater seine Kinder, liebe; daß er uns zu einer ewig währenden, ewig höher steigenden Glückseligkeit erschaffen habe; daß er alle seine göttlichen Eigenschaften ewig zum Wohlthun gegen uns anwendet; daß er jedes unsrer Schicksale mit unendlicher Weisheit und Liebe zur Beförderung unsrer Glückseligkeit lenke; daß er, unsrer Unvollkommenheiten und Schwachheiten ohnerachtet, keinen Zorn und Abneigung wider uns hege; daß er uns mit unendlicher Langmuth trage; daß wir, durch Jesum Christum mit ihm versöhnet, ein kindliches Herz zu unserm Vater hegen, und uns seiner Gnade sicher getrösten dürfen; daß er durch seinen Geist, wenn wir uns nur von ihm leiten lassen wollen, uns täglich mehr zu bessern, und in der Vereinigung mit ihm zu stärken bemüht

müht sey; daß er endlich uns allen, so viel unsrer in guten Werken nach ewig dauernder Glückseligkeit trachten, ein unendlich seliges Leben nach dem Tode bereitet habe." — Welche über alles wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu! Welches Unglück, von ihrer Gewißheit nicht überzeugt zu seyn! Ist Christi Wort nicht Gottes Sinn, so werd' ich ewig irren müssen; und wer Gott ist; und wer ich bin, und werden soll, nicht wissen! Aber welche hohe Glückseligkeit ist denn nun auch dagegen die trostvolle Ueberzeugung von der Wahrheit derselben, in welcher der Christ freudig sprechen kann: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren werde bis ans Ende *).

Nur alsdann erst, wenn wir zu dieser freudenvollen Gewißheit gelangt sind, aber alsdann auch ohnfehlbar, giebt die Lehre Jesu unserm Gewissen Ruhe: und das ist die zweyte Eigenschaft des Friedens, welchen sie gewährt. Angst und Furcht des Gewissens sind die natürlichen Folgen der Sünde, die manchem leichtsinnigen und verhärteten Sünder vielleicht ganze Zeiten lang nicht fühlbar werden, ihn aber doch, früh oder spat, endlich einmal unausbleiblich treffen müssen. Der Gedanke: gesündigt, oft und schwer gesündigt zu haben, das ist, vieles gethan zu haben, was unsrer selbst unwerth, verabscheuungswürdig und verderblich ist, beunruhigt schon an sich unser Herz, dem der weise Schöpfer das Gefühl des sittlich Guten und Edlen so tief eingeprägt hat. Aber noch quälender ist die Vorstellung der unvermeidlichen Stra-

*) 2. Tim. 1, 12.

Strafen, welche die Sünder nach dem Urtheil und der ewig unabänderlichen Einrichtung Gottes, ihres Richters, in dieser und jener Welt treffen müssen. Je weiter das Herz sich von Gott und von der Tugend verlohren hat: desto mehr verirrt sich zugleich der Verstand von der Wahrheit zum Irrthum und Aberglauben. Je mehr die Seele, wenn sie vom Traum der Thorheit und der Sündenliebe erwacht, es fühlt, wie unwürdig sie sich des Wohlgefallens des Allerheiligsten gemacht habe: desto geneigter wird sie, sich selbst gelassen, sich nun in Gott nur einen erzürnten Richter, einen grausamen, nach Rache dürstenden Tirannen zu denken, der nur darauf bedacht sey, das Ansehn seiner Gesetze durch eine schreckliche Rache an den Verbrechern zu ahnden. Wodurch soll sich denn nun die geängstete Seele unter diesem Drange trauriger, schreckender Besorgnisse beruhigen? Die Erfahrung hat es ja zur Genüge gelehrt, zu welchen thörigten, abergläubischen Mitteln die menschliche Vernunft ehemals ihre Zuflucht genommen habe, um den Allerheiligsten zu versöhnen. Und wie leicht konnte sie zu denselben verleitet werden, so lange ihre Erkenntnisse von den hohen Eigenschaften Gottes selbst so dürftig, so mangelhaft und irrig, und daher auch alle Beruhigungsgründe, welche sie dem Sünder darzubieten vermogte, so unzulänglich waren? Denn das leuchtet doch dem menschlichen Verstande sehr leicht ein, daß auch die aufrichtigste, auch die peinlichste Reue, und wenn wir unser ganzes künftiges Leben in unaufhörlicher Unruhe über unsre vorigen Vergehungen verzehren wollten, keine einzige der unglücklichen Folgen unsrer Sünden aufzuheben vermag.

Es läßt sich eben so leicht und deutlich einsehen, daß wir durch einen künftig vorsichtigern, heiligern Wandel wohl manches von uns verschuldetes Böse wieder gut machen, aber nie alles gut gemacht zu haben, sicher seyn dürfen. Und woher sollen wir Muth gewinnen, mit ernstem Eifer an unsrer Besserung zu arbeiten, so lange uns noch immer die Besorgniß quält, die Gottheit unsrer schon verübten Thorheiten und Vergehungen halber wider uns aufgebracht zu wissen, und daher nicht hoffen zu dürfen, ihren Strafen zu entgehen? Die gewisse Zuversicht auf die Vergebung unsrer Sünden muß also nothwendig schon vorhergehen, ehe der Entschluß der Besserung bey uns einmal lebhaft werden kann. Worauf soll denn aber diese sich gründen? die Hoffnung zu der unendlichen Güte Gottes giebt uns allerdings eine tröstende Wahrscheinlichkeit: aber bis zu jener siegenden Gewißheit, der wir so sehr bedürfen, kann sie uns nicht erheben. Denn so lange wir uns in Gott nicht ein Wesen gedenken können, welches aus Weichmüthigkeit oder übelangebrachter Zärtlichkeit von seinem Ernst gegen das Böse abgehalten wird; so lange wir uns in ihm vielmehr das Wesen gedenken müssen, in welchem die allerhöchste Weisheit und Heiligkeit mit der allerhöchsten Güte aufs unzertrennlichste vereinigt ist; muß uns nothwendig noch mancher Zweifel übrig bleiben, ob nicht jene seine Weisheit und Heiligkeit ihn zu manchen Strafen wider uns dennoch bestimmen werde. Wie höchst wünschenswürdig muß uns folglich nicht die gewisse Erklärung im Namen Gottes seyn, daß er geneigt sey, uns unsre Sünden zu vergeben. Und diese

hat

hat uns Jesus vom Himmel hernieder gebracht. Er hat uns die festeste Versicherung von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes ertheilt, nach welcher er so gern geneigt sey, bußfertige Sünder in seine Gnade wieder aufzunehmen, und ihnen ihre Strafen zu erlassen. Er hat selbst mit seinem versöhnenden Tode diese Versicherung bestätigt, und dadurch jedes Opfer, jede Büßung für die Sünden, als unzureichend zur Genugthuung für dieselben, aufgehoben. Welche selige Beruhigung für unser Herz! Wenn der Zweifler und der Nichtchrist immer noch ängstlich die Frage aufwerfen: womit soll ich den Herrn versöhnen? so kann der fromme Verehrer Jesu getrost sagen: an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden *).

Jesu Lehre würde nicht von Gott, sie würde nicht unsrer innigsten Verehrung so höchst würdig seyn, sie würde unser Gewissen nur täuschen und einschläfern, aber nicht befriedigen, wenn sie uns die großen Verheißungen der Gnade Gottes, und der Vergebung der Sünden ganz ohne alle Bedingung anböte, so daß sich der leichtsinnige, lasterhafte Sünder bey aller seiner Sündenliebe ihrer nicht weniger, wie der Rechtschaffne, getrösten könnte. Nein, diese eben so heilige als trostreiche Lehre zeigt uns auch, und das ist das dritte, wodurch sie dem Herzen eine dauerhafte Beruhigung darbietet, sie zeigt uns den Weg, auf welchem wir uns des Wohlgefallens und der Gnade Gottes versichern können: dieser ist kein andrer als wahre Besserung des Herzens und des Lebens;

*) Eph. 1, 7.

bens; freudiger Gehorsam gegen Gottes Gebote, ernstliches Bestreben, in unsern Gesinnungen und Handlungen Gott und unserm Heilande immer ähnlicher zu werden; ernste Unterdrückung aller unlautern Begierden, und verbotnen Leidenschaften, welche wider die Ruhe unsrer Seele streiten; sorgfältige Vermeidung auch der kleinsten Fehltritte; täglich größrer Wachsthum im Guten. Jesus selbst fodert von denen, welche Ruhe für ihre Seele bey ihm suchen, daß sie sein Joch auf sich nehmen, und von ihm lernen sollen *). In seinem Namen sagt uns Johannes: „wenn wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, oder, als erleuchtete Christen, dem Gott ähnlich, der selbst das reinste, heiligste Wesen ist; so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden" **). Nicht anders versichern seine übrigen Boten: „die Christo angehören, kreuzigen oder unterdrücken ihre bösen Begierden: der Glaube an Jesum soll durch die Liebe thätig sich erweisen:" ***) Wir sollen als gehorsame Kinder Gottes unsern Wandel mit heiliger Vorsicht führen, und der Heiligung unsers Lebens uns befleißigen: denn, er selbst ruft uns auf: „ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig" ****). Wer sich dieser edlen Gesinnungen, dieses Eifers im Guten bewußt ist, nur der darf sich mit Recht für einen Verehrer Jesu und seiner heiligen Lehre bekennen, nur der sich aller ihrer großen Anerbietungen und Verheißungen getrösten. Ein solcher Christ hat denn aber

auch

*) Matth. 11, 28. **) 1. Joh. 1, 7. ***) Gal. 5, 6. 24. ****) 1. Petr. 1, 14—16.

auch vermöge derselben die feste Ueberzeugung, daß Gott, der Vater Jesu Christi, auch sein versöhnter, gütiger Vater sey. Der Geist Gottes, der ihn belebt, giebt ihm die Versicherung, daß er ein Kind Gottes sey; daß er keinen bangen Besorgnissen mehr nachhängen, und sich mit frohem, wenn gleich demüthigem Gewissen, Gnade, Liebe, mehr als sie ein Vater für seine Kinder trägt, von Gott versprechen dürfe. Er darf mit Zuversicht sich auch seinen Antheil an den großen Verdiensten Jesu Christi um die Menschen zueignen. So gewiß Jesus Christus in die Welt gesandt ist, die Herzen der sündlichen Menschen mit Gott zu versöhnen, zu vereinigen; so gewiß es ist, daß er dies große ihm aufgetragne Geschäfte herrlich vollendet hat: so gewiß ist auch dem redlichen Verehrer Jesu Christi die Versicherung: daß er durch ihn gerecht worden, und Frieden mit Gott erhalten habe —*). „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist." Dies ist für den Christen der feste Grund seiner Zufriedenheit, die ihn selbst unter der Empfindung der Leiden aufrecht erhält. Denn von der Gnade seines Gottes fest versichert, darf er sich zugleich des Schutzes, des Beystandes seines himmlischen Vaters in allen seinen Angelegenheiten, der liebevollsten Fürsorge desselben für alle seine irdischen Bedürfnisse, freudig getrösten, und sich vor allem wahren Uebel hinlänglich gesichert halten: darf mit Zuversicht sprechen:

*) Röm. 5, 1. 8. 16.

hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht alles schenken?

Freylich, M. Ch. Fr., dürft ihr euch bey einem wahren, thätigen Christenthum, keinen ununterbrochnen Frieden, keine in aller Absicht schon vollendete Glückseligkeit versprechen. Bedenkt das wohl! ihr mögtet sonst, wenn ihr bey dem redlichsten Eifer in christlichen Gesinnungen und Thaten nicht findet, was ihr sucht, an den großen Verheißungen der Lehre Jesu irre werden, in eurem Eifer erkalten, und euch von den mannigfaltigen Reizungen des Scheinglücks, welche euch täglich locken, zum Leichtsinn und zur Thorheit verleiten lassen. Jenen ungestöhrten Frieden, jene vollendete Glückseligkeit des Herzens und des Lebens, hat uns Jesu Lehre für dies Erdenleben nicht verheißen: und wie konnte sie uns dieselbe verheißen, da sie mit unserm ganzen Zustande in der gegenwärtigen Welt nicht vereinbar ist? In diesem unserm ersten Leben hienieden fängt ja unser unsterblicher Geist erst an, sich zu entwickeln, und seine Kräfte zu üben. Seht die ganze Natur an, Freunde! Wächst wohl jemals so plötzlich und auf einmal das Saamenkorn zur vollen Aehre, der Kern zum fruchttragenden Baume, das junge Thier zu seiner völligen Größe und Stärke? wächst selbst unser sterblicher Leib in einem Monate, einem Jahre, zur Reife des männlichen Alters auf? oder, gelangt nicht vielmehr in der ganzen Natur das geringste wie das edelste Geschöpf, nach und nach, durch Zeit und Wartung, zu seiner vollen Schönheit und Stärke? so viel langsamer und später, je edler es seiner Natur nach ist? und wir wollten, daß unser unsterblicher

licher Geist, das edelste unter allen uns bekannten Geschöpfen Gottes, bestimmt, bis in Ewigkeit an Vollkommenheit zuzunehmen, hier im Leben seines ersten Aufkeimens, in dem kurzen Zeitraum von Jahren, in welchen er hier seine Würksamkeit äußern kann, schon so groß, so edel, so selig seyn solle, als er jemals werden kann? Dies Leben auf Erden ist ja nur der Stand unsrer Erziehung: Verlangt nicht, M. Br., daß euer himmlischer Vater, wenn ihr euch gleich noch so sehr als seine folgsamen, guten Kinder beweiset, euch unter lauter Freuden für seinen Himmel erziehen solle. Bedürfnisse des Lebens müssen die Kräfte unsrer Seele wecken; Hindernisse unsrer edlen Würksamkeit müssen unsern Eifer in der Tugend üben und bewähren; Unvollkommenheiten und Leiden unsers äußern Lebens müssen in uns beständig die Sehnsucht und das Bestreben nach einer bessern Welt, und ihrer vollendeten Seeligkeit erhalten. Wir bleiben selbst, so lange wir hienieden wohnen, unvollkommne, schwache, fehlervolle Menschen: wie könnten wir denn eine ungestörte Gewissensruhe, eine ununterbrochne, völlige Zufriedenheit mit uns selbst auch nur wünschen? Sie wäre ja Selbstbetrug. Die zärtliche Wehmuth der Reue über unsre Fehltritte, ist uns vielmehr äußerst heilsam und unentbehrlich zur täglichen Besserung. Wir leben hier in einer sinnlichen Welt; deren sinnliche Güter wir zur Erhaltung unsers Lebens nicht entbehren können; in einer Welt, wo unsre Glückseligkeit einem großen Theil nach von den Gesinnungen und dem Betragen unsrer Nebenmenschen abhängt; in einer Welt, wo alles, was zum äußern Lebensglück erfodert wird, dem Wech-

sel

sel und der Vergänglichkeit unterworfen ist. Lastvolle, unsre geistigen oder körperlichen Kräfte anstrengende Arbeiten unsers Berufes, Schwachheiten und Schmerzen unsers hinfälligen Körpers, Verlust unsrer Güter, Beeinträchtigungen und Kränkungen eigennütziger, boshafter, undankbarer Menschen, Sorgen und Bekümmernisse unter mannigfaltigen Unannehmlichkeiten, traurige Schicksale, die unsre liebsten Freunde treffen, Trennungen von den Unsrigen durch den Tod: — dies alles sind demnach Unruhen, die unser gütiger Vater zwar verheißen hat, uns zum Besten zu lenken, aber deren er uns, der ganzen Einrichtung der gegenwärtigen Welt zufolge, nicht überheben kann. Ja, wenn selbst dies alles nicht wäre: so fodert doch schon die Arbeit in der Weisheit und Tugend, das Bestreben, täglich weiser und besser zu werden, viel Anstrengung unsrer Kräfte; viel Wachsamkeit unter den Zerstreuungen unsrer Sinnlichkeit und den Versuchungen des Lebens: viel Kampf mit unsern Begierden und Leidenschaften; viel Aufopferungen unsrer äußern Vortheile, unsrer Bequemlichkeit, unsrer Vergnügungen; und einen ungebeugten Muth, der keine Hindernisse scheuet, der keinen Spott und Tadel, keine Feindschaft und Beleidigung der Menschen fürchtet, der alles für die Tugend zu thun, zu wagen, zu dulden, bereit ist: lauter Uebungen, welche uns schwachen, sinnlichen Menschen nicht selten schwer fallen. — — Läßt sich unter allen diesen Umständen, auch für die edelsten, besten Menschen eine mangellose, ununterbrochne Glückseligkeit denken, wünschen, erwarten? Hat doch selbst unser großer Heiland, dieser Reinste und Weiseste,

feste, dieser Edelste und Beste, bey dem seligsten Gefühl des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters, bey der höchsten Uebung in sittlicher Vollkommenheit, bey der süßesten Ruhe des guten Gewissens, bey der innigsten Freude über sein edles, wohlthätiges Würken, bey der glorreichsten Aussicht auf die Wonne, die an seines Vaters Throne ihm bereitet war, eine solche vollendete Glückseligkeit hienieden nicht genossen. Wollten denn wir, seine Schüler, verlangen, es besser zu haben, als unser Herr und Meister? *Nehmt auf euch mein Joch*, ruft er, unser großer Vorgänger, selbst seinen treuen Nachfolgern zu: doch, er setzt hinzu: *Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht*: und, o wie wahr ist das! Lasten, Bedürfnisse und Leiden sind nun einmal das Loos aller Erdenbürger, von welchem keiner ausgenommen ist. Auch der fröhlichste Sünder hat so gut die Seinigen, wie der geplagteste Fromme. Nur, ein ganz andres Joch ists, welches der Sünder, ein ganz andres, welches der Fromme trägt. Jenes scheint süß; und ist dennoch unerträglich hart: dieses scheint nur mühselig, wird aber immer leichter und sanfter, je länger es getragen wird. Denn unsers Jesu Verheißung bleibt an keinem unerfüllt, der treu und willig sein Joch ihm nachträgt. *Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.* Selbst die Leiden des äußern Leben, wenn sie gleich die völlige Zufriedenheit des Christen hier manchmal unterbrechen, sind doch nicht im Stande, ihm den innern Frieden seiner Seele, der tiefer und fester gegründet ist, ganz zu rauben. Denn er betrachtet sie als Schickungen seines himmlischen Vaters, der es immer aufs

Beste mit ihm meint, wenn er gleich den verborg- nen Rath seiner Vorsehung nicht zu erforschen ver- mag; als würksame Mittel, zur Befestigung seines Vertrauens auf Gott, zur Uebung in der Geduld, zur Heiligung des Herzens, zur Vermehrung sei- ner Hoffnung auf die Ewigkeit; als herrliche Ge- legenheiten zu manchen guten Thaten, deren ewige Segnungen ihm eine beßre Welt verspricht. Dar- um übt er sich auch, immer getroster Paulo nachzu- sprechen. „Ich freue mich selbst der Trübsale: weil Trübsal Geduld würkt, Geduld zur Erfahrung führt, Erfahrung Hoffnung würkt; und diese Hoff- nung wird nicht zu Schanden werden, deß versichert mich mein Herz, welches von der unaussprechlichen Vaterliebe meines Gottes sich fest überzeugt hält"*). Wahrlich, die theure Lehre Jesu hat, seitdem sie den Menschen geprediget ist, schon manchen siegrei- chen Beweis abgelegt, welche Geistesgröße, wel- chen Muth in großen Gefahren, welche unerschüt- terte Standhaftigkeit im Gedränge schwerer, an- haltender Leiden, sie ihren Verehrern einzuflößen vermag; wie sie auch unter vielfachem Verlust und Beeinträchtigungen, unter dem Drucke der härtesten Verfolgungen mächtiger Lasterhaften, die Seele des Frommen durch das Gefühl seiner Vorzüge vor dem fröhlichen und glücklichen Sünder auf- recht erhält und stärkt, in den bittersten Trübsalen weit zu überwinden, um dessen willen, der ihn ge- liebt hat bis in den Tod **).

Diese Betrachtungen, M. G., müssen an sich schon hinreichen, den hohen Werth dieses Friedens, den Jesus den Seinigen verheißt, ins

*) Röm. 5, 3 — 5. **) Röm. 8, 35 — 39.

ins Licht zu stellen. Er wird uns aber noch weit einleuchtender werden, wenn wir diese innre Glückseligkeit des Christen, im Genusse und in der Hoffnung, mit allen Vorzügen, allen Vergnügungen vergleichen, welche außerdem die sinnlichen Güter des Lebens uns zu gewähren vermögen. Diese Vergleichung denke ich denn noch im zweyten Theile meiner Rede anzustellen, um euch zu zeigen: **Welchen erhabnen Vorzug der Friede Jesu Christi vor dem Frieden habe, welchen die Welt giebt.**

Unser Herr macht uns selbst auf diesen großen Vorzug aufmerksam, indem er seinen **Frieden** dem **Frieden, den die Welt giebt,** entgegensetzt. Lasset uns aber, M. Th., unsern Herrn nicht falsch verstehn. Seine Absicht gieng im geringsten nicht dahin, seinen Christen eine völlige Geringschätzung aller Güter und Freuden des irdischen Lebens einzuflößen. Freylich mußte er von seinen ersten Freunden einen höhern Grad der Verleugnung fodern, weil das Bekenntniß seiner Lehre, in jenen Zeiten der Verfolgungen, häufig mit Verlust und Beeinträchtigung, mit Beschwerden, Leiden und Todesgefahren verknüpft war. In einen ähnlichen Fall gerathen unter uns doch immer nur Wenige, für Pflicht und Gewissen Güter und Vorzüge des Lebens verleugnen zu müssen. Außerdem aber ist, nach dem Grundsatze jenes Boten Jesu: jede Gabe Gottes gut, und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genossen wird. Nur der unrechtmäßige Erwerb der Güter und Vorzüge des Lebens, der unweise, unmäßige Genuß sinnlicher Vergnügungen, dies sind die Lüste dieser Welt, welche

sich mit dem Frieden des Christen nicht vertragen. Demohneracht wird auch schon die gar zu starke Anhänglichkeit an irgend ein Gut der Erde, irgend ein Vergnügen der Sinne, für den Christen gefährlich, weil sie so leicht sein Herz von dem, was ihm das Wichtigste seyn soll, abzieht, ihn so leicht zum Leichtsinn und zur Thorheit verführt. Sich vor dieser zu bewahren, soll der Christ oft erwägen, wie ungewiß, wie unbefriedigend, wie vergänglich alle Güter, alle Vorzüge, alle Vergnügungen des sinnlichen Lebens; wie weit erhaben über sie die stille Ruhe des Gewissens, und die süßen Freuden der Vereinigung mit Gott sind, welche das Christenthum ihm anbietet.

Laßt uns unpartheyisch den Werth der irdischen Güter schätzen: o, wie wenig sind sie doch alle, ohne Unterschied, im Stande, unser Herz zu befriedigen, unsre Begierden zu erfüllen, uns eine wahre, dauerhafte Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen! Versprechen wir uns Ruhe und Glückseligkeit von dem Besitz großer Reichthümer oder hoher Ehrenstellen! O wie sehr täuschen wir uns! Kann denn die größte Summe des Goldes und Silbers, die höchste Staffel der Ehre, unsre unersättlichen Begierden je stillen? oder spricht der Haabsüchtige, der Ehrgeitzige wohl je: Es ist genug. Kann Ueberfluß und Hoheit uns von allen andern Unruhen heilen? oder tausendfachen Aengsten erhalten? Genießt der Reiche und Große seines Lebens immer froher, als der weniger Begüterte und Niedre? oder verleitet nicht oft die Anhänglichkeit an seine Schätze den Begüterten, sich und den Seinigen Vergnügungen, Bequemlichkeit, Nothdurft des Lebens

zu versagen? Wird nicht der Angesehene, der erste Günstling des Fürsten, oft peinlich genug von der Furcht vor Neider und Verläumder, geängstigt? Lindert der Reichthum unsre körperlichen Schmerzen? heilt er unser verwundetes Gewissen? bewahrt er uns vor den tausendfachen unangenehmen Vorfällen, die uns täglich treffen können? wendet er den Verlust unsrer Freunde von uns ab? Endlich, vermag er uns die Bitterkeit des Todes zu versüßen? läßt sichs auf einem seidnen Bette leichter sterben, als auf einem Lager voll Stroh? oder trift nicht vielmehr noch immer Sirachs Ausspruch ein: O Tod! wie bitter bist du dem Reichen, der alles vollauf hat, und in guten Tagen lebt, und keine Sorgen kennt! O, wie eitel ist denn Reichthum und Ueberfluß.

Meinen wir, Ruhe und Zufriedenheit in den sinnlichen Vergnügungen des Lebens, zu finden? O, meine geliebten Freunde, die ihr in einem beschwerlichen Berufe, unter dem Drucke mancher lastvollen Arbeiten eurer Hände so oft diejenigen beneidet, die ihr alle Tage herrlich und in Freuden leben sehet: ihr kennt wahrlich dies beneidete Leben nur von seiner Außenseite. Ihr wisset es nicht, wie viel Unruhe, und Zwietracht, und Verdruß in dem Innern der Häuser und Familien oft verborgen ist, deren Aeußres so glänzend schimmert; wie manche Bekümmernisse und Sorgen den Mann oft in seine einsamen Stunden und auf sein nächtliches Lager verfolgen, auf dessen Antlitz vor den Augen der Menschen die Miene der Heiterkeit und Freude verbreitet ist. Untersucht auch nur die Vergnügungen der Sinne ihrem Wesen nach genauer:

was können sie uns gewähren, wenn wir keine höhern Freuden, als sie, kennen und zu schätzen wissen? Diese Freuden, die, während wir ihrer genießen, verschwinden; Freuden, die niemals bis zur höchsten Stufe genossen werden können, ohne durch die Ueberspannung sich in Schmerz zu verwandeln; Freuden, die während des Genusses schon so manchmal von Ueberdruß und Eckel begleitet sind; Freuden, die nach dem Genusse nichts als eine unbefriedigte Leere in unserm Herzen zurückelassen; Freuden, die unsre Sinne schwächen, unsre Kräfte erschöpfen, unsern Wohlstand zerrütten, unser Herz vereiteln, und im Tode einst alle als ein kurzer, süßer Traum verschwinden? Ists auch möglich, daß sie uns wahre Ruhe, daß sie unserm unsterblichen Geiste eine Glückseligkeit, die seinen Fähigkeiten angemessen, seiner Bestimmung würdig ist, gewähren können?

Welch andre Güter nährt denn aber diese Erde, die, von diesen Mängeln frey, uns das finden lassen, was wir in jenen umsonst suchen? Unstreitig ist die Gesundheit des Körpers das größte unter allen sinnlichen Gütern: aber wie hinfällig, wie leicht zerstörbar ist sie doch! Und wäre sie auch dauerhafter, wie oft wohnt nicht dennoch die unruhigste, unzufriedendste Seele in dem gesundesten Körper! Einsicht in menschlichen Wissenschaften, Uebung in manchen Künsten und Geschicklichkeiten, sind schätzbare Güter; sie treten der Bestimmung unsers Geistes schon weit näher; sie gewähren uns manche reine, edle Vergnügungen. Aber wie gegründet bleibt nicht immer noch die Klage: unser Wissen ist Stückwerk! Wie viel Dunkelhei-

ten

ten und Zweifel, die wir nicht aufzulösen, wie viel Irrthümer und Vorurtheile, denen wir nicht auszuweichen wissen, begegnen nicht überall dem redlichen Forscher der Wahrheit? Wie eitel bleibt also auch immer noch unsre Weisheit! und wie sehr wahr sagt jener Weise: „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens: und wer die Erkenntniß mehret, mehret Schmerzen." *) Welche größre Erquickung hat dies Erdenleben, als die Freundschaft! und dennoch unterbrechen Mißverständnisse so manchmal ihren süßesten Genuß; dennoch endigen unerwartete Trennungen oft so schnell ihre schönsten Freuden! Ja, um diese reinen Freuden zu schätzen, zu genießen, muß man schon ein edles, durch die Religion gebildetes, Herz haben, ohne welches die genauesten Verbindungen den heiligen Namen der Freundschaft nicht verdienen.

So gewiß ist es, M. Th., daß allein die Religion Jesu Christi das Herz einer wahren Ruhe und Zufriedenheit fähig macht, und sie ihm gewährt, jene überwiegende Ruhe, die allein dem Genusse aller Erdengüter, aller Sinnenfreuden wahren Werth giebt, da sie ohne dieselbe eitel und unbefriedigend bleiben; jene gegründete Ruhe, die nicht blos den Sinnen und der Einbildungskraft, sondern dem Geiste und dem Herzen, Nahrung und Freude gewährt; die alle Begierden und Hoffnungen unsrer unsterblichen Seele befriedigt; jene zulängliche Ruhe, die nicht nur einigen Bedürfnissen abhilft, sondern unter allen Umständen und Veränderungen des Lebens uns ihre erfreulichen Wirkungen empfinden lässet; jene dauerhafte Ruhe,

*) Pred. 1, 16.

die durch keinen Ueberdruß vereckelt, durch keine Gewissensunruhe unterbrochen, durch keine Widerwärtigkeit verbittert, durch keine Zeit verzehrt, selbst durch den Tod uns nicht entrissen wird.

Wohl denn also dem Christen, welcher die großen Vorzüge, welche Jesu Religion ihm giebt, recht zu schätzen weis; der von seinem großen Lehrer und Vorgänger willig lernt, und ihm ähnlich wird, um durch ihn Ruhe für seine Seele zu gewinnen! Ja, Friede ruht auf den frommen Verehrer seines Heilandes mitten unter allen geräuschvollen Zerstreuungen des Lebens. Als Bürger dieser Welt, als Mitbürger seines Vaterlandes, als Ehegatte, als Vater oder Mutter, als Anverwandter und Freund, oder in welcher andern Verbindung er sonst mit seinen Nebenmenschen stehen mag, kann und darf er sich freylich der menschlichen Gesellschaft nicht entziehen: das Christenthum fodert von ihm auch eine solche zwecklose Eingezogenheit und Absonderung, eine solche schwermüthige Verläugnung aller Freuden des geselligen Umgangs, im geringsten nicht. Aber auch von den unschuldigsten, sinnlichen Zerstreuungen, die er, seiner Rechtschaffenheit unbeschadet, mitgenießen darf, und mitgenießt, nimmt doch keine seine Seele ganz gefangen. Das Aufsehen auf Gott, das Andenken an seine hohe Bestimmung für Gott und für die Ewigkeit, der selige Wunsch, ganz Gott zu leben, das edle Bestreben, als ein Geist, der einer höhern Welt angehört, dessen Heimat droben im Himmel ist, auf Erden zu wandeln, dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Erdenfreuden, ruht beständig in seiner Seele, und heiligt jedes seiner unschuldi-

gen Vergnügungen. So oft er kann, entreißt er sich dem Geräusche sinnlicher Zerstreuungen, um in einsamen Stunden der andächtigen Unterhaltung mit Gott, das hohe Glück der Religion und Tugend zu fühlen; es zu fühlen, daß selbst keine auch der unschuldigsten Freuden des Sinnenlebens werth sey, dem hohen Frieden der Vereinigung mit Gott, und der Hoffnung seines künftigen Anschauens verglichen zu werden. — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu unter allen lastvollen Arbeiten seines Berufes, und unter allen ihren Hindernissen, die er zu besiegen hat: denn seine Vorbereitung zu jedem mühseligen Tagewerk, seine Erquickung während der Last und Hitze desselben, seine Entschädigung bey allen mißlungnen oder unbelohnten, edlen Bemühungen, ist der große, selige Gedanke: „Ich muß, weil ich hier bin, meines Vaters Werk treiben, das Werk meines Berufes, welches er mir aufgetragen hat: ich muß würken, weil es Tag ist, bis die Nacht kommt, da ich nicht mehr würken kann: ich arbeite im Weinberge meines Herrn; am Feyerabend wartet auch mein der Lohn; nach der Nacht des Todes bricht auch mir der Tag der Erndte an! ich streue guten Saamen aus; wie viel Früchte er tragen soll, beruht auf dem Seegen meines Gottes, der das Gedeyen geben muß; aber dennoch ist meine Arbeit nicht vergeblich, wenn gleich die Welt sie nicht vergilt.“ — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu selbst mitten unter den wehmüthigen Erinnerungen seines Gewissens an seine Unvollkommenheit, seine Mängel, seine Uebereilungen und Fehltritte: denn er kennt durch Jesum Christum in Gott seinen

barmherzigen Vater, der mit der Schwachheit seiner Kinder Geduld trägt. Er darf, so lange er es sich bewußt ist, daß er dem Sinne seines Heilandes immer ähnlicher zu werden strebt, sich auch den hohen Trost der Seinigen zueignen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt?" *) Ueberzeugt mit Paulo, daß er sich noch nicht für vollkommen achten, noch nicht das hohe Ziel, das zu erreichen er berufen ist, erreicht zu haben glauben dürfe, jagt er ihm immer mehr nach, es zu gewinnen; er fühlt es, daß er durch den Beistand seines Gottes diesem schönen Ziele täglich näher komme, und tröstet sich mit der herrlichen Hoffnung: daß er einst, durch den Tod von diesem Leibe der Sünde und aller seiner Schwachheit entkleidet, über jede Versuchung zur Sünde erhaben, und zur vollendeten Heiligkeit nach dem Bilde Gottes verklärt werden solle. — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu in solchen Zeiten, wo das Herz des sinnlichen Liebhabers dieser Welt am meisten von Unruhen und Sorgen, von Gram und Verdruß geängstigt wird, in Tagen der Bedürfnisse, der Gefahren und Leiden des irdischen Lebens. Verfehlt er seine liebsten, irdischen Wünsche; verliert er irgend ein theures Gut des Lebens; ist seine äußre Lage nicht so angenehm, wie er es wünscht: so kann das alles freylich ihn auf Augenblicke betrüben; aber, es kann ihn nicht ganz niederschlagen; denn er übt sich immer mehr

*) Röm. 8, 33. ff.

mehr in der stillen Ergebung an Gott, der besser, wie er selbst, weis, was ihm dienet, der seinen Kindern kein wahres Gut vorenthält, aber auch jedes Scheingut, welches ihnen schaden würde, weise vorenthält. Gottes Wille ist immer auch der Seinige; und sein Wahlspruch der: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Drückt ihn Mangel und Dürftigkeit, Niedrigkeit und Verachtung: so kann ihm freylich die Trübsal, so lange sie währt, nicht Freude scheinen; aber auch zur Zeit der tiefsten Leiden hat der Fromme dennoch seinen Frieden, dessen der Sünder in der Noth entbehrt, den: daß seine Widerwärtigkeit ein unverschuldetes, unerforschliches Verhängniß seines Gottes über ihn sey; daß sein Vater im Himmel auch seine stillen Seufzer höre, seine geheimsten Thränen alle zähle; daß ihm kein Unfall dieser Zeit das Wohlgefallen seines Gottes, und den Schatz eines guten Gewissens rauben könne; daß er sich eine ewig reiche Haabe, eine Würde, die vor Gott gilt, im Himmel bereitet wisse; daß endlich einmal der Herr, sein Gott, wenn seine Stunde gekommen ist, ihn aus aller Trübsal erlösen, und ins Reich seiner Freuden erheben werde, wo seine Thränen abgetrocknet, seine Klagen in Wonne und Lobgesang verwandelt werden. Sagt, M. Br., ob diese Tröstungen nicht süß und stärkend sind; ob sie nicht den Frommen schadlos zu halten vermögen, wenn er auch der menschlichen Tröstungen entbehren muß? — — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu, wenn um ihn her gleich Streit zu seyn scheint, wenn tausendfache Gefahren ihm drohn; wenn Neider und Feinde ihn verfolgen; denn seine Zuversicht ist die: „der Herr ist mein Helfer und

mein Schild: was können mir Menschen thun? Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, der fürchtet sich nicht, wenn gleich die Welt unterginge." — — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu in den trauervollen, einsamen Stunden, wenn er am Grabe seiner Beschützer und Versorger, am Grabe seiner liebsten Freunde weint: denn er tröstet sich dessen, daß sein Gott, der Versorger der Wittwen, der Vater der Waisen, die Stütze der Schwachen, der Helfer der Nothleidenden, ihm nie abstirbt, wenn gleich die ganze Welt ihn verläßt. Er sieht den Seinigen in die Ewigkeit nach, zu welcher sie ihm nur vorangegangen sind; und freut sich, daß er ihnen einst, wer weis, wie bald? ins Reich der Herrlichkeit folgen, sie wiedersehn, und ewig ungeschieden sich mit ihnen freuen werde. — Friede ruht auf den frommen Verehrer Jesu in den Tagen der Krankheit und der Schmerzen: Ach, dieser Kelch ist manchmal bitter genug; aber christliche Geduld, diese Gabe Gottes, diese schöne Frucht des festen Vertrauens auf Gott, versüßt ihm diese Bitterkeit. Eingedenk seines großen Vorgängers, der in Gethsemane den Kelch der heißesten Seelenangst, und auf Golgatha den Kelch der herbsten Todesquaalen so gelassen trank, betet er ihm in demüthiger Ergebung nach: „Vater, willst du, so gehe dieser Kelch vor mir über: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst; nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Für ihn, der an Gott sich hält, für ihn, der eines thränenlosen Lebens der Wonne nach der Zeit der Trübsal gewiß seyn darf, liegt Süßigkeit auch selbst im Schmerz. Denn, je öftrer die Schwachheit sei-

nes Zustandes ihm selbst die unschuldigsten Vergnügungen des Lebens verwehrt, oder verbittert: desto mehr nährt sich seine Seele in stiller Einsamkeit mit den reinsten, seligsten Freuden des Umgangs mit Gott, und der Aussicht in die Ewigkeit. Je mehr er, unter beständig erneuerten Anfällen der Schmerzen, seine hinfällige Hütte erschüttert, und der Zerstörung näher gebracht fühlt: desto mehr erhebt sich seine unsterbliche Seele über den Staub, und seine Eitelkeit wird himmlischer gesinnt, und verklärt sich hier schon den Edlen unter ihren Freunden, als ein Geist, der einer bessern Welt angehört. Je weniger die Hinfälligkeit seiner Kräfte ihm erlaubt, den Seinigen wie ehemals zu dienen; desto mehr zeigt er ihnen durch das Beyspiel seiner stillen Geduld, wie groß und selig der Christ im Herzen ist, wenn er vor der Welt tiefgebeugt und leidend erscheint.

Was soll ich euch aber noch von jenem letzten Frieden sagen, M. Th., welcher das Sterbebette des frommen Verehrers Jesu umschattet, wenn der Tag seiner Abreise sich nun völlig zum Feyerabend neigt, und sein Herr erscheint, ihm den Lohn zu reichen; wenn sein Lauf zum Ziele vollendet ist, und das hohe Kleinod, welches auf seinem Pilgerwege ihm entgegenschimmerte, gewonnen ist; wenn seine Kämpfe ausgerungen sind, und er im Begriff ist, auch über d-n letzten Feind, den Tod, den gewissesten und glorreichsten Sieg zu gewinnen; wenn seine Thränen alle ausgeweint sind, und sich nun in Wonne verwandeln; wenn er schon im Vorschmack jener zukünftigen Welt, an deren Eingange er steht, die Seinigen, die an seinem Sterbebette

weinen,

weinen, segnet und tröstet, und dann mit dem Freudenworte: Es ist vollbracht! in seine Heimat hinauf zu seinem Vater, und zu Jesu Christo, geht? Was soll ich euch sagen von jenem Frieden, der sein stilles Grab umschattet, wo sich seine edlen Freunde seines Edelmuths, seiner guten Thaten, seines schönen Beyspiels freuen, sein Gedächtniß segnen, und zu einer rühmlichen Nachfolge sich ermuntern? Was soll ich euch sagen von jenem ewigen Frieden des frommen Verehrers Jesu, dort am Throne seines verherrlichten Heilandes, in der Gemeine der Engel, unter den Schaaren aller seiner Lieben, im Genusse aller Seligkeiten des Himmels? O, M. G., keine sterbliche Zunge vermag ihn auszusprechen, kein unvollendeter Geist hier auf Erden ihn auszudenken, den hohen, namenlosen Frieden, den Jesus Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, der Wiederbringer unsers Friedens, am Ende unsers Lebens, und nach der Zeit in Ewigkeit, allen, die ihn aus ganzem Herzen lieben, bereitet hat.

Wenn es auf den bloßen Wunsch ankäme, Christen! wer sollt' ihn sich nicht wünschen, diesen hohen, süßen Frieden? Ja, M. Br., alles, alles, was diese Erde nährt, an Glück und Freuden, ist eitel: Nur Gottes Gnade währt allein bis in Ewigkeit! darum, wer gesättigt zu werden wünscht, der dürste nach dem lebendigen Gott! die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber Gottes Willen thut, bleibt selig bis in Ewigkeit: darum, wer im Frieden hier zu leben, im Frieden heimzufahren wünscht, der diene Gott, und halte sein Gebot! Die Sünder haben ewig keinen Frieden: aber,

wer

wer an Gott sich hält, den leitet er an seiner Hand, und wenn einst Leib und Seele ihm verschmachten, bleibt Gott doch seines Herzens Trost und Theil! — Streiten muß, wer Jesu Christo angehört, wider jede böse Lust, und jeden Reitz der Sünde: überwinden muß er, so lange dieses Leben des Kampfes währt, durch Jesu Christi Kraft, der die Welt, die Sünde und den Tod, überwunden hat! Aber selig ist, wer treu gekämpft, und glorreich überwunden hat! der Preiß, der sein am Grabe wartet, wo keine Welt mehr trösten kann; und dort in jener Welt, wo diese Welt in nichts verschwunden ist: ist Gottes Friede, Jesu Christi Friede, seines Himmels hoher, seliger, ewiger Friede!

So finde denn in diesem Frieden
Auch meine Seel', o Jesu, Ruh!
Auch mir hast du dies Glück beschieden:
Wie freundlich ruft dein Mund mir zu:
„Mühseliger, komm her zu mir!
„Sieh, meinen Frieden geb' ich dir!"

Laß mich dies Wort im Glauben fassen;
Und mit getroster Zuversicht
Auf deine Treue mich verlassen:
Wenn alles wankt, so wankt sie nicht.
Wohl dem, der sich auf dich verläßt!
Dies Heil steht unbeweglich fest.

Gewiß, daß ich einst selig werde,
Bin ich vergnügt mit meinem Loos;
Bin für die eitle Lust der Erde
Zu selig schon, zu reich und groß,
Denn meines Herzens Wunsch begränzt
Kein Glück der Welt, wie sehr es glänzt.

O, laß

O, laß mich dir mein Herz ergeben!
Mich ewig deines Friedens freu'n!
Und deinem Dienst mein ganzes Leben
In kindlichem Gehorsam weih'n!
Wie selig, o wie selig ist
Dein Kind, dein Eigenthum, der Christ! Amen.

Dreißigste Predigt,

am Feste Trinitatis *).

Von dem Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi.

Ueber das Evangelium Joh. 3, 1—15.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede, durch die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi unsers Herrn. Er schaffe, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi; erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Amen.

Text:

*) Entwurf 1779.

Text:

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus — — auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wachset in der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi *). Diese Ermahnung des Apostels an seine christlichen Zeitgenossen ist noch immer für jeden Christen gleich wichtig. Denn sie betrift den Grund, auf welchen unser ganzes Christenthum gebauet seyn muß. Es verhält sich nemlich, wie jeder leicht einsieht, mit der Religion nicht anders, wie mit irgend einer sonstigen Angelegenheit des menschlichen Lebens. So unmöglich es ist, in der bürgerlichen Gesellschaft sein Amt und seinen Beruf gehörig zu verwalten, wenn man nicht die Pflichten und Obliegenheiten desselben gehörig kennt; so wenig sich irgend eine Kunst mit glücklichem Erfolge treiben lässet, wenn man nicht die Regeln derselben völlig inne hat: eben so unmöglich ist es auch, die große Beruhigung zu empfinden, welche das Christenthum zu gewähren vermag; die Gesinnungen anzunehmen, das Verhalten zu beobachten, welche demselben gemäs sind: so lange man nicht die großen Wahrheiten der Lehre Jesu kennet, auf welche sich unser Vertrauen zu Gott gründet; nicht die Gebote inne hat, welche sie ihren Verehrern vorschreibt. Auf der andern Seite ist es eben so einleuchtend, daß der Christ so viel fester im Glauben, so viel thätiger in der Gottseligkeit werden müsse; je deutlicher, gründ-

*) 2. Petr. 3, 18.

gründlicher, ausgebreiteter und lebendiger seine Religionserkenntniß wird. Wer also in der Erkenntniß Jesu Christi und seiner heiligen Lehre zunimmt, der wächst auch immer in der Erfahrung der seligen Wirkungen und Vortheile des Christenthums. — Wenn man nun den Zustand der meisten Christen in Absicht ihrer Religionserkenntniß ein wenig genauer der Erfahrung gemäs in Erwägung zieht; wenn man bedenkt, wie höchst dürftig und elend der Unterricht in den Religionswahrheiten ist, welchen so viele in ihren jugendlichen Jahren empfangen; wie unbekümmert die meisten, — der eine aus Einfalt des Verstandes und aus Trägheit, der andre aus Leichtsinn und Zerstreuungssucht — sich beweisen, diesen Mangel des jugendlichen Unterrichts in reifern Jahren, durch eignes fleißiges Forschen zu ersetzen, obgleich sie in Absicht irdischer Angelegenheiten Sorgfalt genug anwenden, sich die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben, welche ihnen nöthig sind, ihren Beruf zu treiben, und ihr Glück in der Welt zu machen: ist es da wohl zu verwundern, daß Irrthümer, Vorurtheile und Aberglaube immer noch so weit in der christlichen Welt verbreitet sind? Ist es zu verwundern, daß auf der andern Seite bey denen, welche ihren Verstand in andern Wissenschaften geübt haben, der Unglaube und die Abneigung gegen die Religion sich in unsern Tagen so leicht einschleicht, da sie den Ungrund ihrer eingesognen Irrthümer und Vorurtheile immer deutlicher einsehen lernen, je mehr sich ihr Verstand ausbildet, sich aber dennoch nicht die Mühe nehmen mögen, die Lehre Jesu Christi in ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit richtiger kennen

zu lernen, und daher immer jene Irrthümer, jene Vorurtheile, die nur in ihrer eignen Unwissenheit ihren Grund haben, mit den Grundgesetzen des Christenthums selbst verwechseln? Endlich, ist es zu verwundern, daß man unter Christen selbst so wenig wahres, thätiges Christenthum antrift, wenn die große Menge über ihre hohen Christenpflichten immer noch so unwissend bleibt?

Liegt denn aber nicht in diesen traurigen Erfahrungen eine starke Auffoderung für uns Lehrer des Evangelii, unsern Zuhörern den Wachsthum in der Erkenntniß der Religion von seiner höchst wichtigen Seite vor Augen zu stellen? Können wir es jedem, dem die Wahrheit noch irgend am Herzen liegt, dem das Heil seiner unsterblichen Seele noch im mindesten theuer ist, dringend genug empfehlen, daß er es doch seine angelegentlichste Sorge seyn lasse, seine Erkenntnisse von den Lehren und Geboten der Religion, von der Person, dem Charakter, den Verdiensten und den Vorschriften Jesu Christi, immer richtiger, gründlicher und lebendiger zu machen; alle Schwierigkeiten und Hindernisse dieser edlen Bemühung muthig zu überwinden; und die großen Hülfsmittel, welche uns Gott darbietet, treu zu gebrauchen, um sich des glücklichsten Erfolges seiner Bemühungen zu versichern? das will ich denn jetzt an meinem Theil thun, wenn ich euch, M. G., von dem Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi unterhalte. Ich gedenke euch zuerst die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche bey diesem großen Geschäfte zu überwinden sind, nicht zu verschweigen; euch aber sodann zweitens auch die Mittel, welche uns geschickt

machen, sie zu überwinden, anzuweisen; und euch drittens durch Darstellung des glücklichen Erfolgs, welcher von dieser Bemühung zu erwarten steht, zu derselben zu reitzen.

Wie man bey jedem Geschäfte, welches man ungern übernimmt, dem man sich lieber auf eine gute Art entziehen mögte, gewöhnlich sich mit unüberwindlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, die dabey obwalten, zu entschuldigen pflegt: so wenden auch nicht selten Christen, denen man den Fortgang in ihrer Religionserkenntniß zur Pflicht macht, dagegen vor: „es sey für sie unter ihren Umständen zu beschwerlich, wohl gar nicht gut möglich, sich besser wie bisher vom Christenthum zu unterrichten.“ Diese Schwierigkeiten lassen sich freylich nicht ganz ableugnen: aber sie sind demohnerachtet im geringsten nicht unüberwindlich. Nur sinnliche Trägheit ist es, welche sie manchem Christen so übermäßig groß vorstellt. Lasset uns in die Zeiten zurücksehen, in welchen Jesus sein Evangelium verkündigte. Da war es gewiß weit schwerer, wie jetzt, zu einer richtigen Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen: da gehörte in der That weit mehr Muth, wie jetzt, dazu, sich öffentlich zur Lehre Jesu zu bekennen. Nicodemi Beyspiel mag uns davon überzeugen. Wer da weis, wie viel Gewalt Vorurtheile und verjährte Meinungen, Stolz und Eigendünkel, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, über das menschliche Herz haben; wie sehr sie sich der Wahrheitsliebe widersetzen, und den Fortgang unsrer Erkenntnisse aufhalten: der wird sich die Hindernisse nicht geringe denken können, welche Nicodemus zu überwinden hatte, ehe er den Entschluß,

schluß, bey Jesu Unterricht zu suchen, ins Werk setzte. Er konnte nicht allein, nach der Sprache so vieler unsrer heutigen Christen, vorwenden: „ich bin schon ein erwachsner Mann; bin bey meinen bisherigen Erkenntnissen schon so alt geworden; und soll nun noch in meinen männlichen Jahren wieder zu lernen anfangen?" oder noch mehr: „ich bin selbst ein Lehrer des Volks, der ja wohl weis, was in dem göttlichen Gesetze enthalten ist; und soll nun noch, als der unwissende Schüler, mich einem andern zum Unterrichte darstellen?" Nein, M. G., es waren Schwierigkeiten weit erheblicherer Art, welche sich dem Nicodemus unter seinen Umständen entgegensetzten. Er konnte aus dem allgemeinen Gerüchte von dem Inhalte des Vortrags Jesu schon genug erfahren haben, um überzeugt zu seyn, daß diese Lehre von den Aufsätzen der Pharisäer und Schriftgelehrten, in denen er erzogen war, weit unterschieden sey. Er muste daher, um die Wahrheit der Lehre Jesu unpartheiisch zu prüfen, und, wenn er sie gegründet fände, ihr Beyfall zu geben, sein Herz vorher von der Herrschaft verjährter Vorurtheile befreyen, und eine lehrbegierige, jeder neuen erweislichen Wahrheit ganz offne Seele zum Umgange mit Jesu mitbringen. Wie viel Verleugnung, wie viel Größe der Seele erfodert aber das nicht! Endlich, M. Ch., ist es ja bekannt genug, wie verkannt und verhaßt die Lehre Jesu in den Augen der vornehmern Classe des jüdischen Volkes war, welche durch dieselbe ihre Vorurtheile angefochten, ihr Ansehn herabgesetzt, und den Genuß so mancher unrechtmäßigen Vortheile, bey welchem ihnen so wohl war, sich streitig gemacht sa-

hen. Jeder Bekenner der Lehre Jesu durfte daher auch auf das Mißfallen und die Verfolgung dieser Großen und Mächtigen eben so sichre Rechnung, wie Jesus selbst, machen. Setzt euch nun in Nicodemi Stelle. Wie leicht hätte er denken können: „Ich bin eine obrigkeitliche Person, und sollte meine Würde so verleugnen, mich so weit erniedrigen, der Schüler und Anhänger eines allgemein verachteten Galiläers zu werden? Wie leicht könnte man meinen Umgang mit ihm erfahren? und wie vieler Gefahr setze ich mich sodann aus, mein Ansehn bey dem Volke, meine Ehrenstellen, meinen irdischen Wohlstand zu verlieren?" Alle diese Gedanken musten doch in der Seele Nicodemi, seinen innern und äußern Verhältnissen nach, nothwendig entstehen, als der Vorsatz, zu Jesu gehen, in ihm rege ward. Daß er aber sich durch das alles in diesem edlen Vorsatz nicht wankend machen ließ; daß der Wunsch, den Mann näher kennen zu lernen, dessen große Thaten ihm schon in der Ferne einen göttlichen Gesandten verriethen, über alle diese Schwierigkeiten siegte; daß die Begierde nach Erkenntniß der Wahrheit alle Macht der Vorurtheile bey ihm dämpfte; daß das demüthige Gefühl der Mängel seiner Einsichten allen Versuchungen zum Eigendünkel widerstand, von welchen er in seinem Stande so leicht sich hätte hinreißen lassen können; daß die liebevolle Achtung für Jesum und seine Lehre alle Begierde nach dem Beyfall der Menschen überwog; und er Muth genug hatte, der Wahrheit zu Liebe manche nicht geringe Aufopferung zu wagen: muß uns das diesen Mann nicht höchst verehrungswürdig darstellen? soll er uns aber auch

nicht zugleich zum Beyspiel dienen, wie viel Schwierigkeiten man zu überwinden vermag, wenn man den ernstlichen Vorsatz dazu hat?

Wer getrauet sich aber wohl einmal zu behaupten, M. G., daß auch wir noch mit eben so großen Schwierigkeiten bey dem Fortgange unsrer Religionserkenntnisse zu ringen hätten? Seitdem die Lehre Jesu öffentlich unter uns als göttliche Wahrheit, göttliche Weisheit angenommen und verehrt wird, fällt doch wenigstens jene Besorgniß, an unsern Vortheilen, unsrer Ehre und rechtmäßigen Vorzügen gekränkt zu werden, bey dem Bekenntnisse des Christenthums ganz weg. — Die Hindernisse, welche sich unserm Wachsthum in der Religionserkenntniß noch jetzt entgegensetzen, sind eigentlich von dreyfacher Art. Sie liegen theils in der Natur der Religionswahrheiten selbst; theils in den Irrthümern, Vorurtheilen und Leidenschaften unsrer Sinnlichkeit; theils in einzelnen äussern Umständen, welche uns das große Geschäfte zu Zeiten erschweren. In jedem dieser Fälle aber wird nur feste Entschlossenheit dazu erfodert, sie zu überwinden.

Die Natur der Religionswahrheiten selbst, sage ich, bringt es zuförderst schon mit sich, daß der Fortgang in ihrer Erkenntniß uns nicht immer so ganz leicht scheinen kann. Die Wahrheiten nemlich: von der Natur, den Eigenschaften und dem Willen Gottes; von den Vorzügen und der Bestimmung unsrer unsterblichen Seele; von den Pflichten, welche jedem unter uns in seinen besondern Verhältnissen obliegen; von der innern Würde der Tugend; von der höchsten Glückseligkeit

unsers Geistes, und den Mitteln, ihrer theilhaft zu werden: diese Wahrheiten, welche die Gegenstände der Lehre Jesu ausmachen, sind übersinnliche Wahrheiten, welche nur mit dem Verstande gefaßt werden können. Sie erfodern also schon deshalb eine größre Anstrengung unsers Nachdenkens, als solche Gegenstände, von deren Beschaffenheit wir uns schon durch den äussern Anblick, oder durch irgend eine sinnliche Empfindung zugleich unterrichten können. Der unendliche, allervollkommenste Gott, den uns die Religion kennen lehrt, ist ferner in sich selbst ein jedem endlichen Geiste unbegreifliches Wesen; die Verhängnisse seiner Regierung sind oft bey dem ersten Anblick ganz unerklärbar, entwickeln sich dem aufmerksamen Beobachter erst nach und nach, und enthalten, auch nach der längsten, reichsten Erfahrung, für uns in diesem Leben der Dunkelheit immer viel Unerforschliches. Selbst die Natur unsrer eignen Seele ist noch von keinem der grösten Weisen völlig entdeckt; die Anlagen, die Fähigkeiten und Kräfte, welche Gott einem jeden von uns mitgetheilt hat, entwickeln sich nur nach und nach, nur bey der sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf uns selbst, und dem fortgesetztesten Fleiße. Die Pflichten, welche jedem von uns obliegen, und die Gelegenheiten, sie auszuüben, sind so zahlreich, und so mannigfaltig; sie verändern und vervielfältigen sich nicht nur mit jedem Lebensalter, und jedem Fortgang unsrer Jahre, sondern auch mit jedem neuen Verhältnisse, jeder neuen Verbindung, in welche wir treten, so augenscheinlich, daß eine nicht geringe Achtsamkeit dazu erfodert wird, sie alle

zu kennen, und sich ihrer immer bewußt zu bleiben. Die sittlichen Mängel und Unvollkommenheiten, welche uns ankleben, sind nicht weniger vielfach und mannigfaltig; sie liegen tief in unserm Innern verdeckt; sie äußern sich mehrentheils erst bey vorfallenden Veranlassungen, und zudem uns selbst am unvermerktesten, so daß in aller dieser Absicht eine richtige, genaue, vollständige Selbsterkenntniß, wie sie zum Wachsthum an sittlicher Vollkommenheit so unentbehrlich ist, immer eine der schwersten Wissenschaften bleibt. Von welcher Seite wir daher die Wahrheiten der Religion ansehen mögen, so bleibt immer beydes gleich ausgemacht: theils, daß unsre Erkenntniß von denselben eines unendlichen Fortgangs fähig sey: theils, daß dieser Fortgang die ernstlichste Anstrengung aller Kräfte unsrer Seele erfodre.

Wenn dies nun aber, M. G., auch bey dem aufgeklärtesten und gebildetsten Christen der Fall ist, der von Jugend auf einen guten Grund der Erkenntniß in den Wahrheiten der Religion gelegt hat: so läßt es sich dagegen leicht erachten, daß dies große Geschäft des Wachsthums in der Erkenntniß mit ungleich größren Schwierigkeiten auch für die große Zahl der Christen verknüpft seyn müsse, deren Unterweisung in jugendlichen Jahren vernachläßigt ist; die, statt einer richtigen Einsicht in die ersten Gründe der Religion, manche irrige Meinungen, manche Vorurtheile, manchen Aberglauben eingesogen haben. Der Natur unsrer Seele gemäs fällt es uns immer in männlichen Jahren weit schwerer, die ersten Anfangsgründe zu lernen, die sich dem jugendlichen Verstande so leicht einprägen:

aber, welche zwiefache Arbeit ist es nicht, sich von Irrthümern und Vorurtheilen loszumachen, welche durch die lange Gewohnheit sich unsrer Seele schon so tief, wie nur immer die Wahrheit selbst, eingeprägt, die vielleicht durch das Ansehen derer, von denen wir sie annehmen, eine noch größre Gewalt über uns gewonnen haben?

Bey dem allen, M. Th., würde es nicht so unübersteiglich schwer seyn, jene Mängel unsrer Religionserkenntnisse zu ersetzen, jene Irrthümer, Vorurtheile, und abergläubische Meinungen, in so fern sie die Religionswahrheiten selbst betreffen, abzulegen, wenn sich nicht gemeiniglich zu jenen noch andre irrige Meinungen und fehlerhafte Neigungen, die in unsrer Sinnlichkeit gegründet sind, gesellten, uns von diesem großen wichtigen Geschäfte abzuhalten. Wie gewöhnlich ist es nicht, daß Menschen, welche in dieser oder jenen Wissenschaft nur seichte, oberflächliche Einsichten erlangt haben, sich bereden, sie gründlich und vollständig zu kennen. Dies ist in der That auch in Absicht der Religion bey nicht Wenigen der Fall. Sie lassen sich äußerst schwer von den Mängeln ihrer Religionserkenntnisse bereden, sie bilden sich vielmehr ein, die Wahrheiten derselben recht gut gefaßt zu haben; ihr Eigendünkel erlaubt es ihnen nicht, sich zu überzeugen, oder zu gestehen, daß sie irgend eine Wahrheit nicht völlig gefaßt haben, in dieser und jener Meinung sich irren, oder von einem Vorurtheile sich beherrschen lassen. Sie halten daher eine ernste Untersuchung ihrer Religionsüberzeugungen für eine höchst überflüßige Sache; widersetzen sich aus Vorliebe für ihre einmal angenom-

nommenen Meinungen jeder bessern Belehrung; und verfechten, ohne oft zu wissen was, und aus welchen Gründen? blos aus der unseligen Neigung, Recht zu haben, und das letzte Wort zu behalten, blindlings ihre vorgefaßten Urtheile gegen die einleuchtendsten und stärksten Beweise ihrer Richtigkeit. Ist es aber bey einer solchen Stimmung des Gemüths wohl je möglich, Irrthümer und Vorurtheile abzulegen, und in der Erkenntniß der Religion zu wachsen? — Andre können freylich dem innern Gefühl ihres Gewissens nicht ganz widerstehen, welches sie von den Mängeln ihrer Religionserkenntniß zu lebhaft überzeugt; es geht in ihrem Verstande manchmal ein Licht über manche Irrthümer und Vorurtheile auf, denen sie bisher angehangen haben; sie fangen selbst insgeheim an, nicht selten bald über diesen, bald über jenen Punct an der Richtigkeit ihrer bisherigen Ueberzeugungen zu zweifeln: aber ein thörigter Stolz, eine falsche Schaam hält sie zurück, ihre Unwissenheit, ihre Zweifel zu gestehen, und sich nach einem bessern Unterrichte umzusehen. So beharren sie denn in dieser Unwissenheit; tragen sich lebenslang mit diesen Zweifeln umher, verwechseln einen Irrthum, ein Vorurtheil mit dem andern; oder unterdrücken lieber jeden Trieb nach Wahrheit, jedes Verlangen nach festrer Ueberzeugung, weil sie ihn nicht anders als mit Verleugnung ihres thörigten Stolzes befriedigen können. — Noch andre lassen sich zu sehr von sinnlicher Trägheit und Bequemlichkeit beherrschen, als daß sie ihre Kräfte zu so ernsten, mühsamen Untersuchungen, als das Nachdenken über Religionswahrheiten erfodert, anstrengen soll-

ten. Sie fühlen nicht den mindesten Trieb nach Wahrheit in ihrem Herzen; sie wissen die Wichtigkeit einer gründlichen Erkenntniß und einer festen Ueberzeugung von den Religionswahrheiten nicht zu schätzen; sie bereden sich auch bey einer sehr dürftigen Erkenntniß leicht, so viel, als ihnen nöthig sey, von derselben gefaßt zu haben. „Ich bin ja nicht zu einem Lehrer der Religion berufen; meine Verstandskräfte sind nicht scharf genug, um die hohen, schwer zu fassenden Aufgaben in der Religion zu durchdringen; Gott wird schon mit mir einfältigen Menschen Geduld tragen; es kommt ja nicht alles auf das Wissen an; und ohnedem haben ja selbst die gelehrtesten Männer noch nicht einmal alle Tiefen der Religionswahrheiten ergründet.“ Das ist die Sprache, die man sehr häufig von Menschen dieser Art hört. Mit diesen nichtigen Entschuldigungen beruhigen sie sich, und glauben, durch dieselben sich von allem Bestreben nach dem Wachsthum ihrer Einsichten getrost lossprechen zu dürfen.

Endlich giebt es denn noch eine Classe von Menschen, die nicht sowohl aus Einfalt des Verstandes; aus Trägheit und Bequemlichkeit, als vielmehr aus Leichtsinn und Zerstreuung, sich höchst ungern mit der Religion beschäftigen. Sie finden in dem sinnlichen Vergnügen ihr höchstes Gut, und scheuen an sich schon jedes ernsthafte, fortgesetzte Nachdenken, weil es sie in dem beständigen Taumel ihrer geliebten Zerstreuungen unter-

unterbricht. Unter allen ernsthaften Wahrheiten aber sind sie gerade den Wahrheiten der Religion am abgeneigtesten, weil sich die Sittenlehre des Christenthums mit jenem ausschweifenden Hange nach den Belustigungen der Sinne so wenig verträgt. Sie fürchten daher, und freylich nicht ohne Grund, bey jeder Beschäftigung mit ihren Lehrsätzen, an Wahrheiten erinnert zu werden, welche sie ihres Leichtsinns wegen beschämen, und ihnen einen lästigen Zwang auflegen.

Aus der Ursache weisen sie lieber die Untersuchung der Religionslehren ganz von der Hand, und nehmen gern das günstige Vorurtheil an, daß diese blos für die eigentlichen Lehrer der Religion gehöre; sie wünschen lieber mit den Geboten der Religion unbekannt zu bleiben, um sodann in der Unwissenheit eine ihnen gültig scheinende Entschuldigung ihrer Vergehungen gegen dieselbe zu finden; sie bereden sich zudem leicht: die Sittenlehre des Christenthums, so viel innre Würde und Vortreflichkeit sie immer an sich tragen möge, sey für schwache, sinnliche Menschen zu strenge, und lasse sich mit den Verhältnissen des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens nicht gut vereinbaren; oder sie lassen sich von ihrem Leichtsinn wohl gar so weit verleiten, Wahrheit und Religion geringe zu schätzen, sie zum Gegenstande des Scherzes und Spottes zu machen. Sie finden denn immer leicht Menschen von gleicher Denkungsart, welche sie in ihrer Abneigung gegen die Religion noch mehr bestärken.

Sind sie aber einmal in Verbindungen dieser Art verwickelt, so wird auch die Furcht, die Freundschaft solcher leichtsinnigen Freunde, an welcher ihnen aus irdischen Absichten oft nicht wenig gelegen ist, zu verscherzen, und sich ihrem Gespötte blos zu stellen, jeden ernsten Gedanken an die Religion, jede edlere Neigung, sich mit ihr zu beschäftigen, unwiderstehlich aus ihrem Herzen verdrängen. Wie leicht begreiflich ist es doch, daß Menschen von dieser Denkungsart nie von ihren Irrthümern und Vorurtheilen in der Religion geheilt werden, nie zu einer richtigen und gründlichen Erkenntniß ihrer Wahrheiten gelangen können!

Endlich, M. Th., giebt es denn aber auch noch selbst für Christen von edlerer Denkungsart manche äußre Hindernisse, welche ihnen die Untersuchung der Religionswahrheiten, und den Wachsthum ihrer Erkenntniß erschweren. Diese sind in den Geschäften ihres Amtes und Berufs; in den unvermeidlichen Zerstreuungen des häuslichen, des bürgerlichen, des gesellschaftlichen Lebens; und in dem Mangel bequemer Gelegenheiten zum bessern Unterricht, gegründet. Es ist allemal äußerst zu bedauern, wenn Menschen in jugendlichen Jahren keinen hinlänglichen und gründlichen Unterricht in Religionswahrheiten erhalten haben. Denn das jugendliche Alter ist gerade die Zeit, wo der Verstand nicht nur jede Wahrheit leichter faßt, und sich tiefer einprägt, sondern wo auch die jugendliche Seele noch mit keinen andern Gegenständen beschäftigt, in der Erlernung nützlicher Kenntnisse ihren eigentlichen Beruf zu suchen hat, und diesem alle ihre Stunden, alle ihre

Kräfte

Kräfte widmen kann. Sobald die Menschen bey reifern Jahren erst in die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eintreten, werden gemeiniglich der täglichen Berufsgeschäfte, der Sorgen für die Angelegenheiten des irdischen Lebens, und der Zerstreuungen aller Art so viele, daß sie bey den Meisten die Begierde nach weitern Erkenntnissen, welche keine irdische Gegenstände betreffen, ganz unterdrücken, und so manchem redlichen Forscher der Wahrheit Zeit und Seelenkräfte, die er gern auf dies große Geschäfte verwendete, rauben. Bey denen, welche in der Jugend einen guten Grund der Erkenntniß gelegt haben, läßt sich freylich auch unter den zahlreichsten Zerstreuungen des irdischen Lebens jene Gleichgültigkeit nicht leicht besorgen; derer Geist wird, selbst unter der drückendsten Last der Geschäfte, leichter Muth gewinnen, auf dem einmal gelegten Grund weiter fortzubauen. Allein die größre Zahl der Christen ist in dieser Absicht leider noch immer schlecht versorgt; und da darf man sich denn nicht wundern, so viele Klagen zu hören, daß überhäufte, lastvolle Geschäfte es ihnen nicht erlaubten, jetzt nach so wichtigen Wahrheiten nachzuforschen, in denen sie, um gründlich unterrichtet zu werden, die Untersuchung erst von vorn anfangen müsten. Zuletzt sind denn auch noch die Klagen mancher redlichen Liebhaber der Wahrheit nicht ganz ohne Grund, daß es ihnen an ihrem Orte, in ihren Verhältnissen, an einsichtsvollen Freunden fehle, mit denen sie über ihre Religionszweifel sich besprechen könnten; daß es ihnen äußerst schwer werde, lehrreiche Schriften zu erhalten, aus welchen sie

über

über manche bedenkliche oder schwere Wahrheiten der Religion sich gründlich zu belehren vermögten.

Wie steht denn nun aber allen diesen Schwierigkeiten abzuhelfen? Giebt es hinreichende Hülfsmittel, sie zu überwinden? und welche sind diese? Wohl eine wichtige Untersuchung, M. Th., denn, wären würklich jene Hindernisse unübersteiglich, so fiele ja die Verbindlichkeit, in unsren Religionserkenntnissen zu wachsen, von selbst dahin; und alle unsre Versuche in dieser Absicht würden vergeblich bleiben. Sind aber jene würksamen Hülfsmittel zu ihrer Besiegung vorhanden, so müssen wir sie doch nothwendig kennen, um uns ihrer mit glücklichem Erfolge zu bedienen. Deshalb denke ich euch denn nun im zweyten Theile meiner Rede, über diese würksamen Hülfsmittel, welche uns die Gnade Gottes anbietet, in unsrer Erkenntniß von den seligmachenden Wahrheiten der Lehre Jesu zu wachsen, zu belehren.

Vor allen Dingen, M. G., muß zuerst in euren Seelen selbst, der redliche Trieb nach Wahrheit, das eigne Verlangen nach dem Fortgang eurer Religionserkenntnisse, erweckt werden: ohne diesen würden die kräftigsten Hülfsmittel, die günstigsten Gelegenheiten dazu, euch umsonst angeboten werden. Wendet also selbst allen Ernst dazu an, jene mächtigsten Hindernisse, welche in den unordentlichen Neigungen eurer Sinnlichkeit gegründet sind, aus dem Wege zu räumen. Verbannet die thörigte Einbildung aus eurem Herzen, als hättet ihr es in der Erkenntniß der Religionswahrheiten schon weit genug gebracht: als wären eure Einsichten von dieser und jener besondern

Wahr-

Wahrheit gerade die einzigen richtigen; und die Gründe eurer Ueberzeugung gerade die einzigen gültigen. Habt ihr in jugendlichen Jahren nur geringe Gelegenheiten zu einem recht gründlichen Unterrichte gefunden; so dürft ihr es ja, wenn ihr unpartheyisch urtheilt, selbst ohne unsere Untersuchung schon leicht voraussetzen, daß eurer Erkenntniß noch gar sehr viel fehlen müsse. Aber selbst ihr Gebildetere und Weisere, die ihr von Jugend auf zu bessern Einsichten geleitet seyd: je mehr ihr euch im Stande fühlt, den ganzen Umfang menschlicher Erkenntnisse zu übersehen, desto lebendiger müßt ihr euch doch überzeugt halten, daß alle unsre Wissenschaft nur Stückwerk sey; daß keiner unter uns von Irrthümern und Vorurtheilen sich völlig freysprechen dürfe; daß es die allgemeine Bestimmung endlicher Geister, folglich auch die unsrige, sey, an Einsichten des Verstandes nicht weniger, wie an Edelmuth des Herzens, und an Uebung in der Tugend bis in Ewigkeit zu wachsen. Dessen eingedenk, geliebte Christen, haltet alle, ihr möget auf niedern oder höhern Stufen der Erkenntniß stehen, Verstand und Herz der Wahrheit beständig offen; forschet den Gründen eurer Ueberzeugung fleißig nach; seyd gegen die Untrüglichkeit eurer Einsichten immer mißtrauisch; neiget gern euer Ohr zu den Belehrungen solcher Männer, denen ihr aufrichtige Liebe für die Wahrheit, ernsten Fleiß im Nachforschen, und reife Einsichten zutrauen dürft; prüft sie sorgfältig und unpartheyisch, und lasset euch nichts hindern, sie anzunehmen, sobald nach einer solchen ernsten Prüfung euer Verstand ihnen Beyfall giebt. So angesehen euer Stand immer seyn

mag,

mag, so rechnet es euch nie zur Schande, von wem es sey, zu lernen. Bedenkt vielmehr, daß der innre Werth des Menschen und des Christen so viel höher steige, je mehr er seinen Geist durch Erkenntniß und Weisheit bildet. Setzt eure Ehre darin, an dieser innern Würde zu wachsen, und sehet jeden eurer Nebenmenschen, der euch dazu auf irgend einige Weise behülflich ist, in welchem Verhältnisse er übrigens gegen euch stehe, für euren Wohlthäter an. Vergleicht in euren Gedanken fleißig den hohen Werth der Religionserkenntniß mit dem Werthe jeder menschlichen Wissenschaft. Sagt es euch recht oft: jede Erkenntniß, welche blos die Angelegenheiten des irdischen Lebens betrift, ist an sich freylich schäzbar, in so fern sie uns in den Stand setzt, unsre Berufsgeschäfte gehörig zu verwalten, unsern zeitlichen Wohlstand zu befördern, uns Mittel des Unterhalts, äußre Achtung bey andern, und Vergnügungen des gesellschaftlichen Umgangs zu verschaffen: allein sie befriedigt doch nie die höhern Bedürfnisse unsrer Seele, und wird, wenn wir einmal im Tode diese Welt verlassen, auf ewig für uns unbrauchbar. Dahingegen ist die Religion so ganz eigentlich der Bestimmung und den Bedürfnissen unsers unsterblichen Geistes angemessen; denn sie bezeichnet uns den Weg zum immer weitern Fortschreiten auf der großen Bahn der Vollkommenheit, zur immer höhern Aehnlichkeit mit Gott; sie lehrt uns wahre Lebensweisheit, den besten Gebrauch der Güter und Freuden dieser Erde, Zufriedenheit und Mäßigung in guten Tagen, Geduld und Standhaftigkeit in Unfällen und Widerwärtigkeiten; sie zeigt uns eine beßre Welt in der Ferne, und

reicht

reicht uns die glänzende Hoffnung auf eine alle unsre Wünsche und Erwartungen übersteigende, ewig dauernde Glückseligkeit nach diesem Leben dar, um uns zum Tugendeifer, zum Fleiße in guten Werken, zu ermuntern. Wie könnte doch wohl der, der dies fleißig bedenkt, je gleichgültig gegen die Religion, und träge in dem Bestreben nach höherer Erkenntniß derselben sich bezeigen? wie sollte er sich durch den Tadel sinnlich gesinnter Menschen, wie durch Leichtsinn, durch den ausschweifenden Hang nach sinnlichen Vergnügungen, abhalten lassen, seinem Geiste und seinem Herzen die edelste, seligste Nahrung zu verschaffen? Wie sollte er es seinen Leidenschaften erlauben, ihn gegen die Weisheit der Religion einzunehmen, welche ihren Verehrern nur Scheingüter und augenblickliche Freuden untersagt, die ihrer unwerth sind, und ihnen dagegen edlere Vorzüge, dauerhafte Ruhe, und eine Glückseligkeit anbietet, welche alle Erdengüter weit aufwiegt, welche keine Zeit zerstört, und keine Welt begränzt.

Sind diese mächtigen Hindernisse in eurem eignen Herzen, welche euch den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit verzäunen, und deren Wegräumung von eurer Freyheit abhängt, erst gehoben: so werden euch die übrigen, welche außer euch liegen, bald nicht mehr unübersteiglich scheinen. Laßt mich euch zum Beweise dessen noch einmal an das Beyspiel Nicodemi erinnern. Er überwand glücklich jene mannigfaltigen Bedenklichkeiten, die ihn von der Befriedigung seines Verlangens nach Wahrheit hätten zurückhalten können. Er wagt es, wiewohl mit einiger Schüchternheit, zu Jesu zu gehen, um von ihm selbst Unterricht und Auflösung seiner Zweifel

zu erhalten. Er entdeckt unserm Herrn mit offenherziger Aufrichtigkeit seine Zweifel, nebst seinem Verlangen nach weitrer Belehrung. Konnte er auch einen richtigern Weg einschlagen, auf einmal aus der Ungewißheit, die ihm vielleicht im Stillen manche trübe Stunde verursacht haben mogte, gerissen zu werden?

Klagt nicht, G. Fr., daß es euch an Hülfsmitteln, zur Aufklärung, zur Berichtigung, zur Erweiterung und Befestigung eurer Religionserkenntnisse fehle. Liegt nicht jene zwiefache, reichhaltige, unerschöpfliche Quelle der Wahrheit, die Natur und die schriftliche Offenbarung, immer noch offen vor euch, wenn ihr nur selbst aus derselben schöpfen wollet?

Seht, die ganze Natur predigt euch ja euren Gott und Vater deutlich und nachdrücklich genug.

Der kleinste Halm ist seiner Allmacht Spiegel,
Du, Luft und Meer, ihr Auen und ihr Hügel,
Ihr Sternenheere seyd sein Psalm!

Sollte ich euch noch erst die Wege zeigen müssen, den Gott zu suchen und zu finden, der gleichsam überall unter uns wohnet? den Gott, durch den wir geworden sind und fortdauern; dessen Bild wir an uns tragen, dessen Hauch unsre Seele ist? den Gott, den zu suchen ein angenehmes Verlangen unsrer Seele uns antreibt? die reine, hohe Freude, welche jedes ernste Andenken an Gott, jede innige Anbetung seiner Größe, jedes dankbare Gefühl seiner Liebe begleitet, ist uns ja selbst das sicherste Merkmal, daß wir ihn gefunden haben,

und uns ihm noch mehr nähern können. Hebt denn nur euer Auge auf: ihr seht überall die Spuren der Allmacht und der Weisheit Gottes; neigt euer Ohr zu dem Wohllaut so vieler vereinigten Stimmen aller Geschöpfe, die euch verkündigen, wie groß, wie gut Gott ist; eröfnet euer Herz den Freuden der schönen Natur, ihr schmeckt überall, daß Gott, unser Vater, die ewige Liebe sey. Denkt fleißig den Wegen nach, die euch Gottes Vorsehung bisher geleitet hat, sucht den Zusammenhang eurer Lebensschicksale, und die besondern Absichten Gottes bey jeder eurer einzelnen Begebenheiten zu erforschen. Ihr werdet immer lebendiger überzeugt werden, wie wohl es euer himmlischer Vater bisher mit euch gemacht habe.

Verbindet mit diesem Unterrichte, den euch eure eigne Erfahrung an die Hand giebt, einen fleißigen, treuen Gebrauch der schriftlichen Offenbarung Gottes in seinem Worte. Leset jene herrlichen Lieder eines Hiobs, eines Assaphs, eines Davids; leset die eignen Anweisungen unsers göttlichen Erlösers. Findet ihr nicht in denselben die vortreflichsten Schilderungen von der Schönheit der Natur, und von dem Endzweck der großen Werke Gottes, wie sie keine Kunst menschlicher Beredsamkeit unserm Verstande so überzeugend, unserm Herzen so empfindungsreich darstellen kann? Giebt es auch irgend eine Wahrheit der Religion, deren Wissenschaft zu eurer Belehrung, zu eurer Ermunterung, eurem Troste euch heilsam wäre, in welcher uns diese herrliche Offenbarung des allseligen Gottes, unsers Vaters, nicht unterweisen könnte? Sie begnügt sich nicht damit, durch den Unterricht von

der Größe und Güte Gottes unser Erstaunen rege zu machen, oder augenblickliche, angenehme Empfindungen in uns zu erwecken. Nein, sie zeigt uns zugleich aufs deutlichste, wie wir es anzufangen haben, durch diese Erkenntnisse wahrhaftig erleuchteter und weiser, wahrhaftig besser und seliger zu werden. Sie fodert uns auf, diesen preißwürdigen, liebevollen Schöpfer und Wohlthäter unsers Lebens beständig vor Augen zu haben, ihn über alles zu lieben, ihm willig zu gehorchen, auf ihn getrost zu vertrauen. Sie macht uns aufmerksam auf die Würde unsers unsterblichen, nach dem Ebenbilde Gottes, zum Genusse einer unaussprechlichen Seligkeit in der Vereinigung mit Gott erschaffnen Geistes; und erweckt uns durch diesen Unterricht, unsre Wünsche, unser Bestreben, über alles, was sichtbar und vergänglich ist, zum Unsichtbaren, zum Ewigen, zu Gott selbst, dem Urquell aller Seligkeit, zu erheben; erweckt uns, ihm ähnlich zu werden in jener Weisheit, welche aus der wundervollen Regierung seiner Welt uns so herrlich in die Augen leuchtet, ähnlich in jener ewigen Liebe, welche sich an allen seinen Geschöpfen vom Anbeginn ihres Lebens bis in Ewigkeit so thätig erweiset. Sie verheißt uns zu diesem edlen, für unsre schwachen Kräfte freylich mühsamen, Bestreben, eben den göttlichen Beystand, dessen wir zu jedem Odemzuge, jedem Gedanken, jedem Geschäfte, zu unsrer ganzen Wohlfahrt auf Erden bedürfen und genießen. Indem sie uns von jener unaussprechlichen Wohlthat der Liebe Gottes unterrichtet, die er uns in der Sendung seines Sohnes erwiesen hat: fodert sie, als das einzige, würdige Opfer unsrer Dankbarkeit,

dafür, die Aufopferung aller unsrer Kräfte zum Gehorsam gegen Gott, und das ernstliche Bestreben nach unsrer höchsten Seligkeit in der Vereinigung mit ihm. Durch die unzähligen Beweise der väterlichsten Fürsorge Gottes, welche sich auch auf die kleinsten Geschöpfe, auf die geringsten Veränderungen ihres Lebens erstreckt, ermuntert sie uns unter allen Schicksalen unsers Lebens zum unbegränzten Vertrauen in seine Vaterliebe, und zur kindlichen Ergebung unsers Willens in den Seinigen. Sie versichert uns endlich mit einer Gewißheit, welche keinen Zweifel mehr zuläßt, eines bessern, unsterblichen Lebens, nach dem Ablaufe dieser unsrer ersten, kurzen Lebenszeit, einer höhern, vollkommnen Welt, als die gegenwärtige sinnliche ist; einer unzerstörbaren, ewig wachsenden Seligkeit, wie sie hier im Lande der Unvollkommenheit nicht gesucht und gefunden werden kann. Sie erhebt dadurch unsre Aussichten weit über die Zeit hinaus, lehrt uns, dies ganze irdische Leben nur als eine Reise in die Ewigkeit zu betrachten; und verwandelt dadurch das gröste Uebel in der Natur, den Tod selbst, in eine Wohlthat für uns, weil sie uns ihn als einen Uebergang in jene unendliche, uns von Gott bestimmte, Seligkeit darstellt.

Welch eine unerschöpfliche Quelle der wichtigsten Erkenntnisse! Freylich, M. G., dem, welcher die großen Werke Gottes in der Natur gedankenlos, oder nur dann und wann mit einer flüchtigen Aufwallung des Vergnügens ansieht, ohne über ihre bewundernswürdige Einrichtung, ihren unauflöslichen Zusammenhang, ihren mannigfaltigen Nutzen ernstlich nachzudenken, und mit seinen Ge-

danken von den Geschöpfen zum Schöpfer sich zu erheben; dem, der die täglichen Wohlthaten seines Lebens ohne Empfindung der Dankbarkeit für Gott, durch dessen Milde sie ihm zufließen, hinnimmt; der bey den mannigfaltigen Veränderungen seiner Schicksale so leichtsinnig bleibt, als wären sie Ereignisse eines blinden, ohngefähren Zufalls; dem, der sich die Beschäftigung mit dem Worte Gottes, und das ernstliche Nachdenken über die Lehre Jesu nicht angelegen seyn lässet: dem werden alle diese großen Hülfsmittel umsonst angeboten. Deswegen wünschte ich so sehnlich, daß in euch allen ein recht starker Trieb, sie euch zu nutze zu machen, rege werden mögte. — Auch bey dem redlichsten Gebrauche derselben wird allerdings in diesem Leben der Unvollkommenheit unser Wissen immerdar Stückwerk bleiben; aber es wird sich doch seiner schönen Vollendung immer mehr nähern. Wir werden nie in das Innre der Werke Gottes dringen; aber wir werden doch zu immer nähern Aufschlüssen über ihre Vortreflichkeit gelangen, die uns unsern Gott immer deutlicher in seiner Größe und Güte verklären. Wir werden den Zusammenhang seiner großen Weltregierung nie übersehn, werden die verborgnen Rathschlüsse Gottes bey manchen wichtigen Veränderungen unsers Lebens nie völlig erforschen; aber wir werden doch immer mehr Spuren seiner alles wohlmachenden Weisheit und Güte entdecken, welche uns in der Dankbarkeit, im Gehorsam, im Vertrauen und der Ergebung an ihn stärken. Es werden uns noch immer, in Absicht der hohen Offenbarungen der Lehre unsers Herrn, manche Fragen unbeantwortlich bleiben: aber unsre Erkenntnisse von denselben

denselben können und sollen doch von Zeit zu Zeit immer erleuchteter, überzeugender, lebendiger und würksamer werden, bis wir einmal dahin gelangen, wo das Stückwerk aufhöret, und wir Gott von Angesicht schauen. Wohlan denn, mein Christ, dem es um Wahrheit und Gewißheit in den großen Angelegenheiten der Religion zu thun ist: komm zu Jesu! Gebrauche den Unterricht seines Evangelii lehrbegierig und ernstlich. Es wird dich zu einer immer ausgebreitetern Erkenntniß, zu einer immer gründlichern Ueberzeugung führen: Jesus, der eingebohrne Sohn des Vaters, sey in die Welt gesandt, die verlohrne Seligkeit der Menschen herzustellen. Lerne aus einer oftmaligen, sorgfältigen Vergleichung deiner Gesinnungen und Handlungen, mit den Vorschriften, mit den Gesinnungen und Handlungen deines Herrn, die Mängel deiner Seele, die Nothwendigkeit deiner Besserung überzeugend einsehen. Nimm jede Belehrung, jede Zurechtweisung, jede Ermunterung und Warnung dieser heilbringenden Lehre willig an. Oefne dein Herz den kräftigen Wirkungen des göttlichen Geistes, der dich durch dieselbe erleuchten und heiligen will. Wahrlich, du wirst inne werden, daß Jesu Lehre göttliche Kraft, göttliche Weisheit sey; wirst, wie Nicodemus, von Weisheit zu Weisheit, von Tugend zu Tugend, von Seligkeit zu Seligkeit, fortgehn.

Wünscht ihr meinen Rath, G. Fr., die ihr belastet mit drückenden Berufsgeschäften und zahlreichen Zerstreuungen des Lebens, nur wenig Zeit zu diesen ernsten Beschäftigungen mit Religionswahrheiten auszusetzen im Stande seyd? Es kann

wohl kein andrer seyn, als der: kaufet desto sorgfältiger die Zeit aus, die euch dazu offen steht, je kürzer sie ist. Die Erfahrung beweiset es sattsam, wie unglaublich viel sich durch eine genaue Eintheilung unsrer Stunden gewinnen lasse. Auch bey dem geschäftvollesten Leben bleiben doch immer noch manche Zeiten der Erholung und Muße unsrer freyen Anwendung überlassen. Wo ist der fleißige Arbeiter, in irgend einem Berufe und Stande, der, wenn nicht jeden Tag, doch in den meisten Tagen seines Lebens, eine frühe Morgen- oder eine späte Abendstunde, oder wenigstens einige Augenblicke nicht noch von den Geschäften und Zerstreuungen seines Amtes erübrigen könnte, um sie dem Nachdenken über Gott, der dankbaren Empfindung an seine Wohlthaten, dem Lesen der heiligen Schrift, oder eines lehrreichen Buches, der Selbstprüfung, der Erinnerung an seine Pflichten, und der Entschließung zu einer immer treuern Beobachtung derselben, zu widmen? Mögten wir nur erst so weise werden, in diesen heilsamen Beschäftigungen eine erquickende Erholung von den mühsamen Geschäften und Sorgen unsers irdischen Berufes, unser reinstes, seligstes Vergnügen zu suchen, dasselbe allen Belustigungen der Sinne weit vorzuziehn, und diese jenem manchmal aufzuopfern! denn, auch gutgesinnte Christen lassen sich doch zuweilen von dem Hange nach den Vergnügungen der Sinne zu weit hinreißen, und verschwenden in diesen augenblicklichen Zerstreuungen manche Stunde, welche sie für Geist und Herz seliger nützen könnten. — Sind nicht ferner unsre Sonn- und Festtage ganz eigentlich zu der großen Absicht bestimmt, daß wir

an denselben von unsrer Erdenmühe ausruhen, in unsern Geschäften einen Stillstand machen, von unsern täglichen Zerstreuungen uns losreißen sollen, um diese Tage dem ernsten Nachdenken über Religionswahrheiten, der andächtigen Unterhaltung mit Gott, der Verbesserung unsers ganzen sittlichen Zustandes zu widmen? Wäre es denn also nicht unsre eigne Schuld, wenn wir, durch eine unweise Anwendung dieser Tage, ihres großen Endzweckes verfehlten, und die schöne Gelegenheit, in der Erkenntniß wie in der Ausübung der Lehre Jesu fortzugehen, versäumten? — Von dem Rathe einsichtsvoller Freunde, und der Gelegenheit, sich aus lehrreichen Büchern weiter zu unterrichten, ist endlich doch auch keiner unter uns leicht ganz verlassen; obgleich sie dem einen im reichern Maaße wie dem andern verliehen ist. Sucht sie auf, ihr nach Wahrheit und Ueberzeugung wahrhaftig verlangenden Christen, so viel ihr immer könnt; wählt euch diesen und jenen Freund, dem ihr Einsicht und Wahrheitsliebe zutrauen dürft; unterhaltet euch offenherzig mit ihm über eure Bedenklichkeiten und Zweifel; lasset euch von ihm in der Wahl der Bücher, die euch zu größrer Aufklärung behülflich seyn können, leiten; schärft so vielmehr euer eignes Nachdenken, je seltner euch fremde Anleitung gegönnt ist; und stärkt euch unablässig durch ernstliches Gebet zu Gott, um Licht und Ueberzeugung in dem Eifer, sie zu suchen: er, der Vater der Wahrheit, wird es euch bey diesem redlichen Bestreben nicht fehlen lassen, sie zu finden, so viel ihr deren zu eurer Besserung und Beruhigung bedürft.

Von diesem erwünschten Erfolg einer thätigen Wahrheitsliebe, und von dem großen Einflusse, welchen dieselbe auf unsre höchste Glückseligkeit habe, denke ich euch denn nun noch kürzlich im dritten Theile meiner Rede zu überzeugen. Lernt abermal an dem Beyspiel des lehrbegierigen Nicodemus, wie viel die Aufklärung, welche er durch jene Unterhaltung mit Jesu erlangt hatte, zur Veredlung seiner ganzen Sinnes- und Handlungsart beytrug. Durch diese ihm mitgetheilten Erkenntnisse war seine Ueberzeugung unerschütterlich befestigt. Er unterschied sich nun ganz von der Denkungsart seiner Zeitgenossen. Was den übrigen Pharisäern, Weisen und Großen der Erde ein Aergerniß war, dies war ihm die erhabenste Weisheit. Wessen sich jene schämten, das war sein Stolz. Itzt bewies er sich als einen Liebhaber der Wahrheit; nachgehends wurde er ein Bekenner und Vertheidiger derselben. Itzt hatte er es gewagt, insgeheim Jesu seine Verehrung zu bezeugen: bald fand er sich stark genug, der Ungerechtigkeit der übrigen Pharisäer und Obersten in der Sache Jesu sich öffentlich zu widersetzen *). Itzt blieb er noch im verborgnen ein Anhänger Jesu: aber nachgehends scheute er sich nicht, vor den Augen der Welt seine Liebe gegen Jesum zu beweisen, und ihn noch im Tode zu ehren **). So stieg von einem unmerklichen Anfange seine Erkenntniß zur festesten Ueberzeugung; seine Neigung für Jesum zur inbrünstigsten Liebe; seine Aufrichtigkeit zum thätigen Eifer; sein Glaube zum unerschütterten Heldenmuth.

Wie

*) Joh. 7, 50. **) Joh. 19, 39.

Wie denn nun aber, M. G.? wolltet ihr zweifeln, ob euer redlicher Eifer, in der Erkenntniß der seligmachenden Lehre Jesu zu wachsen, unter dem Beystande des göttlichen Geistes nicht mit demselben glücklichen Erfolge begleitet seyn sollte? Was wird denn mehr dazu erfodert, um in irgend einer menschlichen Wissenschaft zu hellern, ausgebreitetern Erkenntnissen, und zu festerer Ueberzeugung zu gelangen? als: daß man nach Anleitung der besten Anweisungen, welche von Sachverständigen in derselben gegeben werden, den Umfang einer Wissenschaft immer mehr zu übersehen, jede einzelne Wahrheit derselben mit dem Verstande heller zu durchschauen, die Gründe für dieselben immer schärfer zu untersuchen, und sie, so durchdacht, seinem Gedächtnisse immer tiefer einzuprägen suche? Sollte denn nicht eben dies auch das richtige, und zugleich das untrügliche Mittel seyn, uns in der erhabensten aller Wissenschaften, in der Religionserkenntniß, mehr zu üben? Wie kann es doch fehlen, M. G., wenn ihr nach den Beobachtungen, zu denen auch die Natur jeden Augenblick Gelegenheit darbietet, und nach den Anleitungen des göttlichen Wortes, die Werke der Schöpfung aufmerksam betrachtet: daß ihr nicht an denselben die Allmacht, die Weisheit, die Güte eures Schöpfers immer einleuchtender erkennen solltet? Wie kann es fehlen, wenn ihr mit fleißigem Nachdenken den vortreflichen Unterricht Jesu, von der über alle Geschöpfe väterlich waltenden Vorsehung Gottes, leset, mit demselben eure eignen Lebensschicksale sorgfältig vergleicht, oft in stillen Stunden zurückdenkt an so unzählig viel Gutes, welches euch bisher durch die Güte eu-

res

res höchsten Versorgers und Wohlthäters zugeflossen ist, an so manche Gefahren, die er von euch abgewandt, an so viel Widerwärtigkeiten, aus denen er euch geholfen, an so mannigfaltige Vorzüge eures Lebens, mit denen er euch geseegnet hat: — daß ihr nicht zu einer immer lebendigern Ueberzeugung, von der mit euch alles wohlmachenden Vaterliebe eures Gottes, und durch dieselbe zum festern Vertrauen, zur willigern Ergebung an ihn, euch erhaben fühlen solltet? Wenn ihr mit aufmerksamer Betrachtung oft die Lebensgeschichte eures theuersten Erlösers durchgeht, bey jedem wichtigen Auftritte seines Lebens, bey jeder Aeußerung seiner Sinnesart, bey jedem Betragen, welches er unter denselben beobachtete, mit euren Gedanken stille stehet, ihn euch oft gleichsam als vor euch lebend und handelnd darstellt: wie kann es da fehlen, daß ihr das Große und Liebenswürdige seines Charakters nicht immer inniger empfinden, mit seiner ganzen Art, zu denken und zu handeln, nicht immer bekannter werden, und euch zur Nachahmung seines Vorbildes nicht immer mehr erweckt fühlen solltet? Wenn ihr nun mit diesem großen, schönen Bilde eure Denkungsart, euer Verhalten in den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens unpartheyisch zusammenhaltet; euch täglich gewissenhaft, frey von aller Eigenliebe, die Frage vorlegt: wer ihr als wahre Christen, als seine Verehrer und Nachfolger, vermöge der Fähigkeiten des Verstandes, der Anlagen des Herzens, der Gelegenheiten zum Unterricht, und zur Uebung im Guten, die euch geliehen sind, billig seyn solltet? und wer ihr würklich seyd? welche große Pflichten zufolge eures Berufes,

rufes, und eurer Verbindungen mit andern, euch obliegen? und in wie fern ihr denselben Genüge geleistet habt? wie kann es da fehlen, daß ihr nicht mit euch selbst, mit euren Schwachheiten und Fehlern immer bekannter, zur täglichen Besserung, zum täglichen Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit, immer geschickter werden solltet? Wenn ihr endlich den eigenthümlichen Lehren des Christenthums, den hohen Verdiensten Jesu um eure Glückseligkeit, den herrlichen Wahrheiten von der Erlösung, die durch ihn geschehen ist, von der Langmuth Gottes gegen die Menschen, von seiner Bereitwilligkeit, euch zu vergeben, von seinem Beystande zur Tugendübung, von der Unsterblichkeit der Seele, und den unendlich seligen Belohnungen jedes Guten in der zukünftigen Welt, mit stillem Geiste fleißig nachdenkt; sie in ihrer ersten Reinigkeit und Einfalt, wie sie Jesus und seine Boten vorgetragen haben, immer heller kennen, immer mehr von allen menschlichen Zusätzen abzusondern sucht; die unumstößlichen Gründe für ihre Wahrheit immer stärker zu empfinden, euch bestrebt; und, nach dem Rathe eures Herrn, vorzüglich bemüht seyd, durch einen treuen Gehorsam gegen seine Lehre, ihre seligen Würkungen zur Veredlung und Beruhigung des Herzens an euch selbst zu erfahren: wie kann es da wohl fehlen, daß ihr nicht mehr und mehr von so manchen falschen Vorurtheilen, welche euch bisher das Licht der Wahrheit noch verdunkelt haben, zurückekehren, immer hellere und gründlichere Einsichten in den Geist der Lehre Jesu gewinnen, und einen Zweifel nach dem andern, durch den ihr bisher beunruhigt seyd, verschwinden sehen solltet?

Wohl

Wohl uns denn aber, M. G., unaussprechlich wohl uns, wenn unser Fortgang in der Erkenntniß der Lehre Jesu diesen erwünschten Erfolg hat. Ist es wohl ein Ruhm für uns, in menschlichen Wissenschaften uns die tiefsten, ausgebreitetsten Einsichten erworben zu haben; in den schwersten Künsten es zur bewundrungswürdigsten Fertigkeit gebracht zu haben: wenn es uns an der Wissenschaft fehlt, welche uns gerade die edelste, gemeinnützigste Anwendung aller unsrer Einsichten lehrt, an der Erkenntniß Gottes und seines Willens, unsrer wahren Würde, unsrer Pflichten und unsrer höchsten Seligkeit? wenn wir daher ohne Uebung in der höchsten Kunst, in der Weisheit eines rechtschaffnen Lebens für die Ewigkeit, bleiben? Was hilft es uns, durch unsre Geschicklichkeit, unsern unermüdeten Fleiß, Schätze auf Schätze zu häufen, von einer Ehrenstelle zur andern emporzusteigen, uns alle Mittel zur Befriedigung unsrer sinnlichen Begierden zu erwerben, im Genuß der ausgesuchtesten Vergnügungen unsre Tage zu verleben? wenn wir nicht von der Religion Jesu die Klugheit lernen und üben wollen, durch einen wohlthätigen Wucher mit dem ungewissen, vergänglichen Reichthum des Goldes uns Schätze zu sammeln, die ewig bleiben, wenn das Wesen dieser Welt vergeht; die Klugheit, durch einen menschenfreundlichen Gebrauch unsers Ansehns und unsrer Macht das Elend um uns her zu mildern, Seegen und Freude in unsrer Welt und Nachwelt zu verbreiten; die Klugheit, uns zu freuen, als freueten wir uns nicht, oder, immer eingedenk der Vergänglichkeit alles Irdischen, unser Herz an keins der liebsten Güter dieser Erde

fest

fest zu hängen, in keinem sinnlichen Genuß das Maaß zu überschreiten, und unser höchstes Gut früh in reinern, edlern Freuden zu suchen, die uns reichen Ersatz darbieten, wenn alle sinnlichen Freuden wie ein flüchtiger Traum auf ewig vor unsern Augen verschwinden. Dies ist die Klugheit, die der Schüler Jesu von ihm lernt: und wie selig ist sie!

Ja, unsers Heilands Ausspruch bestätigt sich noch immer durch die herrlichste Erfahrung: „das ist das ewige Leben, das ist reine, hohe, ewig dauernde Freude für den Geist und das Herz, den allein wahren Gott, und seinen Gesandten, den Herold seiner Liebe, den großen Lehrer der seligsten Weisheit, den großmüthigsten Retter und Seligmacher unsrer Seelen, Jesum Christum, zu erkennen." Was kann ich euch größers wünschen, M. G., als die eigne Erfahrung von der Wahrheit dieses großen Ausspruchs? und, damit ihr zu derselben gelangen möget, — wozu euch dringender ermuntern, als dazu: Wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi?

Ja, wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu, und erfahrt es reichlich, täglich: wie jeder stille Umgang mit Gott, jede Betrachtung seiner herrlichen Werke, jede erweiterte Erkenntniß seiner preißwürdigen Eigenschaften, nach den Anweisungen seines Wortes, die Seele mit einer hohen Freude erfüllt, welche ihr keine Entdeckung in menschlichen Wissenschaften, kein Bewußtseyn irdischer Vorzüge, kein Rausch des sinnlichen Vergnügens gewährt! Wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu, und erfahrt es reichlich, täglich: wie

wie der große Gedanke, nach Gottes Bilde geschaffen; zur Aehnlichkeit mit ihm bestimmt; zur Unsterblichkeit und ihrem Wonneglück gebohren; durch Jesum Christum von der Knechtschaft der Sinnlichkeit zur Freyheit, von der Thorheit, der Sünde, und allen ihren unseligen Folgen, zur Tugend und ihren namenlosen Seligkeiten erlöset zu seyn: wie dieser große Gedanke, immer lebhafter gedacht, immer tiefer dem Herzen eingeprägt, die Seele adelt; sie über alles Sinnliche erhebt; sie gegen alle Versuchungen zur Sünde sichert; sie unter allen Hindernissen des Guten mit Muth und Kraft belebt! — Wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und erfahrt es reichlich, täglich: wie das Bewußtseyn, unaufhörlich unter der liebevollen Aufsicht des Allmächtigen, des Allgegenwärtigen, des Allweisen und Allgütigen zu stehen, wenn wir es oft und lebendig in unserm Herzen erneuern; und die erfreuliche Erfahrung, so vielfacher, täglicher Proben des Schutzes und des Seegens aus der Vaterhand unsers Gottes, wenn wir auf sie sorgfältig achten; und die getroste Zuversicht, die uns dadurch zufließt, wie die unserm Herzen im reichen Maaße Ruhe und Zufriedenheit bey dem ungewissen Wechsel alles Irdischen, Genügsamkeit unter manchen Bedürfnissen des Lebens, Muth in allen Gefahren, Geduld und Unterwerfung in langwierigen Leiden, und Trost in jeder bangen Bekümmerniß, mit einem Worte, alles giebt, was das unvollkommne Glück des Erdenlebens erhöhen, und seinen Verlust ersetzen kann. — Wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und erfahrt es reichlich, täglich: welch eine unaussprech-

liche Seelenruhe darin liegt, seine Pflichten immer deutlicher zu kennen, und immer treuer zu üben; täglich erleuchteter, täglich weiser und edler zu werden. — Wachset in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und erfahret es reichlich, täglich: wie die schöne Aussicht auf die künftige Erlösung von allem Uebel, die große Hoffnung auf die Vollendung unsrer Erkenntniß, unsrer Weisheit und Tugend, die unaussprechliche Vorempfindung jener unaufhörlichen, mangellosen, unnennbaren Seligkeiten einer bessern Welt, welche Jesu Lehre uns gewährt, unsre Seele zum unabläßigen Tugendeifer, zur unerschütterten Standhaftigkeit unter allen Mängeln und Widerwärtigkeiten des Erdenlebens stärkt, und uns in manchen seligen Augenblicken der Andacht einen Frieden gewährt, den diese Welt mit allen ihren Sinnengütern nie gewähren kann.

Gott, Unbegreiflicher, Unerforschlicher! den die seligsten Geister, die vor deinem Throne in Demuth anbeten, nicht ergründen: sey gepriesen für so viel herrliche Offenbarungen deiner Majestät und Liebe, die du uns, deinen Kindern, schon hier in unserm ersten Leben gegönnt hast! Laß es uns doch immer lebendiger erkennen, immer dankbarer empfinden, immer reichlicher erfahren, welch eine reine Freude, welch ein erquickender Trost, welch eine selige Hoffnung darin liegt, dich immer heller zu erkennen, mit dir immer vertraulicher umzugehn, zu dir immer eifriger emporzustreben! — Gott, Unbegreiflicher! Anbetungswürdigster! Wunderbar bist du! Seligkeit bist du! Herr, heißt dein Name! Groß, theuer, unvergänglich, göttlich ist deine Majestät, und jedes deiner Werke, und alle

Thaten deiner Regierung! Herr! Herr! überschwänglich über alles, was wir ermessen! Unsre Seele dürstet nach dir! erheb' uns über alles, was nur Staub ist, nur die Zeit angeht; und sättige unser Verlangen einst durch das Anschauen deiner Herrlichkeit! welches Erstaunen wird uns ergreifen, welches Entzücken uns überströmen, wenn wir, über diese Welt der Dunkelheit erhaben, in den Wohnungen deiner Herrlichkeit dich im hellern Glanze erkennen; dich mit stärkerer Empfindung anbeten; dir mit heiligern Thaten dienen; und du ewig unser Ziel bleibst, nach welchem wir streben; ewig unser Lohn, unsre Hoffnung; ewig der Urquell unsrer Seligkeit!

Ja, Vater, deß mein Herz sich freut,
Du schufst mich nicht vergebens.
Was schmeck' ich nicht für Seligkeit
Im Traume dieses Lebens!
Wie wenig ists, was ich hier seh,
Hier, o mein Gott, von dir versteh!
Doch macht schon das mich selig.
Es fliehe denn dies Leben hin
Schnell, wie ein Traum, noch schneller,
Ich weiß, daß ich unsterblich bin;
Dort wird dies Auge heller.
Dich seh' ich dort einst, wie du bist;
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen. Amen.

Ein und dreißigste Predigt,

am ersten Sonntage nach Trinitatis *).

Das Sündliche, Schändliche und Gefahrvolle einer üppigen Lebensart.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 19 — 31.

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch rufet; er wirds auch thun; er wird euch bewahren vor dem Argen durch Jesum Christum. Amen.

Text:

Luc. 16, 19 — 31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinewand — — so würden sie doch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Es fehlt den Menschen nie an Scheingründen, ihre Lieblingsfehler zu entschuldigen, vorzüg-

 lich

*) Die Entwürfe von 1782. und 1786. zusammengezogen.

lich wenn diese zugleich herrschende Fehler des Zeitalters und der Mode sind. Wie viel weis man nicht anzuführen, um das Unsittliche, das Sündliche und Verderbliche einer unmäßigen Sinnlichkeit und einer üppigen Lebensart zu beschönigen; sie wohl gar von einer empfehlenden Seite darzustellen. Hört man nicht sehr häufig Menschen, welche sich dieser Thorheit ergeben, vorwenden: „Meine Vermögensumstände, die mir einen größern Aufwand erlauben, berechtigen mich gewissermaßen zu demselben, wegen des großen Nutzens, welcher dadurch dem gemeinen Wesen zufließt. Der Luxus ist immer eine reiche Quelle heilsamer Thätigkeit in einem Staate; eine würksame Beförderung der Wissenschaften und Künste; ein Erwerbsmittel für so viele müßige Hände, die dadurch nützlich beschäftigt werden, und ohne ihn darben müsten, ohne ihn zu manchen unerlaubten Mitteln des Unterhalts verleitet würden; er wird dadurch der Bevölkerung und dem Wohlstande des Staats beförderlich; bildet den Volkscharakter zur feinern Lebensart und gefälligern Sitten." — Von dieser Seite betrachtet, verschwinden freylich die nachtheiligen Folgen, welche man der Ueppigkeit zur Last legt, ganz; man gewöhnt sich, sie nicht etwan als ein nothwendiges Uebel, sondern gar als eine edle, gemeinnützige Anwendung seines Vermögens, als eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht anzusehen. Daher fassen auch die Liebhaber des sinnlichen Vergnügens diesen Gesichtspunkt so fest ins Auge, und lassen sich ihn ungern verrücken. Allein, M. G., um eine Sache von so entschiedner Wichtigkeit, wie diese, unpartheyisch zu beurtheilen, sollte man sich doch nicht

dadurch

dadurch täuschen lassen, daß sie auf den ersten Anblick einen guten Schein, eine gefällige Seite hat. Man sollte vielmehr allen Ernst beweisen, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, tiefer in das Wesen derselben einzudringen, sie von allen Seiten, welche ihr eigen sind, und nach allen Folgen, welche sie der gewöhnlichen Erfahrung gemäs nach sich zieht, beobachten. So mögen immerhin jene Behauptungen zur Empfehlung der Ueppigkeit in gewissem Betracht manche Wahrheit enthalten. Es bleibt dabey aber allemal noch unentschieden: ob alle diese gerühmten Vortheile wahre, oder zum Theil nur scheinbare Vortheile sind? ob jene würklich wünschenswürdigen unter denselben für wesentliche, oder nur für zufällige Folgen der Ueppigkeit gehalten werden müssen? ob sie nicht durch andre Mittel in eben dem Maaße vielleicht reichlicher und sichrer zu erhalten stehen? und endlich, ob sie, auf diese Art gesucht und erworben, gegen die zahlreichen Uebel aufwiegen, welche dadurch für die ganze menschliche Gesellschaft, wie für jedes einzelne Mitglied derselben, entstehen?

Mögten wir doch Weisheit und Selbstbeherrschung beweisen, die üppige Lebensart von diesen vielfachen, so wenig beobachteten, und dennoch so sehr in die Augen fallenden, Seiten einmal recht aufmerksam zu betrachten; mögten wir sie, nach den Grundsätzen einer gereinigten Vernunft, nach den Aussprüchen der Lehre Jesu, nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Erfahrung, oft und genau prüfen: wir würden sie wahrlich in einem ganz andern, in einem höchst nachtheiligen Lichte erblicken; wir würden uns überzeugen, daß sie mit der Würde

und der Bestimmung des Menschen, mit den Pflichten, die wir Gott, die wir uns selbst, die wir andern schuldig sind, unmöglich bestehen könne. Das scheinbare Glück, welches sich so viele bey derselben einbilden, würde verschwinden gegen jene unsäglichen, traurigen Folgen, welche mit einem üppigen Leben, nur früher oder später, merkbarer oder unmerklicher, jederzeit verbunden sind. Auf diese höchst wichtige Angelegenheit euch aufmerksam zu machen, das, G. Fr., soll heute der Gegenstand meiner Unterhaltung seyn, wenn ich euch: das Sündliche, Schändliche und Gefahrvolle einer üppigen Lebensart darstellen werde. Laßt mich euch zuvörderst eine kurze Schilderung einer üppigen Lebensart vorlegen: damit ich euch zweitens selbst aus dem Charakter derselben desto überzeugender beweisen könne, wie sündlich, schändlich und gefahrvoll dieselbe sey.

Kürzer, und doch zugleich treffender, kann man den Charakter der Ueppigkeit nicht abbilden, wie ihn unser Herr in der Lebensbeschreibung eines reichen Mannes abbildet. „Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinewand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.“ Jenes verräth seine herrschende Neigung zur Pracht, dieses seinen ausschweifenden Hang zum Wohlleben. Lasset uns aber das eigentlich Auszeichnende, und die Deutung dieser Schilderung, richtig verstehn, M. G. Daß der Reiche, vorausgesetzt, er schwelgte nicht vom fremden Gelde, sich einen Aufwand erlaubte, der seinen Vermögensumständen gemäs war; sich in seiner Lebensart von Unbemittelten unterschied; sich prächtiger kleidete; sich mehr Bequem-

quemlichkeiten verschafte; mehr sinnliche Vergnügungen genoß, als dem Unbegüterten möglich ist: das tadelt an sich unser Herr im geringsten nicht. Vielleicht deutet der erste Zug darauf hin, daß er durch seinen Ueberfluß sich verleiten ließ, in seiner Kleidung über seinen Stand hinauszugehen. Doch dies bleibe immer unentschieden. Der Hauptzug dieses ganzen Bildes ist eigentlich der: „der Reiche achtete Pracht und Wohlleben für sein höchstes Glück; er machte es zu seinem täglichen Geschäfte; er wandte sein Vermögen blos dazu an, seiner Weichlichkeit immer neue Nahrung zu verschaffen, seinen Geschmack an Pracht und Ueppigkeit zu befriedigen. Er schäzte keinen andern Vorzug, als den ihm sein Reichthum und sein Prachtaufwand gab. Er kannte kein andres Vergnügen, als jeden Tag im Taumel fröhlicher Gesellschaften, kostbarer Gastmale, lärmender Lustbarkeiten aller Art hinzubringen. Und wie es scheint, verstand er die Kunst, die Ueppigkeit auf eine feine Art auszuüben, ohne sich zu den Ausschweifungen eines thierischen Schwelgers zu erniedrigen.

Aus dieser Schilderung läßt sich denn der allgemeine Charakter einer üppigen Lebensart leicht entwerfen. Denn der Geist der herrschenden Sinnlichkeit bleibt sich unter den Menschen in allen Zeitaltern und Nationen gleich. Freylich nimmt er zu verschiednen Zeiten, und unter verschiednen Völkern, oft eine andre äußre Gestalt an: allein, die Grundsätze, nach welchen er die Menschen handeln lässet, bleiben doch immer dieselben. Wir könnten uns, um die Lebensart der meisten, denen Gott einigen Ueberfluß an zeitlichen Glücksgütern

verliehen hat, zu beschreiben, noch zu unsern Zeiten keiner genauern Ausdrücke bedienen, als gerade derer, in welchen der Erlöser die Lebensart des Reichen schildert. „Sie kleiden sich prächtig; sie leben alle Tage herrlich und in Freuden.“ Nach dem Zeugnisse der Geschichte, und der täglichen Erfahrungen, vermehrt sich ja beständig noch die Zahl der erkünstelten Bedürfnisse, und mit derselben wird zugleich die Bestimmung dessen, was die Nothdurft des Lebens erheischt, und was blos zum Ueberfluß zu rechnen ist, immer ungewisser. In wie manchen Punkten wird nicht das in unsern Zeiten noch für Einschränkung und Sparsamkeit gehalten, was nach der Sitte voriger Zeiten schon Verschwendung war? Bey dem überall herrschenden, ungezähmten Hange der Menschen zur Sinnlichkeit, scheint es beynahe durchgehends eine unvermeidliche, nachtheilige Folge der Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks in Künsten und Wissenschaften zu seyn, daß mit demselben unter einem Volke die Bedürfnisse immer steigen, der Luxus sich vermehrt, und der Aufwand jede Gränze überschreitet. Wir dürfen den Beweis dieser Wahrheit nicht weit suchen, er liegt uns in dem allgemeinen Volkscharakter unsrer Tage unverkennbar vor Augen. Haben wir nicht mit den Aufklärungen in manchen Wissenschaften, mit den Kunstfertigkeiten, und dem feinern Geschmack, von fremden Nationen, ihren Geist des Ueberflusses und der Pracht in der äußern Lebensart zugleich angenommen? Wird nicht auch unter uns der Aufwand in Kleidungen, in Wohnungen, im Hausgeräth, im Spiel, in Gastmalen, in öffentlichen Lustbarkeiten aller Art, immer größer? Wird

es

es nicht selbst für Personen vom Mittelstande schon zur Wohlanständigkeit gerechnet, sich darin auszuzeichnen? Setzen nicht oft Personen der höhern Stände eine vorzügliche Ehre darin, nicht nur zu glänzen, sondern auch im äußern Glanze alle andre Stände, und sich selbst unter einander, so viel nur immer möglich ist, zu übertreffen? Wie erfinderisch ist doch der Geist der Sinnlichkeit, immer neue Kleidertrachten, neue und kostbarere Verzierungen der Gebäude und der Hausgeräthe, neue Gattungen und neue Zubereitungen der Speisen und Getränke zur Reitzung des Gaumens, lauter vervielfältigte Bedürfnisse, die oft mit einem beynahe unerschwinglichen Aufwande müssen angeschaft werden, zu ersinnen? Und wie viel Lobsprüche erndtet nicht der von seinen Gesellschaftsfreunden ein, wie viel Bewundrung erwirbt sich der bey seinen Zeitgenossen, der in dieser Erfindungsgabe es andern zuvor thut? Ja, wie bald wird nicht jede solcher neuer Erfindungen zu den nothwendigen Erfordernissen einer feinern Lebensart gerechnet? Wie schnell verbreitet sie sich nicht von den höhern Classen auch unter die Niedern, die so ungern jenen Vorzüge einräumen, in welchen sie sich ihnen gleichsetzen zu können meinen.

An sich selbst nun, M. G., hat die christliche Sittenlehre, welche zugleich die Sittenlehre der gereinigten Vernunft ist, nichts dawider einzuwenden, daß sich die Stände im menschlichen Leben durch einen größern oder geringern Prachtaufwand von einander unterscheiden; daß die Begüterten ihre Vergnügungen nach dem Verhältnisse ihres Standes und Vermögens einrichten, und in diesem Falle sich mehr als die Unbegüterten erlauben; daß sie der

Pracht und dem Wohlleben so viel zugestehen, als es der Wohlstand und eine unschuldige Erholung vergönnt. Denn, jede Gabe Gottes, jeder äußre Vorzug, jeder sinnliche Genuß bleibt an sich untadelhaft, so lange wir uns ihrer mit Mäßigung und Dankbarkeit zu Gott bedienen. Es ist immer noch ein weiter Unterschied, der Güter dieser Welt zu gebrauchen, und ihrer zu mißbrauchen. Wollten die Reichern und Vornehmern sich überall so enge einschränken, wie die Unbemittelten und Niedern zu thun genöthigt sind, dann würde freylich der heilsame Umlauf des Geldes zum Nachtheil des gemeinen Wesens stocken; Kunstfleiß und Thätigkeit würden erstickt; eine Menge von Menschen aus den arbeitenden Classen würden müßig gehen und Mangel leiden. Das sind allerdings unleugbare Wahrheiten. Eben so ausgemacht ist es daher auf der andern Seite: daß ein zweckmäßiger Luxus die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft ungemein befördert. Dagegen reden wollen, hieße einen gänzlichen Mangel an Welt- und Menschenkenntniß verrathen, und eine finstre Sittenlehre predigen, welche das Christenthum im geringsten nicht begünstigt. Wenn aber nun der Hang zum Prachtaufwande und zum sinnlichen Wohlleben bey uns der herrschende wird: wenn wir den Glanz und das Vergnügen des äußern Lebens für unsre Bestimmung, für unser höchstes Gut, für ein unentbehrliches Erfoderniß zu unsrer Zufriedenheit ansehen; wenn wir in demselben die Gränzen der Bescheidenheit, des Wohlstandes, der Sittsamkeit, der Gerechtigkeit und einer vernünftigen Sparsamkeit überschreiten; wenn wir

unsre besten Lebensstunden, und unsre edelsten Kräfte demselben aufopfern: dann bleibt diese Neigung nicht mehr unschuldig: und eine solche Lebensart verdient mit Recht den Namen jener sündlichen, schändlichen und gefahrvollen Ueppigkeit, vor welcher ich euch durch meinen jetzigen Vortrag zu warnen wünschte. Wie nur gar zu oft ist doch die Lebensart der Reichen und Großen von dieser Art? wie findet sie selbst unter den mittlern, unbegüterten Ständen nur gar zu viel Nachahmung! Treffen wir nicht überall so viele an, denen eine prächtige Wohnung, ein Kleid nach dem neuesten Geschmack, ein künstliches Hausgeräth, eine reichbesetzte Tafel, die wichtigste Angelegenheit, der liebste Wunsch sind? die ihren Stolz darin suchen, an Kostbarkeit und Kunst in Absicht dieser Dinge alle andre zu übertreffen, alles, was diesseit und jenseit des Meeres ist, herbeyzuschaffen, ihre Wünsche zu befriedigen? so viele, welche ihrem Lieblingsgeschmack in Wohnung und Kleidung, im Spiel und Gastmälern, ihr ganzes Vermögen aufopfern, und sich in unsägliche Schuldenlast stürzen? so viele, die in dem Rausche des sinnlichen Vergnügens alle Lust und alle Kraft zur gemeinnützigen Thätigkeit verlieren? denen die Abwartung ihrer Berufsgeschäfte, die Regierung ihres Hauswesens, die Erziehung ihrer Kinder, die Beschäftigung mit der Religion nur Nebensache, wohl gar ein lästiges Geschäft, ein nothwendiges Uebel dünkt? so viele, deren ganzes Leben ein wollüstiger Müßiggang, ein beständiger Uebergang von einer frohen Zerstreuung zur andern ist, in deren Sprache, leben, nichts anders heißt: als, die besten Morgenstunden zur Erholung von den nächtlichen

lichen Zusammenkünften des vorigen Tages im Schlafe verträumen; dann zum Putztisch eilen, neue Anordnungen zu den bevorstehenden Festen treffen? und die übrige Tageszeit unter Besuchen und Vergnügungen, beym Spieltisch, bey der Mahlzeit zubringen; andre für sich arbeiten zu lassen, und den Schweiß der redlichen Arbeiter in üppiger Verschwendung zu verzehren? Was können doch Menschen dieser Art, wenn sie einmal von der Anwendung ihrer Zeit und ihrer Güter vor Gott Rechenschaft ablegen sollen, anders thun: als, daß sie die Worte unsers Heilandes, in welchen er die üppige Lebensart des reichen Mannes beschreibt, auf sich deuten? Ja, sollte man einem unter ihnen eine Aufschrift auf den Sarg setzen, welche würde wahrer und bedeutender seyn, als die: **Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden!**

Je allgemeiner nun aber der Hang nach einer solchen üppigen Lebensart unter allen Ständen verbreitet ist; je häufiger sie wohl gar als eine Sitte der feinern Lebensart betrachtet wird: desto nothwendiger ist es, daß ich euch, M. G., jetzt das Sündliche und Gefahrvolle derselben recht deutlich vor Augen stelle, um die Scheingründe alle zu entkräften, mit denen man so gewöhnlich den unmäßigen Aufwand zu entschuldigen pflegt.

Sündlich, schändlich und gefahrvoll ist aber eine solche Lebensart, weil sie zuvörderst tief unter der **Würde** und der **Bestimmung** des **Menschen** und des **Christen** ist; weil sie unsre körperlichen **Kräfte** schwächt, unsre **Gesundheit** zerstört; weil sie uns zu manchen **Ungerechtigkeiten** gegen unsre **Nebenmenschen** verleitet;

leitet; und weil endlich überall keine wahre Gottesfurcht und Tugend mit derselben bestehen kann.

Tief unter der Würde und der Bestimmung des Menschen und des Christen, sage ich zuvörderst, ist eine solche unbegränzte Neigung zur Sinnlichkeit, zu einer prachtvollen, üppigen Lebensart. Um uns davon zu überzeugen, laßt uns doch nur aufrichtig die Frage beantworten: worin besteht die wahre Würde des Menschen und des Christen? was ist seine höchste, letzte Bestimmung? die richtige Antwort darauf ist ja keinem Zweifel unterworfen. „Wir sind vernünftige, freye, unsterbliche Wesen, sind Geister, die vermöge ihrer Vernunft, ihrer Freyheit und Unsterblichkeit, das Bild des Unendlichen, des Allervollkommensten und Allseligen, ihres Gottes, an sich tragen; die allein unter allen sichtbaren Geschöpfen Kräfte und Neigung fühlen, Gott in seiner Größe und Güte zu erkennen, alle Güter und Freuden des Lebens als Geschenke seiner Liebe mit Dankbarkeit zu genießen, unter ihrem Genusse sich seiner des gütigen Gebers mehr als seiner Gaben zu freuen, in ihren Gesinnungen, wie in ihrem Verhalten, dem Urbilde seiner höchsten Vollkommenheit sich immer mehr zu nähern, und durch diese Erkenntniß Gottes, durch diese Freude über ihn, durch diese immer größre Aehnlichkeit mit ihm, bis in alle Ewigkeit immer glückseliger zu werden. Wir sind Christen, welche durch die Lehre Jesu Christi über diese großen Vorzüge unsrer geistigen Natur noch mehr erleuchtet sind; in seinem schönen Vorbilde die vortreflichste Anweisung zu ihrem edeln Gebrauche finden; welche

durch

durch seine großmüthige Aufopferung die höchste Gewißheit ihrer Hoffnungen zur Gnade Gottes und zur ewigen Seligkeit, und mit derselben zugleich die dringendste Auffoderung, der Tugend nachzustreben, erhalten haben. „Giebt es nun aber wohl unter alle dem, was glänzend scheinen mag, eine höhere **Würde**; nur eine, die mit der verglichen werden darf, welche unsrer Natur mitgetheilt, und durch die Verdienste Jesu Christi um uns so sehr verherrlicht ist? Und welch eine **Bestimmung** können wir diesem zufolge für die unsrige erkennen, als die: „daß wir diese erhabnen Vorzüge, die uns, als **Menschen**, von den sinnlosen Thieren, als **Christen**, von so viel tausenden unsrer minder glücklichen Mitbrüder auf der Erde unterscheiden, in ihrem hohen Werthe schätzen; sie mit inniger Dankbarkeit zu Gott fühlen; und von ihnen den würdigsten Gebrauch zu unsrer Glückseligkeit machen?“ Können wir uns folglich wohl der **hohen Pflicht** entledigen, jede Fähigkeit unsers Verstandes, jede gute Anlage unsers Herzens, immer mehr auszubilden: nach einer immer hellern, ausgebreitetern Erkenntniß Gottes, des Allervollkommensten, seiner anbetungswürdigen Eigenschaften, seines väterlichen Willens an uns, der Erkenntniß jeder nützlichen Wahrheit des Wissens und des Thuns, ernstlich zu streben: der großen Pflicht, uns in dem Gehorsam gegen Gott, in jeder edlen, gottähnlichen Art zu denken und zu handeln immer mehr zu üben? Können wir endlich, wenn wir dieser unsrer großen Bestimmung getreu seyn wollen, unsre **höchste Glückseligkeit** wohl in etwas anderm suchen, als in der innern Befriedigung unsers Herzens,

zens, in dem Bewußtseyn des Wohlgefallens Gottes, in der Hoffnung auf jene höhere, gränzenlose Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, welche diese Gesinnung, dieses Bestreben uns gewährt?

Nun beantwortet selbst, M. G., der Natur der Sache wie der Erfahrung nach, die Frage: stimmt wohl die Sinnes- und die Lebensart des Sinnlichgesinnten, des Ueppigen, mit dieser seiner Menschen- und Christenwürde überein? ist sie dieser seiner erhabnen Bestimmung gemäß? Kann man auch wohl zugleich die Vergnügungen des Körpers und des Geistes; die Schätze des Goldes, und den Reichthum der Erkenntniß und Weisheit; den Glanz eines prachtvollen Lebens, und die stille, bescheidne Würde der Tugend; die Lobeserhebungen des großen Haufens der Menschen, oder eigennütziger Schmeichler, und den Beyfall Gottes, für sein höchstes Gut achten? Ist es unter dem unaufhörlichen Taumel immer abwechselnder, sinnlicher Lustbarkeiten; unter den rastlosen Sorgen für die Bestreitung eines unermeßlichen Aufwandes; unter den unabläßigen Bemühungen, welche eine ganz nach dem Ton der sogenannten feinen Welt gestimmte Lebensart uns auferlegt, auch wohl möglich, den Werth unsers unsterblichen Geistes und seine Bestimmung vor Augen zu behalten; die großen Fähigkeiten seines Verstandes und Herzens gehörig auszubilden; sich anhaltend und ernstlich mit wichtigen Wahrheiten zu beschäftigen; dem Gange unsrer Neigungen nachzuspüren; sie beständig auf das Gute und Edle zu richten; sich in der Liebe zur Tugend immer zu befestigen; und so in jeder Vollkommenheit des Geistes

stes und des Herzens täglich zuzunehmen? Wenn nun aber das der Natur der Sache nach durchaus unmöglich ist; wenn es vielmehr nicht zu leugnen steht, daß wir an wahrer, innrer Würde so viel mehr verliehren, uns von unsrer erhabnen Bestimmung so viel weiter entfernen, je mehr wir uns von dem Hange zur Ueppigkeit hinreissen lassen: so überlegt denn nun selbst, Th. Ch.: Ist es nicht in sich selbst höchst sündlich, des vernünftigen, unsterblichen, nach Gottes Bilde erschafnen Menschen, des Schülers und Bekenners Jesu höchst unwürdig und schändlich: den Schein der Wahrheit; äußre, blendende Vorzüge der erhabensten Würde; ein ungewisses, vergängliches, nie befriedigendes Glück, der gewissern, unvergänglichen, immer höher steigenden Seligkeit, die uns angeboten wird, so blindlings vorzuziehn? den Reitzungen der Sinnlichkeit die Herrschaft über die Stimme der Vernunft und des Gewissens zuzugestehen? blos für diese kurzen, flüchtigen Tage auf Erden zu leben, da wir für eine ganze Ewigkeit leben sollten? Ist es nicht höchst sündlich, des Menschen, des Christen höchst unwürdig und schändlich, durch Nachgeben gegen sinnliche Begierden und Leidenschaften zu den Thieren herabzusinken, die kein andres Gesetz ihrer Handlungen kennen, als ihre sinnlichen Triebe und Empfindungen; die, ohne alle Ahndung der Zukunft, nur für den gegenwärtigen Augenblick leben können. Ja selbst, durch Befriedigung der zügellosen Triebe zum Wohlleben, bis unter die Thiere, welche niemals die Gränzen ihrer natürlichen Triebe überschreiten, sich herabzuwürdigen? so den unschätzbaren Vorzug der Ver-

nunft

nunft und der Freyheit, durch welchen uns unser Schöpfer von dieser geringern Gattung seiner Geschöpfe so ehrenvoll unterschieden hat, zu verkennen, zu verachten? Ist es nicht höchst sündlich, des Menschen, des Christen höchst unwürdig und schändlich, unter den unabläßigen Sorgen für die Erhaltung des thierischen Lebens, für die Vergnügungen der Sinne, so zu denken, so zu handeln, als hätten wir gar keine vernünftige, freye, unsterbliche Seele; keine Fähigkeiten und Kräfte, die auf etwas Erhabners als auf den Genuß sinnlicher Freuden abzielen; keine Begierden, die nur durch den Genuß geistiger Freuden, und die Hoffnung himmlischer Güter gesättigt werden können? Ist es nicht höchst sündlich, des Menschen, des Christen höchst unwürdig und schändlich, so ganz verloren in den Zerstreuungen der Ueppigkeit, in den Bezauberungen des gegenwärtigen Augenblicks, seiner ewigen Fortdauer, seiner Bestimmung für den Himmel so ganz zu vergessen? zu vergessen, daß dies gegenwärtige Leben nur eine Vorbereitung auf das zukünftige seyn soll? zu vergessen, daß wir bestimmt sind, einst Genossen der Engel, Freunde der vollendeten Seligen zu werden?

Dies, M. G., ist die Gestalt einer üppigen Lebensart, in so fern wir sie mit der **Würde** und der **Bestimmung** unsers unsterblichen **Geistes** vergleichen. Sie erscheint aber nicht weniger als höchst sündlich, unwürdig und schändlich, wenn wir ihre nachtheiligen **Folgen** auf die **Gesundheit** unsers **Körpers** in Erwägung ziehen. Denn es läßt sich doch an sich wohl im geringsten nicht leugnen, daß jene gewöhnlichen, allgemein belieb-

ten Zeitvertreibe und Belustigungen, wozu die Ueppigkeit verleitet, nothwendig früher oder später unsre Kräfte schwächen, unsre Gesundheit zerstören müssen. Ich will jetzt nicht einmal jener traurigen Folgen gedenken, welche die gröbern Ausschweifungen der Sinnlichkeit, die Laster der viehischen Unmäßigkeit, der Völlerey, der zahllosen Arten der Unkeuschheit und schändlicher Wollüste nach sich ziehen, zu welchen doch, der täglichen Erfahrung nach, der Ueppige nur gar zu leicht hingerissen wird. Lasset uns blos bey den nachtheiligen Folgen der feinern Art der Ueppigkeit stehen bleiben, die in unsern Tagen so ausgebreitet ist, deren Gefahren so wenig beachtet werden, die aber dennoch darum nicht weniger traurig und unleugbar sind. — Man opfert der herrschenden, wandelbaren Mode die Bequemlichkeit, die wahren Endzwecke der Kleidung auf, und stellt nicht selten manche Theile des Körpers den widrigen Einflüssen der Jahrszeit und der Witterung blos. Man überladet den Magen mit einer Menge gekünstelter Speisen und erhitzender Getränke, an welchen alle Erfindungskraft der Kunst verschwendet ist, den Gaumen zu reitzen, und zur Unmäßigkeit in ihrem Genusse zu verführen. Man überläßt sich am Spieltische einige Stunden nach einander den heftigsten Gemüthsbewegungen. Man verlängert die gesellschaftlichen Zusammenkünfte und Feste, bis tief in die Stunden der Nacht; und versagt dadurch dem Körper seine ihm von der Natur bestimmte, unentbehrliche Ruhe. Kann diese ausschweifende Lebensart wohl andre Folgen nach sich ziehn, als die, daß unsre Gesundheit allmählig untergraben, der festeste Körperbau erschüttert, und

die

die ganze Kraft der Natur so geschwächt werden muß, daß sie jeder Krankheit unterliegt, welcher sie sonst hätte widerstehen können, oder wir wenigstens diese kurzen Vergnügungen in einem langen, siechen Leben büßen? So kann man, nach einer im geringsten nicht übertriebnen Berechnung, annehmen, daß ein Drittheil der Kranken und Sterbenden, Opfer ihrer ausschweifenden Sinnlichkeit werden. Aber nun frage ich wohl mit Recht jeden Christen: kann eine Lebensart wohl erlaubt, unsrer würdig und rühmlich seyn, welche ihrer Natur nach so schädliche Würkungen nach sich zieht? Sollte es nicht sündlich, nicht des Menschen, des Christen unwürdig und schändlich seyn, Gesundheit und Leben, diese edelsten, vortreflichsten Gaben Gottes, welche uns zur Befördrung so erhabner Endzwecke verliehen worden sind, für solche Nichtswürdigkeiten aufzuopfern? Können wir die Abnahme unsrer Gesundheit, und das allmählige Hinsinken unsers Lebens, welches wir durch unsre Ueppigkeit befördern, selbst bemerken, ohne an die schwere Rechenschaft zu denken, welche wir auch von dem Gebrauch unsrer Gesundheit und unsrer Lebenskräfte Gott abzulegen schuldig sind? Kann es wohl eine geringe Sünde seyn, unsern Körper zu zerstören, der nicht unser Eigenthum, der, wie alles, was wir haben, ein freyes Geschenk der Liebe Gottes, ein Gut ist, über welches wir nur zu Haushaltern gesetzt sind, einen Körper, der, weil eine unsterbliche, zur Vereinigung mit Gott bestimmte Seele ihn bewohnt, das Vorrecht hat, ein Tempel Gottes *) genannt zu werden.

 Laßt

*) 1. Cor. 6, 19. 20.

Laßt uns nun aber ferner uns noch in den Verhältnissen betrachten, in welchen wir zu unsern Nebenmenschen stehn. Auch darum ist drittens eine üppige Lebensart sündlich, des Menschen, des Christen unwürdig und gefahrvoll, weil sie uns zu manchen Ungerechtigkeiten gegen andre verleitet. Wiederum eine Wahrheit, welche die Liebhaber des sinnlichen Vergnügens so ungern zugestehen; die so selten in ihrem ganzen Umfange und in ihrem Gewichte erkannt wird; die aber dennoch bey einer ernstlichen Untersuchung sogleich in die Augen fällt. Es ist freylich schon zum Sprichwort des täglichen Lebens geworden, von einem, dem Anschein nach gutmüthigen Menschen, welcher seine Gesundheit und sein Vermögen dem sinnlichen Wohlleben aufopfert, zu sagen: er schadet keinem, als sich selbst. Ein höchst falscher Grundsatz aber, M. G., wie so viele, die, zur Entschuldigung herrschender Fehler des Zeitalters, immer im Munde des großen Haufens sind. Denn der Schade, welchen der Ueppige in der menschlichen Gesellschaft verursacht, ist immer so viel ausgebreiteter und wichtiger, je vielfacher die Verbindungen sind, in denen er mit andern steht; nie aber ist er ganz unbeträchtlich: und eben so mannigfaltig, so verschieden an Größe, aber niemals ganz unbedeutend, ist auch die Ungerechtigkeit, die er sich gegen seine Nebenmenschen zu Schulden kommen lässet, Schade und Ungerechtigkeit, die er theils durch Verabsäumung seiner Pflichten, theils durch würkliche Beleidigungen, andern zufügt. — Läßt es sich nemlich zuvörderst wohl denken, daß derjenige, der in dem sinnlichen Vergnügen seine höchste Glückseligkeit sucht,

sucht, auch zugleich die nöthige Sorgfalt und Eifer in der Erfüllung seiner Berufspflichten beweisen, und nach der Ehre eines thätigen, gemeinnützigen Bürgers streben werde? Lehrt es nicht vielmehr die tägliche Erfahrung, daß Menschen dieser Art, wenn die Vorsehung sie durch ein hinreichendes Vermögen, der Nothwendigkeit sich ihren Lebensunterhalt zu erarbeiten überhoben hat, sich häufig jeder Art des bürgerlichen Berufs, und öffentlicher Amtsarbeiten ganz entziehen, um desto ungestörter der unthätigen Ruhe pflegen, und dem sinnlichen Vergnügen nachhängen zu können, oder, wenn sie gern dem äußern Ansehen nach für nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft gelten mögten, sich doch nur solchen Aemtern unterziehn, welche eben so sehr durch ihre geringfügigen Beschäftigungen, als durch das äußre Ansehn, und die einträgliche Besoldung, welche mit ihnen verknüpft ist, reitzen. Gereicht denn aber nicht schon dies der menschlichen Gesellschaft zum beträchtlichen Nachtheil, wenn auf solche Weise mehrere ihrer Mitglieder, denen es nicht an Fähigkeiten des Geistes, an Kräften des Körpers zu gemeinnützigen Geschäften fehlt, derselben ihre Dienste versagen? Ist es nicht eine Ungerechtigkeit gegen das gemeine Wesen, wenn dieser und jener, ohne seine Hände mit zur Beförderung des allgemeinen Besten darzubieten, den Schweiß der emsigen Arbeiter in unthätiger Ruhe zu verzehren, sich vorsetzt? Was pflegt denn aber so die gewöhnliche Lebensweise derer zu seyn, die, würklich durch die Noth gedrungen, sich von ihrer Hände Arbeit nähren müssen, öffentliche Bedienungen bekleiden, in manche Verhältnisse des

häuslichen und bürgerlichen Lebens getreten sind, wenn sie sich einmal dem zügellosen Hange zu einem üppigen Leben überlassen? Jede Arbeit ihrer Hände, jede Anstrengung ihrer Geisteskräfte, jede Pflicht des häuslichen und bürgerlichen Berufs muß ihnen sodann nothwendig eine unerträgliche Last dünken, der sie, so viel möglich, auszuweichen, oder der sie sich doch so leicht, so bald, wie es nur immer geschehen kann, zu entledigen suchen werden. Betrachtet sie als Hausväter und Hausmütter. Die Sorge für die ordentliche Verwaltung ihres Hauswesens, für die Erziehung ihrer Kinder, ist viel zu belastend für sie, als daß sie derselben alle Zeit und alle Anstrengung, die dazu erfoderlich ist, widmen sollten: sie scheint ihnen zu unwichtig und unbelohnend, als daß sie derselben auch nur ein reitzendes Vergnügen, welches sich ihnen anbietet, aufopfern sollten. Man findet sie ganz heiter und unbesorgt in ihren gewöhnlichen Gesellschaften, und bey öffentlichen Lustbarkeiten, unterdessen, da ihre häuslichen Umstände durch Vernachläßigung oder Betrug untreuer Dienstboten immer mehr zerrüttet werden, und ihre Kinder, ganz sich selbst oder dem Gesinde überlassen, sich allen Ausschweifungen und Bosheiten ergeben. Empfindet denn nun aber das gemeine Wesen keinen Schaden davon, wenn der Geist der Unordnung und des Leichtsinns immer weiter in einzelnen Familien einreißt; wenn die reichsten Häuser durch Nachläßigkeit nacheinander zu Grunde gehen; wenn die heranwachsende Jugend im Schooße der Ueppigkeit und Weichlichkeit erzogen, zu demselben Geist der Unordnung und des Leichtsinns angeleitet, zu Ausschweifungen und Lastern verführt wird,

wird, und aus derselben ein frühe schon verderbtes Geschlecht künftiger Staatsbürger hervorgeht? Ach, die traurigen Folgen einer solchen Vernachläßigung leichtsinniger Eltern, Hausväter und Hausmütter sind ja nicht zu zählen, nicht zu berechnen! und sie sollte nicht für eine höchst strafbare Ungerechtigkeit, gegen solche unglückliche Kinder, wie gegen die ganze durch sie beeinträchtigte, menschliche Gesellschaft gehalten zu werden verdienen? Betrachtet ferner jene Leichtsinnigen, welche sich so ganz vom Hange zur Ueppigkeit hinreißen lassen, als Bürger des Staats, in allen Verbindungen, darin sie durch ihre öffentlichen Aemter, durch ihr besondres Gewerbe, durch ihre persönlichen Verhältnisse, mit ihren nächsten Freunden und Blutsverwandten, mit ihren Mitbürgern, mit ihrem Vaterlande, mit der Welt und Nachwelt stehen. Wenn vom Staate öffentlich besoldete Personen ihre wichtigsten Berufspflichten ganz hintansetzen, oder nachläßig betreiben; wenn die Arbeiter, die sich von Beschäftigungen ihrer Hände nähren müssen, ihr Gewerk ruhen lassen, ihre Arbeiten, für welche sie von andern Bezahlung nehmen, übereilt und nachläßig verfertigen, weil sie von ihren Lieblings-Lustbarkeiten keine Zeit verlieren mögen, wenn Männer, die auf einem wichtigen Posten stehen, Hausväter, die eine zahlreiche Familie zu ernähren haben, sich durch muthwillige Zerstörung ihrer Gesundheit, welche so leicht die Folge eines üppigen Lebens wird, zum Dienste des Vaterlandes, zur Versorgung der Ihrigen selbst untüchtig machen; wenn Personen von mittelmäßigen Glücksumständen, oder selbst Begüterte, durch einen Aufwand, welcher ihr Ver-

 mögen

mögen übersteigt, auf öffentliche Lustbarkeiten, im Besuche der Schauspiele, bey prächtigen Gastmalen, an Spieltischen die Summen verschwenden, von welchen ihr Hauswesen unterhalten, ihre Kinder erzogen werden; von welchen sie öffentliche Abgaben leisten, und jedem ihrer Mitbürger gerecht werden; von welchen sie unbegüterte Anverwandte unterstützen, Nothleidenden wohlthun, zu gemeinnützigen Anstalten das Ihrige beytragen sollten: wenn sie, um jenen unerschwinglichen Aufwand zu bestreiten, um ihren zerrütteten Vermögensumständen aufzuhelfen, um ihren sinnlichen Begierden nichts versagen zu dürfen, und ihre Eitelkeit nicht durch die geringste Einschränkung ihrer kostspieligen Lebensart beleidigt zu sehen, eine Summe nach der andern gutwilligen Gläubigern abborgen, ohne die geringste Aussicht, sie je wieder bezahlen zu können; oder als Richter Geschenke nehmen, das Recht zu beugen; oder sich zu tausendfachen Arten der listigen Betrügereyen herabwürdigen; oder fremde, ihnen anvertraute, Gelder antasten; und auf diese mannigfaltigen Arten des unseligsten Erwerbs, fleißigen Arbeitern den Schweiß ihres Angesichts, ihren aufs Alter ersparten Zehrpfennig entlocken; die Haabe der Wittwen und Waisen verzehren; Beeinträchtigungen und Unterdrückungen befördern helfen: —— und sind dies nicht, der täglichen Erfahrung zufolge, die unseligen Mittel, zu denen so viele Ueppige und Verschwender am Ende würklich ihre Zuflucht nehmen? — O, wer darf es da noch ableugnen, wie höchst verderblich eine solche Lebensart für die menschliche Gesellschaft sey; und welch einer mannigfaltigen, höchst strafbaren Ungerechtigkeit sich

diejenigen schuldig machen, welche sich derselben ergeben? — Und wie beweinenswürdig ist nicht oft der Ausgang einer solchen Lebensweise? Jene ungerathne Kinder, welche durch ihre Laster und ihre öffentliche Schande, die Nachläßigkeit leichtsinniger Eltern so hart bestrafen, und ihre grauen Haare mit tausendfachem Kummer in die Grube bringen; jene nagenden Sorgen und Unruhen, die den Verschwender, wenn er vor der täglich mehr einreißenden Zerrüttung seiner Vermögensumstände seine Augen nicht mehr verschließen kann, in seine rauschenden Zerstreuungen, an seine Tafel, seinen Spieltisch verfolgen; jene immer lauter und ungestümmer sich erhebenden Foderungen unbefriedigter Gläubiger, welche das Urtheil der bürgerlichen Gerechtigkeit gegen ihn aufzubieten drohen; jene bittre Demüthigung, welche er über sich häuft, wenn nun endlich alle Hülfsquellen seines unermeßlichen Aufwandes eine nach der andern versiegen, wenn er auf einmal aus dem Glanze einer prachtvollen Lebensart, aus dem Kreise fröhlicher Gesellschaftsfreunde und schmeichelnder Bewundrer, in die Einsamkeit eines dürftigen Lebens, und die Verachtung aller, die ihn lobgepriesen haben, sich zurückgestoßen sieht; jene kränkende Vorwürfe der Seinigen, die er mit sich in Armuth und Schuldenlast gestürzt hat, die zu ihm um Brod schreyen, welches er ihnen nicht zu reichen vermag; jene Seufzer und Thränen der Betrognen, der Beeinträchtigten, der Wittwen und Waisen, deren Haabe seine gränzenlose Uepigkeit verschlungen hat, die durch ihn an den Bettelstab gerathen sind; jene öffentliche Schande und Strafe, welche ihn im Angesichte der ganzen Welt

 trift,

trift, wenn seine Ungerechtigkeiten, seine betrügerischen Kunstgriffe ans Licht gezogen werden: — — sind das alles nicht lehrreiche, warnende Erfahrungen, welche uns zugleich die äußerste Gefahr eines üppigen Lebens mit lauter Stimme predigen? — Und eine solche Lebensart sollte nicht höchst sündlich, des Menschen, des Christen höchst unwürdig und schändlich seyn?

Endlich, M. G., laßt mich euch noch mit wenig Worten eine eben so unwidersprechliche Wahrheit beweisen, welche jene Ueberzeugung bey euch vollends außer allen Zweifel setzen muß; die nemlich: **Wo eine üppige Lebensart herrscht, da ist überall keine Gottesfurcht, keine Tugend möglich.** Freylich wird derjenige, welcher nach den Grundsätzen der größern Menschenzahl urtheilt, leicht veranlaßt, auch dieser Wahrheit seinen Glauben zu versagen. Denn es ist ja beynahe schon zur sprichwörtlichen Redensart des gemeinen Lebens gediehen, auch den ausschweifendsten Wollüstlingen, weil sie nicht selten ein weichmüthiges Temperament, eine Neigung zur Dienstfertigkeit, zum Wohlwollen, zum Mitleid verrathen, ein gutes Herz beyzulegen. Bey dem allen aber, läßt sich doch ein sehr weiter in die Augen fallender Unterschied wahrnehmen, zwischen einem natürlich guten Herzen, das heißt, der Anlage zu manchen guten, sittlichen Eigenschaften, und einem christlich guten Herzen, das ist, einer durch Grundsätze der Religion zur Tugend gebildeten Gesinnung. Jene ist Gabe der Natur, ist Wohlthat unsers Schöpfers, uns das Bestreben nach wahrer Rechtschaffenheit, nach immer größrer Vollkommenheit,

heit, zu erleichtern: diese soll unter dem Beystande der Gnade Gottes, die Frucht unsrer eignen, ernstlichen Bemühung seyn. Es mag immerhin seyn, daß der Sinnlichgesinnte jene guten Anlagen noch nicht ganz unterdrückt hat, daß in seiner Art zu denken und zu handeln sich noch manche Spuren derselben äußern: diese aber dürfen doch keinesweges ihm zum Verdienst gerechnet werden; diese geben ihm doch nicht den geringsten Anspruch auf den Namen eines Tugendhaften; ja, selbst diese müssen nothwendig sich immer mehr verlieren, immer mehr ausarten, je mehr die Neigung zum sinnlichen Wohlleben und zur Ueppigkeit die herrschende im Herzen wird. Lauter Beobachtungen, M. Th., welche in der Natur der Sache gegründet sind, und durch die Erfahrung augenscheinlich bestätigt werden. Wahre Gottesfurcht und Tugend erfodert nemlich eine feste Richtung des Gemüths auf Gott; einen standhaften Endschluß, uns in allen Dingen aus Liebe und Dankbarkeit seinem Willen gehorsam zu beweisen; eine immer wiederholte Erweckung und Stärkung dieser edlen Empfindungen, dieser christlichen Vorsätze durch die Uebungen der Andacht und des Gebets; endlich eine oftmalige, ernstliche Beherzigung unsrer großen Christenpflichten, durch welche sie unserm Gedächtnisse so gegenwärtig werden, daß wir in jedem vorkommenden Falle sicher über die Rechtmäßigkeit unsers Verhaltens zu entscheiden, und die Wahl des besten Theils zu treffen vermögen. Sind denn nun aber dies alles Gesinnungen, welche sich bey dem Liebhaber des sinnlichen Wohllebens finden, auch nur denken lassen? sind dies Uebungen, die er anstellt,

stellt, anzustellen auch nur geneigt ist? Wie ist es doch möglich, daß der Sinnlichgesinnte sein Gemüth je ernstlich und anhaltend auf Gott richten; daß er oft und gern an die bewundrungswürdigen Eigenschaften Gottes, an das ehrenvolle Verhältniß, in welchem er mit ihm steht, und an die Obliegenheit, welche ihm dasselbe auflegt, denken sollte? Wo sein Schatz ist, da muß ja auch sein Herz seyn: und äußres Ansehen, Pracht und Ueberfluß, Zerstreuung und Wohlleben, sind ja seine höchsten Güter; sie müssen daher auch seine Gedanken, seine Wünsche, seine Entwürfe so ausschliessend, so anhaltend auf sich ziehn, daß jene ernste, so weit über sie erhabne Betrachtungen in seiner Seele nicht zugleich Raum finden, wenigstens niemals die herrschenden werden können. Wie ist es möglich: daß die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, welche nur durch lebhaftes Anschauen der Vollkommenheiten, durch innige Empfindung der unaussprechlichen Güte Gottes erzeugt und genährt wird, Menschen beseelen kann, für welche nur das, was in die Augen fällt, was die Sinne vergnügt, was die Einbildungskraft angenehm unterhält, Reitze hat, und ihre Neigung auf sich zieht? Wie ist es möglich: daß der standhafte Endschluß, dem Willen Gottes überall sich gehorsam zu beweisen, ohne innige Liebe und Dankbarkeit gegen Gott hervorgebracht werde; daß er zugleich mit der unseligen Gewohnheit, seinen sinnlichen Begierden nichts zu versagen, in einer Seele wohne? Wie ist es möglich: daß die Neigung zur Religion, der Geschmack an den Uebungen der Andacht und des Gebets, welche der Liebe des Christen zu Gott immer neue Innbrunst, und

seiner Tugend neuen Eifer gewähren müssen, sich mit der Neigung zur Eitelkeit, und dem Hange nach immerwährenden Zerstreuungen vereinigen ließe? Gehört nicht vielmehr die äusserste Gleichgültigkeit, Kälte und Abneigung gegen die Religion, mit unter die unleugbarsten Zeichen unsers sinnlichgesinnten Zeitalters? Werden nicht unsre Gotteshäuser von Zeit zu Zeit immer leerer, und die Altäre des Herrn, an welchen Christen das Gedächtniß seiner Liebe feyern, immer mehr verlassen; und der gottesdienstlichen, einsamen und gemeinschaftlichen Uebungen in christlichen Häusern und Familien immer weniger? Was anders verräth das aber wohl? als daß unsre Christen den hohen Werth der Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen gar nicht fühlen; daß sie, wenn es je zuweilen noch geschieht, sich nur um des äußern Ansehns willen ihnen unterziehn; sich den widrigsten Zwang dabey anlegen, und die Stunden, welche ihnen für Geist und Herz die seligsten seyn sollten, für verloren achten? Rühmt euch nicht, Sinnlichgesinnte, mit den augenblicklichen Rührungen, von denen ihr euch in manchen solcher Stunden ergriffen fühlt! Sie sind mehr die Frucht zufälliger, sinnlicher Eindrücke, als der Ausdruck tiefempfundner Wahrheiten der Religion, und wären sie selbst dieses in einem seltnen, glücklichen Augenblicke, so würden sie nur so viel deutlicher von dem unwürdigen Leichtsinn zeugen, der euch verleitet, sie so schnell wieder entfliehen zu lassen, sie durch sinnliche Zerstreuungen sobald geflissentlich wieder zu unterdrücken, ihrer wohl gar in dem Kreise eurer leichtsinnigen Freunde selbst zu spotten! Endlich, wie ist es möglich: daß der entschiedne

schiedne Liebhaber des sinnlichen Wohllebens und der Ueppigkeit, dem die Eingebungen seiner sinnlichen Begierden, die Gesetze der Mode seines Zeitalters, des Tons der großen Welt, und der sogenannten feinern Lebensart, zur Richtschnur seines Verhaltens dienen, Gewissenhaftigkeit und stetes Bewußtseyn seiner Pflichten sich zum angelegentlichen Geschäfte machen sollte: da so offenbar der Geist der Welt, und der Geist des Christenthums miteinander im höchsten Widerspruche stehn; da die Stimme seines Gewissens ihn in dem fröhlichen, sorgenlosen Genusse so mancher Lustbarkeit unterbrechen, und die Erinnerung an seine Pflicht ihm so manchen Lieblingswunsch untersagen, ihn so oft in dem rastlosen Streben nach verbotnen Vortheilen aufhalten würde?

So unwidersprechlich ist es, M. G., daß mit einem üppigen Wohlleben das Wesen der Gottesfurcht und Tugend unmöglich bestehen könne. Wo aber dieses fehlt, was sind da einzelne gut und gemeinnützig scheinende Handlungen? Sie sind entweder ihrer wahren Beschaffenheit und ihrem Ursprunge nach nur scheinheilige Heucheley, nur Früchte der Eigenliebe, des Ehrgeitzes, des Eigennutzes; oder doch höchstens nur die Würkungen augenblicklicher, durch zufällige Umstände hervorgebrachter, guter Entschließungen, denen es aber an Festigkeit und Dauer fehlt, um für Tugend zu gelten; deren Verdienst nicht selten im nächsten Augenblicke durch schwere Vergehungen wieder ausgelöscht wird; die nur beweisen, was der, der sie verrichtet, seyn könnte, wenn er wollte, nicht aber, was er würklich ist.

Lasset uns auch nur mit einem Blicke wieder auf den Charakter eines Ueppigen, des Wollüstlings, den ich euch gezeichnet habe, zurückesehen. Welche Art der christlichen Tugend wolltet ihr von ihm erwarten? Soll es Liebe für Wahrheit und Religion seyn? — Ach, ich habe es euch ja augenscheinlich dargethan, wie gewaltsam diese durch die Macht der sinnlichen Begierden und Leidenschaften erstickt wird! Soll es Ernst und Würde eines edeln Mannes seyn, der den Plan seines Lebens richtig gezeichnet hat, und ihn unwandelbar mit festem Schritt verfolgt; der sein höchstes Ziel immer vor Augen hat, ihm immer näher rückt, und alles, was ihn von der richtigen Bahn zu demselben entlocken könnte, vorsichtig vermeidet, männlich verleugnet? O, wie können diese bey dem sichtbar werden, der seinen wahren Werth, seine erhabenste Bestimmung so wenig fühlt und schätzt? dessen Gemüth von sinnlichen Begierden und Leidenschaften in einem unaufhörlichen, unruhigen Wirbel umhergetrieben wird? der seinem Herzen keinen sinnlichen Wunsch zu versagen vermag? der jedem Scheinglücke, welches ihm seine Einbildungskraft mit anmuthigem Blendwerke zeigt, voll ungestümmer Hitze nacheilt? der sich überall keine feste Grundsätze zu bilden fähig ist; in seinen Urtheilen, seinen Wünschen, seinen Entwürfen, seiner Schätzung des Werthes der Lebensgüter, und seinem Bestreben nach denselben, von den immer ungewissen, immer unüberlegten, nicht selten widersprechenden Urtheilen des großen Haufens, und der täglich wandelbaren Moden in der Welt um ihn her, ängstlich abhängt? der keinen Muth, keine Stärke des Geistes

hat, die kleinste Anstrengung seiner Kräfte zu wagen, die mindeste Beschwerde zu übernehmen, dem geringsten Ungemach die Stirn zu bieten? und dennoch auf der andern Seite Ruhe und Zufriedenheit, Wohlstand und Ehre, Gesundheit und Leben, zur Befriedignng seiner Sinnenlust unbesorgt aufs Spiel setzt? — Soll es Menschenliebe in allen ihren Arten und Erweisungen seyn? O, wie kann wohl der, welcher sich selbst zum Abgott macht, sich als einen dienstbeflissenen Freund seiner Nebenmenschen beweisen? Wie der, welcher seine eigne Würde nicht zu schätzen vermag, die Verdienste und Rechte seiner Brüder ehren? Wie der, welcher nie Mittel genug zu finden weiß, seine Begierden zu befriedigen, den Bedürfnissen und Wünschen abhelfen? Wie der, welcher selbst zu schwach ist, irgend eine Last zu tragen, und dennoch deren so viele sich aufbürdet, andern die ihrige erleichtern? Habe ich euch endlich, M. G., jenen unsäglichen Nachtheil, jene augenscheinliche Zerstörung aller Glückseligkeit ganzer Länder wie einzelner Häuser und Familien, welche die unvermeidliche Folge eines üppigen Lebens ist, nicht schon hinreichend geschildert, um euch zu überzeugen, daß Ueppigkeit das Grab aller bürgerlichen und häuslichen Tugend sey? — Und nun laßt mich noch einmal fragen: Ein solches Leben sollte nicht höchst sündlich, nicht des Menschen, des Christen höchst unwürdig, höchst schändlich, strafbar und gefahrvoll seyn?

Wenn es denn das nun aber wahrhaftig ist: o, wie kann ich denn euch, Unglückliche, Verblendete, die ihr mehr oder weniger euch demselben bisher ergeben habt, dringend genug warnen, daß ihr doch

eilend

eilend aus dem gefährlichen Traume, der euch gefangen hält, erwachen, eilend von den schlüpfrigen, gefahrvollen Pfaden, die über lang oder kurz euch dem unvermeidlichen Verderben entgegenführen, zurückkehren möget? Schwer ists freylich, angenommene Vorurtheile abzulegen, um so mehr, je länger uns das Beharren bey denselben schon verleitet hat, sie für Wahrheiten zu halten: Schwer ists, seinen sinnlichen Begierden den Kampf anzubieten, um so mehr, je verjährter schon die Herrschaft ist, welche sie über uns behaupten: Schwer ists, sich über das Urtheil der Welt wegzusetzen, um so mehr, je nachgiebiger man gegen dasselbe sich bewiesen hat. Aber diese Rückkehr vom Vorurtheil zur Wahrheit; dieser Kampf mit euren sinnlichen Begierden; diese Erhebung über die thörigten Urtheile der Welt, sind gleichwohl höchst nothwendig, wenn ihr nicht eure Menschen- und Christenwürde ganz verlieren; nicht der Ungerechtigkeit und der Uebelthaten noch mehr auf eure Brüder häufen; nicht noch mehr reine, wahre Freuden des Geistes und des Herzens aufopfern; nicht eure Gesundheit, eure Zufriedenheit, eure Gewissensruhe noch völliger vernichten; nicht die Aussicht in die Welt jenseit des Grabes euch noch freudenloser, noch furchtbarer machen wollet. Habt ihr vielleicht schon manche dieser traurigen Folgen selbst empfunden, deren ihr in dem Taumel eurer sinnlichen Zerstreuungen nur nicht achtetet: o lasset euch warnen! Sie sind lehrreiche Vorbedeutungen jener weit schröcklichern Uebel, die ihr so sorgenlos auf euch zu häufen wagt! oder hat euch bisher noch keine Unruhe eures Gewissens, noch kein Schmerz eures zerstörten Körpers, noch keine bürgerliche Unehre oder

Strafe, noch keine Sorge für die Zukunft, in den zügellosen Freuden des Wohllebens unterbrochen? Bedenket doch jetzt, da es noch Zeit ist, was zu eurem Frieden dienet! Vergesset doch nicht, wie eitel, wie unbeständig, wie vergänglich alles Glück, alle Freude der Sinnen ist! Sehet euch doch mit Weisheit auf die, — ach, so manchen Leichtsinnigen nur zu schnell übereilenden — Tage der Widerwärtigkeit, der Schmerzen, des Mangels und der Sorgen vor; damit nicht bey dem Verlust der äußern Lebensgüter zugleich alle Ruhe, aller Trost aus euren Herzen entweichen möge! Hütet euch doch, durch Leichtsinn und muthwilligen Mißbrauch der Güter dieses Lebens selbst Schöpfer eures künftigen Elendes zu werden; und euch dereinst den bittern Vorwurf zusprechen zu müssen: Sieh, das war deine eigne Wahl! Versetzet euch im Geist in die Tage des müden, ohnmächtigen Alters, wo die Welt mit allen ihren Ergötzungen euch verlässet, wenn gleich euer Herz noch so fest an derselben hienge! Bedenket, welchen Ersatz, welche Befriedigung ihr in jenen Tagen der Einsamkeit, der Schwachheit und des Lebensüberdrusses euch versprechen dürft, wenn ihr keine edlere Unterhaltung, keine höheren Freuden kennt, als die, zu deren Genuß euch die Natur alle Kraft versagt: wenn die Erinnerung an den, ach, so schnell dahin geschwundnen Genuß fröhlicher Jahre, nur eine peinigende Sehnsucht in euch erschaft; wenn in Stunden der ernstern Ueberlegung die Uebersicht auf ein ganzes thatenloses, verschwendetes, gemißbrauchtes Leben, euer Gewissen zu lauten Vorwürfen wider euch rege macht, und der Blick auf euer nahes Grab, der Gedanke an die

ernste Rechenschaft, die ihr von dem Gebrauche eures Lebens und seiner Güter eurem Richter abzulegen habt, die Aussicht in die gränzenlose Ewigkeit, die euch in andern Welten erwartet, nichts als Furcht und Schrecken über euch häuft! — Versetzet euch im Geist in eure Todesstunde, versetzt euch vor den Richterstuhl Jesu Christi, versetzt euch in die Ewigkeit! denkt an die über alles ernste Wahrheit: „Was der Mensch säet, das wird er erndten: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten!“ Sagts, fragt euch: Wie? wenn — wer weis, vielleicht noch diese Nacht? — deine Seele von dir gefodert würde, was würde es seyn, das du dir bereitet hättest? — O, wie könntet ihr doch das ernstlich denken, ohne eilend umzukehren und eure Seele zu retten?

Ihr aber, G. Fr., die ihr bisher noch vor den Verführungen der Sinnlichkeit, vor dem herrschenden Verderben der Welt euer Herz und euer Leben rein bewahrt habt: hütet euch — ach, die Gefahr ist so mannigfaltig, so anlockend, und doch so furchtbar! — nie euren Lüsten und Leidenschaften nachzugeben, nie in dies verderbliche Wesen euch verwickeln zu lassen! Erhaltet das Gefühl eurer Menschen- und Christenwürde beständig lebend in eurem Herzen; erhöht es fleißig durch die reinen, seligen Freuden des Umgangs mit Gott; wacht unter den verführerischen Beyspielen des überhandnehmenden Leichtsinns über euch selbst; denkt oft mit Schaudern an die beweinenswürdigen Folgen, in denen früh oder spät ein üppiges Leben sich endigt; übt euch oft, euren sinnlichen Begierden manches

zu versagen, damit euch keine Sinnenlust gefangen nehme; lernt immer mehr unter dem Genuß der Güter und Freuden des sinnlichen Lebens die hohe Weisheit, euch zu freuen, als freuetet ihr euch nicht, zu besitzen, als hättet ihrs nicht, und der Güter dieser Welt nie zu mißbrauchen, indem ihr sie gebrauchet! Freuet euch jeder Gelegenheit, wo ihr aus Edelmuth, Güter zu verleugnen, im Eifer für eure Pflicht, euch Freuden zu versagen, im gemeinnützigen Bestreben Gutes zu thun, Leiden zu mindern, und Seegen zu verbreiten, manche Beschwerden und Unannehmlichkeiten zu tragen, aufgefodert werdet. Schätzet den Werth eures Lebens nach der Menge guter Thaten, die ihr auszuüben Zeit und Gelegenheit findet! Werdet an denselben immer reicher, und durch sie immer größer, immer Gott wohlgefälliger, immer geachteter in der Gemeine höherer Geister; durch sie hier auf Erden immer ruhiger, und dereinst so viel ohne Ende seliger, wenn sie euch aus dieser Zeit zur Ewigkeit in eine beßre Welt begleiten. Gewönn' ich auch — so sprecht oft bey euch selbst:

Gewönn' ich auch die ganze Welt,
Mit allem, was den Sinnen,
Was jeder bösen Lust gefällt.
Was würd' ich, Gott, gewinnen?
Was hülfe jeder Reichthum mir?
Was jede Lust? wenn ich mit ihr,
Mein ewig Heil verlöre?
Was leitet zur Zufriedenheit?
Versüßt schon dieses Leben?
Was wird mir Trost und Freudigkeit
Dereinst im Tode geben;

Nicht

Nicht Menschengunst; kein irdisch Glück:
Dein Heil nur; ein getroster Blick
Auf jenes Lebens Freuden.
Nach diesem Kleinod, Herr, laß mich
Vor allen Dingen trachten:
Und ist die Welt mir hinderlich,
Die Welt mit Muth verachten.
Daß ich auf deinen Wegen geh,
Und im Gericht dereinst besteh,
Sey meine gröste Sorge. Amen!

Zwei und dreißigste Predigt,

am zweiten Sonntage nach Trinitatis*).

Die Vernachläßigung des Himmlischen um des Irdischen willen.

Ueber das Evangelium Luc. 14, 16 — 24.

Eins ist Noth! o Herr, dies Eine
Lehre meine Seele doch!
Auch beym schimmerreichsten Scheine,
Ist sonst alles nur ein Joch;
Unter dem das Herz sich quälet,
Und der Ruhe doch verfehlet.
Nur dies Einzige giebt mir
Wahren Frieden dort und hier. Amen.

*) Entwurf 1779.

Text:

Luc. 14, 16 — 24.

Jesus sprach zu ihm: Er war ein Mensch, der machte ein groß Abendmal, und lud viel dazu — — Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmal schmecken wird.

Daß Jesus Christus, unser Herr, in der Gleichnißrede unsrer evangelischen Vorlesung, unter jenen Menschen, welche aus den leichtsinnigsten Ursachen die Einladung zu der feyerlichen Huldigungs-Mahlzeit eines großen Königs ausschlugen: „Jene traurige Gleichgültigkeit und Verachtung der Zeitgenossen seines Volkes, welche die ungereimtesten Ausflüchte erdachten, um sich von der Verbindlichkeit, das Evangelium anzunehmen, zu entledigen," abbilden wolle: das, M. G., ist eine Beobachtung, welche keinem aufmerksamen Bibelleser entgehen kann. Daß man denn nun aber einer großen Zahl derer, welche sich würklich dem Namen nach für Verehrer Jesu bekennen, nicht weniger Gleichgültigkeit und Verachtung gegen jene unaussprechliche Seligkeit, zu derer Erlangung sie durch diese heilige Lehre angewiesen werden, mit Recht vorwerfen müsse: das ist, leider, eine Wahrheit, an welcher die eitle Sinnesart, und der sündliche Lebenswandel so vieler unter uns, wohl nicht im geringsten zweifeln lässet: Wären diese Christen von dem hohen Werthe ihre Seele, und der Güter, welche sie ewig glücklich machen, recht lebendig überzeugt: dann würden sie doch gewiß aus der Religion nicht ein Nebenwerk, sondern ihre Haupt-

sache machen; sie würden über die Beschäftigungen mit irdischen Angelegenheiten und dem Genuß der sinnlichen Güter doch nie den Wohlstand ihrer Seele aus den Augen verlieren; sie würden vielmehr kein Bedenken tragen, dem Heil ihres unsterblichen Geistes alle irdische Vortheile, alle sinnlichen Vergnügungen aufzuopfern, welche mit demselben nicht bestehen können. Aber so müssen wir immer noch ähnliche Entschuldigungen, wie sie unser Herr seinen Zeitgenossen in den Mund legt, auch von leichtsinnigen Christen hören, warum sie es als zu schwer, als unmöglich ansehen, für das Heil ihrer Seele Sorge zu tragen. Mögte es mir doch gelingen, M. Th., euch heute die Unvernunft aller dieser Entschuldigungen recht deutlich vor Augen zu stellen, euch von der Wichtigkeit und Vortreflichkeit derjenigen Dinge, die auf die Besserung und Glückseligkeit eine Beziehung haben, recht lebendig zu überzeugen, und euch die große Wahrheit tief einzuprägen: daß es die erhabenste Weisheit sey, das Himmlische zu lieben, und dagegen die entschiedendste Thorheit, es muthwillig zu verscherzen. Dahin soll wenigstens jezt meine Bemühung gerichtet seyn, wenn ich euch die Vernachläßigung des Himmlischen um des Irdischen willen, theils als **thörigt**, theils als **schädlich** darstellen werde.

Wir tadeln vielleicht alle einmüthig, M. Th., das widersezliche Betragen der Juden, deren Widerspenstigkeit unser Herr in der Gleichnißrede des Evangelii abbildet: Wir finden es höchst thörigt, daß sie unter so manchen nichtigen Entschuldigungen sich weigerten, seine Lehre anzunehmen. Wir sehen es deutlich ein, wie sehr sie ihrem wahren Vortheile

entgegenhandelten, indem sie der Glückseligkeit, welche seine Religion ihnen anbot, das scheinbare Glück dieses Lebens vorzogen.

Handeln denn aber noch jetzt die Liebhaber dieser Welt weniger thörigt, wenn sie den großen Werth der Religion nicht schätzen; wenn sie die Anerbietungen des Evangelii, durch Besserung und Glauben an den Vorrechten des Reiches Gottes Theil zu nehmen, ausschlagen; wenn sie die Mittel zu ihrer Begnadigung und Seligkeit, die ihnen in der Lehre Jesu dargereicht werden, verwerfen; auf den gewohnten Wegen ihres Berufs, unter den Zerstreuungen des sinnlichen Lebens, oder wohl gar in Lieblingslastern sorglos dahin wandeln; und so gar nicht bedenken mögen, was zu ihrem Frieden dienet? Handeln sie weniger thörigt, wenn sie den Werth ihrer zeitlichen Geschäfte, und der Angelegenheiten ihrer Seele, den Werth der irdischen Güter und der ewigen Glückseligkeit nie sorgfältig gegen einander abwägen, um sich zu überzeugen, auf welcher Seite das Uebergewicht sich befinde; sondern vielmehr blindlings den Trieben ihres Herzens, den Täuschungen der Sinne folgen, und sich bereden, froh und glücklich zu leben, wenn sie nur ihren irdischen Wohlstand sicher gestellt haben?

Lasset uns doch die Sache einmal ernstlich untersuchen, Christen. Lasset uns die Entschuldigungen vernehmen, mit welchen diese Menschen sich von der Sorge für die Seele loszusprechen glauben. „Ich mögte gern“ so heißt es gewöhnlich in ihrer Sprache: „ich mögte gern so weise zur Seligkeit werden, als das Christenthum es von mir verlangt: aber, ich vermag es nicht, der Heftig-

keit meiner sinnlichen Begierden und Leidenschaften zu widerstehen, die nun einmal ihren Grund in meinem Temperamente, in meiner Erziehung haben, die schon zu fest eingewurzelt sind, als daß sie sich ausrotten ließen. — Ich mögte gern öfter an Gott und Religion, an Pflicht und Tugend, an Tod und Ewigkeit denken, aber meine überhäufte, beschwerliche Berufsgeschäfte lassen mir so wenig Zeit dazu übrig. — Ich lebe ja nun einmal in unzertrennlicher Verbindung mit gewissen Personen, die mich oft wider meinen Willen hinreißen und verführen. — Ich habe nur noch erst jenen wichtigen Entwurf für meine irdische Wohlfahrt zu Stande zu bringen; mögte nur noch erst dieses reitzende Vergnügen mitgenießen: und dann soll es mir auch einmal recht Ernst mit der Sorge für die Seele werden. Oder endlich: ich bin zu sehr gedrückt unter der Last des Elends, der Bekümmernisse und Sorgen für mich und die Meinigen, als daß ich jetzt noch mir Zeit nehmen, und Lust gewinnen könnte, die weitumfassende, schwere Sache meiner künftigen Seligkeit mit Ernst und Eifer zu betreiben." Welch eine Menge und Mannigfaltigkeit von Ausflüchten! Aber wie nichtig, wie thörigt werden sie bey einer nähern Untersuchung nicht alle erfunden?

„Die Macht meiner sinnlichen Begierden und Leidenschaften," so heißt es bey Manchem, „ist nun einmal meinem Temperamente nach von Natur unwiderstehlich: oder, ich bin nun einmal in jugendlichen Jahren vernachläßigt: wie kann ich meine Natur ändern?" Bey dieser Entschuldigung habt ihr, träge Christen, so viel ihr auch auf sie rechnen möget, nur blos den Schein, aber im min-

desten nicht die Wahrheit für euch. Denn die Anlage eurer Natur ist von eurem Schöpfer ohnfehlbar so getroffen, wie er vorher sahe, daß gerade ihr in dem ganzen Zusammenhange eurer Schicksale und Verbindungen euch vermöge derselben am glücklichsten in allen guten Gesinnungen üben könntet. Mißbraucht ihr sie seiner Absicht zuwider, dann trift ja der Vorwurf nur euch selbst! Euer Gott schuf euch vielleicht mit einem hohen Grade der Ehrliebe, und des Wohlgefallens an dem Beyfall eurer Nebenmenschen, um euch desto eifriger zu dem, was wahrhaftig Groß, Edel und Ruhmwürdig ist, anzuspornen: ist sein die Schuld, wenn ihr diese an sich edle Begierde bey euch in eitle Ruhmsucht ausarten lasset; nur nach eitler Ehre geitzet; euer Ansehn und eure Macht eifersüchtig und herrschbegierig zur Beeinträchtigung und Unterdrückung eurer Brüder mißbraucht? — Euch ward vielleicht von Natur ein höheres Maas der Bedachtsamkeit und Vorsicht bey euren Unternehmungen eigen: um desto emsiger und sorgfältiger alles, was eure Glückseligkeit betrift, zu beschaffen: ist es eures Gottes Schuld, wenn ihr diese Naturgaben blos zum Erwerb irdischer Reichthümer anwendet; euch durch sie zu unzufriednen Sorgen, zu unzähligen Ungerechtigkeiten der Haabsucht und des Geitzes verleiten lasset? — Gott schuf euch bey einem reitzbaren Körperbau so viel gefühlvoller für jede edle, reine Freude des Geistes und des Herzens, so viel mitleidender und hülfsbegieriger für jede fremde Noth: ist sein die Schuld, wenn ihr diese schönen Anlagen in einen Hang zur Weichlichkeit verwandelt; wenn ihr thierischen Empfindungen die Herrschaft über

euch gestattet; wenn ihr durch die Bezauberungen der Wollust, durch die trägen Vergnügungen einer übermäßigen Sättigung, durch die Berauschungen der Völlerey, alles edlere Gefühl für Tugend und Menschenliebe in euch erstickt? — Euch ward eine größere Lebhaftigkeit des Temperaments, eine Schnelligkeit im Denken und Empfinden zu Theil: welch eine herrliche Anlage zur Betreibung wichtiger Geschäfte, zur Besiegung großer Hindernisse! ist es eures Gottes Schuld, wenn ihr die nicht minder großen Kräfte eures Verstandes, welche eurer Betriebsamkeit den richtigen Gang vorzeichnen, eure Empfindungen mäßigen sollen, unangebauet liegen lasset; wenn ihr keiner ruhigen Ueberlegung Gehör geben wollet, und euch in der Wuth des Zorns zu tausendfachen Uebereilungen hinreißen lasset? — Gesteht es selbst: sind diese ausgearteten Neigungen wohl unumgänglich nothwendige Erzeugnisse eurer natürlichen Anlagen? oder würde es nicht ganz anders um euch stehen, wenn ihr, wie die Lehre eures Herrn es von euch fodert, den Geist über seinen Körper, die Vernunft über die Begierden, den Christen über den sinnlichen Menschen, den Geist Gottes über jeden Widerstand des Fleisches, die Herrschaft zugestehen wolltet? Was heißt es doch: wenn ihr euch mit den heftigen Aufwallungen eures Blutes entschuldigt? O, die wisset ihr doch schon zu besiegen, wenn ein wichtiger, irdischer Vortheil darunter obwaltet: wisset sie auf der einen Seite zweckmäßig würken zu lassen, um eure Angelegenheiten zu betreiben, eure Rechte geltend zu machen; und eben so mächtig ihren Ausbrüchen zu wehren, wenn euer zeitliches Glück es von euch fodert, ei-

nem Mächtigern euch zu unterwerfen: und, es sollte euch sogar nicht möglich seyn, eben diese Leidenschaften aus Grundsätzen der Tugend zu beherrschen; ihnen, dem Willen eures Schöpfers, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäs, eine edle Richtung zu geben; euch durch sie zu guten Gesinnungen und Thaten, zur Ueberwindung aller äußern Hindernisse desto mächtiger antreiben, euch von allem, was Sünde und euer Verderben ist, abschrecken zu lassen? Woran liegt es also wohl, wenn ihr das nicht zu vermögen glaubt, als daran, daß ihr nur selbst nicht wollt? — daran, daß ihr die Sclaverey der Selbstüberwindung und der Freyheit aus eigner Wahl vorzieht? — Habt ihr nicht etwan in Absicht irdischer Angelegenheiten schon manche Vorurtheile eurer Erziehung abgelegt: manche Wünsche und Entwürfe jugendlicher Jahre fahren lassen; euch bey reiferm Alter manche Einsichten und Erfahrungen erworben, zu denen man euch in der Kindheit nicht anleitete; euch von manchen verjährten Gewohnheiten eurer Vorväter losgerissen, die ihr ehemals unter der Zucht eurer Eltern und Aufseher zu verehren, zu befolgen euch gezwungen sahet: und in Sachen, welche Wahrheit und Tugend, welche eure höchste Glückseligkeit betreffen, sollte es allein euch nicht möglich werden, jene in jugendlichen Jahren versäumten Erkenntnisse nachzuholen; eure durch Beziehung und Beyspiel falsch geleitete Denkungsart abzuändern; euch von diesen und jenen sündlichen Gewohnheiten einer fehlerhaften Erziehung loszureißen? Wem könntet ihr doch wohl das im Ernst bereden! daß nicht dieser und jener unter euch, bey einer solchen gänzlichen Verände-

rung

rung seiner Denkungsart, mehr äußre oder innre Hindernisse finden sollte, das wird kein Kenner des menschlichen Herzens in Abrede seyn: daß es euch aber ganz unmöglich fiele, weiser und besser zu werden, das wird so lange ein höchst thörichter Vorwand bleiben, als ihr noch die Würde behauptet, Menschen nach Gottes Bilde geschaffen zu seyn, die durch Vernunft und Freyheit über alle Vorurtheile, alle Hindernisse ihrer Glückseligkeit immer mehr zu siegen in den Stand gesetzt sind.

So wäre denn der scheinbarste Vorwand der Trägheit im Guten schon aus dem Wege geräumt: denn die übrigen sind in der That noch weit unbedeutender und thörigter. Ihr wendet nemlich weiter ein, Sinnlichgesinnte: „eure zahlreiche, beschwerliche, keine Verabsäumung gestattende Berufsgeschäfte gönnten euch nicht Zeit genug, über die großen Angelegenheiten eurer Seele, über Gott, Religion, Pflicht und Tugend, Tod und Ewigkeit nachzudenken." Lasset mich aber zuvörderst fragen: Rechnet ihr zu diesen vielfachen, wichtigen Berufsgeschäften auch vielleicht manche überhäufte und belastende Arbeiten, zu welchen ihr weder durch Berufspflicht und Menschenliebe, noch durch eine rechtmäßige Sorge für euren irdischen Wohlstand, sondern blos durch die ungesättigte Begierde, Reichthümer zu sammeln, oder euch einen großen Namen vor der Welt zu erwerben, getrieben werdet? Wenn das euer Fall ist — wie er es denn bey so manchen in der That ist — hängt es denn nicht wiederum nur von eurer freyen Entschließung ab, hinfort nicht länger durch ein so mühseliges Ringen nach lauter vergänglichen, ungewissen, nie befrie-

digenden Gütern, euch von dem ernsten Bestreben nach wahrer Ruhe der Seele, nach Freuden, die unvergänglich währen, abhalten zu lassen? — Vielleicht aber sind auch diese eure Klagen an sich schon übertrieben; müssen vielleicht der euch beywohnenden Trägheit zum Guten nur zum Vorwande dienen. Denn, vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, unter allen Arten menschlicher Beschäftigungen, giebt es doch der so sehr belasteten Menschen immer nur wenige, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend keinen Augenblick der Ruhe und Erholung von den bestimmten Arbeiten ihres Berufs oder ihres Erwerbs entübrigen könnten. Selbst in dem Falle aber stehen euch ja, Christen, die heiligen Tage des Herrn, an welchen die bürgerlichen Angelegenheiten ruhen, zur Sorge für eure Seele offen. Wer sie dazu nicht anzuwenden geneigt ist, der darf sich doch wohl von dem Vorwurfe eines irdischen Sinnes nicht freysprechen? Und wahrlich, so verhält es sich bey den meisten unter euch, die ihr euch durch jene Entschuldigung frey zu sprechen meint: Eure Zeit ist nicht durch die Menge eurer Geschäfte so ganz verschlungen; sie ist nur deshalb kaum für eure nöthigsten Berufsarbeiten zureichend, weil ihr täglich so viel Augenblicke und Stunden derselben, Stunden der trägen, späten Morgenruhe auf eurem Bette, Stunden der Wahl und Anordnung eures Putzes, Stunden der Entwürfe zu neuen Vergnügungen des Tages, Stunden der gesellschaftlichen Belustigungen, des zeitverderbenden Spiels, und des langen Verweilens an euren Tafeln unnütz verschwendet; weil ihr, mit einem Worte, eure liebste Erholung von der

Arbeit,

Arbeit, in rauschenden, sinnlichen Ergötzlichkeiten sucht, und dagegen an edleren Vergnügungen des Geistes und des Herzens, und der Stille der Selbstbetrachtung und des Umgangs mit Gott, keinen Geschmack findet. Endlich: eure pflichtmäßigen Arbeiten mögen noch so zahlreich seyn: ist auch irgend jemand, der seinen rechtmäßigen Beruf nicht als ein Unterthan im Reiche Gottes bekleidet? Was für Geschäfte kann der Christ unternehmen, in deren Vollbringung er nicht verpflichtet wäre, seinen Gott durch treuen Gehorsam zu verehren? Was für Geschäfte, die nicht, jedes in seiner Art, dazu eigentlich gereichen sollten, seine Kräfte zu üben, ihn zu einer höhern Bestimmung geschickt zu machen, seinen Mitbrüdern ihr Leben zu erleichtern, zu versüßen? Kommt es also nicht blos auf uns selbst an, daß wir diesen großen Endzweck unsers irdischen Berufs oft und ernstlich erwägen; daß wir alle unsre Unternehmungen zur Beförderung desselben hinzuleiten suchen, um unser ganzes Leben in einen schönen Gottesdienst zu verwandeln, uns einen unaussprechlichen Seegen für die Zeit und für die Ewigkeit zu erwerben? Wenn nun aber Trägheit und Leichtsinn, Eigennutz, Ehrgeitz, oder irgend eine andre Leidenschaft uns abhält, für diesen großen Endzweck zu arbeiten: wenn so unsre irdische Berufsgeschäfte uns in der That eine Hinderniß an unsrer Seligkeit werden, wessen ist doch wohl die Schuld, als unsre eigne?

Manche träge und leichtsinnige Christen mögten gern die Schuld ihrer unweisen Gesinnungen und Handlungen von sich ab, denen zuwälzen, durch deren Ansehn, deren Beyspiel, deren Rathschläge sie

sie irre geleitet, zum Leichtsinn, zur Sünde verführt, auf gewisse Weiße genöthigt zu seyn, sich beklagen. Wie aber, Christen? stünde es denn nicht bey euch, sobald ihr überzeugt seyd, daß ihr euch bisher irre leiten und verführen ließet, entweder alle Verbindungen mit so gefährlichen Personen völlig aufzuheben, oder doch wenigstens die unwürdigen Fesseln zu zerreißen, welche sie eurer Freyheit, eurem Verstande und eurem Herzen angelegt haben? Ihr beweiset euch doch in irdischen Angelegenheiten nicht so nachgiebig gegen fremde Rathschläge und Foderungen, die euch nachtheilig scheinen; ihr vertheidigt ja eure bürgerlichen Rechte oft strenge genug gegen jeden, der sie schmälern will. Woher denn jene Bereitwilligkeit, euch von andern oft nur durch einen Wink leiten und lenken zu lassen, die ihr beweiset, wenns darauf ankommt, mit dem Verluste eines guten Gewissens, ihren Beyfall, ihre vielvermögende Freundschaft, ihre gegenseitigen Dienstleistungen und Gunstbezeugungen zu erkaufen? Dient sie nicht zum deutlichsten Beweise, daß jene verführerische Beyspiele, jene verderbliche Rathschläge, ohnehin schon nur zu sehr mit den Lieblingsneigungen eures Herzens übereinstimmen? — — Wendet ihr ferner gewisse irdische **Entwürfe**, gewisse **Vortheile**, gewisse **Vergnügungen** vor, die euch jetzt noch vom ernsten Nachdenken über euch selbst, von der Sorge für eure Seele abhalten: da gesteht ihrs ja selbst, daß ihr euch ein Hinderniß in den Weg legt, welches aufzuheben jeden Augenblick, da ihr nur selbst wollet, in eurer Macht stünde. —

Oder sollten endlich Bedürfnisse des Lebens, Schwachheiten des Körpers, Widerwärtigkeiten, Bekümmernisse

Bekümmernisse und Sorgen, eine gültigere Entschuldigung eurer Nachläßigkeit in der Seelsorge seyn? Unpartheyisch betrachtet, wären sie doch in der That nur eine stärkere Anreizung zu derselben. Vielleicht sind jene Leiden, über welche ihr klagt, nur Folgen eurer Unvorsichtigkeit, eurer Thorheit, eurer Versündigungen: und wenn sie das in der That wären, hättet ihr nicht die höchste Ursache, zur Weisheit, zur Tugend zurückzukehren, um diese traurigen Folgen, wenn nicht völlig zu vernichten, doch euch erträglicher zu machen? Oder, wenn ihr euch von jeder Verschuldung an euren gegenwärtigen Uebeln frey wisset: könntet und solltet ihr sie nicht wenigstens als wohlthätige Uebungsmittel aus der Hand eures Gottes annehmen und gebrauchen? Könntet und solltet ihr nicht, durch jede Widerwärtigkeit des Lebens überzeugt, wie vergänglich alles Erdenglück, wie unbefriedigend jede Sinnenfreude sey, euch erwecken lassen, eure Wünsche und Bestrebungen auf höhere, ewig bleibende Güter und Freuden zu richten? Wenn ihr euch aber dessen wegert; wenn ihr gerade die lehrreichsten Anweisungen, die mächtigsten Auffoderungen zur Seelsorge und zum Bestreben nach eurer wahren Glückseligkeit, für Hindernisse betrachtet, die euch von derselben abhalten: was ist doch eure Entschuldigung? Ach, nur ein eitler, thörigter **Vorwand!**

Ja, das sind sie denn alle, die ich euch bisher namhaft gemacht habe; alle, die sich je ersinnen lassen. Einwürfe, Entschuldigungen sind es, welche keine Wahrheit in sich haben; welche die augenscheinlichste **Thorheit** verrathen; welche eure

Besserung muthwillig aufhalten; euch den Weg zur Rückkehr immer mehr verlängern und erschweren; eure Versäumung immer verantwortlicher, euren Verlust unersetzlicher, eure Strafen härter machen.

Findet sich nun aber schon so viel Thorheit in den Entschuldigungen, wodurch die sinnlichgesinnten Menschen ihr Verhalten zu beschönigen suchen: wie viel größre Thorheit muß nicht in ihrer Denkungs- und Handlungsweise selbst liegen. Es konnte doch wohl nicht anders seyn, als daß sich jene Juden, welche irdischer Absichten halber die Lehre Jesu verwarfen, aller Vortheile, die Gott ihnen zur Besserung anbot, beraubten; daß ihr irdischer Sinn, ihre Sorglosigkeit und Verblendung sie endlich zu den strafbarsten Mißhandlungen gegen Jesum und seine Boten verleiteten; und daß sie dadurch am Ende sich ihren Untergang selbst bereiteten *). Und nun laßt uns sehen, was, der Erfahrung gemäs, die nächste, natürliche Folge davon ist, wenn Menschen zeitliche Angelegenheiten zu ihrem Hauptzweck machen, und darüber das Ewige versäumen. Sie berauben sich nothwendig zuvörderst aller Gelegenheiten, aller Hülfsmittel, durch welche sie erleuchtet, gebessert, und selig gemacht werden könnten. Je mehr sie mit Anstrengung aller Kräfte dem Eiteln nachjagen, desto weiter entfernen sie sich von dem einzigen richtigen Wege. Je mehr ihr Hang zum Irdischen zunimmt, desto mehr nimmt auch die Verwilderung und Verhärtung ihrer Seele zu. Wie können sodann die unsichtbaren Güter ihrem Verstande noch groß erscheinen, für ihr Herz noch einen Reitz gewinnen, da sie sich nie

Mühe

*) Matth. 22, 1. f. Luc. 19, 42. 43.

Mühe geben, dieselben in ihrem Werthe kennen zu lernen? Wie kann Gottes und des Gewissens Stimme von einer Seele vernommen werden, die nur auf die Stimme der Welt, und die Eingebungen ihrer Lüste aufmerksam ist? Wie denn nun aber? ist nicht schon das Thorheit, wenn der Mensch, den sein Schöpfer dazu mit Verstand und Freyheit ausrüstete, um nach reifer Ueberlegung überall unter den verschiednen Gütern, welche zu seiner Glückseligkeit erfoderlich sind, die Wahl des besten Theils zu treffen, so sorgenlos, wie aufs Gerathewohl, ohne Nachdenken, ohne die geringste Vergleichung des verschiednen Werthes der irdischen und geistlichen Güter, blindlings den Eingebungen seiner sinnlichen Lüste und Leidenschaften folgt?

Und welch einen ungleichen Handel trift er in seiner Verblendung! Wir belächeln die Thorheit eines Kindes, welches für ein zerbrechliches Spielzeug den kostbarsten Edelgestein hingiebt. Handelst du klüger, eitler Mensch, der du in der Abwartung deiner Berufsgeschäfte unablässig, bey jeder noch so mühseligen Arbeit unverdrossen dich bezeigst, blos dein zeitliches Glück sicher zu stellen, und angstvoll an jedem Morgen und Abend deines Lebens dafür sorgst, ob deine Mühe dir auch genug eintragen werde: aber darüber ganz unbekümmert bleibst, wie es um die Wohlfahrt deiner Seele stehe, wie es einst um dein Schicksal in der zukünftigen Welt stehen werde? Was gewinnst du mit allem deinem rastlosen Streben? Vielleicht eine Handvoll zeitlicher Güter, ein reichliches Auskommen: vielleicht einen großen Namen vor der Welt, eine ansehnliche Ehrenstelle! Und doch auch nur vielleicht!

Es bleibt ja eine unwidersprechliche Wahrheit der täglichen Erfahrung, daß zum Laufen nicht helfe schnell seyn, zum reich werden nicht klug seyn, zum Ruhm und zur Ehre nicht, daß einer ein Ding wohl verstehe. Es liege vielmehr alles an der Zeit und am Glücke, an dem Zusammentreffen mancher glücklichen Umstände, deren Lenkung einer höhern Macht unterworfen ist. Wie viel unvorhergesehene Unglücksfälle können nicht den glücklichen Erfolg deiner Bemühungen vereiteln, und dich der Früchte deines Schweißes berauben? Eine Feuersbrunst, ein Sturm auf dem Meere, ein Mißwachs, eine unvorsichtige zu kühne Unternehmung kann dir, eh' du es dir versiehst, den grösten Theil deines mühsam zusammengehäuften Vermögens entreißen. Eine niedrige Verläumdung deines Neiders, eine unvorhergesehene Ungnade eines Mächtigen, kann dich in die Dunkelheit, daraus du dich so ängstlich zu erheben strebtest, zurückestoßen, und deinem guten Namen einen unauslöschlichen Flecken anhängen. Höchst ungewiß, nur ein Vielleicht, welches dich oft lange unter bangen Sorgen hinhält, ist also dein Gewinn. Und was verlierst du dagegen? Ach, wenn dein Sinn so ausschließend auf das Irdische gerichtet ist, nicht vielleicht, — nein, leider, nur zu gewiß, verlierst du die wahre Ruhe des Herzens, ein gutes Gewissen, das Bewußtseyn der Freundschaft Gottes, und die Hoffnung beßrer Freuden jenseit dieses Lebens! Denn, Haabsucht, Ehrgeitz, sinnliche Lüsternheit, jede Leidenschaft, wenn sie gleich zum Theil befriedigt wird, macht doch das Herz, das nie lernen kann, zu sprechen, es ist genug, immer voll Unruhe. Die da reich, —

und eben so sehr, die da groß in der Welt werden, oder alle Tage herrlich und in Freuden leben wollen, — fallen in mannigfaltige Stricke der Versuchung; sie verabsäumen unzähligemal ihre Pflicht; sie werden zu tausendfachen Thorheiten verleitet; und, wäre es auch möglich, daß sie sich offenbarer Vergehungen, gröbrer Ausschweifungen enthielten, so ist doch ihr Herz von Gott abgewichen, ist von der Wahl des bessern Theils zum Eitlen hingeneigt.

Empfinde es doch, irdischgesinnter Mensch, in dessen Augen große und weitläuftige Besitzungen das höchste Gut des Lebens sind, empfind' es doch, wie thörigt du handelst! Gesetzt, du gewönnest alle Bequemlichkeiten, alle Vorzüge, alle Freuden: Können diese Schätze vom Staube wohl den Verlust der Gnade Gottes aufwiegen? Können sie diese Güter, von denen du einmal keins mit dir aus der Welt nimmst, dir den Verlust einer seligen Ewigkeit ersetzen? Was hülf' es dir also, wenn du die ganze Welt gewönnest, und nehmest Schaden an deiner Seele? — *) Erkenne doch deine Thorheit, Wollüstiger, der du im Taumel deiner Lüste deinen thierischen Vergnügungen die höhern Freuden des Christenthums aufopferst! Setze neben dem Lachen, dem du dich jetzt überlässest, jene Seufzer und Thränen, die dir einst deine genoßne Lust auspressen wird; neben den guten Tagen, die du dir machst, die bösen, die einst plötzlich über dich kommen werden; neben der Freundschaft der Welt, den Verlust der Freundschaft Gottes; neben den Genuß einiger frohen Jahre, die Reue einer Ewigkeit; neben den ausgelaßnen Freuden deiner fröh-

*) Matth. 16, 26.

lichen Gesellschaften, die öde, freudenleere Stille deines Sterbelagers. Nun berechne Gewinn und Verlust! Wie ungewiß, wie nichtsbedeutend, wie vergänglich ist der Gewinn! wie gewiß, wie unermeßlich groß, wie unersetzlich ist der Verlust, den du leidest! Aber denn nun auch zugleich, wie entschieden, wie höchst gefährlich und nachtheilig deine Thorheit!

Was soll ich denn nun aber, nachdem ich euch diese Thorheit so deutlich vor Augen gelegt habe, noch sagen, vermöge meines Auftrages, den ich als ein Bote des Evangelii Jesu Christi habe, in seinem Namen auch euch alle, M. Br., einzuladen, zu dem großen Freudenmale des Reiches Jesu, und allen seinen Seligkeiten; euch einzuladen, zu der unaussprechlichen Seelenruhe in guten und bösen Tagen, im Leben wie im Tode, die sich allein in der Vereinigung mit Gott, in der alles überwiegenden Liebe zu ihm, in dem Bewußtseyn seines Beyfalls, in der treuen Nachfolge Jesu Christi, finden lässet; euch einzuladen, zu der wonnevollen Hoffnung auf die Ewigkeit, die uns allein das ungewisse, vergängliche Glück des Lebens recht angenehm, seine Leiden erträglich und wohlthätig, ja, den Abschied aus der Welt einmal erwünscht machen kann; euch einzuladen, zu jenen unvergänglichen Schätzen einer bessern Welt, zu jener unsterblichen Ehre am Throne Gottes, vor seinen Engeln und Auserwählten, zu jener namenlosen Wonne in der Gemeine aller seiner vollendeten Frommen, die euch Jesus, euer Herr, in jenen Wohnungen seiner Herrlichkeit aufgehoben hat? Was soll ich euch sagen, die ihr das verachtet; die ihr euch zu eurem

Herrn

Herrn nicht nahen wollt; die ihr den hohen Werth jener euch angebotnen Seligkeiten nicht fühlt? euch, die ihr lieber euren sinnlichen Begierden und Leidenschaften folgt; lieber den ungewissen Gütern, der eitlen Ehre, den flüchtigen Freuden der Sinnlichkeit nacheilt: euch, die ihr so manchmal schon den Ruf eures Herrn, durch die Regungen eures Gewissens, durch die Stimmen seiner Boten vernommen habt, auch dann und wann durch denselben auf Augenblicke gerührt seyd, aber immer wieder unter den Zerstreuungen, den Geschäften, den Gesellschaften, den Ergötzlichkeiten, und den Sorgen des Lebens, diese guten Rührungen erstickt; immer aufs neue der Sorge für das Einige Nothwendige wieder so ganz vergaßet, als wäre dies die gleichgültigste, unbedeutendste Angelegenheit; und dann euch zu entschuldigen wagt, ihr wäret nicht genug eingeladen, nicht genug ermuntert; oder der Weg zum ewigen Leben sey für euch mit zu viel Hindernissen verzäunt? Was soll ich sagen, euch eure Thorheit recht fühlbar zu machen; euch vor dem Verderben, dem ihr so muthwillig entgegen rennet, zu warnen? Soll ich euch an den überschwänglichen Aufwand der Barmherzigkeit Gottes erinnern, der, um eure Seelen aus der Sclaverey und dem Elende der Sünde zu retten, seinen Eingebohrnen in den Tod gab? Soll ich euch durch die unaussprechliche Liebe Jesu Christi zu rühren suchen, der mit unsäglicher Mühseligkeit, unter den tiefsten Leiden des Lebens und des Todes, alle die furchtbaren Hindernisse eurer Heiligung und eurer Seligkeit wegzuräumen bemüht war, die ihr so geflissentlich euch wieder in den Weg legt; der unter Zittern und Zagen euren

Seelen den Frieden der Zeit und der Ewigkeit errungen hat, dessen ihr euch selbst unwürdig und unfähig macht? — Soll ichs euch zu Gemüthe führen, wie oft der gute Geist Gottes schon umsonst versucht hat, durch jene thränenvolle Rührungen in den Stunden der Andacht, durch den Rath und die Bitten edler Freunde, durch so viele und mannigfaltige Wohlthaten des Lebens, durch so manche Widerwärtigkeiten und Bekümmernisse, durch diese und jene gefährliche Krankheit, die euch nah' an die Pforten des Todes brachte, euer betrognes Herz der Liebe zur Eitelkeit und zur Sünde zu entreißen, es für Gott und für den Himmel zu gewinnen? Soll ich euch den hohen Frieden eines guten Gewissens, den kein eitles, die Sünde liebendes, Herz begreift, und die künftige, glorreiche Wonne der Auserwählten, die keines Frommen Herz in ihrer ganzen Seligkeit vorzuempfinden, keines Sterblichen Zunge auszusprechen vermag, schildern, um es euch einleuchtend zu machen, wie unendlich groß die Seligkeit sey, die ihr so ohne Bedenken verschmäht? Soll ich euch dagegen die Nichtigkeit alles irdischen Reichthums, aller weltlichen Hoheit, alles menschlichen Beyfalls, aller sinnlichen Ergötzlichkeiten, auf welche ich euch heute schon aufmerksam gemacht habe, noch umständlicher, nach ihrer wahren Gestalt; und die unvermeidliche Gefahr jener unreinen Freuden der Wollust, der Völlerey, der Ueppigkeit aller Art; und die unerträgliche Marter einer zu späten, fruchtlosen Reue; und den namenlosen Jammer aller Art, der auf die Sünde folgen muß, recht lebendig vor die Seele malen? — — Welche unter allen diesen Ermunterungen und Warnungen wäre

doch

doch nicht für sich schon würksam genug, ein aufmerksames Gemüth von der Sünde abzuschrecken, und zum Ernst der Heiligung zu dringen? Aber ich will sie alle vereinigen, um mit ihrer gesammten Kraft, wo möglich, eure trägen, schlummernden Seelen zu erwecken: Jene unendliche Barmherzigkeit Gottes; jene unaussprechliche, alles verleugnende, alles duldende, in den grau'nvollsten Tod für euch sich hingebende Liebe Jesu Christi; jene treuen, unablässigen, immer erneuerten Bemühungen des Geistes Gottes, euch zu heiligen und zu beseligen; jenen Seelenfrieden der Frommen; jene Gewissenspein der Sünder; jene genügende, unzerstörbare Ruhe eines Lebens in der Vereinigung mit Gott, und jene rastlose Mühe, jene quälenden Sorgen eines Lebens in der Eitelkeit und der Sünde; jenes freudenvolle Sterbebette des Gerechten, und jenen schreckenvollen Tod der Lasterhaften; jenes unendliche Wonneleben der Seligen am Throne Gottes, in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, und jene namenlosen, bittern Früchte der Sünde, in den Wohnungen des Jammers, die der Verlornen warten! — Das alles redet vor euren Ohren; und ihr wolltet nicht hören? das alles warnt und ermuntert, droht und verheißt; und ihr wolltet das verachten? Gott, der Ewige, der unendlich Selige, ruft euch zur Vereinigung mit ihm: Jesus Christus, euer Freund, euer Seligmacher, ruft euch aus den Wohnungen seiner Wonne, durch euer Gewissen, und durch die Stimme seiner Boten entgegen, auch heute noch so gnadenvoll entgegen: „Kommt her zu mir, Sünder! euch soll Vergebung widerfahren! Kommt, Mühselige und Beladne,

nach Ruh' und Freuden dürstende, ihr sollt Ruh' und Erquickung bey mir finden! Kommt, Pilger, auf dem Wege zur Ewigkeit: mein Himmel steht euch offen, ein ewiges Leben voll Wonne und Herrlichkeit ist für euch bereit!" und ihr wolltet nicht kommen? — — Oder, soll denn erst euer Gott, der Allgütige, der so gerne seegnet, wenn alle sanfte Lenkungen seiner Gnade an euch nicht fruchten wollen, euch unter harten Züchtigungen die Güter der Erde entziehen, worin ihr bisher euren Trost setzet; und euch durch schwere Trübsale überzeugen, daß außer den himmlischen Gütern nichts sey, was den unsterblichen Geist beruhigen, sättigen, selig machen kann? — Oder, soll denn wohl gar über alle Hindernisse, die ihr noch vorzufinden meint; über alle jene Entschuldigungen voll Wahn und Thorheit, die ihr vorwendet; über den sichern, sorgenlosen Traum der Sinnlichkeit und der Sünde, in den ihr euch einwiegt, die, euch zur Sorge für die Seele, und zum Streben nach der Ewigkeit, durch die Gnade Gottes bestimmte Zeit immer weiter verstreichen, bis endlich auch ihr letzter Augenblick abgelaufen ist? Wollt ihr erst warten, bis es zu spät ist, Gnade zu suchen, und die Seele zu erretten? Wollt ihr euch der entsetzlichen Gefahr blos stellen, daß, statt jenes von euch verachteten Rufes Jesu Christ zu seinem Freudenmale, jener furchtbare Bote, der Tod, euch rufe vor Gottes ernstes Gericht? jener unbestechliche Richter über euch das Urtheil fälle: die Gäste waren es nicht werth?

Ach, diese Wohnungen der Vergänglichkeit und des Staubes, in welchen ihr euer Theil suchet,

müssen ja einmal, sobald ihr sie verlasset, unter euren Füßen verschwinden, bis ihr sie von jenen Höhen, wo ihr euch kein Theil und Erbe bereitet habt, ganz in Staub, in Nichts zusammenfallen sehet. Diese Hütte vom Staube, für deren Bequemlichkeit ihr eifriger strebet, als für die Ruhe eurer unsterblichen Seele, muß ja einst in Staub und Moder hinsinken: und was könnt ihr, die ihr am Staube klebet, von ihrer Verwandlung zur Unverweslichkeit hoffen? — Ja, heute noch können Himmel und Erde unter euren Füßen versinken: und ihr wolltet nicht eilen, heute noch euch von der Anhänglichkeit an alles, was vergänglich ist, loszureißen; um nach Gott und seiner Vereinigung, nach Jesu Christo, und den Freudenwohnungen seiner Frommen, mehr als nach dem Eitlen zu dürsten? Heute noch kann eure Seele von euch gefodert werden: und ihr wolltet nicht eilen, sie zu erretten; sie auf die Ewigkeit wohl zu berathen? Heute noch müste sich Zeit genug finden, wenn der Herr eures Lebens über euch geböte, zu sterben: und ihr wolltet die Zeit, die ihr habt, nicht gebrauchen, euch zu bekehren, um früh oder spät selig zu sterben!

Gott, der du nicht willst, daß irgend einer verloren gehe; der du so viel dafür gethan hast, daß jeder unter uns sich bekehre, und ewig selig werde, mache doch durch deinen Geist uns alle weise, die Zeit der Heiligung zur Seligkeit nicht zu versäumen.

Laß mich meine Besserung
Für mein Hauptgeschäfte achten:
Und nach meiner Heiligung
Mit so treuem Eifer trachten,

Als erwartete noch heut
Mich Gericht und Ewigkeit! Amen.

Drei und dreißigste Predigt,

am dritten Sonntage nach Trinitatis *).

Von dem Mißbrauche der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an.

Ueber das Evangelium, Luc. 15, 1 — 10.

Verherrlichter Erlöser! Wir deine Christen bringen dir unsern herzlichsten Dank dar, für die innige Menschenliebe, mit welcher du dich der Rettung deiner unglücklichen Brüder angenommen hast. Deine Liebe dringe uns, durch Besserung und Glauben ernstlich unsre Begnadigung zu suchen! Gieb uns Muth und Kraft, dir ganz anzugehören; deinem Sinne ähnlich zu werden; deinen Fußstapfen nachzufolgen! O, zeuch uns selber, Herr, zu dir: daß wir mit brünstigem Verlangen zu dir uns wenden; und schon hier Vergebung, Heil und Trost erlangen!

Ich suche, Herr, ich suche dich!
Begnadige, befreye mich

Von

*) Entwurf 1784.

Von aller Strafe meiner Sünden;
Und laß mich Gnad' und Ruhe finden!
Heil mir, wenn ich frohlocken kann:
Gottlob! auch mich nimmt Jesus an! Amen.

Text:

Luc. 15, 1 — 10.

Es naheten zu Jesu allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten — — wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Wie sehr der menschliche Verstand durch Eigenliebe und sinnliche Vorurtheile berückt werde, davon, M. G., zeugt ohnstreitig auch die ganz falsche Erklärung, und die höchst verkehrte Anwendung, welche der Sünder von manchen der deutlichsten, der wichtigsten Religionswahrheiten macht. Um das erwachte Gewissen zu beruhigen, oder vielmehr einzuschläfern, legt er den unzweideutigsten Aussprüchen der Bibel eine Bedeutung bey, welche seinen sinnlichen Begierden schmeichelt; und wendet den Trost, den sie nur für wahre Christen enthalten, zuversichtlich auf sich an, ohne damit die Einschränkungen und Bedingungen zu verbinden, unter welchen sie allein tröstlich seyn können. Diesem Mißbrauche sind besonders diejenigen Stellen der heiligen Schrift unterworfen, in welchen uns die theure Wahrheit von der Erlösung Jesu Christi, und von seiner Bereitwilligkeit, die Sünder selig zu machen, angepriesen wird. Was ist gewöhnlicher, als daß Menschen, wenn sie auch noch so sehr die Sünde lieb haben, noch so weit von einer

wahrhaftig christlichen Gesinnung entfernt sind, dennoch die Verheißungen des Evangelii von der Vergebung der Sünden leichtsinnig auf sich anwenden, und also gerade diejenigen Wahrheiten, welche sie am stärksten von Sünden abschrecken, am dringendsten zur Heiligung antreiben sollten, zur Verhärtung in Sünden mißbrauchen? Zu diesen falsch verstandnen, und äußerst gemißbrauchten Aussprüchen gehört auch der: Jesus nimmt die Sünder an. Je erfreulicher für das Herz, je würksamer zur Beförderung einer ernstlichen Rechtschaffenheit dieser Ausspruch ist, wenn er in seiner wahren Bedeutung richtig erklärt, seiner Absicht gemäs angewandt wird: desto gefährlicher sind auch zugleich die falschen, Gott entehrenden, dem Inhalte der ganzen Bibel widersprechenden Vorstellungen, welche so mancher muthwillige Sünder mit demselben verbindet. Vor diesem unter den Christen, leider, nur zu gewöhnlichen Mißbrauch der großen Wahrheit: **Jesus nimmt die Sünder an**, dachte ich euch denn, in diesem Vortrage dringend zu warnen. Wenn ich zuvörderst den richtigen Verstand dieser großen Wahrheit: **Jesus nimmt die Sünder an**, entwickelt habe; so wird euch der Mißbrauch derselben, vor welchem ich euch so gerne warnen mögte, in seiner Unwürdigkeit und Schädlichkeit desto einleuchtender werden.

Um den richtigen Verstand der Wahrheit: **Jesus nimmt die Sünder an**, genau zu fassen, müssen wir den Sinn, welchen wir als Christen mit derselben verbinden, von demjenigen wohl unterscheiden, in welchem unsre evangelische

sche Vorlesung diesen Ausspruch den Pharisäern und Schriftgelehrten in den Mund legt: und zu dem Ende auf die Veranlassung desselben Rücksicht nehmen.

In dem Munde jener Heuchler war dieser Ausspruch nicht etwan ein rühmliches Urtheil von dem herablassenden, menschenfreundlichen Betragen Jesu gegen die Sünder. Es war im geringsten nicht ihre Absicht, ihm das Zeugniß zu ertheilen, daß er durch seinen Umgang auch die verworfensten Menschen von ihren Verirrungen und Lastern zurückzubringen suche. Nein, sie bemerkten es vielmehr mit sichtbarem Unwillen, daß so manche Zöllner, welche ihres Amtes wegen unter ihnen so verhaßt, und ihrem Charakter nach überall verdächtig waren, nebst andern übelberüchtigten Personen, bey Jesu freyen Zutritt und liebreiche Aufnahme fanden. Sie hätten sich freylich leicht davon überzeugen können, wie wenig tadelnswürdiges in diesem Betragen zu finden sey, wenn sie Jesu Lehren und seinen Wandel unpartheyisch und redlich hätten betrachten wollen. Seine Lehre begünstigte ja im geringsten nicht die Ungerechtigkeiten, die Laster irgend einer Art, deren sich diese Menschen zum Theil schuldig gemacht haben mogten: er bestrafte sie vielmehr deshalb; er foderte sie zur Besserung auf; er machte ihnen die redlichste Wiedererstattung zur Pflicht. Sein Umgang war im geringsten keine Theilnehmung an ihren Vergehungen: er gestattete ihnen denselben vielmehr nur deshalb, um sie durch seinen Rath und sein Beyspiel auf beßre Wege zu leiten. Das alles lag sichtbar genug am Tage. Allein, ihr stolzes, neidisches und boshaftes Herz erlaubte es

ihnen

ihnen nicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Sie glaubten vielmehr, gerade jetzt eine günstige Gelegenheit zu finden, den guten Namen dieses ihnen so verhaßten Tugendlehrers verdächtig zu machen, und die Herzen derer, die noch etwan geneigt seyn mogten, ihn für einen göttlichen Gesandten, oder gar für den erwarteten Messias, anzunehmen, ganz von ihm abzuwenden. Sie bemühten sich daher, diese seine menschenfreundliche Herablassung von der gehässigsten Seite darzustellen, und ihn bey dem leichtgläubigen, unwissenden Haufen, der ihrem Urtheile mit blindem Zutrauen beystimmte, in den Ruf eines leichtsinnigen Mannes zu bringen. Dies schien ihnen zugleich das sicherste Mittel, auch seine ganze Lehre verdächtig zu machen. In ihrem Munde galt es also für den feindseligsten Vorwurf, für die bitterste Schmähung, wenn sie sagten: dieser nimmt die Sünder an: „Wie kann der," wollten sie sagen, „von Gott gesandt seyn, der sich nicht scheuet, mit den Zöllnern, mit andern berüchtigten Bösewichtern Umgang zu haben, Freundschaft zu pflegen, ja bey ihnen zu Gaste zu gehen? Beweiset er nicht vielmehr durch seine leichtsinnige Lebensart, daß er nichts weniger als ein rechtschafner, frommer Lehrer, geschweige denn ein Prophet, oder wohl gar der Messias selbst sey?"

Auf der andern Seite lässet sich denn nun aber der erhabne und liebenswürdige Charakter unsers menschenfreundlichen Erlösers nicht leicht in einem schönern Lichte, nicht leicht mehr in seiner ganzen Größe darstellen, als er gerade in dieser Geschichte erscheint. Indem seine Feinde damit umgehen, mitten unter seinem edelsten, gemeinnützigsten Geschäfte,

ihm

ihm durch jenen ungerechten, kränkenden Vorwurf einen der seligsten Augenblicke seines Lebens zu verbittern, — eines Lebens, dessen einzige Seligkeit, unter so manchen Bedürfnissen und Drangsalen, die war, Menschen wohlzuthun — verbirgt und unterdrückt der großmüthigste aller Menschenfreunde die tiefe Kränkung seines Herzens, um sich ganz der göttlichen Wonne zu überlassen, die er im Bewußtseyn seiner menschenfreundlichen Absichten fühlte. Er hebt frey sein liebevolles Auge auf, und spricht: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen; ich will dadurch dem Himmel eine Freude machen, wenn die Erde sie nicht zu schätzen weiß. Wie ein Hirte dem in der Einöde verirrten Schaafe mit treuer Sorgfalt nacheilt, es mit Freuden wieder in seine Arme schließt, und frohlockend seinen Freunden verkündigt, daß er es gerettet habe: wie man ein verlornes Kleinod emsig und unermüdet sucht, und seine Freude nicht verbergen kann, wenn man es wieder gefunden hat: so sehnt sich der ganze Himmel nach der Rettung eines unglücklichen Sünders; und laute Freude ist unter den Engeln Gottes, wenn er wiederkehrt." O, wie hatte Jesus die Menschen so lieb! wie sehnlich wünschte er ihre Wohlfahrt! wie viel that er für sie!

So wird das, was in dem Munde der Feinde unsers Herrn eine Schmähung wider ihn seyn sollte, in der That der erhabenste Lobspruch für ihn, den wir Christen zu seiner Verehrung von ihm mit Freuden bekennen. Dieser nimmt die Sünder an. Und welch ein gerechter Lobspruch! Denn, die eignen, so oft, so deutlich wiederholten Versicherungen Jesu, sein ganzes Leben auf der

Erde, und die Erklärungen seiner Boten in seinem Namen, setzen es ja außer allem Zweifel, daß unser Jesus bey allem, was er lehrte, that und litte, keine andre Absicht hegte, als sich der Sünder anzunehmen, das ist, sie zu erleuchten und zu bessern. Wir sind ja überzeugt, daß er dazu in die Welt gekommen sey, die Sünder zur Buße zu rufen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist *). Die Hauptabsicht seiner Erscheinung auf der Erde, welche er beständig vor Augen hatte, gieng ja dahin, die Menschen auf ihre erhabne Bestimmung aufmerksam zu machen; sie zur Erreichung derselben anzuweisen; sie vor der herrschenden Sinnlichkeit, vor jeder Sünde, die ihr Verderben ist, zu warnen; sie die Tugend, die Aehnlichkeit mit Gott, in ihrer ganzen Würde schätzen, und immer glücklicher üben zu lehren; sie von den Verschuldungen und Strafen der Sünde zu retten; und so ihnen Ruhe und wahre Glückseligkeit dieses und jenes Lebens herzustellen. Zur Erreichung dieses großen Endzweckes zielten ja seine **Lehre** und sein **Wandel**, seine **Wunder**, seine **Leiden** und sein Sterben in der unzertrennlichsten Verbindung ab. Denn, was ist doch seine **Lehre**? als ein Inbegrif der wissenswürdigsten Wahrheiten für den Verstand, und der heiligsten Pflichten fürs Herz, die alle so würksam sind, unsern Geist zu erheben, unser Herz zu veredeln und zu beruhigen, uns der höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit immer näher zu führen? Was waren seine **Wunder**? als Ueberzeugungsmittel, er sey würklich mit dem großen Auftrage, die Menschen zu retten und zu beseeligen, von

*) Matth. 18, 11. Marc. 2, 17.

von Gott gesandt? Was war sein Wandel? als die liebevollste, thätigste Herablassung zu allen Bedürfnissen seiner Menschen, denen er abzuhelfen bemüht war? Was ist sein Tod anders? als die kräftigste Versicherung, daß alle, die sich durch ihn wahrhaftig zu Gott führen lassen, Vergebung, Leben und Seligkeit empfahen sollen.

Er, der große Wiederbringer der Seligkeit seiner Menschen, hat doch aber alles, was er einst that und duldete, als er sichtbar auf der Erde wandelte, auch zu unserm Besten gethan und geduldet. Auch jetzt noch, da er zur höchsten Herrlichkeit des Himmels erhoben ist, dürstet ihn nach unsrer aller Seligkeit. Es ist nun nicht mehr blos vor den Engeln im Himmel, auch vor Jesu Christo, unserm Retter, ist Freude über jeden Sünder, der Buße thut. Aus diesem Grunde dürfen denn auch nun wir, M. G., mit heiliger Bewundrung und Freude, ihm zur Ehre, bekennen: Jesus nimmt die Sünder an. Wir bezeugen nemlich durch diesen Ausspruch: daß wir ihn für den erkennen, der er würklich ist, für unsern göttlichen Lehrer, für den Stifter unsrer Begnadigung, für den Erwerber des ewigen Lebens. Wir bezeugen dadurch, daß wir versichert sind: Jesus versage keinem Sünder den Zutritt zu seiner Gnade, der ihn ernstlich begehrt, wenn er auch noch so viel und schwer gesündigt hätte. Wir bezeugen dadurch, daß wir, bey allem Bewußtseyn unsrer Unwürdigkeit, und bey der Ueberzeugung von unsrer Strafwürdigkeit, dennoch unsre ganze Zuversicht auf die uns durch Jesum Christum dargereichte Hoffnung gründen, daß Gott uns bey aufrichtiger Besserung unsre Sün-

den vergeben, uns seine völlige Gnade wieder zuwenden, und der uns zugedachten Seligkeit uns theilhaft machen werde.

In diesem Verstande ist die Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an, in der That der erhabenste Lobspruch unsers Erlösers, das dankbare Geständniß seiner unaussprechlich großen Verdienste um uns. Sie ist in den Versicherungen des göttlichen Wortes unwidersprechlich gegründet. Sie ist im höchsten Grade beruhigend für uns. Sie ist, mit andern Worten, das frohe Bekenntniß Pauli, welches jeder besserungsbegierige Sünder getrost zu dem seinigen machen darf: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" *).

Wenn denn nun, M. G., dies der einzig wahre Sinn jener herrlichen, trostvollen Wahrheit ist: Jesus nimmt die Sünder an: so läßt sich auf der andern Seite leicht bestimmen, worin der Mißbrauch bestehe, welcher von derselben gemacht wird.

So viele Christen mögten nemlich diese trostreiche Zusicherung gerne ganz unbedingt verstehen. Sie finden es an sich höchst wünschenswerth, Vergebung ihrer Sünden von dem Allerheiligsten zu hoffen, dessen Mißfallen, dessen Strafen unabsehliches Verderben nach sich ziehen müssen; sie versprechen sich dieselbe auch kühnlich von seiner Gnade, um des Verdienstes Jesu Christi willen. Sie tragen nicht das mindeste Bedenken, in die Freundschaft Gottes und ihres Erlösers aufgenommen zu wer-

*) 1. Tim. 1, 15.

werden, bekennen sich auch ohne Weigerung für seine Freunde, und rühmen sich ihres Glaubens an ihn, ohne daran zu denken, ob nicht ihr Gott und Erlöser noch weit mehr, als dies bloße Bekenntniß des Mundes, von ihnen verlange? Sie glauben, es lasse sich sehr wohl mit einander vereinbaren — zugleich ein Freund der Welt, und ein Freund Gottes zu seyn; Vergebung der Sünden zu erlangen, ohne sich zu bessern; seinen sinnlichen Lüsten folgen, und Gottes Willen thun; sein Theil in irdischen Gütern und sinnlichen Wollüsten des Lebens suchen; und doch nach dem Tode das ewige Leben zu ererben. So beruhigen sich, leider, nicht wenige leichtsinnige, lasterhafte Menschen mitten in ihren sündlichen Ausschweifungen mit dem Ausspruche: **Jesus nimmt die Sünder an.** Bey der sorgenlosesten Fortsetzung ihrer Uebertretungen, bey einer unauslöschlichen Sündenliebe, unterhalten sie dennoch ohne Bedenken die Hoffnung: Jesus werde sie eben so wenig verstoßen, als er einst die Zöllner und Sünder verstieß. Sie räumen sich wohl gar in ihren Gedanken noch einen Vorzug vor jenen ein, und denken: jene waren Diebe, Betrüger, Ehebrecher, Meineidige, Mörder: so tief bin ich doch nie gefallen. Aber, wie groß ist die Verblendung, welche sie hindert, die Falschheit dieses Schlusses einzusehen? Fanden denn gerade alle Zöllner und Sünder, auch diejenigen, welche ihr lasterhaftes Leben fortsetzten, eine erwünschte Aufnahme bey Jesu? Oder nahm er nicht vielmehr unter diesen nur diejenigen an, welche zu ihm nahten, ihn zu hören; welche mit dem aufrichtigen Verlangen, durch ihn weise und fromm zu werden, seinen Um-

gang und seine Belehrung suchten; und den redlichen Vorsatz mitbrachten, von ihren Verirrungen zur Weisheit und Gottseligkeit wiederzukehren? Wie offenbar zeugt folglich dieses Beyspiel wider die Liebhaber der Sünde; wie deutlich sagt es uns die unwidersprechliche Wahrheit: So lange wir jenen Zöllnern und Sündern nur in ihren sündlichen Ausschweifungen, nicht aber zugleich in ihren bußfertigen Gesinnungen ähnlich sind; so lange wir uns nicht ernstlich bessern, oder wenigstens durch einen überlegten Vorsatz den Anfang damit machen: so lange ist es Selbstbetrug und Irrthum, wenn wir den Trost, daß Jesus die Sünder annehme, auf uns anwenden.

O, M. G. Fr., wollen wir denn nie anfangen, die Sache in ihrer wahren Gestalt zu betrachten? Wollen wir es nie begreifen, welch ein augenscheinlicher Widerspruch darin liege, von Gott geliebt zu werden wünschen, und ihn nicht wieder lieben wollen? Wie unmöglich es sey, Gott, den Allervollkommensten, den Heiligsten, zu lieben, und doch seinen Geboten zuwider handeln? Wie unwidersprechlich die Wahrheit sey: Unsre Sünden scheiden uns und unsern Gott von einander? Wollen wir es nie einsehen, wie sehr wir unsern Jesum entehren, wenn wir jene trostvolle Wahrheit, zur Entschuldigung unsrer Sünden, zur Bestärkung in lasterhaften Gesinnungen mißbrauchen? Wenn er die Sünder liebte, weil sie Sünder sind; wenn er sie an seiner Gnade und an den Früchten seiner Erlösung Theil nehmen ließe, obgleich sie sich nicht bessern; wäre er denn nicht offenbar, wie Paulus sich aus-

ausdrückt *), ein Sündendiener, ein Liebhaber und Beförderer der Sünden? Würden wir uns auf diese Art nicht eben die Vorstellung von ihm machen, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten zu seinem Nachtheil bey dem Volke zu veranlassen suchten? nicht gerade, wie jene, seine Feinde, uns einer offenbaren Lästerung seiner Person, seiner Lehre, seiner Verdienste um uns schuldig machen. Wollen wir nie die deutlichen Aussprüche der Lehre Jesu und seiner Boten zu Herzen nehmen: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: wer die Welt lieb hat, in dem ist keine Liebe des Vaters **). Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Gott haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir; wenn wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit ihm, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden ***). Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, sondern begebet euch selbst Gott zum Opfer ****). Wer Jesu Christi Geist, seinen Sinn, nicht hat, der ist nicht sein *****). Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir hinfort kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird ******). Wollen wir es immerdar ableugnen, was uns doch unser innres Gefühl, unser eignes Gewissen, so unwiderleglich sagt: daß jede unmäßige Begierde nach den

*) Gal. 2, 17. **) 1. Joh. 2, 5. ***) 1. Joh. 1, 6. ff. ****) Röm. 6, 12. *****) Röm. 8, 9. 6. ******) Ebr. 10, 26.

den Gütern dieser Welt, jede über uns herrschende Leidenschaft, unser Herz ganz unfähig mache, nach Gott mehr als nach dem Himmel und der Erde zu verlangen, und durch gute, menschenfreundliche Thaten uns Schätze für die Ewigkeit zu erwerben? — — Ja, G. Fr., wir mögen diesen Wahrheiten unsern Beyfall geben oder nicht, der Vortheil oder Schade ist allein auf unsrer Seite. Es bleibt doch ewig unumstößlich wahr: wenn wir der Gnade Gottes, der Freundschaft Jesu Christi, und der hohen Seligkeit, die aus der Vereinigung mit ihm fließt, in Zeit und Ewigkeit gewürdigt zu werden wünschen: müssen wir erst selbst durch eine wahre Besserung uns mit Gott versöhnen; müssen ein reines Herz, voll inniger Liebe und Dankbarkeit, unserm Gott und unserm Herrn entgegentragen; müssen, als ein Eigenthum unsers Erlösers, unermüdeten Fleiß in guten Werken beweisen.

Entschließt euch doch dazu alle, theuerste Christen, wenn euch anders eure wahre Ruhe hier auf Erden, und eure zukünftige Seligkeit theuer ist. Jesus nimmt die Sünder an! Erwägt doch diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange und Gewichte. Der Herr, der, als er noch auf Erden wandelte, uns alle geliebt hat bis in den Tod; uns geliebt hat, mit der reinsten, großmüthigsten, unbegreiflichen Liebe; uns so hoch geliebt hat, daß er selbst sein theures Leben unter den bängsten Todesleiden für uns hingab, bittet um unsre Gegenliebe und Dankbarkeit; bittet um dieselbe nicht um seinetwillen, nein, blos um unsertwillen, um uns der hohen, unsterblichen Seegnungen der Zeit und der Ewigkeit, die er uns erworben hat, theilhaft zu machen.

machen. Der vollendete, verherrlichte Heiland, der selbst in seiner Würde zur Rechten des Vaters seiner Erlöseten doch nie vergißt, trägt uns seine Freundschaft an. Seine Freundschaft ist die Freundschaft des Ewigen und Allmächtigen, ist Vereinigung mit dem Allseligen, unserm Gott und Vater, dessen Liebe uns, seinem Bilde ähnlich, zum unsterblichen Wonneleben erschaffen hat, und heiligen will. Er, unser Gott, hat ja, mit dem ersten Odemzuge unsers Lebens, auch zugleich das Gefühl seiner göttlichen Liebe in unser Herz ergossen; er ruft uns durch seine täglichen, unzählbaren Wohlthaten auf, es zu fühlen, wie unaussprechlich gütig er sey; er vergißt selbst der Undankbaren nicht, die seiner lange vergessen haben; er erweckt durch so manche Rührungen seines Geistes unsre Seelen, ihn zu lieben. Belohnung und Strafe, Freude und Kummer, Gefahren und Errettung, Todesfurcht und Wiederkehr zum Leben aus tödtlichen Schwachheiten, alles bietet er auf, uns zu sich zu ziehen. Christen, M. Br., müssen nicht die Kräfte der Engel stille stehen, wenn sie in die unermeßlichen Tiefen der Barmherzigkeit Gottes schauen, die er seinen Menschen erwiesen hat, täglich erweiset, ewig zu erweisen verheißen hat! müssen sie nicht im stummen Erstaunen vor Gott anbeten und preisen! Und wir, Staub vom Staube, Sünder von Sündern gebohren, wir ohnmächtige, hülfsbedürftige Geschöpfe, die wir des unaussprechlichen Wonneglücks gewürdigt werden sollen, Freunde des Unendlichen, des Allseligen, Mitgenossen Jesu Christi, des Herrn der Herrlichkeit, zu werden, wir wollten Bedenken tragen, dies große Anerbieten anzunehmen? wir

wollten uns wegern, den Gott, der uns zuerst so unaussprechlich geliebt hat, aus ganzem Herzen wieder zu lieben, und aus inniger Liebe seine Gebote zu halten? Wir wollten uns wegern, dem guten Herrn, der einst, mit blutigem Schweiße bedeckt, für uns in Gethsemane rang; der, unter Todesqualen auf Golgatha, uns Ruh im Leben, Trost im Tode, Wonne in der Ewigkeit erkämpfte: uns aus treuer Dankbarkeit ganz hinzugeben; aus Liebe für ihn alles zu verleugnen, alles zu wagen, um an seiner Freundschaft festzuhalten, und zu seinem Himmel emporzustreben? Wir wollten Tage und Zeiten vergehen lassen, ohne an ihn einmal zu denken? Wir wollten uns schämen, von ihm zu reden? sein Bild an uns zu tragen? der Welt, die ihn nicht kennen, nicht schätzen will, durch unsre Weisheit und Tugend, seine Würde, sein Verdienst um uns zu empfehlen? und seinen Fußstapfen zu folgen, die sich in die seligste Unsterblichkeit verlieren? Wir wollten alle Rührungen seines guten Geistes, dadurch er unser Herz zu gewinnen sucht, flüchtig und fruchtlos vorüber eilen lassen, oder geflissentlich ersticken? Wir wollten alle Seegnungen des Lebens aus der Hand unsers himmlischen Wohlthäters fühllos hinnehmen? wollten uns durch alle seine Züchtigungen nicht weiser machen, durch alle Warnungen seines Wortes nicht von Sünden abschrecken, durch alle seine gnadenvollen Verheißungen nicht zum Fleiß in guten Werken reizen lassen? Christen, was sind doch die falschen Grundsätze der Welt; was sind die Zerstreuungen der Sinne; was sind die scheinbaren, ungewissen, vergänglichen Güter der Erde, die euch zu diesem entsetzlichen Leichtsinn,

dieser strafbaren Undankbarkeit gegen Gott, dieser Thorheit und Feindschaft wider euch selbst verleiten? Halten sie denn auch Stand gegen die Vorwürfe eures Gewissens? geben sie euch auch Trost in kummervollen Stunden? rüsten sie euch mit Muth und Zuversicht wider den Tod? verleihen sie euch auch Freudigkeit am ernsten Tage des Weltgerichts? führen sie euch auch zur Wonne der Unsterblichkeit? Oder, könnet ihr wohl ohne Entsetzen an jene furchtbaren Augenblicke denken, wenn jene grundlose Sicherheit, bey welcher wir uns lange so wohl zu befinden glaubten, aus unsrer Seele entflieht; wenn uns unser Herz verdammt, und wir es nicht wagen, unser Auge zum Himmel aufzuheben; wenn in bangen Nöten und Bekümmernissen unser von Gott abgewichnes Herz ihn nur als einen strengen Richter fürchtet, und in jedem Ungemach des Lebens schwere Strafen seiner Gerechtigkeit zu fühlen glaubt; wenn die Finsternisse des Todes uns umhüllen, die Schrecken des Grabes uns ängstigen, und wir nun, weil wir Gott verließen, fürchten, von ihm verlassen zu werden; und so der Tod für uns noch ganz seinen furchtbaren Stachel hat, weil wir von dem großen Ueberwinder des Todes nicht lernen wollten, ihn zu besiegen? Aber das, das, Christen, muß doch einst der beweinenswürdige Zustand der unglücklichen Sünder werden, welche die wohlthätige Rettung, die Jesus ihnen anbietet, verschmähen! darum bedenkt doch in Zeiten, was zu eurem Frieden dienet; eilet zu Jesu; werdet seine wahren Jünger; lasset euch durch ihn frey machen von der Herrschaft der Sünde, und ihren ewigen, unseligen Folgen.

Ist es die Welt mit den Reitzungen ihrer Güter, ihrer Hoheit, ihrer Sinnenlust, die euer Herz bisher von Gott abgewandt hat? denkt euch doch nur einmal ernstlich jenen grausenvollen Tag, an welchem die Elemente zerschmelzen, die Erde in ihre Trümmer zerfallen, alle Hoheit, alle Schätze, alle Sinnenfreuden der Welt, wie sie selbst, ein Staub, ein Nichts, unter euren Füßen versinken werden! wenn dann euer Gewissen euch mit der furchtbaren Frage ängstigt: was ists, das du dir bereitet hast? — Bereden euch die gefährlichen Täuschungen eurer sinnlichen Begierden, es sey noch immer Zeit genug, Buße zu thun, die Freundschaft eures Gottes und Heilandes zu suchen, und bey ihm Vergebung zu finden? denkt doch an die Flüchtigkeit des Lebens, an die Ungewißheit eurer Todesstunde, an die große Gefahr, daß ihr unerwartet, mitten in euren Sünden, von der letzten Stunde, die euch zum Gerichte ruft, übereilt werden könntet; und eilet, eure Seelen zu retten; und schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Aber euch, fromme Freunde Jesu, die ihr von ganzem Herzen an ihm hangt, und nach ihm euch mehr als nach Erd' und Himmel sehnt, euch belebe, erfreue, tröste mit ihrer ganzen die Seele erhebenden Kraft die Wahrheit voll süßer Beruhigung im Leben, voll unaussprechlichen Trostes im Tode: Jesus nimmt die Sünder an! — Jesus nimmt sich unsrer an: nun mag die ganze Welt uns auch verkennen, verachten, verwerfen; nun mögen alle Freunde uns verlassen, oder zu schwach seyn, uns zu helfen: sein Beyfall giebt unsterbliche Ehre, die vor Gott gilt, und ewigen Lohn; die Zuversicht,

von ihm geliebt zu werden, giebt uns höhere, seligere Aussichten, als ohne sie selbst die zärtlichste Freundschaft auf Erden. Er liebt beständiger, er seegnet überschwänglicher, er hilft mächtiger, er tröstet genügender als alle menschliche Freunde; er bleibt uns ewig treu; er ist unserm Geiste gegenwärtig, auch da, wo wir keinen unsrer Lieben um uns haben, auch dann, wenn wir sie alle vor uns hingehen sehn, und einsam ihnen zum Grabe folgen; er ist bey uns bis ans Ende unsers Lebens. — Jesus Christus nimmt sich unsrer an: was haben wir noch zu fürchten, wenn wir ihn zum Freunde haben? Armuth und Verachtung, Schmerz und Kummer, Gefahr und Noth muß uns, wenn wir durch ihn Freunde Gottes geworden sind, zum Besten dienen. Tragen wir hier das Bild des unschuldig Leidenden, des gelassenen Dulders, der so fest auf seinem Gott vertraute, an uns, so werden wir auch einst zu dem Bilde des Vollendeten und Verherrlichten verklärt werden. Denn er wird uns zu seiner Zeit, erlöset von allem Uebel, zu dem Reiche seiner Himmelsfreuden aushelfen.

Jesus Christus nimmt uns Sünder an! Ach, wir sind zwar nicht werth der Barmherzigkeit, die er uns erwiesen hat, und bis in Ewigkeit erweisen will: aber seine Gnade ist unaussprechlich, überschwänglich, gränzenlos! Warum wollten wir denn bey dem reuevollen Gefühl unsrer Schwachheit, unsrer Sünden, verzagen, wenn nur unser Gewissen uns das Zeugniß giebt, daß wir darnach ernstlich streben, uns mehr und mehr von der Sünde zu reinigen? Warum wollten wir, wenn wir gleich noch manchmal auf der Bahn der Nachfolge Jesu

strau-

straucheln, darum bange zweifeln, ob es uns gelingen werde, ihm nach zum herrlichen Kleinod am Ziele hindurch zu dringen? Lebt nur in unsrer Seele der redliche Endschluß: „wir wollen dem Herrn, der uns bis in den Tod geliebt hat, auch bis zum Tode getreu bleiben: „so wird die Kraft Jesu Christi, der Beystand von oben, den er uns verheißen hat, in unsrer Schwachheit mächtig seyn. Es wird uns durch ihn gelingen, täglich glücklichere Siege über unsre Sinnlichkeit und Leidenschaft, über jede Versuchung zur Sünde zu erringen; täglich weiser, besser, im Guten befestigter, seinem heiligen Vorbilde ähnlicher, seiner Freundschaft gewisser, und zu seinem künftigen Anschau'n fähiger zu werden. Bleibt es uns gleich hier im Lande der Schwachheit und Sündhaftigkeit unmöglich, im Guten jemals vollkommen zu werden: so trösten wir uns doch, bey dem fröhlichen Bewußtseyn, daß wir im Guten immer weiter fortgehn, dessen: daß wir einen barmherzigen Hohenpriester haben, der mit unsrer Schwachheit Geduld trägt, und halten uns an der seligen Zuversicht: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferstanden ist; der zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt."

Nun, M. Br., die ihr mit mir des Glaubens lebt. So wollen wir denn in dieser Zuversicht die Bahn unsrer Uebung getrost fortwandeln; wollen mit brünstigem Gebet zu unsern Herrn flehn, daß er unsern Weg uns leite, und uns stärke, seiner nie zu vergessen, weder in Freuden noch in Leiden,

den, weder im Leben noch im Tode von ihm zu weichen. Wir wollen mit Freudenthränen vor uns sehn, zu dem herrlichen Ziele der Erlösung von allem Uebel, dem schönen Ziele, an welchem unser Kleinod schimmert. Ja, Jesus Christus nimmt mich Sünder an! Komm, o Tod, der du dem Lasterhaften furchtbar bist! du bist der letzte Augenblick im Leben des Glaubens, des Verlangens, der Uebung und der Leiden: der erste Augenblick im Leben des Anschau'ns, der Befriedigung und der Vollendung, wo keine Trübsal mehr seyn wird; bist der Bote meines Herrn! Er kommt, und sein Lohn mit ihm — Jesus nimmt mich Sünder an. Schließt euch ohne Pein, ihr lebensmüde Augen: meine Seele wird ihren Heiland schauen! Aengstige dich nicht mehr, brechendes Herz: meine Sünden sind mir vergeben! Zittre nicht, mein Geist, vor der Verwesung deines Leibes im Staube: Jesus Christus wird diesen Staub verklären, und dich mit einem unsterblichen Leibe bekleiden, der seinem verklärten Leibe ähnlich ist — Jesus Christus nimmt mich Sünder an! Diese Hoffnung soll mein letzter Trost am Grabe, und meine erste Wonne beym Erwachen zum ewigen Leben seyn!

Welch ein namenloses Entzücken wird das seyn, wenn ich dich, du Barmherziger! dich, meinen Erretter und Seligmacher, in aller deiner Herrlichkeit schaue, und von dir mit dem gnadenvollen Urtheil angenommen werde: „Komm her, du Geseegneter meines Vaters! ererbe das Reich, das dir bereitet ist vom Anbeginn der Welt!" Dann nicht mehr der Sünder vom Staube; dann entla-

den von aller Schwachheit des Erdenlebens; dann zu deinem Bilde ganz verklärt: werd' ich freudiger und vollkommner ewig dir an deinem Throne dienen; ewig den unerschöpflichen Reichthum deiner Barmherzigkeit erfahren; ewig von den unaussprechlichen Seligkeiten, die du mir aufgehoben hast, gesättigt werden; ewig den wonnereichen Gnadenlohn empfah'n, den du den Deinen verheißen hast! Meine Wonne auf den Höhen deiner Vollendung, mein Triumphgesang in den Chören deiner Engel und Seeligen, meine Hoffnung für das unvergängliche Heil einer ganzen Ewigkeit, wird dann noch die Zuversicht seyn: **Jesus Christus nimmt sich meiner ewig an.** Amen!

Vier und dreißigste Predigt,

am vierten Sonntage nach Trinitatis*).

Anweisung Jesu, zu einem ruhigen und glücklichen Leben.

Ueber das Evangelium Luc. 6, 36 — 42.

Wenn ich dich, mein Herr und Gott,
Kindlich scheu' und liebe:

Wenn

*) Entwurf 1782.

Wenn ich redlich dein Gebot,
Und mit Freuden übe:
O, wie ist mir dann so wohl,
Wie ist mein Gemüthe
Seliger Empfindung voll!
Voll von deiner Güte! Amen.

Text:

Luc. 6, 36 — 42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist — — — du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Kürzer, deutlicher, und lehrreicher kann wohl keine Anweisung zur Glückseligkeit seyn, als die ist, welche schon David ertheilet, und die nachher ein Apostel Jesu zugleich als einen der ersten Grundsätze des Christenthums so nachdrücklich wiederholt: „Wer ist, der gut Leben begehrt, und gerne gute Tage hätte? der lasse ab vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach" *). Sollte wohl, bey dem allgemeinen Wunsche, vergnügt und glücklich zu leben, den David mit Recht bey allen voraussetzt, den Menschen irgend eine Vorschrift heiliger und unverletzlicher seyn, wie diese? Wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß sie ein recht allgemeiner Grundsatz werden mögte, den jedermann aufs gewissenhafteste befolgte! Allein, der Erfahrung gemäs, verlassen, leider,

*) Ps. 34, 13. 15. 1. Petr. 3, 10. 11.

der, die meisten Menschen diesen sichern Weg zur Glückseligkeit, vorzüglich deshalb, weil sie sich von wahrer Glückseligkeit ganz irrige Begriffe bilden; weil sie dieselbe in dem Besitz solcher Güter und Freuden setzen, zu deren Gewinn und Genuß sie auf diesem Wege am wenigsten zu gelangen meinen, zum Theil auch würklich nicht gelangen können. Denn, wie sollte wohl der Geitzige, der es auf die Erwerbung unermeßlicher Schätze anträgt; der Stolze und Ehrsüchtige, der nur durch Titul und Ehrenstellen glänzen will; der Wollüstige, der sein höchstes Glück im üppigen Genusse der Vergnügungen des Lebens, in so manchen Ausschweifungen aller Art setzt; der Müßiggänger, der Betrüger, der Schadenfrohe, der Rachbegierige, die es für die höchste Freyheit ansehen, ihren Begierden und Leidenschaften nichts zu versagen: wie sollten sie die ernsten Grundsätze der christlichen Sittenlehre für die zweckmäßigste Anweisung zur Glückseligkeit betrachten? Eben so zweifellos überzeugt uns aber auch die traurige Erfahrung, daß die wenigsten Menschen, — wie das ja schon die Natur dieser Gesinnungen, dieser Lebensweise selbst mit sich bringt, das Ziel, nach dem sie streben, — dauerhafte Ruhe, reines Vergnügen, wahre Glückseligkeit, je erreichen. Die menschlichen Leidenschaften sprechen nie: es ist genug; sie lassen daher auch den Reichsten und Angesehensten im Besitz der ansehnlichsten Güter, der höchsten Ehrenstellen, immer noch unzufrieden. Dies rastlose Streben nach vergänglichen Gütern verursacht tausendfache Sorgen, Mühe und Verdruß. Der unmäßige Genuß sinnlicher Vergnügungen erzeugt

bald Ueberdruß und Ekel; er bestraft sich zuletzt selbst durch Krankheit, Schmerz und Reue. Je fester endlich das Herz irgend einem sinnlichen Gute anhängt: desto öftrer und peinlicher wird es, unter dem beständigen Wechsel irdischer Schicksale, durch so manchen, unvorherzusehenden, unvermeidlichen Verlust betrübt.

Sollten diese tägliche, unleugbare Erfahrungen uns nicht die Weisheit lehren, nach einem höhern Ziele, nach einer gewissern, bleibendern Glückseligkeit zu streben, und die sichern, zuverläßigern Wege einzuschlagen, welche uns die Religion zu einem glücklichen Leben empfiehlt? dazu mögte ich euch durch meinen gegenwärtigen Vortrag gern ermuntern; mögte in euch allen gern eine lebendige Ueberzeugung von der großen Wahrheit erwecken: „Wer das Böse meidet, das Gute thut, nur der allein wird seines Wunsches nach wahrer, ewig bleibender Glückseligkeit gewährt." Dazu sollen mir jetzt vorzüglich die Lehren, welche Jesus seinen Jüngern in dem heutigen Evangelio ertheilt, Veranlassung geben. Ich werde euch ihren wichtigen Einfluß auf die Glückseligkeit unsers Lebens ausführlich zeigen, wenn ich euch die Anweisung Jesu, zu einem ruhigen und glücklichen Leben empfehle. Unser Erlöser ertheilt uns dazu vier wichtige Rathschläge. Die Uebung der Barmherzigkeit: Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit: ein liebreiches Betragen bey den Fehlern andrer: und, einen unbescholtnen Wandel.

Wie ungemein viel die gewissenhafte Befolgung dieser wichtigen Rathschläge zur Glückseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft, und nicht weniger

niger zur Ruhe und zum Freudengenuß für jeden, der ihnen Gehör giebt, beytrage, das, M. G., werden wir nicht augenscheinlicher erkennen, als wenn wir uns den unglücklichen Zustand denken, der unter einem Volke, und allen einzelnen Mitgliedern desselben, herrschen müste, wo dieser Geist des wahren Christenthums verbannt wäre. Lasset uns jetzt diese lehrreiche Gegeneinandersetzung anstellen.

Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt, und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn, mit eben dem Maaße, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen. Das ist die erste Vorschrift unsers Herrn zu einem ruhigen, glücklichen Leben.

Setzt nun einmal das Gegentheil, M. G., denkt euch eine Welt, wie die unsrige ist, ohne thätige Menschenliebe? Denkt euch das menschliche Leben jedes Einzelnen unter uns, ganz ohne Unterstützung und Hülfe von andern. Nach der weisheitsvollen Einrichtung unsers Gottes sind doch nun einmal die Fähigkeiten und Kräfte der Seele und des Leibes, wie die äußern Güter und Vorzüge des Lebens, so verschieden vertheilt, daß keiner sich, ohne die gröste Beschwerde, die verschiednen Bedürfnisse der Natur, noch weniger aber die Annehmlichkeiten des Lebens, blos durch eigne Bemühung zu verschaffen vermag, keiner also des Beystandes andrer füglich entbehren kann. Noch mehr: die natürliche Schwäche unsrer geistigen und körperlichen Kräfte; die Unvollkommenheit, der Wechsel

und die Vergänglichkeit der sinnlichen Dinge, die uns umgeben, unterwirft uns manchen Unannehmlichkeiten, manchen Schmerzen und Leiden, denen der Mensch im rohen Stande der Natur, ganz sich selbst gelassen, oft gar nicht, wenigstens nur mit unsäglicher Mühe, abhelfen könnte. Durch diese Einrichtung flößte der weise, gütige Schöpfer den Menschen einen unwiderstehlichen Trieb zum geselligen Leben ein; und dies Gefühl, diese tägliche Erfahrung: wie unumgänglich einer immer der Hülfe des andern bedürfe, hat ja seit den frühsten Zeiten die Menschen gedrungen, sich in größern oder kleinern Gesellschaften mit einander zu vereinigen. Menschenliebe, wechselseitige Hülfsleistung, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit aus der Welt verbannen wollen, heißt also, die erste Grundfeste der menschlichen Gesellschaft umstoßen: und wie würde irgend ein Staat, eine Familie, eine noch so kleine Gesellschaft von Menschen, bestehen können, wenn niemand unter ihnen es für Pflicht hielte, dem andern beyzustehen? Es ist ja nun einmal die weise Einrichtung Gottes, daß in unsrer Welt Arme mit Reichen, Kranke mit Gesunden, Hohe mit Niedrigen, Glückliche und Fröhliche mit Unglücklichen und Bekümmerten, vermischt leben. Wie vervielfältigt würde doch die Last, wie unerträglich das Elend auf der Erde seyn, wenn nicht, aus Menschenliebe bewogen, die Reichen von ihrem Ueberfluß den Armen mittheilen; die Gesunden nicht der Kranken pflegen; die Hohen nicht mit ihrer Macht und Ansehn die Niedrigen beschützen; die Glücklichen und Fröhlichen nicht das Ihrige beytragen wollten, die Thränen der Unglücklichen und Bekümmer-

merten abzutrocknen, und ihrer Noth zur Hülfe zu eilen? Wo sollte denn der Leidende aller Art Verminderung seines Elendes suchen, wenn er sie nicht in der Barmherzigkeit seiner glücklichern Brüder zu finden hoffen dürfte? Hieße das nicht allen Dürftigen, allen Unterdrückten die Befugniß ertheilen, mit Gewalt zu suchen, was ihnen auf dem Wege der Güte nicht zu Theil werden könnte? Wäre so nicht jeder Ungerechtigkeit, jedem Raube, jeder Empörung ein offner Freibrief ertheilt? Oder, kann auch ein irgend noch menschliches Herz den Gedanken ertragen: daß der bey weitem größre Theil des menschlichen Geschlechts, ohne Unterstützung, im Mangel, in der Unterdrückung, in Krankheiten und Schmerzen, in tausendfacher Noth verschmachten sollte; während dessen eine kleine Zahl Glücklicher, unbekümmert um jene, sich seines Lebens und seines Wohlseyns freuete? Würde es diesen Glücklichen selbst noch so wohl seyn können, wenn sie rings um sich her nichts als Mangel und Elend erblickten? nichts als Klagen und Jammer erschallen hörten? Ach, so wenig als es Freude machen könnte, in einem Pallaste zu wohnen, bey welchem rings umher die Trümmer eingeäscherter Wohnungen aufgehäuft wären, von welchem man nur die Aussicht auf zerstörte Felder und öde Wüsteneyen vor sich hätte; so wenig als der Gesundeste ruhig und vergnügt seyn könnte, wenn er in einem Lazarethe, von lauter Elenden umgeben, sich beständig aufhalten müßte, wo er in Gefahr geriethe, endlich selbst an seiner Gesundheit Schaden zu leiden! — — Ja, nur zu gewiß würden die traurigen Folgen eines solchen mannigfaltigen, weit verbreiteten, durch keine lieb-

reiche Hand gemilderten, Elendes bald genug selbst den Glücklichsten fühlbar werden.

So unverkennbar leuchtet uns schon der Einfluß einer thätigen Menschenliebe in die allgemeine und besondre menschliche Glückseligkeit in die Augen, durch die traurigen Folgen, welche der Mangel derselben nothwendig nach sich ziehen muß. Lasset uns nun ihre Seegnungen selbst näher betrachten!

O, wenn doch, aller Menschen Ehre,
Die Neigung, andre zu erfreu'n,
Die Zärtlichkeit und Treue wäre:
Welch Glück wär' es, ein Mensch zu seyn!
Wenn sie einander froh umfiengen;
Sich nie durch Tücke hintergiengen,
Durch Neid und Rachgier nie entstellt;
Wenn keine andre Thränen flössen,
Als welche Lieb' und Dank ergössen:
Wie göttlich wäre denn die Welt!

Sicher, meine theuersten Freunde, würde der Aufenthalt auf der Erde, so viel Unvollkommenheiten er immer für jeden unter uns mit sich führen mag, weit erträglicher, weit angenehmer seyn, wenn jeder unter uns, den irgend ein Bedürfniß quält, irgend eine Last drückt, überall hülfreiche Freunde bereit sähe, jenes Bedürfniß ihm zu befriedigen, jene Last ihm zu erleichtern. Die Summe der Widerwärtigkeiten und Bekümmernisse unter den Menschen müßte nothwendig um ein Großes verringert, und die noch übrig bleibenden ungemein erleichtert werden, wenn, sobald den einen unter

uns ein Leiden überfiele, alle sich bereit zeigten, mit vereinter Kraft demselben entgegenzuarbeiten. Wenn der Unwissende, der Irrende, der Rathsbedürftige, in jeder wichtigen Angelegenheit treue Freunde fände, die ihn zurechtwiesen, ihn leiteten, ihn vor seinem Schaden warnten; der unschuldig Unterdrückte mächtige Vertheidiger, die sich seiner bedrängten Unschuld annähmen, und ihn zu seinem Rechte verhülfen; der tugendhafte Bürger, der verdienstvolle Gelehrte, den die Welt verkennt, menschenfreundliche Fürsprecher, welche seine Verdienste ans Licht zögen, ihnen die gebührende Ehre und Belohnung widerfahren ließen; der fleißige Arbeiter, der nur durch Mangel an Vermögen, oder durch Unglücksfälle, in seinem Erwerbe aufgehalten wird, wohldenkende Begüterte, die ihm durch ein edelmüthiges, uneigennütziges Darlehn unter die Arme griffen; wenn verlaßne Wittwen überall liebreiche Rathgeber und Beystände in ihren Verlegenheiten fänden; unmündige, verwaisete Kinder edle Menschenfreunde bereit sähen, sich ihrer Erziehung anzunehmen; Alte, Schwache, Kranke, Nothdürftige aller Art von mitleidenden Herzen Unterhalt des Lebens, Pflege und Erquickung empfiengen: o, wie viel weniger würden auf der Erde Klagen über Noth und Ungemach des Lebens zu hören seyn; wie viel mehr Wohlstand und Freude würde sich überall verbreiten; wie viel seltner würde man Beyspiele wahrer Dürftigkeit sehen; mit wie viel größerm Muthe würde jeder an der Beförderung seines Glückes arbeiten, und den unvermeidlichen Beschwerden des Lebens entgegenstreben, wenn er sicher wäre, überall, wo seine Kraft nicht ausreicht,

Beystand in der vereinigten Unterstützung mehrerer seiner Nebenmenschen zu finden: wie würden so die Bande, welche das menschliche Geschlecht vereinigen, weit enger und fester zusammengezogen werden; und welch einen erfreuenden Anblick müßten nicht die täglichen Beyspiele der Wohlthätigkeit und der Dankbarkeit, die in ihren Ergießungen mit einander wetteiferten, dem Auge jedes Menschenfreundes gewähren!

Aber, nicht nur die allgemeine Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft würde durch eine immer weitere Verbreitung menschenfreundlicher, wohlthätiger Gesinnungen ungemein gewinnen. Nein, wenn auch die größre Zahl der Menschen noch immer diesen edlen Sinn sich nicht zu eigen macht, sind nichts desto weniger die Seegnungen vielfach und schätzbar, mit welchen die Menschenliebe jedes Herz, in welches sie Eingang findet, durch sich selbst beseligt. Der Barmherzige und Wohlthätige wird, indem er für das Glück seiner Brüder lebt und würkt, sein eigner, wahrer Wohlthäter. Mögten wir doch nur nicht durch Eigennutz und Geitz, durch Neid und Feindschaft, die ersten, natürlichsten Regungen ersticken, welche Gott so tief in unsre Brust geprägt hat! Wir sind alle von Natur so gebildet, daß jedes noch unverdorbne Herz sich der Beyfreude an dem Wohlseyn andrer, und dem Mitleiden bey ihrem Unglück, nicht erwehren kann. Wie lebhaft äußern sich nicht diese Regungen bey zarten Kindern; wie manchmal behaupten sie noch ihre Rechte selbst über hartherzige Menschen, und wie allgemein würden sie nicht von allen empfunden werden, wenn nicht jene menschen-

feindliche Leidenschaften in so vielen Gemüthern ihnen entgegen arbeiteten. Denkt euch nun, M. G., in die Seele eines wahren Menschenfreundes, der den edelsten Trieben, die sein Schöpfer ihm eingepflanzt hat, Gehör giebt. Welch eine reine, sanfte Freude muß es ihm nicht verursachen, so oft er durch seine liebreichen Bemühungen, hier einen Unwissenden, einen Irrenden, einen Zweifelnden, durch seine Belehrung, seinen Rath, in wichtigen Angelegenheiten geleitet; dort einen Leichtsinnigen und Verführten auf den Weg der Tugend zurückegebracht; hier einen Armen dem Untergang entrissen; dort einen Kranken gestärkt und erquickt, einen Traurigen getröstet, einer unglücklichen Familie aufgeholfen hat! Kann man wohl die Würde der Menschheit inniger fühlen, als wenn man, unter wohlthätigen Handlungen dieser Art, das Bild Gottes an sich zu tragen, das Beyspiel des Allgütigen, des Vaters, des Versorgers, des höchsten Wohlthäters aller seiner Menschen nachzuahmen sich bestrebt? Kann der Genuß des Ueberflusses und der Bequemlichkeit, der Hoheit und Würde, der Vorzüge und Vergnügungen des Lebens aller Art, uns je mit einem sanftern Vergnügen erquicken, als wenn wir nach einer solchen vollbrachten Arbeit im Gutesthun den höchsten Werth der Lebensgüter empfinden? Gleicht auch ein sinnliches Vergnügen, der reinen, edlen Freude, viel Glückliche und Fröhliche, deren Wohlstand und Freude unser Werk ist, um uns her zu sehen? Kann wohl, wenn wir durch ein unerforschliches Verhängniß Gottes unser irdisches Vermögen, unsern Rang und Würden verlieren; wenn wir krank und schwach auf unserm Bette liegen;

wenn wir im höchsten Lebensalter unsre Kräfte ermattet fühlen, und dem Genusse der schätzbarsten Vergnügungen entsagen müssen; endlich, wenn wir einmal im Begriff sind, bey dem letzten Abschiede aus der Welt, alle Güter zu verlassen; kann da auch wohl ein Gedanke uns über den Verlust unsrer Güter und Vorzüge mehr trösten; uns in den Tagen der Schwachheit und des Alters mehr beruhigen; uns bey der letzten Trennung von allem Irdischen das Herz mehr erleichtern; als wenn uns unser Gewissen das Zeugniß giebt: „wir haben unsern Reichthum, unsre Macht und Ansehn, zum Wohlthun für unsre Brüder angewandt; wir haben unsre Erdentage in gemeinnütziger Arbeit zum Besten unsrer Nebenmenschen verlebt; wir hinterlassen bey unserm Tode manche durch uns angefangne oder vollendete gute Anstalt, manchen Seegen aller Art, dessen sich noch die spätste Nachwelt zu erfreuen haben wird? — Die schöne Tugend der Dankbarkeit ist zwar, leider, unter den Menschen nicht so allgemein, als es zu wünschen wäre. Mancher Eitle und Lohnsüchtige lässet sich durch diese traurige Erfahrung vom Wohlthun abhalten. Aber seine Foderungen an andre, denen er Gutes gethan hat, sind auch nicht selten höchst übertrieben und unbillig. Der wahre Menschenfreund kennt höhere Bewegungsgründe, und preißwürdigere Belohnungen seines edelmüthigen Würkens, als die ihm Menschen gewähren können. Die Absicht und das Ziel seines Bestrebens, sind der Beyfall Gottes, und das Wohl seiner Brüder selbst, welches er wie das Seinige betrachtet; und seinen höchsten Lohn erwartet er in einer bessern Welt. Ihn lehrt sein eignes

Herz, und das Wort seines Gottes, die Handlungen der Menschenliebe als einen Schatz betrachten, den er, auf eine gränzenlose Zukunft gesammelt, in Gottes Hand giebt, aus welcher er ihn einst mit überschwänglichem Wucher wiederzunehmen hofft *). Darum ermüdet er auch nie in gemeinnützigen Entwürfen und Arbeiten zum Besten andrer, wenn gleich mancher Leichtsinnige seine edlen Absichten verkennt, mancher Boshafte ihnen entgegenarbeitet; mancher Undankbare ihm Gutes mit Bösem vergilt. Jedoch, die Welt ist noch immer nicht so verderbt, daß der Werth eines menschenfreundlichen, wohlthätigen, für andere sich aufopfernden Herzens überall verkannt und herabgewürdigt werden sollte. Auf die Achtung der Weisen und Edlen, so viel derer ihn zu kennen Gelegenheit finden, darf der Menschenfreund doch immer sichre Rechnung machen. Ihre Zahl ist freylich die kleinere: aber deren Beyfall wiegt ihm auch weit alle Lobsprüche des großen Haufens auf. Je bescheidner und genügsamer der Wohlthätige ist, desto mehr findet er in jeder Freude dessen, den er froh und glücklich gemacht, in jeder stillen Thräne eines Nothleidenden, den er gerettet hat, eine süße Belohnung. Geräth er selbst in Gefahr, in Noth und Elend, dann findet er doch leichter allgemeines Mitleid und liebreiche Unterstützung, als der Eigennützige und Hartherzige: ist es nicht immer bey denen, um die er sich am meisten verdient gemacht hatte, doch oft bey andern, von denen er es am wenigsten erwartete, die, durch seinen Edelmuth gerührt, sich freuen, ihm Beweise ihrer Achtung geben zu können. Sehr häufig bestätigt so noch

*) Sprüchw. 19, 17. 1. Tim. 6, 18. 19.

noch immer die Erfahrung den sprüchwörtlichen Ausdruck des Herrn: **Gebet, so wird euch gegeben: mit dem Maaße, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen.** Die Nachwelt richtet mehrentheils unpartheyischer über unser Verdienst, wie unsre Zeitgenossen. Schon mancher edelmüthige Mann ist erst nach seinem Tode, in seinem wahren Werthe erkannt und verehrt, ein Beyspiel des Seegens und der Nachahmung für die spätste Nachkommenschaft geworden, und hat in seiner nachbleibenden Familie den Dank empfangen, der ihm gebührte! Gesetzt, es fehlte aber selbst an allen diesen aufmunternden Erfahrungen; welch eine stille Beruhigung gewährt nicht dem wahrhaftig edlen Manne schon das innre Bewußtseyn, mehr Achtung, mehr Lohn, mehr Dank bey Menschen zu verdienen, als er genießt?

Aus dem, was ich euch, M. G., bisher von dem Einfluß der allgemeinen Menschenliebe in die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft, wie jedes Einzelnen, gesagt habe, werdet ihr schon auf die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der übrigen Rathschläge unsers Herrn den Schluß machen können: denn, **Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Tragsamkeit**, nebst allen übrigen Pflichten eines untadelhaften, gesellschaftlichen Betragens, sind doch nur, wie die **Barmherzigkeit** und **Wohlthätigkeit**, im engern Verstande, besondre Zweige der **allgemeinen Menschenliebe**: sie müssen daher auch jede ihre besondern, glückseligen Folgen nach sich ziehen. Lasset uns aber dieselben noch genauer betrachten, um sie unserm Herzen so viel werther zu machen.

Ver-

Vergebet, so wird euch vergeben: fährt unser Erlöser fort, und empfiehlt uns in dieser kurzen Vorschrift, Tragsamkeit bey geringern Versehen, Versöhnlichkeit bey schwerern Beleidigungen, und fortgesetzter Feindschaft unsrer Nebenmenschen wider uns: Tugenden, welche zur Erhaltung des gegenseitigen, freundschaftlichen Verhältnisses der Menschen, zur Bewahrung der Eintracht und des Friedens, unumgänglich nothwendig sind. Sollte nicht jeder unter uns, M. Th., der frey von Vorurtheil und Leidenschaft ist, den wichtigen Einfluß dieser Tugenden in die allgemeine und besondre Glückseligkeit des menschlichen Lebens einsehen? Jacobi Ausspruch: „wo Neid und Zank ist, da sind lauter böse Dinge:" ist doch eine so auffallende Wahrheit der Erfahrung, daß es ja schon vorlängst als eine sprüchwörtliche Redensart des gemeinen Lebens anerkannt wird: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Denkt nur einen Augenblick, M. G., an die schrecklichen, unzählbaren Folgen eines öffentlichen Krieges, der friedliche Wohnungen einäschert, Städte zerstört, Felder verwüstet, Länder entvölkert; der so viel tausend Unschuldigen Ruhe, Wohlstand, Tugend raubt; der eine unzählige Menschenschaar durch Hunger und Schwerd unter unnennbaren Martern aufopfert: seht ihr darin nicht das redendste Bild von den beweinenswürdigen Folgen menschenfeindlicher, wider einander empörter Leidenschaften an ganzen Völkern! leset in der Geschichte die traurigen Nachrichten von solchen Staaten, die durch innere Zwietracht der Bürger zerrüttet sind! Gesetze, und weise bürgerliche Ordnungen werden mit Füßen getreten; Mißtrauen, Neid

und Eifersucht entflammt den einen wider den andern; jeder arbeitet dem andern entgegen; jeder sucht den andern zu überwältigen oder zu überlisten; Akkerbau, Handlung, Künste und Wissenschaften, diese gemeinnützigen Geschäfte des Friedens, gerathen in eine allgemeine Stockung; Dürftigkeit, Hungersnoth, hülfloses Elend aller Art, verbreitet sich immer weiter; keiner versiehet sich Gutes zu dem andern; keiner bleibt seines Eigenthums, seines Lebens einen Augenblick sicher; je länger, je weiter die Zwietracht um sich greift, desto höher steigt die Noth, bis sie sich mit dem völligen Umsturz eines solchen Staates endigt, wenn nicht, von der Größe und Mannigfaltigkeit des Elendes gedrungen, die Bürger noch in Zeiten zur Ruhe und Eintracht wiederkehren. — Dringt mit euren Nachforschungen in einzelne Häuser und Familien, wo der Saame der Zwietracht seine verderblichen Früchte treibt; wie traurig und abschreckend sind doch nicht die Auftritte unter zanksüchtigen Ehegatten, unter erbitterten Geschwistern, Blutsverwandten! wie kann Ruhe und Ordnung in der Verwaltung des Hauswesens herrschen, wenn der Wille des Hausvaters und der Hausmutter immer einander widersprechen, wenn eins dem andern überall entgegenarbeitet? wie kann die Kinderzucht gedeihen, wo Kinder täglich Zeugen der Ungerechtigkeit, der Kränkungen, der unwürdigen Begegnungen ihrer Eltern, unter einander sehn müssen? wie entehrend ists doch in den Augen der Welt, wenn Menschen, welche durch die zärtlichsten Bande des Blutes mit einander vereinigt sind, durch Neid, und Zanksucht, und Eigennutz, und Unverträglichkeit wider einander auf-

gebracht,

gebracht, sich einer dem andern das Leben verbittern? — Endlich wagt einen Blick in das Herz des Zanksüchtigen, des Unversöhnlichen, des Rachsüchtigen selbst! Ist er nicht der Feind seiner eignen Ruhe? bringt er sich nicht muthwillig um die froh'sten Augenblicke seines Lebens? Kann wohl eine sanfte, stille Zufriedenheit in der Seele herrschen, welche jeden Augenblick durch die feindseligsten Leidenschaften in Aufruhr gebracht wird? Kann der wohl sich Achtung, Liebe und Vertrauen von andern versprechen, den sein menschenfeindliches Herz beständig gegen sie empört? Wird er in irgend einer Gesellschaft wohl gelitten seyn? Ist er selbst fähig, reine, gesellige Freuden zu schmecken? Setzt sich nicht der, welcher nicht die geringste Beleidigung zu tragen weis, der jedes kleine Versehen andern übermäßig hoch anrechnet, der jeden, den er für seinen Widersacher hält, mit unauslöschlicher Rachsucht verfolgt, unsäglichem Verdrusse und Gram aus? Kann er sich einen ruhigen Augenblick gönnen, bis er seine feindselige Absicht erreicht hat? Stürzt er sich nicht durch seine unsinnige Verfolgung in tausendfache Gefahren und Unannehmlichkeiten? Opfert er nicht häufig genug selbst Wohlstand, Ehre, Gesundheit und Leben dabey auf?

Stellt dagegen nun das reitzende Bild der Eintracht und Friedseligkeit, der Duldsamkeit und Versöhnlichkeit auf! Wie würde doch ein Volk neben dem andern in glückseliger Ruhe auf dem Erdboden wohnen, wenn die Regenten und Völker unter einander sich überall nur von menschenfreundlichen Gesinnungen beseelen ließen! Wie würden so die Vortheile, welche die Natur dem einen Lande

gewährt

gewährt hat, die natürlichen Erzeugnisse des Erdbodens, die Künste und Wissenschaften, die in einem Staate vorzüglich blühen, durch freundschaftlichen Umtausch leicht allen andern mitgetheilt werden! Wie viel leichter würde Aufklärung, Weisheit, und jede gesellige Tugend sich überall auf der Erde verbreiten, wenn zu ihrer Befördrung ein Staat immer dem andern die Hände böte! Wie ungemein würden sich die Ausgaben eines Staates, und mit denselben auch zugleich die Auflagen, welche ihre einzelnen Bewohner drücken, vermindern; wie viel mehr fleißige Hände und Köpfe würden sich mit den Künsten des Friedens beschäftigen: wenn jene zahlreichen, bewaffneten Heere, welche jetzt der Unverträglichkeit halber die innre und äußre Sicherheit der Völker zur Nothwendigkeit macht, ganz dürften aufgehoben werden! Sagt nicht, G. Fr., diese Vorstellungen gehören zu den süßen Träumen einer Glückseligkeit, die auf unsrer Erde niemals würklich werden wird. Traurig genug, wenn dem so ist! Es würde aber doch nicht der Fall seyn, wenn überall, so weit Christen wohnen, die Gebote der Lehre Jesu treu beobachtet würden. **So viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Friede: trage einer den andern: vergebet euch untereinander!** Wenn es denn aber auch zu kühn wäre, eine solche Glückseligkeit der friedvollen Verträglichkeit unter ganzen Völkern zu hoffen: so ist sie doch in christlichen Familien weit leichter zu erhalten, wo der Mitglieder weniger sind, die sich zum Genusse derselben vereinigen sollen, und der Bedürfnisse mehrere, welche einen dem andern anschließen. Es wird jedem einzelnen Christen, der

nur selbst ein friedfertiges und versöhnliches Herz hat, weit eher möglich seyn, diese Tugenden gegen jeden, mit dem er in Verbindung steht, zu üben. Freylich erfodern sie eine strenge Selbstbeherrschung, erfodern manche Verleugnung und Aufopferung. Denn, Stolz und Eigennutz, Eigendünkel und Rechthaberey, Neid und Schadenfreude und Jähzorn vertragen sich nicht mit der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Wer mit denen, die ihm die Nächsten sind, einträchtig zu leben, mit jedem, den irgend Verhältnisse und Geschäfte des Lebens ihm auf einige Weise verbinden, ununterbrochen in gutem Vernehmen zu stehen wünscht, der muß jedem nicht nur die strengste Gerechtigkeit erweisen; nein, er muß für jeden, nach dem Maaße seiner Vorzüge, Achtung fühlen; jedem, nach der nähern oder entferntern Verbindung, darin er mit ihm steht, Freundschaft erweisen; er muß die Vortheile, den guten Namen, die Ruhe und Freude andrer, wie seine eignen betrachten, sich derselben wie seiner eignen erfreuen, und nach Möglichkeit für dieselben, als beträfe es ihn selbst, streben; er muß bereit seyn, für das Glück und das Vergnügen andrer manche Bequemlichkeit, manche eigne Vortheile zu verleugnen: er muß seine Vorzüge nie mit Verkleinerung andrer geltend zu machen suchen; nie seine Rechte, seine Meinungen strenge, und mit Eifer gegen andre vertheidigen, vielmehr die schwere Kunst verstehen, zu rechter Zeit und auf die beste Art von denselben nachzulassen. Wer Versöhnlichkeit üben will, muß lernen, mit Verleugnung alles, auch seinem Temperamente noch so sehr anklebenden, Hanges zur Eigenliebe und zur Erbitterung,

kleine Kränkungen zu verschmerzen, größre Fehler zu übersehen, und seinen Feind durch Wohlthun zu ermüden. Aber wie wohl würde es doch um die häusliche Glückseligkeit christlicher Familien stehen, wenn jeder diese große Kunst lernen und üben wollte? Wo Herzen in Verbindung stehn, da ist erst Blutsverwandschaft schön! Welche äußre Glückseligkeit des irdischen Lebens kann doch wohl an Größe und Dauer, mit dem stillen, mannigfaltigen Glücke einer vergnügten Ehe verglichen werden: wenn zwey auf immer für dies Leben vereinigte Gatten nur ein Herz und eine Seele sind; beyde sich unter einander aufrichtig hochschätzen und zärtlich lieben, täglich mehr sich hochschätzen und lieben; und jeder der Hochschätzung und Liebe des andern in eben dem Grade versichert ist, als er sie ihm erweiset; beyde mit vereinigten Kräften an der Bewahrung der zärtlichsten Eintracht arbeiten; jeder Gelegenheit zur Veruneinigung vorsichtig ausweichen; in Meinungen und Urtheilen, in Neigungen und Wünschen bereitwillig einander nachgeben; mit Gefälligkeit und Liebeserweisungen einander zuvorkommen; jeder der schwachen Seite des andern schont, seine Fehler trägt, mit Klugheit und Sanftmuth ihn von Irrthümern und Versehen zurückezuführen sucht; und, wäre ja durch Unvorsichtigkeit oder Uebereilung auf einen Augenblick das sanfte Band der wechselseitigen Eintracht getrennt, beyde miteinander wetteifern, es eilend so viel fester anzuknüpfen! — Wie muß doch in einer solchen ehelichen Verbindung die Seligkeit der Liebe und Freundschaft so ganz genossen werden! wie müssen solchen treuvereinigten, zärtlichen Ehegatten ihre Tage, einem an

der Hand des andern, sanft verfließen! wie ihre Freuden, gemeinschaftlich genossen, — immer erhöht und vervielfältigt; ihre Erdenlasten, gemeinschaftlich getragen, immer mehr erleichtert; ihre Bekümmernisse, Sorgen und Leiden, einem durch den Rath und den Trost des andern gemildert werden! Wie wohlthätig muß eine solche feste Eintracht der Neigungen und des Willens, die Ordnung und Ruhe des Hauswesens; eine solche wechselseitige Hülfsleistung, den Fleiß und den geseegneten Erfolg ihrer gemeinnützigen Geschäfte, befördern. Wie weise kann da der Plan zur Erziehung der Kinder, durch gemeinschaftliches Berathen, angelegt; wie sicher und glücklich durch vereinigte Hülfsleistung ausgeführt werden! Wie seegensreich muß selbst das gute Beyspiel der zärtlichen Eltern zur glücklichen Bildung der Kinder würken! Berechnet darnach die Seegnungen und Freuden, welche Eintracht, Nachgeben, Tragsamkeit, über jede kleinere oder größere Familie von Blutsverwandten und Freunden, und durch sie, auf die größere menschliche Gesellschaft, auf die Welt und die Nachwelt, verbreiten! Wer kann sie übersehen und zählen.

Ja, wie ruhig, wie vergnügt wird jeder unter uns leben, der die große Weisheit lernen und üben will, sich in die Bedürfnisse, die Meinungen, die Neigungen und Wünsche seiner Nebenmenschen, mit denen er in Verbindung steht, zu fügen; selbst, so viel es mit der Gewissenhaftigkeit bestehen kann, ihren Vorurtheilen nachzugeben, ihrer Schwachheiten zu schonen, ihre Fehler zu tragen, ihre Uebereilungen zu übersehen, ihrer leidenschaftlichen Vergehungen zu vergessen, ihre Beleidigungen zu vergeben,

geben, ihren Uebelthaten Wohlthaten entgegenzusetzen, und ihnen, wo er sie nur irgend geneigt dazu findet, willig die Hand zur Versöhnung zu bieten. Wie vielen Verdrusses kann der überhoben seyn, den sich der Eigensinnige, der Stolze, der Zanksüchtige, der Auffahrende, der Rachgierige durch seine Leidenschaften selbst verursacht! Wie mancher Zwistigkeit wird er im ersten Anfange weise vorbeugen, die, genährt und vergrößert, so leicht sich in Haß und Verfolgung verwandelt! Wie mancher Versündigung gegen sich selbst und gegen andre wird er ausweichen, die jederzeit mit dem Nachgeben gegen jene feindseligen Leidenschaften verbunden ist! Wie viel leichter wird er sich vor Kränkungen und feindseligen Angriffen andrer in Sicherheit setzen, die nur gar zu oft der, welcher über sie klagt, selbst verschuldet! Wie sehr wird er sich andern liebenswürdig, seinen Umgang ihnen angenehm machen, sich selbst das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens erhöhen und vervielfältigen! Welch ein edles, hohes Gefühl seiner Würde gewährt es nicht, endlich seines Muthes Herr zu seyn; sich über die große Zahl der Menschen, die sich von ihren Leidenschaften beherrschen lässet, zu erheben; gegen jeden seiner Mitbrüder die reinen Triebe des Wohlwollens und der Freundschaft zu fühlen; dem Beleidiger zu vergeben; den Feind durch Wohlthun zu ermüden!

Mit dieser Neigung zur Friedfertigkeit steht eine andre lobenswürdige Eigenschaft in genauer Verbindung: ja sie ist eins der grösten Beförderungsmittel des einträchtigen Verständnisses unter Menschen, die mit einander in Verbindung stehen, und

daher nicht weniger eine wohlthätige Beförderung der besondern wie der allgemeinen Glückseligkeit: ein weises, liebreiches Betragen nemlich bey den Fehlern unsrer Nebenmenschen. Jesus empfiehlt dasselbe aufs dringendste in seiner Ermahnung: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.** Unläugbar entsteht doch wohl ein großer Theil unsers Mißvergnügens in dem Umgange mit andern daher, daß wir unvorsichtig und voreilig unsern Nächsten richten; daß wir es unternehmen, den moralischen Werth seiner Denkungsart und seines Betragens genau zu bestimmen, und über die besondern Absichten seiner einzelnen Handlungen abzusprechen; daß wir jeden noch so geringen Fehler, den wir wahrzunehmen glauben, nach der Strenge beurtheilen, und uns so ein Verdammungsurtheil über ihn anmaßen. Eingewurzelte Vorurtheile, stolzer Eigendünkel, unbiegsamer Eigensinn, boshafter Argwohn, Neid und Eifersucht, und, aufs gelindeste beurtheilt, leichtsinniger Muthwille, sind die Quellen solcher voreiliger, unbefugter Urtheile. Wir schätzen die Urtheile, die Neigungen, die Handlungen andrer, blos nach unsern Ueberzeugungen, unserm Geschmack, unsern Gewohnheiten, und unsrer Handlungsweise, gleich, als wenn diese ein untrüglicher Maasstab dessen wäre, was wahr, gut, lobenswürdig und nachahmungswerth ist; wir finden es daher schon tadelhaft, wenn andre darin von uns abweichen. Wir urtheilen so gern von uns selbst besser, als wir es verdienen; halten uns für rein; übersehen, vergessen, entschuldigen oder vertheidigen wohl gar unsre Schwachheiten und Fehltritte;

tritte; und beobachten dagegen in Absicht andrer gerade das entgegengesetzte Verhalten, ziehen bey ihren Handlungen immer die schlimmste Seite hervor, übersehen ihnen auch nicht den geringsten Fehler, und lassen für sie keine Entschuldigung gelten. Es verdrießt uns so gar oft, uns, dem geheimen Gefühl unsers Gewissens nach, von ihnen in mancher Absicht übertreffen zu sehen; wir fürchten, daß auch andre leicht diese Vergleichung zu unserm Nachtheil anstellen könnten: wir suchen daher unser Gewissen zu täuschen, und die öffentliche, gute Meinung von den Vorzügen unsrer Nebenmenschen herabzusetzen, dadurch, daß wir ihren kleinen Fehlern sorgfältig nachforschen, sie allgemein bekannt machen, oder gar ihren besten Handlungen die gehässigsten Absichten andichten, und uns zu schändlichen Verläumdungen erniedrigen. Oder, wir nehmen zu diesen niedrigen Künsten unsre Zuflucht, weil wir uns irgend einer Beleidigung halber an ihnen dadurch rächen wollen. Kann es denn aber wohl fehlen, daß unwürdige Kränkungen dieser Art uns von andern dieselbe Begegnung zuziehen müssen? O, wie oft wird uns mit eben dem Maaße wieder gemessen, mit welchem wir andern gemessen haben! Wie oft bereiten uns die durch unsre Urtheile Beleidigten unsäglichen Kummer und Verdruß; spähen nun unsre Fehler eben so sorgfältig aus; machen sie eben so laut bekannt; richten über unsre Aeußerungen und unser Betragen mit einer gleich unerbittlichen Strenge, versagen uns nicht weniger Gerechtigkeit im Urtheil? Wie häufig wird nicht die Falschheit einer niedrigen Verläumdung, zur tiefsten Schande des Verläumders, entdeckt? Ja, wenn auch die-

jenigen, an welchen wir uns durch unbillige Urtheile und Lästerungen so schwer versündigen, edel genug denken, unsre Beleidigungen zu verachten, und sie uns nicht zu vergelten: wie viel Unruhe und Verdruß verursachen uns nicht schon jene menschenfeindlichen Leidenschaften, die uns zu diesen Ungerechtigkeiten verführen, durch sich selbst?

Von allen diesen unangenehmen Folgen, welche das menschliche Leben so vielfach verbittern, können wir frey seyn, wenn wir, der Anweisung Jesu gemäs, uns gewöhnen, lieber Gutes als Böses von unsern Nächsten zu denken, ihre Schwachheiten und Fehler nach der Liebe zu beurtheilen, ihre Vergehungen lieber zu verbergen, als hervorzuziehn, sie lieber zu entschuldigen als zu verdammen. Wie viel wichtige Ursachen bewegen uns nicht dazu, wir mögen nur blos auf uns selbst, oder auf andre sehen. Ach, wir haben, wenn es uns anders mit dem Bestreben nach dem eignen Wachsthum in der Weisheit und Tugend ein wahrer Ernst ist, doch wohl an der Aufmerksamkeit auf uns selbst, an der sorgfältigen Prüfung unsrer Neigungen, unsrer Grundsätze, unsrer Handlungen, an der Verbesserung unsrer Gesinnungen, an der gewissenhaften Beobachtung unsrer Pflichten, und den mannigfaltigen Uebungen im Guten, schon hinreichende Beschäftigung, so, daß, wenn wir ihrer mit aller Sorgfalt wahrnehmen, wir unsre Aufmerksamkeit unmöglich so genau auf die Denkungsart und das Betragen andrer richten können, wie das zu einem völlig unpartheyischen und gerechten Urtheil über ihren Charakter, und über jede ihrer einzelnen Handlungen erforderlich wäre. Wir sind zu kurzsichtig, zu sehr

dem Irrthum ausgesetzt, als daß wir nicht auch bey dem besten Willen manchmal in unserm Urtheil andern zu nahe treten sollten. Wir sind ja nicht von dem Allwissenden, dem allein ein untrügliches Urtheil des moralischen Werthes der menschlichen Herzen und Handlungen zusteht, zu Richtern über unsre Brüder bestellt. Nur in so fern ist die Beobachtung der Denkungsart andrer für uns pflichtmäßig und heilsam, als sie uns zu einem weisen, vorsichtigen Betragen gegen sie anleitet. Aber der wahre Menschenkenner trägt seine Erfahrung nie zur Schau, breitet sie nie zum Schaden andrer aus, sondern verschließt sie vielmehr, seiner Fehlbarkeit eingedenk, bey sich, sucht sie immer mehr zu berichtigen, und in der Stille zu nutzen. Wir sind ja selbst so manchen Uebereilungen und Vergehungen unterworfen, erwarten für diese von unsern Mitbrüdern schonende Nachsicht, und könnten uns doch wegern, sie ihnen zu beweisen? Wir leben ja in der Welt unter Menschen, die alle eben so unvollkommen sind, wie wir selbst: in welcher Verbindung, welcher Gesellschaft mit andern würde es uns je gefallen können, wenn wir nicht lernen wollten, die Schwachheiten und Fehler andrer nach der Liebe zu beurtheilen? Wahr und aufrichtig kann und soll deshalb immer unser Urtheil über andre bleiben. Das Christenthum befiehlt uns im geringsten nicht, Schwachheit für Vollkommenheit, Fehler für Tugenden zu halten. Aber, je liebreicher und schonender wir diese Schwachheiten, diese Fehler beurtheilen, desto bereitwilliger werden wir uns immer beweisen, den Fehlenden mit Weisheit und Sanftmuth zurecht zu helfen: desto williger werden sie sich von uns belehren, warnen,

 ermun-

ermuntern lassen. Und welch eine selige Befriedigung gewährt es nicht einem edlen Herzen, welch einen großen Seegen stiftet es in der Welt, welch einen hohen Lohn bereitet es uns bey Gott, unsern strauchelnden Bruder aufgerichtet, ihn weiser und edler gebildet zu haben!

Um dazu denn aber geneigt und geschickt zu seyn; um dies seegensvolle Geschäft mit erwünschtem Erfolge zu treiben; müssen wir freylich die Besserung hauptsächlich von uns selbst anfangen. Jesus räth, vor allem erst den Balken aus unserm Auge zu ziehen, ehe wir es unternehmen, den Splitter aus unsers Bruders Auge zu ziehen. Dies sagt er vorzüglich den tadelsüchtigen Splitterrichtern, welche bey der schärfsten Aufmerksamkeit auf die geringsten Fehler ihres Nächsten ihre eignen weit größern Vergehen sorglos übersehen. Im allgemeinen aber liegt doch auch selbst für den, der aus der besten Absicht an der Beförderung der Weisheit und Tugend bey andern zu arbeiten versucht, in diesem Ausspruche die wichtige Regel enthalten, sich selbst eines unbescholtnen Wandels zu befleißigen.

Diesen in aller Absicht unbescholtnen Wandel, das ist, den willigsten Gehorsam gegen die Gebote Gottes, den redlichsten Eifer in der Vermeidung jeder Thorheit, jeder Sünde, in der Beobachtung unsrer Pflichten, in der Uebung guter, gemeinnütziger Handlungen, betrachten wir denn nun mit Recht als eine neue wichtige Anweisung zu einem ruhigen, glücklichen Leben. Denn, was sind doch die göttlichen Gebote anders, als die vollkommensten Anweisungen zur wahren Glückseligkeit

dieses

dieses und jenes Lebens? was ist zufolge derselben gut? als das, was uns nicht etwa nur eine kurze, augenblickliche Befriedigung sinnlicher Begierden verschaft; sondern vielmehr, was uns der Vollkommenheit unsers Geistes immer näher führt, uns wahre, dauerhafte Ruhe und immer höher steigende Glückseligkeit gewährt? Was böse? als das, was uns, so sehr es immer auf dem ersten Anblick unsern sinnlichen Begierden schmeichelt, früh oder spät, selbstverschuldete Unruhe, und unsägliche, traurige Folgen nach sich zieht, unsern Geist erniedrigt, und uns aller wahren, dauerhaften Glückseligkeit unfähig und unwürdig macht? Sind denn dies aber unleugbare Wahrheiten: was ist denn Gehorsam gegen Gott, Weisheit und Tugend? als das sicherste Beförderungsmittel unsrer wahren Ruhe und Glückseligkeit? und was dagegen Ungehorsam gegen Gottes Gebote, Thorheit und Laster? als der gewisseste Weg in ein mannigfaltiges, unabsehliches Elend? Dies setzt denn ja auch die tägliche Erfahrung außer allem Zweifel. Sie zeigt uns Krankheit, Schmerz, Reue und Schande im Gefolge der Unmäßigkeit und wollüstiger Ausschweifungen; Unruhen und Sorgen, die der Geitz und die Haabsucht; Armuth und Schuldenlast, die Trägheit und Verschwendung begleiten; Gewissensunruhen, öffentliche Verachtung und bürgerliche Strafen, welche die Verbrechen gegen das Eigenthum und den guten Namen, gegen die Ruhe und die Vorrechte unsrer Mitbrüder nach sich ziehn. Sie bestätigt es uns durch tausendfache, traurige Beyspiele, daß der Sklave der Laster die unglücklichen Folgen seiner Verirrungen und Thorheiten früher oder

oder später, mehr oder minder, an seiner Seele, seinem Körper, seinem äußern Glückszustande, unausbleiblich empfinde, und der ungewissen Zukunft mit der peinlichsten Furcht künftiger noch härtrer Uebel entgegensehe.

Auf der andern Seite hieße es nun freylich wohl, von dem wahren Christenthum, dem ernsten Bestreben nach immer höherer Weisheit und Tugend, zu viel erwarten, wenn wir bey demselben schon in diesem Leben, von allen unangenehmen Empfindungen, und allen äußern Uebeln, befreyet, eine ganz vollendete innere und äußere Glückseligkeit zu genießen verlangen wollten. Die Festigkeit und die Dauer unsrer Herzensruhe hängt, dem größten Theile nach, von dem Maaße unsrer Uebung in der Weisheit und Tugend ab. So lange aber diese von der Vollkommenheit noch weit entfernt ist, kann auch jene nie ganz vollkommen werden. Wir bleiben ja aber, so lange wir in diesem Lande der Uebung und Vorbereitung wohnen, immer noch schwache, fehlende Menschen; wie ists da möglich, wie ließe sichs auch nur wünschen, daß wir jemals völlig und ununterbrochen mit uns selbst zufrieden seyn könnten? Alle äußere Glücksgüter, deren wir zum Unterhalt und zum Vergnügen des Lebens bedürfen, sind ungewiß und veränderlich: wie kann es anders seyn, als daß wir manchmal durch ihre Entbehrung oder ihren Verlust betrübt werden? die Menschen, mit denen wir näher oder entfernter in Verbindung leben, deren Betragen auf unsre Ruhe und äußre Glückseligkeit einen so wichtigen Einfluß hat, verursachen uns, durch ihre Vorurtheile, ihre Uebereilungen, ihre Fehler, denen sie nicht weniger wie

wir selbst ausgesetzt sind, manchmal auch durch ihre Leidenschaften und Laster, manche traurige Augenblicke, manche harte, langwierige Widerwärtigkeiten. Allen diesen traurigen Ereignissen unterwirft uns auch ohne unsre Schuld die allweise Vorsehung unsers Gottes, so oft sie dieselben zu unsrer eignen Uebung im Guten heilsam findet.

Demohnerachtet aber bleibt Weisheit und Tugend immer noch das würksamste Mittel bey aller Ungewißheit, allen Abwechslungen der äußern Schicksale, unsre Seelenruhe zu bewahren, und unsern äußern Zustand zu verbessern, oder ihn doch erträglicher zu machen. Denn, je mehr wir unsrer Rechtschaffenheit, unsers Fortgangs im Guten, unsers Eifers in der Erfüllung unsrer Pflichten, unsrer Vorsicht vor Uebereilungen und Fehltritten uns bewußt sind, desto weniger macht unser Gewissen uns Vorwürfe; desto geruhiger dürfen wir, bey der Ueberzeugung, das Unsrige gethan zu haben, den Erfolg unsrer Bemühungen der allweisen Vorsehung unsers Gottes überlassen; desto gelaßner können wir unsre unverschuldeten Leiden als unerforschliche Verhängnisse unsers Gottes, die zu unserm Besten dienen, ertragen; desto gewisser der seligsten Entscheidung unsers Schicksals, der fröhlichsten Verwandlung unsrer Leiden in einer bessern Welt, entgegensehen. So ungewiß, so abwechselnd immer die verschiednen Vorfälle unsers Lebens seyn mögen: bleibt nicht dennoch immer Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, und eine in aller Absicht regelmäßige Lebensordnung, das sicherste Mittel, unsre Gesundheit zu erhalten, unser Leben zu verlängern? Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, der Weg zu ei-

nem rechtmäßigen Erwerb, und einem weisen Genusse unsers Vermögens? Untadelhafte Rechtschaffenheit, die festeste Mauer gegen alle Verläumdungen der Bosheit? Demuth, Sanftmuth, thätige Menschenliebe, die beste Art, uns Achtung, Zuneigung und Vertrauen unsrer Nebenmenschen zu erwerben? So ist der Fromme von allen Plagen frey, welche der Lasterhafte sich selbst verschuldet; so genießt er das Glück seines Lebens weit angenehmer, weil er sich um dasselbe nach Möglichkeit verdient macht; so wird ihm durch sein gutes Gewissen, und durch die Versicherung der Gnade Gottes, selbst jede unangenehme Schickung leichter erträglich. So bestätigt demnach die tägliche Erfahrung jene wichtigen Aussprüche des göttlichen Wortes: „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung (der Glückseligkeit) dieses und jenes Lebens *). Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede **).

Seht da, G. Fr., die Anweisung, die euch Vernunft und Christenthum vereinigt zu einem ruhigen, glücklichen Leben darreichen. Ruhe und Glückseligkeit sind doch aber der allgemeine Wunsch, des Königs in seinem Pallaste, wie des Tagelöhners in seiner Hütte; des Reichen wie des Armen; des Gesunden wie des Kranken; des Hohen wie des Niedrigen. Es stellen sich euch zween Entwürfe zur Erreichung dieses Wunsches dar: Der eine kommt von **Menschen**, der andre von **Gott**; dem einen folgt die **Welt**, dem andern der

Christ.

*) 1. Tim. 4, 5. **) Sprüchw. 3, 16. 17.

Christ. Die Welt räth: „thue, was deinem Herzen gelüstet, deinen Augen wohlgefällt.“ Gott befiehlt: „wer leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen, und thue Gutes.“ Wählet selbst unter diesen beyden Entwürfen! Folgt ihr der Stimme der Welt, dann werdet ihr freylich manchmal eurer Wünsche euch gewährt sehen: aber eben so werdet ihr es erfahren, daß zum Laufen nicht helfe schnell seyn, zum Streite nicht stark seyn, zum Reichthum nicht klug seyn, zur Ehre und zu Würden nicht Geschicklichkeit und Gunst der Großen; daß vielmehr alles an Umständen der Zeit und des Glückes liege, die eine höhere Hand verhängt. Ja selbst denn, wenn ihr einen Wunsch eures Herzens nach dem andern zu befriedigen im Stande seyd, werdet ihr dennoch das letzte Ziel aller eurer Wünsche, Ruhe und Zufriedenheit, immer verfehlen. Wollt ihr dagegen dem Rathe folgen, den Gottes Wort euch giebt: da werdet ihr freylich manche eurer Nebenmenschen weit reicher, geehrter, und sinnlich fröhlicher sehn, wie ihr seyd, ihr werdet dann und wann selbst, der Tugend und des guten Gewissens halber, einen irdischen Gewinn aufzuopfern, Beyfall und Hoheit unter Menschen auszuschlagen, Sinnenfreuden zu verleugnen, euch gedrungen sehn. Aber, wahrhaftig lebt doch kein Mensch darum schon glückselig, weil er viel Güter hat, auf einem hohen Ehrenposten steht, und alle Tage unter lauter Ergötzlichkeiten der Sinne hinbringt. Höhere, gewissere, dauerhaftere Güter und Freuden werden dafür die eurigen seyn. Ein gutes Gewissen wird euch täglich mehr den unaussprechlich großen Werth der Tugend empfinden lassen.

sen. Ein zufriednes Herz wird euch den Genuß jedes geringern oder äußern Lebensglücks versüßen. Das Bewußtseyn der Gnade Gottes wird euch jeden Verlust ersetzen, euch für jede Verleugnung reichlich schadlos halten, euch in jeder Widerwärtigkeit überschwänglich trösten: und die unbegränzte, frohe Aussicht in jene beßre Welt der Vollendung, wird euch in der Hoffnung und der Vorempfindung einen Frieden gewähren, wie ihn diese Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht geben kann! O, treft die Wahl des besten Theils!

Ein weises, frommes Herz, dies sey mein Gut auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dies, kann mir entrissen werden.
Es stärkt, es tröstet mich; es folgt mir aus der Zeit,
Zum seligsten Gewinn, in jene Ewigkeit!
Was sind, wenn dieses fehlt, die reitzendsten Vergnügen?
Nur süße Träume sinds, die unsern Geist betrügen:
Drum lenk', o Gott, mein Herz, vom irdischen Gewinn
Durch deines Geistes Kraft, zu ew'gen Gütern hin.
Amen.

Fünf

Fünf und dreißigste Predigt,

am fünften Sonntage nach Trinitatis*).

Christliche Empfindungen bey dem Genuß des leiblichen Seegens.

Ueber das Evangelium Luc. 5, 1 — 11.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe,
Den Dank erstickt, der ihr gebührt?

Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen:
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n!

Sie stärke mich zur Zeit der Schmerzen:
Sie leite mich zur Zeit des Glücks:

Und

*) Entwurf 1784.

Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks. Amen!

Text:

Luc. 5, 1 — 11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes — und sie führten die Schiffe zu Lande, verließen alles, und folgten ihm nach.

Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast *). So drückte der Erzvater Jacob seine dankbare Empfindung aus, als er den Seegen überdachte, den ihn Gott in einem fremden Lande hatte finden lassen, um in der gefahrvollen Verlegenheit, die ihn umgab, seine Seele zu neuem Vertrauen auf Gott zu stärken. Bey dem Eintritt in dasselbe hatte er kein Eigenthum als einen Stab, und nun sahe er ganze Heerden und eine Menge Hausgenossen um sich, mit denen ihn Gott geseegnet hatte. Zwo Vorstellungen nahmen bey dieser Betrachtung vorzüglich seine Seele ein. Von der einen Seite war ihm die Barmherzigkeit und Treue Gottes gegenwärtig, welcher er seinen ganzen irdischen Wohlstand zu danken hatte, die ihn auch jetzt Schutz und Rettung von der Hand seines Gottes erwarten ließ. Von der andern Seite empfand er eben so lebendig seine Unwürdigkeit. Diese vereinigten Betrachtungen würkten so stark auf

*) 1. Mos. 32, 10.

auf sein Herz, daß er, belebt mit festem Muthe, desto getroster seinem Schicksal entgegen gieng; und, durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit, desto freudiger das Gelübde erfüllte, welches er auf der Reise nach Mesopotamien gethan hatte: der Herr soll mein Gott seyn *). So verschieden auch immer unsre Lebensumstände von den Lebensumständen dieses Erzvaters seyn mögen: ist doch wohl niemand, der nicht auf jeder kleinern oder größern Strecke seiner Wanderschaft durchs Leben, wenn er zurück denkt, und um sich sieht, gedrungen werden sollte, in vielfachen Umständen die Macht und Güte seines Gottes zu erkennen, und dagegen seine Unwürdigkeit zu empfinden. Wenn wir von der unermeßlichen Menge der Wohlthaten Gottes auch nur die leiblichen Seegnungen, die er uns widerfahren lässet, absondern, so werden schon diese im Stande seyn, uns auf die Barmherzigkeit und Treue Gottes aufmerksam zu machen, uns zur Empfindung unsrer Unwürdigkeit zu erwecken, und uns zur thätigen Dankbarkeit zu verpflichten. Aber wir vergessen, leider, nur zu oft, wie Großes der Herr an uns gethan hat; achten gemeiniglich auf die grösten Wunder seiner Macht, seiner Weisheit, seiner Güte so viel weniger, je häufiger wir sie vor unsern Augen aufgestellt sehn, je fortdauernder uns der Genuß ihrer seegensreichen Würkungen gegönnt wird. Wir beweisen dadurch eine unwürdige und undankbare Gleichgültigkeit gegen unsern himmlischen Wohlthäter; berauben uns selbst der höchsten und reinsten Freuden im Genusse seiner Gaben; lassen uns nur zu oft zum Mißbrauch unsrer Fähig-

*) 1. Mos. 28, 21.

keiten und Kräfte, unsrer Güter und Vorzüge verleiten, und verursachen uns dadurch oft einen unersetzlichen Nachtheil. Euch vor dieser unwürdigen Fühllosigkeit zu warnen, M. G., euch zur pflichtmäßigen Dankbarkeit gegen Gott, und zur weisen Benutzung der großen Geschenke seiner Liebe zu ermuntern, laßt mich euch jetzt zu christlichen Empfindungen bey dem Genusse des leiblichen Seegens erwecken. Diese sind aber Empfindungen der Macht und Güte Gottes: Empfindungen unsrer Unwürdigkeit: Empfindungen der thätigen Dankbarkeit.

Unsre evangelische Geschichte stellt uns eine Gesellschaft von Fischern auf, die ihrem Gewerbe nachgiengen; eine Zeitlang umsonst gearbeitet hatten; sodann auf das Wort Jesu noch einen Versuch wagten, und sich über ihre Erwartung reichlich geseegnet sahen. Wie nahm denn aber Petrus diese unerwartete Seegnung auf? Er erkannte es, daß er den reichen Zug, den er gethan hatte, nicht seiner und seiner Gehülfen Bemühung, sondern dem Machtwort Jesu, zu danken habe. Je unwahrscheinlicher es ihm war, daß der Fischfang am Tage glücken würde, der ihm in der vergangnen Nacht mißlungen war: desto sichtbarer wurde er durch den außerordentlichen Seegen, der ihm zu Theil wurde, von der wundervollen Kraft seines Herrn überzeugt. Daher warf er sich Jesu zu Füßen, und gab ihm in den stärksten Ausdrücken seine mit der tiefsten Demuth vermischte Freude und Verwunderung zu erkennen.

Vielleicht denkt mancher unter euch, M. Th., ich würde eben so lebendig und innig, wie Petrus,

die Macht und Güte Gottes empfinden, wenn ich in meinem Gewerbe, bey meiner Handthierung, die seegnende Hand des Höchsten auch so deutlich wahrnehmen könnte. Von Verwundrung und Freude würde ich mich nicht weniger, wie er, durchdrungen fühlen, wenn mir nur durch irgend einen unerwarteten Glücksfall ein solcher Ueberfluß der Nahrungsmittel oder des Vermögens gleichsam in den Schooß geworfen würde. Allein, lieber Mensch, sind denn erst solche außerordentliche Fälle nöthig, um dich auf Gottes erhaltende und seegnende Güte aufmerksam zu machen? Betrachte doch nur die Wunder der Natur zur Ernährung der Menschen, und so viel tausendfache Arten der Geschöpfe, welche die Vorsehung täglich vor deinen Augen aufstellt: bleibe nur bey den gewöhnlichen Schicksalen deines Lebens stehen, und betrachte aufmerksam die Mittel und Wege, durch welche dir so manches Glück in deiner Haushaltung, deiner Nahrung, deiner Familie zufällt: gewiß, du wirst überall Gelegenheit finden, die wunderbare Leitung und Seegnung Gottes sichtbar zu bemerken! Bedenke doch, wie unzählige große Kräfte der Natur in unverrückter Fortdauer und Ordnung vereinigt würken müssen, um für Menschen und Vieh jährlich eine so unübersehbare Menge von Nahrungsmitteln hervorzubringen, von denen du auch deinen Theil nimmst? Siehe auf die regelmäßige Abwechslung der Jahrszeiten; auf den uns immer unerforschlichen Lauf der Witterung; auf die verschiednen, die Kunst aller menschlichen Anordnungen und Entdeckungen so weit übersteigenden Einflüsse des Regens und des Sonnenscheins, der Stürme und der Windstille, selbst der furcht-

barsten Naturerscheinungen, in die Fruchtbarkeit der Felder: auf die sorgfältige Erhaltung so viel tausend Thiergattungen, deren eins immer dem andern zur Nahrung dient, und deren der Mensch, der Herr der sichtbaren Schöpfung, so unzählige zu seinem Nutzen und Vergnügen sich bedienen darf. Erwäge es, wie mannigfaltiger, von keiner menschlichen Weisheit vorherzusehender, und anzuordnender Mittel der große Weltregierer sich zu bedienen weiß, um ein Land, ein Volk aus der Armuth und Unterdrückung zu erheben, es vor andern zu seegnen und zu erheben; wie dazu die kleinsten, unbeachtetsten Umstände oft unglaublich schnell und mächtig würken; wie oft der Verfall des einen zur Aufnahme des andern den Grund legen muß. Setze deine Beobachtungen fort in Absicht der Schicksale einzelner deiner Mitbürger, deiner Bekannten und Freunde. Wie manches unmündigen vater- und mutterlosen Waisen hat die väterliche Fürsorge Gottes sich so augenscheinlich angenommen, es zu weit größrer Weisheit und Tugend zu erziehen, zu einem weit höhern Glücke zu erheben gewußt, als es je bey dem Leben seiner Eltern und Versorger gelangt wäre! Wie manchen Armen und Niedrigen erhebt Gott durch einen überschwänglichen Seegen seines Fleißes, durch eine, wie es scheint, zufällige Bekanntwerdung seiner Verdienste, durch so verschiedne, unerwartete, glückliche Vorfälle, aus dem Staube zum Reichthum und zur Hoheit! Gehe endlich auf dich selbst zurück! Ist es dir zu wenig, Gottes Macht, Gottes Weisheit, Gottes Vatergüte dir zu beweisen: wenn dein Gott unter tausendfachen Gefahren dein Leben bis auf diesen Augenblick ge-

fristet hat? wenn er dir von Jugend auf, unter der Aufsicht sorgfältiger Eltern oder Erzieher, die Gelegenheiten reichlich dargeboten hat, dich zu dem Berufe, den du treibest, geschickt zu machen? wenn er von den ersten Tagen deines Lebens dein Schicksal dir immer noch weit erträglicher, vielleicht weit glücklicher, als tausend deiner Nebenmenschen um dich her zugetheilt hat? wenn er von jeher deine Bemühungen geseegnet, dir Freunde und Beförderer erweckt, dir zu dem Amte, welches du bekleidest, zu dem Gewerbe, der Kunst, der Handthierung, welche du treibst, geholfen hat? dich mit so manchen Vorzügen des bürgerlichen, des häuslichen, des freundschaftlichen Lebens, vor andern geseegnet hat? dich immer so viel, als du für dich und die Deinigen bedurftest, und oft noch manchen Ueberfluß, hat finden lassen? o, so erinnre dich denn noch genauer einzelner, dir merkwürdigen, Vorfälle deines verfloßnen Lebens. Solltest du es nie erfahren haben, daß dir eine Arbeit, ein Unternehmen, unter solchen Umständen gelungen ist, bey welchen sich nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit zu einem glücklichen Erfolge zeigte? Oder, hast du dich nie in großen Verlegenheiten deiner Gesundheit, deines Wohlstandes, deines guten Namens befunden, wo dir unerwartet ein Ausweg eröffnet ward? Oder, hat sich nicht manchmal ein Freund, den du nicht kanntest, auf den du nie rechnetest, den du dir nie verbindlich machtest, großmüthig deiner angenommen? Oder, ist dir nicht durch die Verbindung ganz besondrer Umstände, die du nicht vorherzusehn, nicht zu verfügen, selbst jetzt noch nicht in ihrem ganzen Zusammenhange zu über-

schauen vermagst, ein Glück zu Theil geworden, auf welches du nie hoffen durftest? Zähle diese alle zusammen! Gieb dem großen Regierer aller Dinge, deinem Vater, deinem Wohlthäter, die Ehre, die ihm gebührt! Siehe, in allen diesen Fällen war es ja Gott, der den Fortgang und den Erfolg deiner Arbeiten regierte! Gott, der dich jener Verlegenheit, jener Gefahr entriß! Gott, der dir Gelegenheit und Kräfte zur Ausrichtung deines Berufes gab! Gott, der dir jenen Freund geneigt machte! Gott, der jene mannigfaltigen, vortheilhaften Umstände herbeyführte! Gott, der den Seegen in dein Haus, in deine Berufsgeschäfte, in deine Werkstätte, in dein Handlungszimmer brachte! Wenn er dich nicht geleitet, beschützt und geseegnet hätte, so würdest du fruchtlos gearbeitet, vergeblich dich gekümmert, umsonst dich angestrengt haben.

Empfinde dies, o Christ, recht lebendig! Empfinde es mit Bewundrung, mit Freude, mit Dank zu Gott. Freue dich voll Bewundrung der **Macht** deines Gottes, welche die ganze Welt mit allen ihren Kräften erhält und regiert, die auch dich hält und trägt, der nichts unmöglich, nichts zu schwer ist, Menschen zu retten und zu seegnen. Freue dich voll Bewundrung der **Weisheit** deines Gottes, die überall, auch da, wo unser kurzsichtiges Auge nicht hindurchdringt, Mittel weiß, ihren wundervollen Rath herrlich hinauszuführen, Rettung, Schutz und Seegen uns widerfahren zu lassen, und unsre bedenklichsten Schicksale glücklich zu enden! Freue dich voll Bewundrung der **Vatergüte** deines Gottes, die auch über dich, wie über alle seine

Men-

Menschen, bisher mit jeder Morgensonne neu geworden ist, und eine so reiche Fülle der Wohlthaten und Freuden über dich ergossen hat. Erkenne sie voll froher Bewundrung, so oft du in deinem Berufe und Stande geseegnet wirst! Es sey viel oder wenig, was dir zu Theil wird: Gottes Seegen ists doch, der dich reichlich oder nothdürftig speiset und tränkt. Ueberfluß hat dein Gott dir so wenig, wie irgend einem, im voraus unbedingt verheißen. Ward er nicht dein Loos, so darfst du sicher denken, daß dein Gott aus Weisheit und Liebe dir ihn versagt, weil er dir nicht heilsam seyn würde. Ein genügsames Herz lebt auch bey Wenigem zufrieden und glücklich. Darum siehe immer nur voll Dank auf das, was dein Gott dir gewährt hat, und nie begehrlich auf das, was dir fehlt. Unmittelbare, wundervolle Seegnungen darfst du aus der Hand deines Gottes nicht erwarten. Er hat uns mit Verstand, mit Freyheit des Willens, mit verschiednen Anlagen und Fähigkeiten des Geistes, mit mannigfaltigen Kräften des Körpers ausgerüstet, damit wir selbst, jeder nach den Umständen, darin ihn Gott gesetzt hat, für die Bedürfnisse unsers Lebens Sorge tragen sollen. Große Weisheit Gottes verräth diese Einrichtung und liebevolle Fürsorge, uns das Glück, welches er uns zu Theil werden lässet, durch das Bewußtseyn zu versüßen, daß wir es uns selbst erarbeitet haben. Dennoch ist er bey dem allen nicht weniger der Urheber unsrer Wohlfahrt: denn sein sind ja doch die Kräfte der Seele und des Leibes, mit denen wir würken; ihre Erhaltung und Stärkung bleibt immer das Werk seiner väterlichen Vorsehung; der

Erfolg, mit dem wir würken sollen, hängt immer von seiner Fügung ab; die Gelegenheiten zur Anwendung unsrer Kräfte, die Unterstützung und der Beyfall, den wir bey andern finden, und der Ertrag aller unsrer Bemühungen, dies alles steht in seiner Hand. Du habest also, mein Christ, dein Glück dir selbst oder andern zu danken; es ist doch Gott, der dich durch dich selbst, oder durch andre glücklich gemacht hat. Je mehr du dich gewöhnest, so zu denken, desto lebendiger wird die Empfindung der Macht, der Weisheit, und der Güte Gottes in deiner Seele werden. Manches, was dir in deinen Schicksalen auf den ersten Anblick als klein und unbedeutend vorkommt, wirst du, in diesem Lichte betrachtet, für groß und wunderbar erkennen; wirst viele Wohlthaten Gottes, die du sonst, durch den täglichen Genuß schon an sie gewöhnt, leichtsinnig übersehen hast, mit Erstaunen bemerken; wirst durch diese Aufmerksamkeit dir manche Quellen der edelsten, reinsten Freuden eröffnen, die dem Leichtsinnigen und Fühllosen auf immer verschlossen bleiben; wirst schon dadurch lernen, mit deinem Schicksal immer zufriedner zu werden; schon dadurch dich ermuntert fühlen, unter allen Schicksalen deines Lebens dich mit getrostem Vertrauen in die Vaterarme deines Gottes zu werfen, und ihn durch dankbaren Gehorsam kindlich zu verehren.

Mit dieser Empfindung der Größe, der Weisheit, Macht und Güte Gottes ist denn nun aber zweytens die Empfindung unsrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit unzertrennlich verbunden.

Auch

Auch diese ward, nach der Erzählung unsrer evangelischen Geschichte, in Petrus Seele, durch den wundervollen ihm zu Theil gewordnen Seegen, in einem hohen Grade rege. Er erstaunte bey dem ersten Anblick seines reichen Fischzugs: aber er überließ sich nicht blos einem unthätigen Erstaunen. Die Empfindung der wundervollen Güte seines Meisters machte ihn nicht nur gerührt und dankbar, sondern auch beschämt und demüthig. Er fühlte neben seinem unverhoften Glücke auch seine Unwürdigkeit; neben der Größe seines Herrn seine Niedrigkeit so lebhaft, daß er sich ihm zu Füßen warf, und mit der innigsten Bewegung seiner Seele ausrief: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Wie sehr haben wir doch Alle Ursache, dem Apostel Petrus dieses Bekenntniß aus innigster Empfindung nachzusprechen. Denn, wer ist unter uns, der etwa denken dürfte, auch nur der geringsten unter so unzähligen Wohlthaten, die er aus der Hand seines Gottes, vom ersten Augenblicke seines Lebens, empfangen hat, noch jetzt genießt, und für die ganze Ewigkeit hofft, werth zu seyn? Müssen wir nicht alle verstummen, wenn wir mit Paulo fragen: „Wer hat dem Herrn etwas zuvorgegeben, was er ihm zu vergelten hätte? ja, wer vermag dem Herrn in Ewigkeit das Geringste zu vergelten, was er von ihm empfangen hat? Auch der erhabenste Engel genießt ja seine Seligkeit nur aus Gnaden von Gott: denn er vermag durch seine reinere Anbetung, durch seinen heiligern Gehorsam, den Gott nicht im mindesten seliger zu machen, der schon

in sich selbst der Allselige und der Allgenugsame, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ein unerschöpfliches Meer von Seligkeit ist! Wer sind denn aber wir ohnmächtigen Geschöpfe vom Staube, daß wir uns unsrer Anbetung, unsers Gehorsams vor Gott rühmen dürften? Was ist doch unsre, ach, so seltne, oft so kalte und zerstreute Andacht? was unser, oft so schwacher, unwilliger, fehlervoller Gehorsam? Ach, wie oft verirren wir uns mit unserm Herzen von Gott; vergessen unter dem Genusse seiner Geschenke seiner, des gütigen Gebers; zerstreuen uns in den Freuden der Sinnlichkeit; verleugnen unsre hohe, ehrenvolle Aehnlichkeit mit ihm, dem Allervollkommensten; vernachläßigen unsre selige Verbindung mit ihm, dem allerhöchsten Gut; sehen die Beschäftigung unsers Geistes mit ihm, die unsre reinste, seligste Freude seyn sollte, für ein lastvolles Geschäft, in dem wir so bald ermüden, für einen Dienst an, den wir ihm leisten, oft erzwungen und unwillig leisten; werden so der hohen Bestimmung ungetreu, die er uns angewiesen hat, und verlieren uns weit von dem großen Ziele der Glückseligkeit, welches er uns aufgesteckt hat! Wie oft verschwenden wir die kostbaren, unersetzlichen Lebensstunden, die uns durch seine Gnade geliehen sind, im unthätigen Müßiggange, in eitlen, zwecklosen, sündlichen Beschäftigungen; lassen die großen Kräfte unsers Verstandes unangebauet, oder mißbrauchen sie zu thörigten Entwürfen, zu unwürdigen Geschäften; verleugnen die edle Freyheit unsers Willens durch sclavisches Nachgeben gegen sinnliche Begierden und Leidenschaften; verzehren unsre Gesundheit, unsre Lebenskräfte im unmäßigen Genusse,

in wollüstigen Ausschweifungen; jagen mit rastlosem Streben dem Reichthum, der Hoheit und der äußern Ehre nach, als wären sie unser höchstes Gut; verschwenden unser Vermögen in Ueppigkeit, oder verschließen es karg und ungenutzt; erheben uns unsrer Geburt, unsers Standes, unsrer äußern Vorzüge, als gäben sie uns ein wahres Verdienst; sehen eigennützig und selbstsüchtig nur auf unsre Vortheile, und vergessen darüber unsrer Mitbrüder; übervortheilen, kränken, beleidigen, unterdrücken sie; lassen uns durch sinnliche Begierden und Leidenschaften zur Kälte und Hartherzigkeit, zum Hasse und zur Unversöhnlichkeit, zu tausendfachen Uebereilungen und Vergehungen wider sie verführen! — Wer ist unter uns, der sich von allen Arten dieser Verirrungen und Versündigungen, von jedem Mißbrauch seiner Fähigkeiten und Kräfte, seiner Güter und Vorzüge, ganz rein wüßte? Und dennoch trägt der Allgütige und Langmüthige so viel Geduld mit uns; dennoch vergißt er unsrer nie, obgleich wir seiner so oft vergessen; dennoch sucht er uns durch so viel Bearbeitungen seines guten Geistes immer wieder zu sich zu ziehen, obgleich wir oft weit von ihm gewichen sind; dennoch gönnt er uns oft so lange den ruhigen Besitz und Genuß dieser Fähigkeiten und Kräfte, dieser Güter und Vorzüge, die wir nicht selten so leichtsinnig mißbrauchen: ja, er vervielfältigt und erhöht sie uns oft durch so manche unerwartete Seegnungen! Wer muß, wenn er ernstlich nachdenkt, in diesen Erfahrungen nicht den höchsten Reichthum unverdienter Gnade und Langmuth unsers Gottes erkennen!

Ja, M. G., jeder Seegen, den uns Gott im Irdischen widerfahren lässet, sollte billig diese Empfindung der Demuth bey uns hervorbringen. Jede Wohlthat, die uns bey unsrem Gewerbe, unsrer Handthierung, in unsern Entwürfen und Geschäften, in unserm bürgerlichen und häuslichen Leben widerfährt, die uns selbst oder den Unsrigen begegnet, sollte uns Gottes Hoheit, und unsre Niedrigkeit, seine allmächtige Kraft, und unsre Ohnmacht, seine Gnade, und unsre Unwürdigkeit ins Gedächtniß bringen. Empfinden sollten wir es in der Stille der Einsamkeit, vor Gott, und bekennen vor den Menschen, unsern Brüdern, wie große Dinge der Herr an uns gethan hat! Niederwerfen sollten wir uns bey unsern Gebeten und Danksagungen vor dem Throne Gottes, und aus voller Empfindung unsrer Seele sagen: Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast! Ich bin ein sündiger Mensch, den so viele und große Verschuldungen deiner Gnade unwürdig machen! Ich verdiene den Seegen nicht, den du reichlich und täglich mir mittheilest, da ich ihn oft so leichtsinnig übersehe, so gewissenlos verschwende! Ich bin es nicht werth, daß du so viel an mir thust; da um mich her so viele meiner Nebenmenschen, die vielleicht deines Seegens würdiger sind, als ich, in Mangel und Noth ihr Leben zubringen. Herr, wer bin ich? daß du meiner so liebreich gedenkest; daß du meiner so väterlich dich annimmst.

Diese Empfindungen der tiefsten Demuth sind ja die allernatürlichsten, die ein so schwaches Geschöpf, wie der Mensch, gegen seinen Schöpfer und

Wohlthäter, den Unendlichen, beseelen können. Sie beugen freylich unsern Stolz: und wie heilsam ist das nicht; da uns dieser so häufig zur Gottesvergessenheit und zum Mißbrauch der Gaben Gottes verführt? Aber sie erniedrigen uns nicht; nein, sie erheben uns vielmehr, sie lassen uns unsre wahre Würde in ihrer ganzen Größe fühlen. Je erhabner und anbetungswürdiger in unsern Augen der Gott ist, den wir verehren: desto größer muß uns ja auch der Werth erscheinen, den er uns beygelegt hat, indem er uns nach seinem Ebenbilde schuf; und die Würde, welche wir erreichen können, wenn wir darnach streben, ihm ähnlich zu werden. Die Freude über Gottes Wohlthaten wird uns durch dies Gefühl unsrer Unwürdigkeit im geringsten nicht verbittert, vielmehr ungemein gestärkt und versüßt. Denn, je mehr dieses Gefühl die Ueberzeugung von der unendlichen Gnade Gottes in unserm Herzen erhöht: desto seliger müssen wir uns ja fühlen, der Obhut eines solchen Vaters untergeben zu seyn; desto getroster werden wir für unsre Schwachheiten von seiner Langmuth Vergebung hoffen; desto zuversichtlicher unter allen Leiden und Nöthen des Lebens uns in seine Arme werfen, voll des kindlichen Vertrauens, er werde, unsrer Unwürdigkeit ohnerachtet, uns seine Gnade nicht entziehen, seine Hülfe nicht versagen. Aber, je unendlicher und unbegreiflicher uns Gottes Vaterliebe gegen uns, die wir so wenig verdienen, erscheinen muß: desto brünstiger wird doch auch, wenn unser Herz ganz von derselben durchdrungen ist, unsre Gegenliebe für ihn werden. Je höher wir den Werth der göttlichen Gnadengeschenke, deren wir so gar nicht werth sind,

schätzen: desto thätiger muß doch unser Eifer werden, sie weise und Gott gefällig, ihm zur Ehre, zur Beförderung unsrer wahren Wohlfahrt anzuwenden. Je demüthiger wir die mannigfaltigen Fehltritte fühlen, zu welchen uns Unwissenheit, Uebereilung, Leidenschaft bisher verleitet haben, desto sorgfältiger werden wir uns doch künftig vor jeder kleinern oder größern Vergehung hüten, durch welche wir von der Vereinigung mit Gott, dem allerhöchsten Gute, getrennt, seinem Bilde unähnlich, gegen seine Vaterliebe undankbar, und des immer reichern Genusses seiner Wohlthaten, der immer höher steigenden Glückseligkeit, zu welcher er uns erschaffen und bestimmt hat, unfähig werden. Endlich, fühlen wir es in der That aufrichtig und innig, daß der Unendliche uns nichts schuldig ist; daß der Allgütige uns alles aus Gnaden giebt; daß er Macht hat mit dem, was sein ist, zu thun, was er will; daß er durch manche Entziehung seiner irdischen Geschenke, manches Bedürfniß, manche uns aufgelegte Beschwerden und Leiden, uns, seine noch unvollkommnen Kinder, in der Verleugnung des Irdischen, in dem Streben nach unsrer höchsten Würde, in dem kindlichen Vertrauen auf ihn, üben muß: wie gelassen werden wir da nicht alle äußre Vorzüge entbehren, welche seine Weisheit, uns zu versagen, heilsam achtet; wie kindlich, ihm ergeben, alle Unannehmlichkeiten und Lasten tragen, die er uns zugetheilt hat!

Vielleicht darf ich hoffen, daß solche lebendige Empfindungen unsrer Unwürdigkeit noch in vielen unter uns entstehen, wenn sie durch die Regierung Gottes unerwartet in glückliche Umstände ver-

setzt werden. Denn, selbst der leichtsinnigste und stolzeste Mensch wird zuweilen gedrungen, ernsthaft und demüthig zu seyn. Sollen aber diese Empfindungen rechter Art seyn, so müssen sie sich nicht blos durch schönklingende Bekenntnisse des Mundes, oder durch äußre, andächtige Geberden, sondern durch wahre Gesinnungen des Herzens, durch unverdächtige Thaten des Lebens äußern.

Lasset mich euch diese **Empfindungen der thätigen Dankbarkeit**, welche der Genuß irdischer Seegnungen unsers Gottes bey uns hervorbringen soll, nun noch drittens näher auseinander setzen. Lernt sie zuvörderst an dem Beyspiele Petri kennen. Beschämt und gedemüthigt durch die Güte Jesu, bewies er sich gegen den Ruf desselben so viel gehorsamer, verließ alles, und folgte ihm nach. Die Bestimmung, welche ihm dieser liebreiche Menschenfreund anwieß, erhielte in seinen Augen nun einen so viel höhern Werth, da die Wohlthätigkeit Jesu sein Herz den Empfindungen des Großen, des Edlen und Schönen vorher eröfnet hatte. Die Geschäfte, welche mit derselben verbunden waren, wurden ihm so viel angelegentlicher, da innige Dankbarkeit ihn aufrief, sie zu übernehmen. Menschliche Seelen für Jesum und den Himmel zu gewinnen, achtete er von nun an für größern Reichthum, als alles, was er in der Welt besaß. So bewies er, durch eine gänzliche Verleugnung aller irdischen Güter, durch die völlige Aufopferung zum Dienste seines Herrn, den thätigen Dank für den Seegen, mit dem er von ihm begnadiget war.

Aehnliche Würkungen müssen auch unsre dankbaren Empfindungen, wenn sie rechter Art sind, auf

unsre Gesinnung gegen Gott und unsern Wandel äußern. Bey nur gar zu viel Christen ist dies, leider, nicht der Fall. Größrer Seegen im Irdischen zieht ihr Herz häufig fester an diese Welt, und entfernt es mehr von Gott; macht sie sorgfältiger in der Befördrung ihrer irdischen Wohlfahrt, und nachläßiger in Absicht der Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele; begieriger nach den Vergnügungen der Sinne, und gleichgültiger gegen die reinen, höhern Freuden des Geistes und des Herzens. Unerwartete Vermehrung des Vermögens, macht den einen geizig und haabsüchtig; und verführt den andern zur Ueppigkeit, zur Verschwendung. Oder der aus dem Staube erhobne Niedrige geizt nun nach Menschenlob und äußren Ehrenbezeigungen; überhebt sich seines Standes; mißbraucht seine Macht zur Ungerechtigkeit und Unterdrückung! dankest du also dem Herrn deinem Gott? dürfte man mit Recht Menschen dieser und ähnlicher Art vorwerfen, die aus Eigennuz, aus Stolz, aus Sinnlichkeit, den hohen Werth der Wohlthaten Gottes verkennen, seiner vergessen, sich selbst zum lezten Ziel aller ihrer Wünsche, ihrer Entwürfe, ihrer Bestrebungen machen; und so gar nicht daran denken, als Haushalter Gottes ihren Brüdern zu dienen, mit den Gaben, welche sie von Gott empfangen. Wie sehr würdigt doch der Mensch sich durch diese Undankbarkeit gegen Gott herab! wie leichtsinnig handelt er, zu seinem eignen Schaden, den Absichten seines Gottes entgegen!

Nein, G. Fr., eine so schnöde Undankbarkeit müsse nie unser Herz und unser Leben beflecken. Jeder neue, leibliche Seegen müsse uns erwecken, mit

desto größerm Eifer für unsre Seele zu sorgen, uns desto unermüdeter zur Ehre unsers Gottes dem Dienste der Welt zu widmen. Denn jeder Zuwachs unsrer irdischen Glücksumstände giebt uns ja dazu mehr Mittel, mehr Gelegenheiten an die Hand. Laßt uns in dieser Absicht doch, wenn uns Gott mit einem hinlänglichen, wohl gar mit einem reichlichen Vermögen geseegnet hat, bedenken, wie viele Vortheile wir vor denen voraus haben, die in dürftigen, kummervollen Umständen sich befinden! Wenn diese, um ihren nothdürftigen Unterhalt zu gewinnen, unabläßig arbeiten und sorgen müssen, wenig Zeit, wenig Ruhe des Geistes und des Herzens übrig behalten, ihr Nachdenken auf höhere Wahrheiten zu richten; wenn unter den beständigen Ermüdungen körperlicher Arbeiten ihre Geisteskräfte immer mehr in Abnahme gerathen, weil sie unangebauet bleiben: so gönnt uns unser Gott, durch den reichern Seegen irdischer Güter, der uns von jenen belastenden Arbeiten, jenen peinvollen Unruhen der Seele losspricht, mehr Zeit, mehr Freiheit des Geistes, mehr Ruhe des Herzens; er reicht uns zugleich die Hülfsmittel zum Wachsthum unsrer Erkenntniß, zur Uebung in guten Gesinnungen und Thaten, in überschwänglicherm Maaße dar. Und wir wollten diese schönen Gelegenheiten nicht dankbar benutzen, unsern Verstand auszubilden, unser Herz zu veredeln, uns in der Erkenntniß, in der Weisheit, in der Tugend mehr und mehr zu üben? Wenn unsre nothleidenden Brüder durch ihre äußerlichen Umstände unvermögend gemacht sind, für das Wohl ihrer Nebenmenschen thätig zu seyn; wenn sie oft selbst kaum für sich und die Ihrigen hinreichenden

Unterhalt finden, oft selbst mit dem Drucke der Niedrigkeit ringen, vor den Ungerechtigkeiten und Verfolgungen mächtiger Feinde kaum Sicherheit genug finden: so setzt uns unser Ueberfluß in den Stand, der Noth vieler unsrer Brüder abzuhelfen; unsre Achtung, die wir bey andern genießen, unser Ansehn, in welchem wir stehen, unsre Macht, die wir in Händen haben, macht uns fähig, die Angefochtnen zu vertreten, das verkannte Verdienst hervorzuziehen und zu belohnen, die gerechte Sache der schuldlos Unterdrückten zu vertheidigen: und wir wollten, aus Eigennutz, aus Stolz, aus Selbstsucht, uns verdrossen und träge zu diesen edlen, seligen Pflichten der Menschenliebe finden lassen? Wie dürften wir dann mit ruhigem Gewissen unsers Ueberflusses, unsrer Hoheit und Würden uns erfreuen; mit ruhigem Gewissen die Bequemlichkeiten und Vergnügungen des sinnlichen Lebens genießen? Müsten wir sodann nicht mit Schaam an den Gott denken, der uns vor andern so viel Gutes gethan hat, da wir seine Auffoderung, unsern Brüdern zu dienen, seine Ermunterung, uns durch menschenfreundliches Wohlthun Schätze für die zukünftige Welt, Ehre vor den höhern Geistern des Himmels zu erwerben, nicht hören wollen, die doch aus jeder seiner großen Wohlthaten so laut zu uns spricht? Müste uns nicht unser Gewissen durch den ernsten Gedanken an jene wichtige Rechenschaft, die wir einmal von unsrer Haushaltung an seinem Throne abzulegen haben, jeden Augenblick verwirren?

Was gelten doch alle Empfindungen der Dankbarkeit, deren wir uns rühmen mögen, vor den Augen des Allwissenden und des Allerheiligsten, der unser

unser Herz erforscht, wenn sie uns nicht antreiben, Gott zu Gefallen zu leben, und durch sorgfältige Anwendung seines Seegens, zur Ausführung seiner großen Absichten, zur Beförderung der Glückseligkeit unsrer Brüder mitzuwürken? Sind sie auch mehr, als ein leerer Schall, als ein glänzender Schein, der keine Wahrheit hat?

Bedenkt es doch, ihr Begüterten, von Gott so reichlich Geseegneten! wie unzählig viel Gutes könntet ihr stiften, wenn ihr wolltet! Ihr habt die Mittel in Händen, euren Kindern eine weit vorzüglichere Erziehung angedeihen zu lassen, wie die Unbegüterten und Armen; ihr vermögtet zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten, die aus Mangel an Unterstützung entweder zu Grunde gehen, oder nur kärglich versorgt sind, so viel beyzutragen; ihr könntet euch so mancher unversorgten, verlaßnen Wittwen und Waisen annehmen; so manchem fleißigen Arbeiter durch ein uneigennütziges Darlehn aufhelfen; so manche nothleidende Familie ihrem Untergange entreißen; so manchem abgelebten Greise seine letzten Tage versüßen; so manchen Kranken und Sterbenden auf seinem Siechbett erquicken; ihr könntet euch das reine, edle Vergnügen verschaffen, überall Spuren des von euch gestifteten Seegens zu bemerken, überall Freude und Glückseligkeit um euch her zu verbreiten, Elend zu mildern, Thränen der Bekümmerniß abzutrocknen, und sie in Freudenthränen zu verwandeln; ihr könntet das hohe, selige Bewußtseyn in euch fühlen, eurem himmlischen Vater ähnlich zu werden, Gottes Bild an euch sichtbar werden zu lassen, Gottes Stellvertreter auf Erden zu seyn; ihr könntet euch für eure letzten

Stunden die unaussprechliche Beruhigung erwerben, bey eurem Abschiede aus der Welt, euren Nachbleibenden das Gedächtniß eurer Tugend, und den Seegen eurer guten Werke zu hinterlassen, einen guten Saamen ausgestreut zu haben, der, wenn ihr längst schon im Staube liegt, noch unverwelklich seine seegensvollen Früchte für eine unabsehlige Nachwelt trägt; ihr würdet dereinst aus jener höhern Welt der Vergeltung mit unaussprechlicher Freude auf euer hienieden vollbrachtes Pilgerleben herabsehn; würdet einen namenlosen Dank der Auserwählten, eurer Brüder, denen ihr auf Erden wohlgethan habt, empfahn; würdet im Angesichte des ganzen Himmels jenes Gnadenurtheils eures Richters, welches eine gränzenlose, selige Ewigkeit zur Folge hat, gewürdigt werden: Was ihr gethan habt einem der Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan, ichs wills vergelten. Und ihr wolltet nicht, weil ihr noch Zeit und Gelegenheit habt, eure guten Gaben ausstreuen, um einst ohne Aufhören so herrlich zu erndten?

Was soll ich denn aber euch sagen, die ihr nicht so reichlich von Gott geseegnet seyd? Seyd fromm und zufrieden, M. Br. Schon das ist ein großer Gewinn, gottselig seyn, und sich genügen lassen. Auch das ist Dankbarkeit gegen Gott, mit frohem Herzen das Theil genießen, was er uns zugemessen hat; sich nicht ungeduldig nach größerm Glücke sehnen; es demüthig empfinden, daß wir selbst unser kleineres Glück nicht weniger, wie der Begüterte und Hohe sein größeres, aus unverdienter Gnade von Gott empfah'n. Seyd aber

auch

auch ihr nur darauf vorzüglich bedacht, mit eurem kleinern Pfunde nach bestem Vermögen zu wuchern. Wem wenig gegeben ist, von dem wird auch der Herr aller seiner Gaben, dessen Haushalter wir sind, nur wenig fodern. Aber auch dies Wenige ist er berechtigt zu fodern; dies Wenige wird er fodern, um uns, nachdem wir gehandelt haben bey Leibes Leben, einst zu lohnen. Um den Werth unsers Wohlthuns zu bestimmen, und uns zu der höhern Glückseligkeit, welche uns unser Gott bereitet hat, emporzuschwingen, kommt es nicht auf die Menge der Gaben an, mit denen wir haushalten, sondern auf die Treue und Weisheit, welche wir in ihrem Gebrauche beweisen. Jene Wittwe, die ein Scherflein, ihr letztes Uebriges, in den Gotteskasten legte, hatte, in den Augen des besten Richters über das Verdienst der Tugend, höhere Wohlthätigkeit geübt, wie die ganze Schaar der Begüterten, die von ihrem Ueberflusse gaben. Hat euch Gottes Vorsehung in Absicht einer Art der irdischen Güter nur kärglich bedacht, so seyd ihr vielleicht mit andern so viel reichlicher versehen. Was euch an Vermögen und Hoheit abgeht, habt ihr dafür vielleicht in reicherm Maaße an Gesundheit und Kräften empfangen. Seyd ihr nicht selbst auf einen hohen Posten gestellt, so genießt ihr vielleicht die Achtung und Freundschaft mancher Reichern und Angesehenern, durch welche ihr zum Besten eurer nothleidenden Mitbrüder würken könnet. Ermüdet denn auch ihr nicht, jeder nach dem Vermögen, nach den Gelegenheiten, die euer Gott euch darreicht, Gutes zu thun, wie ihr wisset und könnet! O, wie wird denn einmal, in jenem ern-

sten Augenblicke eures Abschieds aus der Welt, auch das kleinste Lebensglück, das ihr genossen habt, noch einen unschätzbaren Werth in euren Augen behalten, weil ihr es zum Seegen für eure Brüder genutzt habt! Wie unaussprechlich wird eure Freude, wie überschwänglich euer Lohn seyn, wenn der gnadenvolle Richter und Vergelter eurer Tugend euch an seinem Throne mit dem Zurufe empfängt: Ey, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen.

Sechs und dreißigste Predigt,

am sechsten Sonntage nach Trinitatis*).

Von den Abwegen bey der Bestimmung der Größe der Sünden.

Ueber das Evangelium, Matth. 5, 20 — 26.

An dir allein, Herr, haben wir gesündigt,
Und übel oft vor dir gethan.
Du siehst die Schuld, die uns den Fluch verkündigt:
Sieh, Gott, auch unsern Jammer an!

Herr,

*) Entwurf 1783.

Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden!
Vergilt uns nicht nach unsrer Schuld!
Wir suchen dich, laß uns dein Antliz finden,
Du Gott der Langmuth und Geduld! Amen.

Text:

Luc. 5, 20 — 26.

Ich sage euch: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer — — bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Ein Mensch, der den aufrichtigen Vorsatz fassen will, sich zu bessern, muß nothwendig vorher zu einer gründlichen, genauen Erkenntniß seiner Sünden, und zum lebendigen Gefühl ihrer Größe und Strafbarkeit gelangen. Denn, so wenig jemand sich nach einem leiblichen Arzt umsehen wird, der sich nicht für krank hält: so wenig läßt sich der Endschluß zur Besserung, ohne die vorhergegangne Ueberzeugung, daß man Fehler an sich habe, denken. Und so wenig der Arzt je in der Heilung einer Krankheit glücklich seyn kann, der ihren eigentlichen Sitz, ihre Natur, ihren Gang, und die größere oder geringere Gefahr der Zufälle, welche sie begleiten, nicht kennt: so wenig wird auch die moralische Besserung des Menschen glücklichen Fortgang gewinnen, wenn er die eigentliche Beschaffenheit, die Quelle, die gelegentlichen Veranlassungen, und die schädlichen Folgen seiner Fehler nicht einsieht. Nach der Beschaffenheit dieser Erkenntniß wird auch die Reue über unsre Sünden

eingerichtet seyn, und die Aufrichtigkeit derselben muß für die glückliche Vollendung unsrer Bekehrung entscheiden.

Es ist daher unmöglich, daß diese Erkenntniß, welche wahre Reue und Besserung würkt, sich bey einem Menschen finden könne, welcher nicht einmal weiß, was eine Sünde auf sich habe. So lange wir mit dem großen Haufen der Menschen nur das für Sünde achten, was schon von der Welt mit Abscheu betrachtet wird, was große, in die Augen fallende, schädliche Folgen nach sich zieht; so lange wir die Strafbarkeit der Sünden nur nach weltlichen Gesetzen, nur nach den Strafen, welche sie diesem und jenem Verbrechen bestimmen, abmessen: so lange werden wir gewiß nicht von einem auf wahre Ueberzeugung gegründeten, aufrichtigen und lebendigen Gefühl unsrer Sünden durchdrungen werden; und daher auch keine ernstliche Mühe anwenden, uns gründlich zu bessern. Es wird daher ohnstreitig zur Beförderung einer heilsamen Erkenntniß unsrer Sünden, und also auch einer wahren Bekehrung, dienen, wenn ich euch die Abwege zeige, auf welche wir bey der Beurtheilung der Größe der Sünden, theils durch unsre eignen sinnlichen Begierden, theils durch die Vorurtheile andrer, verleitet werden. Diese Abwege bey der Bestimmung der Größe der Sünden werde ich euch zuerst selbst näher anzeigen, und dann dieser genauern Anzeige zweitens einige Anmerkungen hinzufügen.

Unsre heutige evangelische Vorlesung macht einen Theil der sogenannten Bergpredigt Jesu aus, in welcher unser Herr mannigfaltige Religionsvorurtheile,

urtheile, welche unter seinem Volke im Schwange giengen, und zum Theil durch eine langwierige Verjährung ein unangefochtnes Ansehen erhalten hatten, widerlegt: eine Art dieser Vorurtheile bestreitet er in unserm Texte: die Pharisäer hatten sich ein sehr bequemes, ihren sinnlichen Begierden ungemein schmeichelndes Lehrgebäude der Sittenlehre entworfen. Vermöge desselben sezten sie das Wesen der Tugend blos in einigen äußerlich nüzlichen oder gut scheinenden Handlungen; und wählten sich unter diesen vorzüglich solche, die mit ihren Temperamentsneigungen, ihrem Eigennuze und Ehrgeize am meisten übereinzukommen schienen. Auf der andern Seite hielten sie blos die groben Ausbrüche sinnlicher Leidenschaften für Laster; erklärten nur solche Thaten für Sünde, welche den allgemeinen Abscheu aller noch nicht ganz verderbten Menschen erwecken musten. Diese Vorurtheile deckt Jesus in ihrer Falschheit und Gefahr auf, bestimmt dadurch zugleich richtiger und genauer das Wesen der Tugend und des Lasters, und die Kennzeichen, welche beyde von einander unterscheiden.

Aehnliche gefährliche Vorurtheile in der Beurtheilung der Größe der Sünde herrschen, leider, der Lehre unsers Herrn ganz zuwider, noch immer unter Christen häufig genug. Um sie zu vermeiden, müssen wir vor unserm eignen Herzen nicht weniger, wie vor den herrschenden Grundsäzen der Welt, wohl auf unsrer Hut seyn.

Unser eignes Herz betrügt uns in dieser Absicht am häufigsten. Durch Stolz und Eigenliebe verblendet, sind wir überhaupt schon geneigt, unsre Sünden und Laster für nichtsbedeutende Fehler

zu achten: dagegen erscheinen uns die Fehler und Uebereilungen unsrer Nebenmenschen, als unverzeihliche Verbrechen. Wir halten die gröbsten Beleidigungen, deren wir uns gegen andre schuldig machen, für kleine Versehen: und dagegen die, welche uns von andern widerfahren, für strafbare Versündigungen. Wir nennen es Uebereilung, wenn wir im Zorn bis zur Wuth ausschweifen; und wird nun unser Nächster einmal vom Affekt übereilt, so geben wir ihm die schwärzeste Bosheit schuld. Wenn wir im Handel und Wandel andre betrügen, mit einem Scheine des Rechten das Gut des Nächsten an uns bringen, und anderer Rechte beeinträchtigen, so muß dies nur für einen geringen Fehltritt gelten; wir wissen es vielleicht durch mancherley nichtigen Vorwand zu entschuldigen: aber so gelinde urtheilen wir bey weitem nicht, wenn andre uns hintergehen, andre unser Eigenthum, unsre Rechte zu schmälern suchen. Wir haben immer Beschönigungen unsers üppigen Aufwandes, unsrer Zerstreuungssucht, unsrer ausschweifenden Sinnlichkeit genug zur Hand, deren keine wir doch bey andern gelten lassen. Unsern Geiz nennen wir Sparsamkeit; unsre Ehrsucht, Gefühl unsrer Würde; unsre ausschweifende Sinnlichkeit, unschuldige Fröhlichkeit; unsre niedrigen Schmeicheleyen, feine Lebensart; unsre Verkleinerungs- und Verläumdungssucht, einen scharfen Beobachtungsgeist: bemerken wir sie aber bey andern, da wissen wir sehr richtig die wahren Namen für diese Laster zu finden. Unsre wiederholten Sünden entschuldigen wir sehr bereitwillig mit der menschlichen Schwachheit: aber diese Schwachheit wollen wir bey andern

nicht Statt finden lassen. So übersehen wir häufig, nach dem Ausdruck Christi, den Balken in unserm Auge, und bemerken desto scharfsichtiger den Splitter in unsers Bruders Auge. Welchen nachtheiligen Einfluß hat aber nicht diese falsche Schätzung auf unser Betragen gegen andre; auf unsern ganzen sittlichen Charakter! Ist sie nicht eine der vornehmsten Ursachen, woher es uns so schwer fällt, die Pflicht der Sanftmuth und Versöhnlichkeit, welche unser Erlöser in dem heutigen Evangelio so dringend empfiehlt, an unsern Beleidigern und Feinden zu üben? Verursacht sie nicht gerade den irrigen Wahn, welchen so viele Christen, gleich den Pharisäern und Schriftgelehrten, von ihrer Gerechtigkeit unterhalten? Sie dünken sich fromm zu seyn, weil sie so manche ihrer Fehler gar nicht bemerken; in die Gewohnheit mancher Sünden so tief gerathen sind, daß sie über ihre Unsittlichkeit im geringsten nicht mehr nachdenken; und größre Vergehungen, gegen welche sich noch zu Zeiten ihr Gewissen regt, so geringe ansetzen, so leichtsinnig entschuldigen. Sie halten sich für vollkommner, als ihre Nebenmenschen, weil sie gewohnt, ihre Vorzüge über die Vorzüge andrer weit zu erheben, ihre Fehler in Vergleichung mit andern ungemein zu verkleinern.

Nicht weniger gefährlich ist es aber, wenn wir die Größe der Sünden nach den in der Welt herrschenden Grundsätzen und Meinungen beurtheilen. In den Augen der Welt werden manche Sünden für geringe und nichtsbedeutend gerechnet, welche ihrer Natur und ihren Folgen nach, als groß und äußerst strafbar betrachtet werden müssen. Dies kann nach der gewöhnlichen Denkungsart der

Men-

Menschen auch nicht wohl anders seyn; denn, noch immer sind die Menschen, welche sich ihres Vermögens, ihres Standes, ihres äußern Ansehns wegen für berechtigt halten, sich mehr als andre zu erlauben, gerade wie jene Großen des Volkes zu Christi Zeiten, nur zu häufig gewohnt, sich eine sehr bequeme, ihren sinnlichen Begierden schmeichelhafte, Sittenlehre zu bilden, sie als Grundsatz ihres Verhaltens anzunehmen und zu befolgen. Ferner ist es aus der Erfahrung ja bekannt genug, wie gern der zahlreiche Haufe der Menschen in den Ton einstimmt, den die Begüterten, die Vornehmern und Mächtigern angeben, wenn er ihren sinnlichen Begierden angenehm ist; wie folgsam die niedern Stände die Grundsätze der höhern Stände annehmen und nachahmen, um jenen zu schmeicheln, sich ihrer Gunst zu versichern, oder auch nur in den Beyspielen, mit welchen jene ihnen vorgehen, gegen die Erinnerungen ihres Gewissens eine Entschuldigung zu suchen. Wie könnte denn wohl das Urtheil der großen Zahl der Menschen, welches über den Werth oder Unwerth der Gesinnungen und Handlungen so immer nach selbstersonnenem Wahn, nach Eingebungen sinnlicher Begierden, nach Vorurtheilen des Beyspiels und des Ansehns entscheidet, ein richtiger Maasstab der Sittlichkeit, ein gültiger Bestimmungsgrund der Größe der Sünden werden? Es ist ja, leider, nur zu wahr, daß manche offenbare Uebertretung eines höchst wichtigen, göttlichen Gesetzes, jenen Grundsätzen zufolge, für ein Stück der feinen Lebensart gehalten wird. Jene zweideutigen, oft schmutzigen Reden, die man in Gesellschaften selbst manchmal von angesehenen und ein-

einsichtsvollen Personen hört; jene Scherze, die man mit den heiligsten Wahrheiten, welche Millionen Menschen ehrwürdig sind, zu treiben sich nicht entblödet; jene unbestimmten Aeußerungen, bey denen man immer einen Rückhalt im Herzen behält; jene falschen Höflichkeitsbezeigungen, durch welche man seinen Nächsten unter der Maske der Ehrlichkeit und der Freundschaft hintergeht; jene feinen Betrügereyen, durch welche man fremdes Eigenthum an sich zieht; jene üppige Verschwendung, die sich von den höhern Ständen, mit jedem Zeitalter, weiter auf die mittlere und niedere verbreitet; jener Geist des Müßiggangs und der Zerstreuungssucht, welcher immer mehr der Lieblingsgeschmack unsrer Zeiten zu werden anfängt: diese und ähnliche Sünden, weit gefehlt, daß sie für Uebertretungen göttlicher Gebote angesehen würden, entschuldigt man nicht nur, nein, man vertheidigt, man empfiehlt sie nicht selten als Erfodernisse einer gesittetern Lebensart. Andre urtheilen vielleicht nicht völlig so leichtsinnig über diese Sünden; sehen sie aber dennoch bey weitem nicht in ihrem wahren Lichte; halten sie für viel zu unbedeutend; betrachten sie als Schwachheiten der menschlichen Natur; erklären sie höchstens für nothwendige Uebel, welche bey der itzigen Verfassung der Welt, bey dem Geschmack des großen Haufens, nun einmal schon unvermeidlich wären: und lassen sich unter diesem Vorwande immer vom Strome mit fortreißen. „Was würde die Welt urtheilen, wenn ich so eingezogen leben, mich so genau einschränken wollte? Wie könnte ich meinen standesmäßigen Aufwand bestreiten, wenn ich mir nicht diese und jene kleinen Vortheile erlauben

ben sollte? Wie lächerlich würde ich mich machen, wenn ich die Religion und Tugend in Gesellschaften vertheidigte? Wie leicht würde ich mir den Unwillen und die Feindschaft mächtiger Gönner zuziehn, wenn ich gegen sie die Sache der Beeinträchtigten und Unterdrückten führte? Würde man mich nicht für einen ungesitteten Menschen halten, wenn ich andern, denen ich freylich im Herzen gram bin, nicht wenigstens mit verstellter, äußrer Freundlichkeit begegnete; wenn ich diejenigen, denen ich auch nicht zu helfen vermag, oder zu helfen gesonnen bin, nicht mit falschen Versprechungen zu beruhigen suchte? Würde ich mich wohl in diese und jene Gesellschaft schicken, wenn ich nicht in ihren herrschenden Ton einstimmte? So lange wir nach diesen Grundsätzen urtheilen und handeln, ists da wohl möglich, über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit unsrer Handlungen richtig zu entscheiden?

Auf der andern Seite werden dagegen, nach den gewöhnlichen, eingeführten Grundsätzen der Welt, manche Handlungen als große Sünden angerechnet, die, wenn man sie unpartheyisch betrachtet, entweder nur zu den Schwachheiten und Uebereilungen gehören, oder vielleicht gar für pflichtmäßige Handlungen angesehen sind. Ein Fehler wider die Lebensart; ein Vergehen wider den äußern Wohlstand; eine Verabsäumung herrschender Gewohnheiten; ein Widerspruch, den man sich gegen vornehmere Personen erlaubt; eine freymüthige Vertheidigung der Religion wider die Spöttereyen eines reichen oder angesehenen Witzlings; eine weise Einschränkung unnöthiger, andern schon zum Bedürfniß gewordnen, Ausgaben; eine pflichtmäßige

Zurück-

Zurückhaltung von geräuschvollen Lustbarkeiten und Zerstreuungen, um seine Berufspflichten mit unermüdeter Treue zu warten; eine weise, religiöse Erziehung der Kinder, bey welcher man von der herrschenden Mode abweicht: — welche nachtheilige Urtheile, welche Verläumdungen, welche Spottreden pflegen die nicht bey Menschen, welche von dem Geiste der Welt sich beherrschen lassen, zu verursachen? Aber, zu fluchen und zu schwören, die Pflichten der Menschenliebe zu verletzen, über heilige Dinge zu spotten, oder sie geringschätzig zu behandeln: dies sind, nach dem Urtheile der Welt, Kleinigkeiten, die keine Ahndung verdienen. Wie sehr würden wir uns doch betrügen, wenn wir die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Sünden nach diesem Maasstabe beurtheilen wollten?

Eben so wenig aber würden wir endlich im Stande seyn, von der Größe der Sünden ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn wir sie nach den gelindern oder härtern Strafen schätzen, mit welchen sie in weltlichen Gerichten geahndet werden. Auch diese Art der Beurtheilung war den Pharisäern gewöhnlich. Nur der grobe Mord, der bey den jüdischen Gerichten am Leben gestraft ward, galt ihnen für ein großes Verbrechen: dagegen hielten sie Groll, Feindseligkeit und Rachbegierde, weil diese ungestraft gehegt werden durften, für eine Kleinigkeit. Jesus belehrte sie darüber ganz anders. „Jenes Gesetz, sagt er, welches ihr blos wider den Todschlag erklärt, geht viel weiter: es verbietet zugleich alle feindseligen Gesinnungen; dem zufolge hat der, welcher gegen seinen Nebenmenschen nur einen Groll im Herzen trägt, schon eine solche Schuld

auf sich, als der, welcher des Todschlags halber dem Gerichte übergeben wird: derjenige, welcher seinen Mitbruder mit Schimpfnamen angreift, begeht eben ein so großes Verbrechen, als diejenigen sind, welche ihrer Wichtigkeit halber von dem hohen Rathe gerichtet werden: der, welcher vollends einen seiner Mitmenschen einen Bösewicht schilt, ist nicht minder strafbar, wie jene grobe Missethäter, deren Leichname im Thal Hinnon verbrannt werden." Zeigt uns diese Belehrung nicht offenbar, wie sehr diejenigen irren, welche die Schuld und Strafbarkeit der Sünden vor Gott nach der Schuld und Strafbarkeit derselben vor Menschen abzumessen meinen? Schon die Natur der Sache muß uns lehren, wie unrichtig dieser Maasstab sey. Denn, die weltlichen Strafen haben ja blos die Beförderung der äußerlichen Ruhe und Sicherheit in der menschlichen Gesellschaft zum Endzweck. Obgleich der Richter in einzelnen Fällen, wo das Maas der moralischen Verschuldung augenscheinlich geringer oder größer ist, wohl zuweilen, der Billigkeit nach, die Strafe mildert oder schärft, darf er doch sie niemals zum ersten Entscheidungsgrunde seines Urtheils machen. Wie selten ist er auch im Stande, dieses Maas der sittlichen Verschuldung richtig zu beurtheilen? denn wahrlich, kein menschlicher Richter, nur das Auge des allwissenden und unpartheyisch gerechten Gottes, vermag es, zu bestimmen, welch ein Grad der Schuld jedem Fehlenden oder Lasterhaften beyzumessen sey. Aus eben dieser Ursache aber, weil die bürgerlichen Ahndungen sich blos auf die Beförderung der öffentlichen Sicherheit beziehen, können sie auch nur wider die

würklichen Ausbrüche der Laster gerichtet seyn, und dürfen nur in dem Fall, obgleich immer weit gelinder, als nach erfolgter That, den bösen Vorsatz treffen, wenn dieser durch unleugbare Proben bekannt wird, und seine Ausführung nur durch äussere Hindernisse aufgehalten ist. Sie schränken sich endlich blos auf diejenigen bösen Thaten ein, durch welche die Gerechtsame, das Eigenthum, der gute Name und das Leben der Mitbürger unmittelbar in Gefahr geräth, und müssen dagegen eine Menge Laster andrer Art dem eignen Gewissen des Lasterhaften, und den natürlichen, schädlichen Folgen, welche sie nach sich ziehn, zur Ahndung überlassen. Ehebruch, Diebstahl, Mord, offenbare Angriffe auf die Ehre andrer, und ähnliche Uebelthaten, gehören diesemnach für die Bestrafung weltlicher Richter: Wer dürfte denn aber mit Recht den Schluß machen, daß wollüstige Ausschweifungen andrer Art, Unmäßigkeit und Trunkenheit, Verführung zum Laster, Groll und Feindschaft, Unversöhnlichkeit und Menschenhaß, Verachtung der Religion, und andre Vergehungen, darum, weil sie sich menschlichen Bemerkungen entziehen, darum, weil die bürgerliche Obrigkeit sie nicht mit ihren Strafen verfolgt, geringere Sünden wären? Sind sie es doch nicht einmal, wenn wir auch nur auf ihre nachtheiligen Folgen in der menschlichen Gesellschaft Rücksicht nehmen wollen. Hat nicht der Wollüstige so manche Unschuldige, Verführte, die, durch ihn mit den Reitzungen der Sünde bekannt gemacht, sich in der Folge zügellos dem Laster in die Arme wirft; so manche durch ihn in die Welt gesetzte verwahrlosete, unglückliche Kinder; so manche Zer-

rüttungen der glücklichsten Familien; so manche Thränen und Seufzer tiefgebeugter Eltern, auf seinem Gewissen? Wer kennt nicht die Verwirrungen, welche die gränzenlose Ueppigkeit eines Verschwenders, der sich in Armuth und Schuldenlast stürzt, über so viele Unschuldige, die er mit sich ins Elend fortreißt, verbreitet? Sind die Kränkungen und Beleidigungen auch zu zählen, zu welchen feindselige Leidenschaften Menschen wider einander aufbringen? Kann man endlich die Versündigung dessen, der andre durch Rath oder Beyspiel zur Sünde verführt, mit schwärzern Farben schildern, wie dort unser Erlöser in dem nachdrücklichen Ausspruche: „Wer einen dieser Geringsten, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!" Und wer muß sich nicht gedrungen fühlen, diesem Urtheile beyzufallen, der es erwägt, welch ein unabsehliges Heer von Sünden und Uebelthaten, durch die Verführung eines einzigen Unschuldigen, über ganze Geschlechter der Menschen gehäuft werde? Laßt uns zudem bedenken, M. G., daß der allwissende Herzenskündiger bey weitem nicht allein auf die äußre Thaten, sondern vorzüglich auf die Gesinnungen, mit denen sie begangen werden, sein Augenmerk richtet; daß jedes Laster uns tief unter der Aehnlichkeit mit ihm erniedrigt; uns seiner Vereinigung unfähig macht; uns der Gewissensruhe und der wahren Zufriedenheit des Lebens beraubt; uns in dem Fortschreiten zur Vollkommenheit und Glückseligkeit um viele Schritte zurücksetzt; uns, je länger wir in demselben beharren, den Rückweg

zur Tugend immer mehr erschwert; daß auch die kleinsten für geringe geachteten Sünden uns unvermerkt und nur zu bald zu größern führen; daß eine Art derselben immer die andre nach sich zieht, und der Sichre, Leichtsinnige, unter den Bezauberungen des Lasters seiner Thorheit nicht eher gewahr wird, bis er sich an den Rand des Verderbens gebracht hat! Sollten wir bey solchen Betrachtungen, welche uns das Christenthum anstellen lehrt, an welche uns die tägliche Erfahrung so häufig erinnert, noch die Größe der Sünden nach vorgefaßtem Wahn unsrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften, nach den herrschenden Grundsätzen der Welt, nach dem Urtheil und den Strafen menschlicher Richter, zu bestimmen wagen?

Nein, G. Fr., — und das sey denn nun die Anwendung, die von meinem bisherigen Vortrage zu machen ich euch dringend bitte. Erkennt doch keinen andern Maasstab der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Sünden, als den einzig richtigen: das Urtheil Gottes, welches er uns schon durch die Vernunft bekannt gemacht hat; an welches er durch die, unserm Herzen so unauslöschlich tief eingegrabne, natürliche Empfindung des Guten und Bösen, des Liebenswürdigen und Verabscheuungswerthen, durch die Stimme unsers Gewissens, uns einmal über das andre erinnert; und welches er uns so allgemein verständlich, so unleugbar, so nachdrücklich in seinem Worte vor Augen gelegt hat. Denn, Gott, der Ewige und Unendliche, unser Schöpfer und Vater, der höchste Regierer unsrer Schicksale, ist es doch nun einmal, von dem alle un-

sre Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit abhängt. Seine Gnade ist doch die höchste Seligkeit, sein Beyfall die erhabenste Ehre endlicher Geister; mit ihm wohl zu stehen, das einzige Mittel zur wahren, bleibenden Ruhe für unser Herz. Was hätten wir denn gewonnen, wenn wir unsre Vergehungen vor den Augen der Menschen zu verbergen, oder uns den bürgerlichen Strafen derselben zu entziehen wüsten, da sie doch vor dem allsehenden Auge Gottes nicht verborgen bleiben; uns doch den natürlichen, bösen Folgen unterwerfen, welche er nach seiner höchsten Weisheit, in seiner unverbesserlichen Weltregierung, mit der Sünde und dem Laster verbunden hat? Was hülf' es uns, wenn wir unsre Gesinnungen, unser Betragen auch vor Menschen zu entschuldigen, zu rechtfertigen verstünden: da unsre Schuld dennoch vor dem untrüglichen Zeugen unsers Herzens und Lebens unleugbar ist? Was hülf' es uns, wenn wir durch heuchlerische Verstellung, durch einen angenommenen guten Schein, uns selbst den Beyfall und die Achtung der Menschen, die nicht ins Verborgne sehen, die unser Herz nicht erforschen, verschaffen könnten: wenn unser Gewissen uns sagt, daß wir vor Gott in einem ganz andern Lichte erscheinen, uns vor ihm der Lobeserhebungen, mit denen uns Menschen schmeicheln, zu schämen haben? Ja, was würde es uns helfen, während dieses kurzen Lebens, vor den Zeugen unsers äussern Wandels straflos, gerechtfertigt, achtungswerth zu erscheinen, wenn an jenem großen Tage der Offenbarung des Herrn, der das Verborgne ans Licht ziehen, den Rath der Herzen offenbaren, und nach gerechtem Urtheil Lob und Tadel,

Ehre

Ehre und Schmach, Lohn und Strafe vertheilen soll, — die unauslöschliche Schande, und die unvermeidliche Ahndung unsrer Uebelthaten, im Angesichte der ganzen versammelten Welt, uns unwiderruflich träfe? Erwägt doch das, G. Fr., und, durch diese ernste Betrachtung erweckt, laßt uns nie auf die Thorheit gerathen, zu fragen: wie erscheint diese und jene Gesinnung und Handlung unsern sinnlichen Begierden und Leidenschaften? wie urtheilt der große Haufe der Menschen über sie? in wie fern wird sie uns vor menschlichem Gerichte Lossprechung oder Strafe zuziehn? Nein: laßt uns als wahre Weise, als Unterthanen unsers höchsten Oberherrn, immer fragen: Was sagt unser Gewissen zu dieser und jener Sinnes- und Handlungsart? wofür erklärt sie das Wort Gottes? wird sie uns in den Augen des Allwissenden, des Allerheiligsten und Allgerechtesten, zum Lohn oder zur Strafe gerechnet?

Und was ist denn nach dem Urtheil Gottes, dieses unsers höchsten Oberherrn, Sünde? Alles, wodurch wir sein Gesetz übertreten. Wer Sünde thut, sagt Johannes, der thut auch unrecht: denn die Sünde ist das Unrecht *). Weder Jesus, noch seine Boten, haben sich eigentlich darauf eingelassen, den Stufenunterschied der Sünde genau zu bestimmen, um uns desto aufmerksamer darauf zu machen, daß Jesu Lehre von ihren Verehrern ein immer fortgesetztes Bestreben nach einer so viel möglich völligen Unsträflichkeit des Herzens und des Lebens fodre. Je eifriger oder nachläßiger der Mensch in diesem Bestreben sich beweiset, in

*) 1. Joh. 3, 4.

desto höherm Grade ist er tugendhaft oder lasterhaft. Dies ist der einzige richtige und unverkennbare Unterschied, der sich angeben lässet. Denn dieser Unterschied unsers Seelenzustandes bestimmt zugleich den eigentlichen Werth oder Unwerth unsrer Handlungen. Je gewisser irgend eine Handlung einzig aus Gehorsam gegen Gott, aus dem Wunsche, ihm wohlzugefallen, ihm ähnlich zu werden, recht und gut zu thun, ihren Ursprung nimmt, desto höher ist ihr Werth, desto edler ist sie. Je sichrer dagegen eine That beweiset, daß der Mensch Gottes Gebot ganz aus den Augen setze, das Wohlgefallen Gottes nicht achte, gegen Recht und Unrecht völlig gleichgültig gesinnt sey, und der Herrschaft irgend einer sinnlichen Begierde und Leidenschaft unbedingt unterthan sey, desto größer ist ihre Versündigung. Dieser Unterschied ist zugleich weit sichrer, als wenn wir das Maas der Sünden nach der Schädlichkeit ihrer Folgen zu beurtheilen unternehmen wollten. Denn diese lassen sich selten, auch nur zum Theil, und nie ganz, voraussehen; diese stehen nie ganz in unsrer Macht, sondern hängen größtentheils von der Bestimmung der alles regierenden Vorsehung Gottes ab. Lehrt es nicht die Geschichte Josephs, und noch mehr der seegensreiche Ausgang der Leiden und des Todes Jesu, wie herrlich der Rath Gottes das oft zum Besten zu wenden wisse, was die Menschen böse machten. Aber wer würde sich doch jemals beygehen lassen, in diesem glückseligen Erfolge eine Entschuldigung für jene Sünder zu suchen, die ihn nie vorhersahn, die einen ganz entgegengesetzten Erfolg zur Absicht hatten? Scheint es nicht auf der andern Seite manchmal,

mal, daß auch die edelsten Handlungen, die aus der besten Absicht beschlossen, mit der grösten Klugheit und Vorsicht unternommen waren, oft, dem Anfange nach wenigstens, einen unglücklichen Erfolg veranlassen? aber, wer würde denn nun wiederum so ungerecht seyn, dieserhalb die edlen Urheber derselben anzuklagen? Nach diesem Maasstabe dürfen wir folglich, wenn uns daran liegt, die verschiedne Größe der Sünden zu berechnen, nicht diejenige für die größeste achten, deren Folgen die nachtheiligsten sind, oder sich am weitesten verbreitet haben; sondern diejenige, welche von einem höhern Grade des Leichtsinns oder der Bosheit des Willens zeugt. An sich selbst ist dieser Unterschied im geringsten nicht unwichtig. Zwar wird er uns selten in den Stand setzen, die Gesinnungen und Handlungen unsrer Nebenmenschen richtig zu beurtheilen: denn, wer von uns dürfte sich unternehmen, das Innre der menschlichen Herzen zu erforschen? Wer sind wir aber auch, daß wir es wagen wollten, über fremde Knechte zu richten? sie stehen oder fallen ihrem Herrn! Nur bey der Prüfung unsers eignen Herzens ist uns viel daran gelegen, zufolge jenes Unterschiedes gewiß zu erfahren, in wie fern wir mehr oder weniger vom Wege des Rechts und der Tugend abgewichen sind? ob wir unsre Fehler blos für Uebereilungen und Schwachheiten, oder für grobe Vergehungen anzusehen haben?

Bey dem allen aber, M. G., lasset uns doch nie diesen Unterschied der Größe der Sünden bis zur Geringschätzung einer einzigen, auch nur der geringsten unter ihnen, treiben. Alle Gebote Got-

tes sind an sich gleich wichtig: denn, derselbe höchste Gesetzgeber, der da gesagt hat, du sollst nicht tödten, hat auch gesagt, du sollst nicht rauben, nicht verläumden, nicht falsch Zeugniß geben, nicht ehebrechen, nicht deines Bruders Weib oder Haabe begehren *). Jede Uebertretung des göttlichen Willens ist also Ungehorsam und Empörung gegen unsern höchsten Oberherrn. Wie könnten wir auch irgend eine Sünde geringe achten, da sie doch allemal eine Abweichung von dem einzig richtigen Wege zur Glückseligkeit ist, den uns Gottes Gebote bezeichnen; allemal eine Quelle unsäglicher Unruhen, und unabsehliger Uebel für uns? Wie könnten wir irgend eine Sünde geringe achten, wenn wir auf die traurige Erfahrung merken, wie so leicht, so oft, so schnell, der Mensch von kleinern Sünden zu größern, von der Unvorsichtigkeit zum Leichtsinn und zum Laster übergeht?

Wahrlich, eine solche leichtsinnige Beurtheilung der Sünde kann nichts anders, als die traurigsten Folgen nach sich ziehn. Sie ist schon an sich ein Beweis, daß es uns mit der Weisheit und der Tugend kein wahrer Ernst mehr sey; daß wir in dem beständigen Fortschreiten zu größrer Rechtschaffenheit schon ermüden; daß wir gegen Recht und Unrecht gleichgültiger zu werden anfangen. Stehen wir aber bey dieser Gemüthsverfassung nicht würklich schon auf der ersten Stufe, die geradezu immer tiefer ins Laster führt? Gewöhnen wir uns mehr an eine solche gefährliche Gleichgültigkeit, denn muß ja unser Gewissen nothwendig auch immer mehr eingeschläfert werden; wir müssen in der

*) Jac. 2, 10.

Sündenliebe immer mehr bestärkt, von der wahren Besserung immer weiter entfernt werden. Wie wäre es sonst wohl möglich, daß der Betrüger, der Meineidige, der Ehebrecher, der Verschwender, ihr lasterhaftes Leben so ruhig fortsetzen könnten, wenn sie die Größe und die Gefahr ihrer Sünden lebendig empfänden? Ach, es müßte ihnen ja bey jedem Betruge, jedem Meineide, jeder wollüstigen Ausschweifung, jedem üppigen Genusse, das Herz schlagen; sie müßten zittern; sie könnten nicht den Muth gewinnen, eine auch schon beschloßne, böse That zu vollenden! Aber der unselige Gedanke: daß sie noch immer nicht zu weit im Laster verstrickt sind, um jeden Augenblick wieder zurücketreten zu können; daß sie nur einer Schwachheit des Temperaments nachgeben, die sich mit den Jahren schon von selbst verlieren werde, verblendet sie; macht sie mit dem Laster immer vertrauter; in dem unsinnigen Bestreben, ihr Elend zu bauen, immer verblendeter, und zur Rückkehr immer unfähiger.

Gesetzt aber, wir könnten in diesem Leichtsinn auch unser Gewissen jahrelang beruhigen. Wird diese Ruhe immer dauern? Weit gefehlt, M. G. Wir entfliehen nur auf eine Zeitlang dieser innern Seelenquaal, welche auf die Sünde folgt! Unser Gewissen kann plötzlich erwachen, wenn wirs am wenigsten erwarten. Und dann wird es uns so viel empfindlicher beunruhigen, je mehr wir das Maas unsrer Sünden gehäuft haben! Es wird uns in unsre fröhlichsten Zerstreuungen verfolgen; wird uns den Genuß jedes Erdenglücks verbittern; wird uns in unsern einsamen Stunden vor uns selbst fliehen heissen; uns auf unserm nächtlichen Lager

keine Ruhe gönnen; uns in Tagen der Leiden alles um uns her öde, freudenleer und trostlos erblicken lassen; wird uns die furchtbarsten Schreckbilder des Todes und der Ewigkeit vor die Seele malen! Was in gesunden Tagen uns oft ein leichtes Sandkorn scheint, fällt uns gewiß einmal in unsrer Sterbensstunde wie eine Centnerlast aufs Herz. Worüber wir jetzt uns leicht beruhigen, jetzt scherzen, das bringt uns denn bis zur Verzweiflung! Und wir wollten nicht weise werden? nicht bedenken, was zu unserm Frieden dienet? Wohl dem, der noch hier zur lebendigen Erkenntniß seiner Sünden gelangt, damit er nicht erst einst vor dem Richterstuhle Jesu zu spät seinen Betrug einsehen und bereuen möge! Was kann doch schrecklicher seyn, als der Zustand eines Menschen, dem dort der Richter aller Welt die Größe seiner Sünden, die er hier nicht empfunden hat, vor Augen stellt! Und dennoch muß dereinst das Wort, das unser Herr, im Namen seines Vaters, des Allwahrhaftigen, geredet hat, wenn Erd' und Himmel gleich vergehn, in seine Erfüllung treten: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen; sondern nur die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" *)

Und das sollt' uns nicht erschüttern,
Wenn wir säh'n, was Sünde ist?

Wer

*) Matth. 7, 22. 23.

Wer darfs wagen, nicht zu zittern,
Da Gott rein und heilig ist?
Wagen, ohne Furcht und Grauen
Auf die Zukunft hin zu schauen?
Welch Gericht muß die erwarten,
Welche, bis an ihren Tod,
In der Sünde Dienst beharrten?
Und von dir gewarnt, o Gott,
Nicht getäuscht von eitlen Träumen,
Ihre Rettung zu versäumen? —
Ich erschrecke, Herr, ich bebe,
Weil mein Herz so oft vergißt,
Daß, wenn ich nicht heilig lebe,
Eitel meine Hoffnung ist:
Selig dort, und schon auf Erden,
Ruhig und getrost zu werden!
Laß der Sünde bittre Früchte
Mir stets in Gedanken seyn!
Mich nie zweifeln am Gerichte;
Auch den kleinsten Fehltritt scheu'n:
Daß ich, gläubig, jede Sünde,
Stark durch dich, ganz überwinde! Amen!

Sieben und dreißigste Predigt,

am siebenten Sonntage nach Trinitatis *).

Die Wunder Gottes in der jährlichen Erndte.

Ueber das Evangelium Marc. 8, 1 — 9.

Herr, unser Gott, mit fröhlichem Gemüthe
Lobsingen wir für deine große Güte!
Du schaffest Speise, reichlich, gern, und allen;
Und sättigest, was lebt, mit Wohlgefallen.
Sehr gros ist deine Weisheit, Gnad' und Stärke;
Und wunderbar sind alle deine Werke!
Herr, wir lobsingen jauchzend deinem Namen;
Und jeder sage: Lobt den Höchsten! Amen.

Text:

Marc. 8, 1 — 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen. — — Und ihrer waren bey Viertausend, die da gegessen hatten, und er lies sie von sich.

Wenn

*) Entwurf 1781.

Wenn wir, M. G., Augenzeugen dieser, uns in den vorgelesnen Worten erzählten, außerordentlichen Begebenheit gewesen wären; wenn wir, auf dem Angesichte unsers Herrn, die Miene voll menschenfreundlichen Mitleids, mit den unbefriedigten Bedürfnissen der Tausenden, die ihm nachgefolgt waren, gesehen; wenn wir selbst aus seinen Händen jene, über unsre Erwartung hinreichende, Sättigung empfangen hätten: Christen, was hätten wir wohl da empfunden? Würden nicht unsrer aller Herzen von der höchsten Bewundrung unsers großen Wohlthäters von dem feurigsten Danke für seine Menschenliebe durchdrungen seyn? Allein, M. Th., haben wir denn wohl nöthig, auf solche außerordentliche Fälle zu warten, um in Erstaunen zu gerathen? Wie, wenn ich euch auf eine nicht geringere Wohlthat eures Gottes hinweisen könnte, die wir gerade jetzt aus seinen alles versorgenden Händen empfangen haben? — die vor unsern Augen für ein eben so großes Wunder gelten muß, weil keiner von uns die Art, wie sie uns zu Theil wird, sich zu erklären weiß; die nur desfalls von uns nicht genug in ihrem Werthe geschätzt wird, weil unsre Unachtsamkeit nur zu bald an den Genuß des Guten in der Welt sich gewöhnt: — hätte ich denn nicht ein eben so großes Recht, euch mit mir zur Bewundrung und zum Preise der unaussprechlichen Güte unsers himmlischen Vaters aufzufodern? Und das kann ich ja, durch die Gnade unsers großen Erhalters und Versorgers! Jetzt ist ja nemlich die Jahreszeit, in welcher die Früchte des Feldes eingeerndtet werden. Wir erhalten wieder auf ein ganzes Jahr Vorrath zu unsrer Nahrung und Erqui-

quickung. Laßt uns doch diese große Wohlthat mit christlichem Herzen betrachten! Laßt uns von der Erde zum Himmel; von dem Brod zu dem, der es giebt; von den Früchten der sichtbaren Schöpfung zu Gott, dem unsichtbaren Schöpfer, uns erheben! Laßt uns schmecken und sehen, wie freundlich der Herr sey. Wir mögen die Art, wie unser Brod aus der Erde wächst; oder die ungeheure Zahl der Geschöpfe, für welche die Früchte des Feldes bestimmt sind; oder den seegensvollen Ueberfluß, uns vorstellen, der mit der jährlichen Mittheilung der Landfrüchte sich über den ganzen Erdboden ausbreitet: so werden wir bey einer aufmerksamen Betrachtung die Wunder der Weisheit, der Macht und Güte unsers Gottes mit froher, dankbarer Bewundrung erkennen und fühlen! werden bey dem Anblick und dem Genusse einer reichen Erndte gerührt ausrufen: Wahrlich, er hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet; der gnädige und barmherzige Herr! *)

Daß ihr es, M. G., nun nie vergessen möget, welche unschätzbare Wohlthat Gottes uns durch jede Erndte widerfährt; daß ihr alles auf Gott und seine freye Güte hinleitet; daß ihr euch durch sie zur thätigen Gottesfurcht ermuntern lasset; und so dem Herrn eurem Gott einen ihm wohlgefälligen Dank bezahlet: das ist es, wozu ich euch in meinem jetzigen Vortrage zu ermuntern denke, indem ich euch: die Wunder Gottes in der jährlichen Erndte vor Augen stelle: euch zuvörderst zeige: wie sie von uns lebendig erkannt; und zwey-

*) Ps. 14, 4.

zweytens: wie sie von uns heilsam angewendet werden müssen.

Die Menschen sind so geartet, daß sie auf das Außerordentliche und Ungewöhnliche immer mit vorzüglicher Aufmerksamkeit achten, und darüber das Alltägliche, wenn gleich an sich nicht weniger Wichtige, leichtsinnig übersehen. Desto nöthiger ist es gerade, sie zur Aufmerksamkeit auf das würklich Große und Bewundrungswürdige solcher Begebenheiten, die sich täglich vor ihren Augen zutragen, aufmerksam zu machen. Wenn es sich ereignete, daß bey einer Hungersnoth durch einen geringen Vorrath von Nahrungsmitteln, der kaum für wenige Familien hinreichend wäre, einige tausend Menschen gesättigt würden, in welches Erstaunen würden wir gerathen? Ist es denn aber weniger erstaunenswürdig, wenn Gott so vielen Millionen von Menschen, so unzählbaren Schaaren von Creaturen, täglich Speise giebt? Ist es weniger schwer, das Getraide aus der Erde hervorzubringen, und es so sehr zu vervielfältigen, als den Vorrath des Brods, wie bey jener Begebenheit geschahe, durch ein Wunder zu vermehren? Sollte der fortgehende Lauf des Ganzen, in welchem uns Gott nach den ordentlichen Gesetzen und Würkungen der Natur unser Brod giebt, weniger die Größe Gottes verherrlichen, als wenn er es vom Himmel regnen, oder es auf ungewöhnliche Art uns zu Theil werden ließe? Ein solches Vorurtheil könnte doch wohl sich nur auf die Neigung der Menschen zum Außerordentlichen und Wunderbaren gründen. Sie verriethe doch ein sehr übereiltes Urtheil, und eine große Unwissenheit in dem, was die Natur Schönes und

Bewundrungswürdiges hat. Nein, G. Fr., lasset uns die große Ordnung der Natur mit unpartheyischen Augen betrachten, sie wird uns, wie überall, auch in jeder Erndte, die größten Wunder der **Macht**, der **Güte**, und der **Weisheit** Gottes bewundern lehren.

Jede **Erndte**, sage ich zuvörderst, **verkündigt uns die Wunder der Macht Gottes**. Was heißt doch in unsern Augen ein Wunder? als, eine Begebenheit, deren zureichenden Grund, deren Zusammenhang in der ganzen Reihe der Begebenheiten, in der sie erfolgte, wir, nach unsrer Erkenntniß von den Kräften und den Würkungen der Natur, nicht zu erklären wissen? Aus dieser Ursache nennen wir ja auch jene außerordentliche Speisung des versammelten Volks, von der unsre evangelische Geschichte erzählt, ein Wunder. Nun scheint es freylich, wir wüsten die jährlichen Veränderungen der Natur, welche den Früchten des Feldes und der Bäume Wachsthum und Gedeyen geben, sehr wohl zu erklären. Allein, es scheint auch nur so. Denn, was beobachten, was wissen, was verstehen wir eigentlich? Wir sehen, daß bey dem Eintritt der mildern Witterung zur Frühjahrszeit, die bisher durch die Kälte verschloßne und verhärtete Erde sich öffnet und erweicht; daß die jungen Sprossen des Getraides aus der Erde hervorgrünen; daß die Gräser auf den Wiesen wieder mit frischem Grün überzogen werden; daß die Bäume und Stauden Knospen treiben, die sich bald in Blüten und Blättern entwickeln; daß von Zeit zu Zeit das junge Getraide höher schießt, der Halm seine Aehre setzt, und die fruchtreichen Körner in demselben sich immer weiter

ter entfalten; daß eben so allmählig die Blüten der Bäume sich in Früchte verwandeln, welche immer wachsen, bis sie zu ihrer gehörigen Reife gelangen. Wir gehen mit unsern Beobachtungen weiter: wir haben es entdeckt, daß es eigentlich der aus der Erde in die feinere Röhrchen der Gewächse, der Bäume und Gesträuche emporsteigende Nahrungssaft sey, welcher ihren Wachsthum fördert, und ihre Früchte treibt. Daß der Regen und Thau vom Himmel die Gewächse der Erde wässern, und der milde Sonnenschein ihnen die erfoderliche Wärme verleihe. Sind wir denn nun aber mit allen diesen Entdeckungen schon auf den zureichenden Grund des Wachsthums aller Früchte der Felder und der Bäume durchgedrungen? Können wir mit allen unsern Nachforschungen, mit allen künstlichen Werkzeugen, mit denen wir dem verborgnen Gange der Natur nachspüren, nur einmal den stufenweisen Fortgang des Wachsthums in seiner geheimen Werkstatt verfolgen? Verstehn wir es, durch welche Kunst die Feuchtigkeiten der Erde zum Nahrungssaft für die Gewächse zubereitet werden? wie derselbe in seinem ersten Grundstoffe sich gleichen Nahrungssaft in verschiednen Kornarten, verschiednen Gräsern, verschiednen Sträuchern und Bäumen auch ganz verschiedne Früchte treibt? welcher Grad der Wärme? welche Abwechselung der Witterung genau erfodert wird, um jede Art der Früchte zur Reife zu bringen? Wie groß der Vorrath von Früchten jeder Art seyn müsse, um so viele tausend Gattungen der Geschöpfe, und jedes Einzelne unter ihren Millionen Schaaren jährlich von demselben zu unterhalten? Kann unser Auge die kleinen Keime

zur Vervielfältigung, die in jedem einzelnen Saamenkorn liegen, nur einmal entdecken? Wir säen die Körner einfach aus, und erndten sie mit ihren stolzen Halmen, welche sie getrieben haben, dreißig, vierzig, sechzigfältig wieder. Wie entwickeln sie sich, wie vervielfältigen sie sich? wie treiben sie hervor? ist dem erfahrensten Naturforscher schon diese Entdeckung gelungen? Und wenn wir dies alles verstünden, wo bliebe denn das Vermögen, alles das zu veranstalten, was so nach unsrer Einsicht zur Erhaltung und Versorgung des Ganzen erfoderlich wäre? Können wir die Dünste aus der Erde und ihren Pflanzen, ihren Gewächsen, ihren lebendigen Geschöpfen, aus dem Meere und seinen Bewohnern, in die Lichte treiben? wir sie da sich versammeln und zu Gewässern bilden lassen? wir diesen über uns hängenden Gewässern den Regen in dem Maas und der Zahl von Tropfen, wie er fallen muß, entlokken? wir das Gleichgewicht der Luft aufheben und wieder in Ruhe setzen, um durch die Kraft des Windes die Wolken immer dahin zu treiben, wo sie ihren befruchtenden Regen ergießen sollen? Wir durch Bliz und Donner zur rechten Zeit die Luft von ihren entzündbaren Dünsten reinigen? Wir den Auf- und Niedergang der Sonne lenken; sie in ihrer Bahn erhalten und führen; Wärme und Kälte vertheilen, wie es uns nüzlich scheint? O, G. Fr., lasset uns unsre Ohnmacht erkennen, und unsers stolzen Vielwissens uns schämen! Lasset uns demüthig bekennen: Solches Erkenntniß ist mir zu wunderbar, zu hoch, ich kanns nicht begreifen! Und was bleibt demnach die große Wohlthat der Ernährung, welche unser Gott uns jährlich

durch

durch die Erndte erzeigt? als ein hohes **Wunder** seiner **Macht**, der alle Kräfte der Natur zu Gebote stehn; dessen Diener, Sonne und Mond, Regen und Sonnenschein, Stürme und Windstille, Schnee und Hagel, Frost und Wärme sind, die sein Wort ausrichten! Ja, Christen, was könnten doch wir arme, ohnmächtige Menschen zu unsrer Nahrung thun, wenn Gott es nicht wäre, der das Feld sein Gewächs, und die Bäume ihre Früchte tragen lässet? Wo wäre unsre Aussaat, wenn Gott uns nicht, so zu reden, das erste Saamenkorn gegeben hätte? *) Wozu nützte die Ausstreuung des Saamens, wenn er nicht in die Erde die Kraft gelegt hätte, das Korn zu befruchten, zu beleben? Wie könnte das in die Erde gelegte Saamenkorn keimen, Wurzel fassen, in Aehren emporschießen, und reifen, wenn Gott nicht zur rechten Zeit Regen und Thau, Wärme und Frost, Stürme und Windstille, Gewitter und Sonnenschein, erfolgen ließe? Wie könnten wir die Früchte des Feldes einsammeln, wenn Gott nicht die Erndte vor nachtheiliger Witterung, vor Hagel und andern Gefahren behütete? Und was hülfe uns die reichste Erndte, wenn er uns nicht zum Genuß derselben Gesundheit, ein fröhliches Herz, äußerliche Ruhe und Sicherheit schenkte?

So sichtbar, mein Christ, vereinigen sich vor deinen Augen unzählige Beweise der **Macht** deines Gottes in jeder Erndte! Merke doch auf, und vernimm seine Wunder! Wenn der Allmächtige nicht seine Welt regierte, so wäre der Erdboden eine Wüste, in welcher du bey jedem Schritte seufzen müß-

*) 1. Mos. 1, 17.

mußtest: woher nehm' ich Brod, daß ich mich sättige? Hätte er nicht, durch den unauflöslichen Zusammenhang unzähliger Ursachen und Würkungen, die Natur zur Bereitung einer jährlichen Erndte eingerichtet: so würde kein Gras auf unsern Wiesen, kein Halm auf unsern Feldern, keine Frucht auf unsern Bäumen zu finden seyn. Gott, Gott ist es, der das Land voll Früchte machet. Er lässet Gras wachsen für das Vieh; und Saat, zu Nutz dem Menschen *). Er ist es, der den Himmel mit Wolken verdeckt, und Regen auf Erden giebt, und uns mit Früchten des Feldes sättigt **). Der Herr, unser Gott, ist es, der unsre Erndte jährlich und treulich behütet.

Jede Erndte aber verkündigt uns außer den Wundern der *Macht* Gottes auch eben so augenscheinlich die *Wunder* seiner *Güte*. Ein Bild derselben ist das Betragen unsers Erlösers gegen jene Menge Volks, welche sich um ihn gesammelt hatte. Er beweiset sich gegen sie als einen sorgfältigen, liebreichen Hausvater. Mitleidig überschauet er die Bedürfnisse eines jeden, vom Greise bis zum unmündigen Kinde herab. Der Gedanke: sie mögten etwan auf dem Heimwege verschmachten, erfüllt ganz sein mitleidvolles Herz. Er machte sogleich Anstalt, den Bedürfnissen des Volkes abzuhelfen. Er sättiget auf einmal mehr als viertausend Menschen. Wendet dieses Bild an auf die wundervolle Ernährung, welche Gott jährlich durch die Erndte für die Menschen veranstaltet. Der gute Hausvater überschauet mit einem Blicke alle Millionen seiner Erdbewohner, mit allen ihren Bedürfnis-

*) Ps. 104, 13. ff. **) Ps. 147, 8.

nissen. Damit sie auf der Reise ihres Lebens nicht nur nicht verschmachten, sondern auch ihres Lebens froh werden mögen, thut er seine milde Hand auf, und sättigt sie mit Wohlgefallen. Für sie alle bereitet er jährlich Speise: nicht nur, daß sie sich einmal satt essen, sondern, daß sie für ein ganzes Jahr ihren Unterhalt finden sollen. Einer aber immer auf eine andre Art wie der andre. Aus seiner unerschöpflichen Vorrathskammer in der Natur giebt er jedem lebendigen Geschöpfe, vom Menschen bis zur Milbe, seine ihm angemeßne Nahrung; giebt sie ihm nicht blos nothdürftig, sondern überflüßig. Da sind nun so viele Millionen auf dem Erdboden gelagert, die alle aus seiner Hand verpflegt werden, alle von der Erndte des Jahres essen, alle satt und froh werden, und sich noch Vorrath auf die künftigen Zeiten sammeln.

Was bewegt ihn doch aber, den unerschöpflich-seegensreichen Gott, sich aller seiner Geschöpfe so hülfreich anzunehmen, sie mit einer solchen Fülle seiner guten Gaben zu überströmen? was anders, als die reinste, uneigennützigste, väterlichste Güte, welche im Wohlthun ihre Seligkeit findet, und sich des Wohlseyns aller Geschöpfe, welches ihr Werk ist, göttlich freuet!

Je aufmerksamer wir aber diesen mannigfaltigen Proben der Güte unsers Gottes nachdenken, desto deutlicher leuchten uns zugleich bey jeder Erndte die Wunder der Weisheit Gottes entgegen: theils in der Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel, welche die Natur für jede Art der Geschöpfe bereitet; theils in der Art, wie die alles ernährende Vorsehung Gottes jedem das Seinige zu Theil wer-

den lässet; und endlich in dem verschiednen Maaße, mit welchem sie besonders die Menschen durch die Seegnungen der Natur versorgt.

Welch eine preiswürdige Weisheit Gottes ist es doch zuvörderst, daß jeder Art von Geschöpfen von der Natur ihre eignen Nahrungsmittel angewiesen sind! Sollten sie alle von einer Art der Früchte leben, so wäre der Vorrath in der Natur, so reich er auch in jeder Art der Früchte ist, für alle doch viel zu klein; er würde nur zu bald aufgezehrt seyn, und tausende würden Mangel leiden. Oder hätte die göttliche Vorsehung, um diese allgemeine Hungersnoth zu verhüten, gerade nur von dieser einen Art der Nahrungsmittel einen solchen Vorrath bereiten wollen, der für sie alle hinreichend wäre: da würde sich ja die reitzende Abwechslung der vielfachen Getraidearten, der bunten Wiesen, der schattenreichen Wälder, der bemooßten Hügel, und der vielfarbigen Thäler, verlieren, und die Natur so ihres schönsten Schmuckes beraubt werden. Jetzt weidet vor unsern Augen das Vieh munter und fröhlich auf dem beblumten Anger; Schaafe, Pferde, Hornvieh, neben einander, und jedes sucht sich seine besondre Gattung von Kräutern, die das andre für ihn stehen lässet. Die flüchtigen Thiere sammeln sich ihre Nahrung auf Bergen und in Steinklüften. Die Vögel des Himmels fliegen überall umher, von dem Ueberflusse der Natur sich ihr Futter zu nehmen. Die Biene saugt aus Blumen und wohlriechenden Kräutern ihre Nahrung. Die Raupe hängt sich nebst unzähligen Insekten an die Blätter und Früchte der Bäume. Die Ameise sammelt im Schooße der Erde sich ihren Vorrath für den Winter.

ter. Und in dieser Verschiedenheit der Nahrungsmittel, die für jedes Geschöpf bereitet sind, stellt die Natur uns einen bewundrungswürdigen Schauplatz immer neuer Abwechslungen auf, dessen bloßer Anblick uns zum frohen Entzücken hinreißen müste, wenn nicht die tägliche Gewohnheit unser Herz gegen seine Schönheiten nur zu gleichgültig gemacht hätte! Aber noch mehr, M. G.! Nicht genug, daß für jedes der tausendfachen Arten der Geschöpfe in der Natur eigne Nahrung bereitet ist: nein, auch jedes dieser Millionen Geschöpfe wird durch ein innres, untrügliches Gefühl gerade zu der Nahrung getrieben, die für ihn die heilsamste ist! Was der Mensch, der an Verstand und Kräften mancher Art so weit über die unvernünftigen Thiere erhaben ist, durch oft wiederholte Beobachtungen und fortgesetztes Nachdenken von dem Einflusse der verschiednen Naturfrüchte auf seinen Lebensunterhalt und seine Gesundheit mühsam lernen muß, das sagt diesen so oft von ihm verachteten Mitgeschöpfen der niedern Classe der Trieb der Natur, der sie nie irre führt. Und welch eine weisheitsvolle Einrichtung! denn wie unglücklich, wie hülflos wären doch jene Geschöpfe, denen es an vernünftiger Ueberlegung und Beobachtungsgabe fehlt, ohne diese Anweisung, welche ihnen die Natur giebt! Wie klein ist unter denselben die Zahl derer, für deren Unterhalt die Menschen Sorge tragen, weil sie ihnen bey ihrer Arbeit Dienste leisten, oder ihnen zur Speise gereichen, gegen die Schaaren der übrigen, welche ganz sich selbst überlassen sind! Und wie unzureichend bliebe selbst alle menschliche Sorgfalt und Aufsicht zur Ernährung der Thiergattungen, deren sie sich annehmen, wenn nicht

jener Trieb der Natur sie selbst anleitete, sich die Gewächse und Kräuter, welche zu ihrer Nahrung bestimmt sind, selbst aufzusuchen? Wer hat denn aber diese geheimen Triebe in die Natur jener unvernünftigen Geschöpfe gelegt? Wer leitet sie durch diesen unwiderstehlichen Hang so richtig und sicher, die für sie bereitete Speise zu suchen? als der Herr der ganzen Natur, ihr Schöpfer, ihr Versorger? So verherrlicht sich ja abermal auch bey dieser Betrachtung die bewundernswürdige Weisheit unsers Gottes jedem Auge, welches nur sehen, jedem Herzen, welches nur fühlen will.

Nicht weniger bewundernswürdig erscheint sie aber wiederum, wenn wir nun ganz besonders auf die Ernährung der **Menschen** Rücksicht nehmen. Wie unser Schöpfer uns, durch die großen Fähigkeiten unsrer Seele, vor allen unvernünftigen Thieren so sichtbar ausgezeichnet hat: so unterscheidet sich auch die Art, auf welche er uns unsern Unterhalt reicht, augenscheinlich von der Art, wie er ihn allen übrigen Geschöpfen zufließen lässet. Die Vögel des Himmels, und mit ihnen alle unvernünftige Geschöpfe, säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen. Ohne Arbeit, — diejenige ausgenommen, welche der Mensch den lastbaren Thieren auferlegt, die sie aber nicht um ihr selbst willen, sondern nur zur Hülfe des Menschen ihm leisten, — ohne Sorgen für die Zukunft, läßt ihr Schöpfer jedes unter ihnen in der überall seegensreichen Natur finden, was, und so viel sie bedürfen. Der Mensch hingegen ist bestimmt, im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen. Er erndtet nicht, wenn er nicht gesäet hat. Wie viel Nach-

denken,

denken, wie viel Beobachtungen, wie viel mißlungne Erfahrungen voriger Jahrhunderte, sind nicht dazu erfoderlich gewesen, um die Menschen die beste Art, das Feld zu bauen, zu lehren; sie mit der Wartung, welche jede Art des Getraides, jede Gattung der Feld- und Baumfrüchte erfodert, bekannt zu machen; sie auf die Erfindung so unzähliger, künstlicher Werkzeuge zur Erleichtrung ihrer Arbeiten, zu leiten; sie zu der Uebung und Fertigkeit in diesem gemeinnützigen Gewerbe zu bringen, die uns jetzt so ganz geläufig ist, da wir die Erfindungen und Erfahrungen unsrer Vorfahren aus so viel Zeitaltern zu benutzen so glücklich sind, und diese nun durch immer neue Beobachtungen, neue Erfahrungen, weit leichter bereichern können. Demohnerachtet aber, welche oft ermüdende Anstrengung körperlicher Kräfte bey der Arbeit des Feldes, welche Sorgfalt und Vorsicht bey der Ausstreuung und Wartung des Saamens, werden nicht jährlich noch erfodert, wenn die Erndte nach Wunsch gerathen soll? Und bey dem allen liefert uns die Natur so manche ihrer Früchte, welche das Thier roh, wie das Feld sie trägt, genießt, noch nicht auf die Art, wie sie für uns genießbar sind. Der menschliche Fleiß und Erfindungsgeist muß nun wiederum erst diese rohen Früchte des Feldes auf mannigfaltige Weise zu einer gesunden und stärkenden Nahrung verarbeiten; muß sie durch vielfache Handwerke und Künste zum anderweitigen Gebrauche für die Bedürfnisse unsrer Kleidung, unsrer Wohnungen in den Stand setzen. Dem Trägen und Läßigen, der gern in sorgenloser Unthätigkeit die Hände in den Schoos legte, dem Liebhaber sinnlicher Lustbarkeiten,

ten, der vor allen ernsthaften Beschäftigungen flieht, scheint diese Einrichtung oft hart: aber, welch eine bewundrungswürdige Weisheit Gottes verräth sie nicht dem, der ihre großen Absichten und ihren herrlichen Nutzen aufmerksam und unpartheyisch erwägt! Zu welchem Ende hätte denn der gütige Schöpfer dem Menschen die großen Fähigkeiten des Verstandes mitgetheilt, wenn es sein Wille wäre, daß er sie unangebauet lassen sollte? Zwar giebt es für den Menschen noch höhere Gegenstände seines Nachdenkens und seines Bestrebens: denn er ist ja geschaffen, sich über alles Sinnliche und Sichtbare, zum Unsichtbaren, zu Gott, seinem Schöpfer, selbst zu erheben. Dazu aber soll ihm, als einem halb sinnlichen, halb geistigen Geschöpfe, die sinnliche Schöpfung die erste und nächste Anleitung geben. Selbst die schriftliche Offenbarung Gottes weiset uns ja immer auf die vielfachen Gelegenheiten zur Erkenntniß der Größe und Güte Gottes hin, welche uns die Natur darbietet. Diese Gelegenheiten aber würden nur zu häufig von den Menschen vernachläßigt worden seyn, wenn nicht ihre eignen Bedürfnisse sie genöthigt hätten, sich näher mit der großen Einrichtung des Ganzen, mit den Veränderungen der Natur, mit den Kräften und Würkungen der Geschöpfe, mit den verschiednen Einflüssen jedes derselben in ihre Lebenswohlfahrt bekannt zu machen, und durch diese sinnlichen Erfahrungen sich von der Macht, der Weisheit, der Güte, zu überzeugen, mit welcher ihr Schöpfer und Vater auch für sie sorgt! — Sollten die geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen immer mehr erhöht werden, so musten sie geübt und angestrengt werden: und dazu nöthigte sie

ihr

ihr Schöpfer durch die Einrichtung der Natur, welche ihnen Nachdenken, Sorgfalt und Arbeitsamkeit zur Nothwendigkeit machte. Welche erhabnen Endzwecke, M. G., die uns so genau auf unsre erste und höchste Bestimmung hinleiten! Wie viel lehrreiche Entdeckungen in der Naturwissenschaft würden wir ohne diese Einrichtung Gottes nie gemacht haben: und welche herrliche Beweise der Größe und Güte Gottes würden uns mit ihnen fehlen, die wir jetzt anbetend verehren! — Ist es nicht weiter eine höchst wohlthätige Verfügung Gottes, die der Mensch, wenn er seine wahre Würde fühlt, mit innigem Danke zu erkennen hat, daß sein Gott ihn gerade durch die Einrichtung in der Natur anweiset und nöthigt, für die Erhaltung seines Lebens, für die Befriedigung seiner Bedürfnisse, für den Erwerb der Güter, der Bequemlichkeiten, der Vergnügungen seines irdischen Aufenthaltes, selbst zu arbeiten, und ihm dadurch die süße Befriedigung gönnte, Schöpfer seines eignen Glückes zu werden, im Genusse der Güter und Vorzüge dieser Erde zu sich selbst sprechen zu dürfen: „das habe ich mir unter dem Beystande und dem Seegen Gottes selbst erworben?“ — Wie heilsam ist es außerdem für den Menschen, dessen Seele nun einmal mit dem Triebe nach einer beständigen Thätigkeit begabt ist, daß ihn seine eignen Bedürfnisse zum Fleiße in nützlichen Geschäften nöthigen? Würde nicht ohne das eine große Zahl der Menschen dem sinnlichen Hange zur Bequemlichkeit nachgeben? Würden wir nicht bey einem unbeschäftigten Leben die unerträgliche Last der Langeweile fühlen? — Zu welch einer Menge von Thorheiten, Sünden und Lastern verführt nicht

jetzt schon die Liebe zum Müßiggange und zu sinnlichen Vergnügungen die Menschen? wie viel weiter würde sich dieser Leichtsinn verbreiten; wie viel verderblicher würden seine Folgen seyn, wenn die Einrichtung der Natur die Menschen von aller Arbeit für die Bedürfnisse des Lebens lossprache? Welche eigenthümliche Vortheile, welche Annehmlichkeiten hat aber nicht der Schöpfer selbst mit dieser Arbeit verknüpft! Nach der Beschaffenheit unsers Körpers erhält und stärkt eine mäßige Anstrengung unsrer Kräfte zu gemeinnützigen Arbeiten unsre Gesundheit und unser Leben: wenn dagegen der Träge und der Wollüstling, jener durch unthätige Ruhe, dieser durch den Mißbrauch seiner Kräfte, ihre Gesundheit zerstören, ihr Leben selbst verkürzen. Freylich muß mancher Mensch im eigentlichsten Verstande unter sauerm Schweiße seines Angesichts sich sein Brod verdienen: aber zum Ersatz für diese größre Mühe genießt er auch die noch so seltnen und sparsamen Erholungen, Bequemlichkeiten und Vergnügungen in einem höhern Maaße. Denn wer findet doch wohl auch an den einfachsten Speisen und Getränken einen höhern Wohlgeschmack? wer fühlt jede kleine Erholung angenehmer? wem erquickt der Schlaf selbst auf einem harten Lager süßer, als gerade den, der sich durch die beschwerlichsten Arbeiten um diese Erquickungen verdient gemacht hat? So weise hat der große Schöpfer Mühe und Belohnung gegeneinander abgewogen.

Noch eine Probe der höchsten Weisheit Gottes offenbart sich endlich aufs deutlichste in der ungleichen Vertheilung der irdischen Güter. In keinem Jahre fällt die Erndte für alle gleich reichlich

aus.

aus. Auch der fleißigste Landmann bearbeitet zuweilen einen unfruchtbaren Boden; oder muß es sich gefallen lassen, daß auf das Verhängniß der Vorsehung eine ungünstige Witterung, ein später Frost, eine anhaltende Dürre oder Nässe, ein Sturmwind, ein Hagelschlag und Ungewitter die Hoffnung seiner aufblühenden Saaten zerstört. Freylich sind diese Ereignisse für den, welchen sie treffen, höchst unangenehm; und mancher frägt wohl gebeugt oder unmuthig: warum hat der Herr, mein Gott, mir das gethan? Gottes Gerichte sind allerdings unbegreiflich: es lässet sich nur sehr selten in einzelnen Fällen auch nur wahrscheinlich bestimmen, warum die unerforschliche Vorsehung ihren Seegen so manchem ohne sein Verschulden entzieht, oder kärglicher zumißt, und ihn dagegen im überschwänglichen Maaße andern in den Schooß wirft. Allein im allgemeinen lassen sich doch die wohlthätigen Absichten der allweisen Vorsehung bey dieser ungleichen Vertheilung nicht verkennen. Wie er auf der einen Seite die vorzüglich Geseegneten zu einer desto freudigern und thätigern Dankbarkeit gegen ihn zu erwecken sucht: so will er auf der andern Seite die Mangel Leidenden, oder weniger Begabten, daran erinnern, daß es in seiner Hand stehe, zu aller unserer Arbeit das Gedeyen zu geben; er will sie in der Ergebung an ihn, und in der Genügsamkeit, die uns den Genuß, auch des kleinsten Glückes, versüßet, üben; er will sie erinnern, ihren Schatz in höhern und gewissern Gütern, als die irdischen sind, zu suchen. Wie er diejenigen, die er mit einem vorzüglichen Reichthum seiner Gaben begnadigt, dadurch in den Stand setzt, ihren unbegüterten Mitbrüdern wohl-

wohlzuthun: so will er die Unbegüterten zu desto größerm Fleiße, desto mehrerer Gefälligkeit und Dienstfertigkeit gegen andre auffodern. Wie wohlthätig sorgt er dadurch nicht nur für die sittliche Bildung jedes Einzelnen zu höherer Weisheit und Tugend, sondern auch für die gemeinschaftliche Glückseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft, welche nur durch wechselseitige Mittheilung und Hülfsleistung erhalten werden kann.

So groß, so mannigfaltig offenbaren sich die Wunder der Macht, der Güte und der Weisheit Gottes in jeder Erndte. Jedoch, M. G., es ist bey weitem nicht genug, daß wir dieselben erkennen, oder sie mit einer augenblicklichen Bewundrung anstaunen. Das Wichtigste bleibt immer für uns die weise, heilsame Anwendung dieser Ueberzeugung; zu derselben denke ich euch nun im zweyten Theile meiner Rede zu ermuntern.

Jesus speisete jene viertausend Menschen freylich zunächst in der Absicht, um sie der Gefahr, Hungers zu sterben, zu entreißen. Allein, er verband mit dieser seiner großen That noch einen höhern Endzweck. Er wollte nemlich alle Zeugen derselben durch dieselbe in den Stand setzen, ihn für denjenigen zu erkennen, der er war, für den großen, von ihnen so lange erwarteten Propheten, den Gott gesandt hatte *).

Eine solche zwiefache Absicht sucht auch unser Gott bey jeder Erndte zu erreichen. Die erste ist freylich, uns zu sättigen. Er giebt allen Creaturen, deren Augen auf ihn warten, ihre Speise

zu

*) Joh. 6, 14.

zu seiner Zeit; er thut seine milde Hand auf, und erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen *). Allein, er will zugleich, wenn unser thierischer Theil die ihm bereitete Nahrung genießt, daß der vernünftige dabey nachdenke; wenn unser Leib gesättigt wird, unsre Seele seine Wunder erkenne, und seiner Güte sich freue. Blos dadurch behauptet ja der Mensch seinen erhabnen Vorzug vor dem unvernünftigen Thiere. Denn dieses nimmt eben so gut, wie der Mensch, seinen Theil von dem irdischen Seegen der Erndte; es genießt sogar, dem Sinnlichen nach, in mancher Absicht mehr, wie der Mensch; ja manches Thier weit müheloser, als der Mensch. Allein, es kennt den nicht, der es nährt und erfreut. Der Mensch allein hat das Vermögen, seine Gedanken und Empfindungen über das Irdische und Sichtbare, von den Geschöpfen zum Schöpfer zu erheben; die Schönheit und Seegensfülle der Natur zu erkennen, zu fühlen, und in diesem Gefühl zugleich zu empfinden: wie groß, wie gut der Schöpfer dieser herrlichen Welt, der Geber aller dieser guten Gaben sey. Behaupte denn diesen großen Vorzug, o Mensch! Wenn du das Erndtebrod in die Hand nimmst, danke dann so herzlich, wie dein Heiland, dem, der es aus der Erde wachsen lässet. Empfinde die Macht, die Freundlichkeit deines Gottes auch gegen dich. Unterhalte lebhaft in deiner Seele den Gedanken: „auch für mich eröfnet mein Gott den Schoos der Erde, mich mit dem Seegen der Erndte

zu

*) Ps. 145, 15. 16.

zu sättigen; auch mir gönnt er die Freude, die jungen Saaten aufblühn und reifen zu sehn; auch mir schenkt er Gesundheit, die mannigfaltigen Gaben der Natur zu genießen; auch meine Sinne hat er des reitzendsten Vergnügens bey ihrem Genusse empfänglich erschaffen; auch mir läßt er diesen Genuß zur Stärkung meiner Lebenskräfte wohlgedeihen. Das ist vom Herrn geschehen; ist ein Wunder vor meinen Augen *). Und wer bin ich, daß der Herr, mein Gott, meiner so liebreich gedenkt; sich meiner so väterlich annimmt? ich, für ihn ein unnützer Knecht! ich, der Sünder, der ich seiner so manchmal vergesse, seine Gaben wohl manchmal schon leichtsinnig gemißbraucht habe! Wahrlich, ich bin nicht werth der Barmherzigkeit und Treue, die mir mein Gott erwiesen hat!"

Sollten diese Betrachtungen, diese Empfindungen der väterlichen Liebe Gottes, jeden von uns, dessen Seele sie recht lebhaft durchdringen, nicht reitzen, ihn aus ganzem Herzen wieder zu lieben, und sich seiner mehr, wie aller seiner Gaben, zu erfreuen? Sollte diese erneuerte Liebe für ihn nicht auch neuen Eifer des Gehorsams gegen ihn, der durch lauter Liebe uns zu sich zieht, **) in uns würken?

Fühlen wir uns gedrungen, neben den Spuren der Macht und der Güte Gottes auch die deutlichsten Spuren seiner Weisheit in den großen Veranstaltungen der Natur zu entdecken, o, so laßt uns doch auch diesen seinen großen Absichten dankbar entgegen kommen! Er hat uns zur Arbeit geschaffen; Arbeit ist für uns heilsame Uebung,

*) Ps. 118, 23. **) Jer. 5, 24.

Wohlthat und Freude, und sein göttlicher Seegen folgt unsrer Arbeit so reichlich. Laßt uns denn zu nützlichen Beschäftigungen immer willig seyn, und nie ermüden, wenn sie auch manchmal mühevolle Anstrengungen uns auferlegen. Aber, weil er es ist, der, wenn wir säen, pflanzen, und unsre Saaten warten, das Gedeyen zum Wachsthum geben muß: so laßt uns auch bey unsrer Arbeit immer auf ihn schauen, und von seiner Hand den gewünschten Seegen kindlich erwarten.

Gottes unverdiente Güte, die er jährlich, täglich über uns neu werden lässet, ermuntre doch uns alle, unsre Dankbarkeit gegen ihn durch einen gewissenhaften, heiligen, ihm wohlgefälligen Gebrauch seiner guten Gaben zu erweisen. Jeder Bissen Brods, jeder Tropfen Wassers oder Weins sey uns ehrwürdig. Gottes Allmacht, Güte und Weisheit würken ja gemeinschaftlich, ihn hervorzubringen, ihn uns mitzutheilen, ihn für uns gedeihlich zu machen. Dürfen wir es wagen, durch Unmäßigkeit im Genusse, diese guten Gaben Gottes zu entweihen, und sie uns zum Nachtheil zu genießen? Hat er darum manche unter uns reichlicher, wie andre, geseegnet, daß wir diesen Ueberfluß in Ueppigkeit verschwenden, oder uns desselben stolz erheben sollen? Nein, laßt uns doch nie vergessen, daß wir nur zu Haushaltern über Gottes Gaben gesetzt sind, welche von dem Gebrauche derselben ihm, unserm Herrn, einmal Rechenschaft abzulegen haben. Ihr, meine Liebsten, welche die Güte Gottes vorzüglich vor andern reichlich bedacht hat, erinnert euch doch, daß es in Gottes Macht stand, euch eben so gut Mangel leiden zu lassen; bedenkt, welch ein Gerin-

ges es ihm ist, in einem andern Jahre euch durch Mißwachs heimzusuchen, oder euch durch irgend einen Unglücksfall alles eures Gutes zu berauben; hängt das Herz nicht an diese irdischen, ungewissen, vergänglichen Güter; sagt es euch oft: niemand lebt davon wahrhaftig froh und glückselig, daß er viel Güter hat; unsre eigentliche Glückseligkeit hängt allein von der weisen Anwendung derselben ab. Sehet euch oft mit brüderlichen, mitleidsvollen Herzen nach euren unglücklichen Brüdern um, die neben euch in Mangel und Dürftigkeit leben; denkt, der Herr, euer Gott, hat euch desfalls mehr, wie ihnen, verliehen, um euch neben dem sinnlichen Genusse die reine, edle Freude zu gewähren, von eurem Ueberflusse ihre Bedürfnisse zu stillen; er führt sie euch zu, damit ihr an ihnen thun möget, wie er an euch gethan hat. In dieser Ueberzeugung theilt willig eure Güter mit dem Dürftigen, brecht dem Hungrigen euer Brod, erquickt den Durstigen mit eurem Trank, kleidet den Nakkenden von eurem Ueberflusse, führt den Verlaßnen in ein sichres Obdach, labt den Kranken und Sterbenden, und fühlt es oft, welch eine Seligkeit es sey, wohlzuthun und mitzutheilen? Streuet so eure guten Gaben gern und milde für jene höhere, unvergängliche Erndte aus, die euch Gott in einer bessern Welt bereitet hat!

Ihr aber, meine Brüder, denen Gottes unerforschliche Vorsehung nur eine kärgliche Erndte zugemessen hat, die ihr an manchen Gütern dieses Lebens Mangel leidet, seyd genügsam, seyd zufrieden: genießet auch das Wenige, was Gottes Milde euch werden ließ, mit froher Dankbarkeit, und begehrt

gehrt nicht ungeduldig, nicht scheelsüchtig gegen eure begüterten Mitbrüder, was Gottes Weisheit euch versagt hat. Bedenkt es oft: daß der Gott, der Recht und Macht hat, mit dem Seinigen zu thun, was ihm gefällt, auch selbst das Wenige, was er euch verlieh, euch ja nicht schuldig sey, daß ihrs von seiner Hand aus Gnaden habt, und demüthigt euch vor ihm. Lernt es doch, welch ein großer Gewinn es sey, gottselig seyn, und sich genügen lassen: denn die Natur fodert nur wenig für ihre Bedürfnisse; auch mit Wenigem läßt sichs zufrieden leben; und wer zufrieden lebt, der ist ja allein wahrhaftig glückselig. Dies kurze Leben eilt bald dahin; so lang es währt, wird der Gott, der den Sperling auf dem Dache nährt, und den jungen Raben ihr Futter giebt, auch euch darreichen, was ihr nöthig habt: und wenns einmal vollbracht seyn wird, ach, denn würdet ihr ja, hättet ihr auch Millionen besessen, doch, ohne das Geringste mit euch zu nehmen, die Welt so arm wieder verlassen, als ihr sie betreten habt. Die da aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und große Stricke. Arbeitet treu und fleißig in eurem Berufe. Vielleicht gefällt es noch künftig dem Gott, der euch itzt mit den Eurigen auf eine Zeitlang Mangel leiden lässet, eure Arbeit reichlicher zu seegnen. Sehet ihr aber auch diese Hoffnung nicht erfüllt, o, so denkt: er versagt euch, ohne daß ihrs wisset, nur zu eurem Besten, was euch in der That schädlich seyn würde. Ihr kennt einen höhern Seegen eurer Arbeit, den, daß sie euch zu gemeinnützigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft macht, und euch in den Stand setzt, euren Brüdern Gutes zu thun. Freuet euch

dessen, und scheuet keine Mühe, ihn euch zu erwerben. Weder Unfall noch Bosheit der Menschen, weder Zeit noch Tod, können ihn euch rauben. Habt ihr nur ein gutes Gewissen, nur das Bewußtseyn der Freundschaft Gottes, o, dann dürft ihr ja unter allen euren irdischen Bedürfnissen mit Seelenruh' und Zuversicht jenem schönen Feyerabend der Ruhe, der eure Mühe schließt, und jenem unvergänglichen Tage der Belohnung entgegen sehen, an welchem der gute Herr, dem ihr dient, eure Erdenmühe überschwänglich herrlich vergelten wird. Harret seiner in stiller Geduld, und werdet nie müde, Gutes zu thun.

So preise jeder unter uns in dieser frohen Erndtezeit, mit dem Herzen wie mit dem Munde, durch Thaten wie durch Lobgesänge, die Wunder der **Macht**, der **Weisheit**, und der **Güte** seines Gottes.

Mit freudigem Gemüthe
Bewundert Gottes Güte,
Die jeden Fleis belohnet,
Die uns so trägt, so schonet!
Wollt' er nach unsern Thaten
Uns lohnen: alle Saaten
Mit ihren Früchten stürben
Im Keime; wir verdürben —
Doch, er ist immer gütig,
Barmherzig und langmüthig;
Und schafft, daß stets die Erde
Verjüngt und fruchtbar werde.

Drum

Drum preiset seine Gnade,
Und wandelt seine Pfade,
Daß seine Mild' und Treue,
Euch, weil ihr lebt, erfreue!
Wir pflügen, så'n und erndten,
O, daß wir dankvoll lernten,
Ihm åhnlich, uns der Armen
Mitleidig zu erbarmen.
Theilt aus, thut wohl, erquicket!
Wenn Noth und Mangel drůcket!
Er wird euch långer schonen,
Wirds ewig euch belohnen.
Er sey von uns erhoben,
Bis wir, ihn dort zu loben,
Gebracht in seine Scheuern,
Ein ewig Fest ihm feyern. Amen!

Acht und dreißigste Predigt,

am achten Sonntage nach Trinitatis *).

Die Uebung des wahren Christenthums.

Ueber das Evangelium, Matth. 7, 15 — 23.

Gott mache uns fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Text:

Matth. 7, 15 — 23.

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe: — — weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

In den Anfangsworten unsers heutigen Sonntagsevangelii warnet Jesus seine Jünger vor den Kunstgriffen der Pharisäer, die im Aeußerlichen

*) Entwurf 1784.

chen sich das Ansehen der Propheten gaben, aber ihren Grundsätzen nach gefährliche Verführer waren. Diese Warnung steht in unmittelbarer Verbindung mit dem nächstvorhergehenden Ausspruche Jesu im 14ten Verse. **Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet.** Er stellet, nach einer sehr bekannten Vergleichung, das Christenthum, und die große Glückseligkeit, welche es seinen wahren Bekennern gewährt, unter dem Bilde eines Weges vor, welcher zu einem erwünschten Ziele führt: er belehrt, vermöge dieses Bildes, seine Jünger und Nachfolger, daß die Befolgung seiner Vorschriften eben so viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten mit sich führe, als der Eingang durch eine enge Pforte, und das Wandeln auf einem schmalen Pfade. Aber demohnerachtet setzt er zugleich die Versicherung hinzu: daß dies dennoch der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit sey. Mit dieser Versicherung verbindet er nun die Warnung, welche in den Anfangsworten unsers Evangelii enthalten ist. Es war so leicht möglich, daß seine Bekenner durch die Grundsätze und Beyspiele der Lasterhaften und Heuchler, durch die bey dem großen Haufen herrschende Denkungsart, durch die Anerbietungen und Drohungen, mit welchen die Feinde der Lehre Jesu sie zu verführen suchten, von dem Bekenntnisse und der Ausübung seiner Lehre abgehalten werden konnten. Dies war gerade eines der gefürchtetsten Hindernisse, welche ihnen den Weg der Nachfolge Jesu schmal und rauh machten. Deshalb eben warnet Jesus seine Freunde so dringend vor den verführerischen Kunstgriffen solcher Menschen, die bey dem äußern guten

Schein, welchen sie annahmen, dennoch nur böse, schädliche Absichten zu erreichen suchten.

Diese besondre Erinnerung unsers Herrn an seine ersten Freunde, über die Schwierigkeiten, welche mit der standhaften Befolgung seiner Lehre verknüpft waren, leidet eben noch immer eine ganz allgemeine Anwendung auch auf unsre Zeiten. Manche jener Schwierigkeiten hat die Gnade Gottes uns freylich aus dem Wege geräumt. Wir dürfen nicht mehr fürchten, um des Bekenntnisses der Lehre Jesu, von offenbaren Feinden derselben verfolgt zu werden, unsre Haab' und Güter, unsre äußren Vorzüge, unser Leben selbst diesem Bekenntnisse aufopfern zu müssen. Nichts destoweniger aber finden sich auch jetzt noch, in uns und außer uns, mannigfaltige Hindernisse, welche uns die treue Ausübung des Christenthums erschweren. In dieser Absicht kann es immer auch noch von uns heißen: die Pforte ist enge, der Weg ist schmal, der zum Leben führet; es ist schwer, auf demselben zu beharren, leicht, von demselben abzuweichen. Leider, klagen träge Christen nur zu unwillig über diese Schwierigkeiten, lassen sich durch dieselben von allen ernstlichen Tugendübungen abhalten, und im Laufe auf der Bahn des Christenthums nur zu bald muthlos machen. Laßt uns denn sehen, ob diese Hindernisse in der That so unüberwindlich sind, daß wir recht haben, uns durch sie abschrecken zu lassen: oder, ob es nicht eben so wirksame Hülfsmittel giebt, dieselben zu heben, oder sie uns zu erleichtern? Wohl giebt es diese, M. G., davon denke ich euch jetzt zu überzeugen; denke, euch, neben den Schwierigkeiten, zugleich das Leichte, Angenehme und Selige in der Befolgung

der Lehre Jesu zu zeigen, indem ich euch die Uebung des wahren Christenthums von drey Seiten darstelle. Sie ist freylich im Anfange schwer: aber sie ist im Fortgange leicht und angenehm: und am Ende selig!

Es darf uns, unpartheyisch erwogen, im geringsten nicht befremden, G. Fr., daß der Anfang eines wahren Christenthums mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ist. Jede Wissenschaft, jede Kunst erfodert ja Mühe und Anstrengung von dem, der sie treiben will; weit mehr noch von dem, der sie zuerst zu erlernen wünscht. Diese Mühe und Anstrengung ist immer so viel größer, je wichtiger die Wissenschaft oder Kunst selbst ist, darauf sie verwandt werden muß. Und die allererhabenste Wissenschaft, die allerwichtigste Kunst sollte sich so ganz ohne Mühe und Anstrengung erlernen lassen? Nein, M. G., es kostet wohl viel, ein Christ zu seyn: noch mehr aber, ein Christ zu werden. Dies lässet sich leicht einsehen, wir mögen entweder bedenken, was zum wahren Christenthum erfodert wird; oder wir mögen den Zustand eines Menschen betrachten, der den Endschluß faßt, ein wahrer Christ zu werden.

Eine treue Befolgung der Vorschriften des Christenthums setzt doch zuvörderst eine vollständige, genaue und gründliche Erkenntniß Gottes und seines Willens, wie ihn uns die Lehre Jesu bekannt gemacht hat; eine richtige Einsicht von allen unsern Pflichten, zu allen Zeiten, in jedem Stande, unter allen Vorfällen unsers Lebens, voraus. Diese Erkenntniß lässet sich doch aber nicht blos aus dem ersten Unterrichte, den wir von Religions-

gionswahrheiten in jugendlichen Jahren empfangen haben, schöpfen. Dieser ist, leider, bey einem großen Theil der Christen noch immer höchst dürftig. Wenn wir aber auch an sich aufs beste und gründlichste unterwiesen wären, beruht doch immer noch die Hauptsache in einer weisen, sorgfältigen Anwendung dieses Unterrichts auf unsre persönlichen Umstände und Vorfälle; und diese erfodert doch nothwendig ein fortgesetztes, sorgfältiges Nachdenken über uns selbst; eine reife Beurtheilung der besondern Angelegenheiten unsers Herzens und Lebens. — Ferner, M. Th., ist es ja bey weitem noch nicht hinreichend, daß wir blos wissen, was zu thun oder zu unterlassen, in jedem Fall recht und gut, Gottes Wille und unsre Pflicht ist. Sollen wir uns bewogen finden, dieser richtigen Einsicht unsers Verstandes überall getreue Folge zu leisten: so muß bey uns noch die lebendige Ueberzeugung hinzukommen, wie schön und edel, wie sehr unsrer selbst würdig, wie heilsam und nothwendig zu unsrer Glückseligkeit es sey, Gottes Willen zu thun, und der Stimme unsers Gewissens Gehör zu geben: auf der andern Seite, wie sehr wir durch jeden Ungehorsam gegen Gott, jede Versäumung oder Uebertretung unsrer Pflichten, uns selbst herabwürdigen, unsrer eignen Glückseligkeit im Wege stehn, uns unabsehlichen Nachtheil und fruchtlose Reue zuziehn. Ist denn aber diese lebendige Ueberzeugung dem Menschen schon angeboren, so daß er keine Mühe anwenden dürfte, sie sich zu erwerben? ist sie das Werk eines Augenblicks, eines flüchtigen Gedankens? oder, erfodert sie nicht vielmehr ein oft wiederholtes, ernstes Nachdenken

über

über die innre Würde der Weisheit und Tugend, wie über die Schändlichkeit der Thorheit und des Lasters; eine aufmerksame Beobachtung der seligen Folgen, welche jene, der höchst unseligen Folgen, welche dieses mit sich führt; und eine vielfache Erfahrung, welche die Grundsätze uns immer tiefer einprägt? Muß nicht dieses Nachdenken, diese Beobachtung, diese Erfahrung immer fortgesetzt werden, um uns in jedem Fall vor den Irrthümern und Vorurtheilen zu bewahren, mit welchen unsre sinnlichen Begierden und Leidenschaften uns nur zu oft, zu leicht und unvermerkt täuschen? — Endlich, urtheilt selbst, Chr. Fr., welche ganz verschiedne Uebungen dazu erfodert werden, ehe diese Grundsätze so tief in unserm Herzen einwurzeln, daß sie uns beständig gegenwärtig sind; uns, so oft wir sie in Ausübung zu bringen haben, ohne Mühe beyfallen; uns richtig zur Wahl des besten Theils leiten: ehe die Liebe zu Gott, und die Unterwerfung unter seinem Willen eine solche Stärke bey uns gewinnt, daß sie über jedes innre und äußre Hinderniß des Guten zu siegen vermag: ehe wir in der Vollbringung guter Werke, Weisheit mit Rechtschaffenheit, Vorsicht mit gutem Willen gehörig verbinden lernen.

Diese Schwierigkeiten sind für uns unvermeidlich, schon darum, weil wir sinnliche Menschen sind, die in diesem ersten Leben der Uebung erst ihre Kräfte anstrengen müssen, um sich von einer Stufe der geistigen Vollkommenheit zur andern zu erheben. Sie vermehren sich aber bey manchem unter uns noch durch den besondern sittlichen Zustand, in welchem

chem er sich bey dem ersten Anfang einer ernstlichen Ausübung des Christenthums befindet.

Nicht wenige Christen sind, leider, in den frühen Jugendjahren in Absicht ihrer Erkenntniß ungemein vernachläßigt. Wenn sich nun auch, sobald ihre Seelenkräfte die gehörige Reife erlangt haben, der Endschluß zu einem wahrhaftig christlichen Leben regt: welche Mühe muß es ihnen nicht kosten, diese einmal, wenn gleich ohne ihre Schuld, versäumten Erkenntnisse nachzuholen? Muß nicht diese Mühe sich immer vergrößern, je länger sie, aus Trägheit oder aus Mangel an Gelegenheit zum bessern Unterrichte, in dieser Unwissenheit beharren? — Gesetzt aber, wir wären nach Vollendung unsrer ersten jugendlichen Jahre in der Erkenntniß weit genug gebracht, um bey fortgesetztem Nachdenken und Erfahrung unsre Pflichten zu erkennen: wie steht es doch in Absicht der Liebe zum Guten mit den meisten unter uns, wenn wir der genauern Aufsicht unsrer Eltern und Lehrer entlassen werden, nun in die Welt treten, nun nach freyer Willkühr uns entschließen und handeln sollen? Wer weiß es doch nicht, wie manche böse Gewohnheiten, durch Nachläßigkeit, oder durch schlechte Anführung und böses Beyspiel unsrer Erzieher, sich in frühen Jahren schon tief bey uns einwurzeln; und wie viel Mühe es kostet, auch bey dem besten Willen, diese auszurotten? wie selten der Fall ist, daß solche schlechterzogene Kinder schon gleich bey ihrem ersten Eintritt in die Welt sich zu bessern Grundsätzen entschließen, wie die meisten erst durch ganz besondre Lebensumstände vom Vorurtheil und Laster zur Weisheit und Tugend zurückgeführt wer-

den

den müssen? — Wenn aber auch der Jüngling durch die sorgfältigste Bildung seiner Eltern und Lehrer mit der richtigsten Erkenntniß, mit den weisesten Grundsätzen versehen, zu den edelsten Empfindungen angeleitet, voll der besten Entschließungen in die Welt tritt: wie wenig ist diese Erkenntniß noch aufs Leben angewandt? wie manche bedenkliche Fälle treten nicht ein, in denen er ohne Erfahrung unentschlossen wankt? wie sehr fehlt es seinen guten Grundsätzen noch an Festigkeit und Uebung? wie geneigt ist nicht das Jünglingsalter zum Leichtsinn? wie flüchtig sind seine edelsten Empfindungen? wie gefährlich ist die Macht mancher in ihrer ganzen Stärke erwachenden Begierden und Leidenschaften? wie mannigfaltig die Gelegenheiten zur Verführung, durch Ueberredung und Beyspiel? wie viel Uebung, wie viel Vorsicht, wie viel Anstrengung seiner Kräfte, wie manche Verleugnungen und Kämpfe hat folglich nicht der christliche Jüngling zu bestehen, wenn er seinen guten Grundsätzen getreu bleiben, zu keiner Thorheit und Sünde sich verführen lassen, von jugendlichen Fehlern sich entwöhnen, seinen Pflichten sorgfältig nachkommen, zu immer größrer Weisheit und Rechtschaffenheit sich erheben will?

Nun denkt euch aber vollends, M. G., einen Menschen, der, da er alle diese heilsamen Uebungen leichtsinnig unterlassen hat; da er schon jahrelang seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften den Zügel nachgelassen, sich in manche Thorheiten und Laster tief verirrt hat, und jezt gewahr wird, daß er sich auf einem gefährlichen Abwege befinde; jezt den ernstlichen Endschluß zur Rückkehr faßt. Welch

eine

eine ganz andre Gemüthsfassung muß er nicht annehmen! Sein Urtheil über Thorheit und Weisheit, über Laster und Tugend, und über die Folgen von Leiden, muß ganz auf die entgegengesetzte Seite gelenkt werden. Seine Triebe und Neigungen müssen eine ganz veränderte Richtung erhalten. Sein ganzer Wandel soll die völlige Veränderung seiner Gesinnungen an den Tag legen. War er vorher gleichgültig gegen die höchste Glückseligkeit seiner Seele: so soll ihm itzt nichts wichtiger werden, als die Sorge, seiner Seele wohl zu rathen. War er vor seiner Bekehrung so verblendet, daß er weder die Größe, noch die Strafbarkeit seiner Sünden erkannte: so soll er itzt sich selbst nach allen seinen schwachen Seiten, Fehlern, bösen Gewohnheiten und herrschenden Lastern kennen lernen: sie mit Schaam und Reue fühlen. War er vorher unbekümmert um Gottes Gnade, um die Vergebung seiner Sünden: so muß ihm nun nichts angelegentlicher werden, als einen gnädigen Gott, einen versöhnten Vater zu haben. Waren vorher seine Neigungen nur auf sinnliche Dinge gerichtet, so müssen jetzt geistliche, himmlische Güter der vornehmste Wunsch seiner Seele werden. Ueberließ er sich in seinem ungebesserten Zustande jeder Leidenschaft, so soll er nunmehr jeder bösen Neigung ernstlich widerstehen, am meisten aber gegen diejenigen kämpfen, welche seinem Temperamente die natürlichsten sind, denen er sich am zügellosesten ergeben hat, die auch in der Folge noch ihn am leichtesten bethören und hinreißen könnten. Machte er sich bisher kein Bedenken, nach dem Antrieb seiner Leidenschaften, Gottes Gebote zu übertreten, so soll er nun den

Trieben des heiligen Geistes folgsam, in Heiligkeit und Gerechtigkeit leben, die Gott gefällig ist. Folgte er bisher den verführerischen Beyspielen ihm gleichgesinnter, leichtsinniger Menschen, so soll er jetzt seinen Sinn nach dem Sinne Jesu bilden, und den Fußstapfen seines Herrn nachwandeln. Gesteht es selbst, M. G.! läßt sich denn wohl eine solche gänzliche Veränderung des Herzens und des Lebens ohne Mühe bewürken? Wenn man lange schon leichtsinnig über seinen sittlichen Zustand gelebt hat: ist es wohl so leicht, sich selbst nach allen seinen Fehlern und ihren verborgnen Quellen im Herzen kennen zu lernen? Wenn man gegen Recht und Unrecht lange schon gleichgültig geworden ist: wird es so leicht, die Tugend in ihrer ganzen Schönheit, das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit zu fühlen? Wenn man lange gewohnt war, in den sinnlichen Gütern seine höchste Glückseligkeit zu suchen: wird es so leicht, seine Wünsche und Bestrebungen auf höhere, unsichtbare, ewig dauernde Güter und Freuden der Seele zu richten? Wenn man lange schon seinen verderbten Neigungen nichts versagt hat: wird es so leicht, seine Lieblingsleidenschaft zu bekämpfen, zu überwinden? oder, lehrt es nicht unser eignes Gefühl, wie die tägliche Erfahrung, welch ein schweres Werk es für den Geitzigen sey, dem unersättlichen Hange zu den irdischen Gütern zu entsagen, und sein Herz auf beßre Schätze zu richten; oder für den Wollüstigen, statt der sinnlichen Vergnügungen, an den Freuden der Religion Geschmack zu gewinnen? oder für den Rachgierigen, seine ungestüme Hitze zu dämpfen, dem Geiste der Liebe und Sanftmuth Folge zu leisten? für den

Lasterhaften aller Art, statt des Leichtsinns und sündlichen Gewohnheiten, denen er bisher ergeben gewesen ist, sich eines ernsten, gottseligen Wandels zu befleißigen? Wenn man sich einmal durch Ungerechtigkeit in den Besitz gewisser Vortheile gesetzt hat: wird es so leicht, diesen zu entsagen? Wenn man in gewisse Verbindungen mit Lasterhaften, die uns zu unserm zeitlichen Glücke behülflich seyn können, oder mit denen wir doch manche Sünde im Rausche der Fröhlichkeit verlebt haben, tief verwikkelt ist: wird es so leicht, sich aus denselben loszureißen; alle Aussichten auf die Vortheile, welche wir in denselben erwarten, aufzugeben; sich der Verachtung, dem Spott, der Feindschaft seiner bisherigen Freunde blos zu stellen? Oder, ist es nicht vielmehr natürlich, daß uns in allem diesem Betracht die Rückkehr der Tugend so viel schwerer werden muß, je weiter wir von derselben abgewichen, und auf dem Wege des Lasters verirrt sind?

Ja, G. Fr., wir mögen die Sache betrachten, von welcher Seite wir wollen, es bleibt wohl ausgemacht, daß der erste Anfang eines weisen, heiligen Lebens, selbst für junge, noch unverdorbne Herzen, noch mehr aber für wiederkehrende Sünder, mit mannigfaltigen, nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft sey.

Diese Betrachtung, M. G., müsse uns denn aber nicht von der Uebung eines wahren Christenthums abschrecken. Beobachtet doch nur das Verfahren der Menschen, welche irgend eine irdische Absicht zu erreichen streben. Welche Anstrengung ihrer Kräfte wenden sie nicht an; welche Vorsicht und Klugheit beobachten sie nicht; welche Verläugnungen

nungen lassen sie sich nicht gefallen; wie geschickt wissen sie eine Begierde und Leidenschaft durch die andre zu bekämpfen? Und das alles für höchst ungewisse, unbefriedigende, vergängliche Vortheile! Von welcher Art sind dagegen die Güter und Freuden, welche uns das Christenthum gewährt? Ruhe des Gewissens, Zufriedenheit des Herzens, Genügsamkeit auch bey dem kleinsten Lebensglück, Muth in Gefahren, Trost und Geduld in allen Widerwärtigkeiten, die Aussicht auf ein ruhiges Sterbebette, und auf eine selige Ewigkeit! darf ichs euch noch erst sagen, Christen, wie unschätzbar diese Güter sind? Und wir wollten nicht, wenn die Mühe auch noch weit größer wäre, als sie es würklich ist, uns willig bezeigen, sie zu übernehmen, um jene Seligkeiten zu gewinnen? Unüberwindlich ist sie doch nicht! Wir dürfen es dem Gott, der uns zur Glückseligkeit erschaffen und bestimmt, der uns die Bedingungen, unter welchen wir zu derselben gelangen sollen, selbst vorgeschrieben hat, sicher vertrauen, daß er uns kein zu schweres Joch aufgelegt habe; daß er nicht mehr von uns fodre, als unsre Kräfte leisten können. Ich sage mehr, M. G.! So angenehm es den leichtsinnigen Sündern scheint, ihren sündlichen Begierden und Leidenschaften zu folgen: ist doch wahrlich, unpartheyisch erwogen, das Joch, welches sie dem Herzen auflegen, weit schwerer, als das Joch des Christenthums: die Gefahr ist unvermeidlich, wenn wir uns jenes aufbürden; die Ruhe gewiß, wenn wir dieses übernehmen.

Wahrlich, theuerste Christen! die grösten Schwierigkeiten bey der Uebung des Christenthums

begegnen uns nur im Anfange. Jede Wissenschaft, jede Kunst und Fertigkeit, wird bey fortgesetzter Uebung leichter: nicht minder wird uns auch ein thätiges Christenthum bey dem weitern Fortgange immer leichter, immer angenehmer: und das um so viel mehr, je früher wir die Uebung desselben anfangen, je eifriger wir sie fortsetzen.

Wenn der Jüngling, der so glücklich war, in den ersten jugendlichen Jahren wohl unterrichtet, und zu allem Guten gebildet zu werden, auf diesem Grunde weiter fortbauet; sich die nähere Erkenntniß seiner Pflichten, in jedem Alter, jedem Stande, jeder Verbindung des Lebens, eifrigst angelegen seyn lässet; die hohe Würde der Tugend immer inniger zu empfinden strebt; über sein Herz sorgfältig wachet, um keinem Vorurtheil, keiner verbotnen Neigung bey sich Raum zu geben; seine Leidenschaften muthig bekämpft; sich vor jeder Verführung ernstlich hütet; auch auf seine kleinern Fehler achtet, und sie ernstlich zu verbessern sucht; und sich bey jeder Gelegenheit in allen guten Werken übt: wenn er diese edlen Bemühungen täglich fortsetzt; welch ein erleuchteter, weiser, edler, im Guten geübter Mann muß er da nicht werden, wenn er zu den reifern Jahren des männlichen Alters gelangt: wie fertig und wie willig wird er die Pflichten des Mannes, des Ehegatten, des Vaters, des Unterthanen, des Bürgers in jedem Stande, in jeder Art der Geschäfte erfüllen, wenn er die Pflichten des Jünglings treu geübt, und sich auf seinen künftigen Beruf fleißig vorbereitet hat! Wie wenig Mühe wird ihm die Selbstüberwindung in wichtigen

gen Vorfällen kosten, wenn er von je her sich bestrebt hat, seines Muthes Herr zu werden! Wie wird er nicht mit jedem Lebensalter, an Weisheit, an Geistesgröße und Stärke, an Edelmuth und Tugend wachsen, wenn er diese schönen Uebungen ununterbrochen fortsetzt! Welchen unschätzbaren Werth muß die Weisheit und Tugend, die er sich durch so vieler Jahre Fleiß und Mühe, durch so manche Verläugnungen und Kämpfe errungen hat, für ihn gewinnen! Wie in aller Absicht ehrwürdig und vollendet, so viel es ein Mensch in diesem Uebungsleben werden kann, muß er nicht dereinst zu seiner höhern Bestimmung, seiner unendlichen Vollendung übergehn!

Weit mehr Schwierigkeiten findet freylich derjenige, welcher während der frühern Kindheitsjahre in der Erkenntniß und Bildung versäumt ist. Aber wenn auch dieser nur, sobald seine Seelenkräfte ihre gehörige Reife erlangen, ernstlich den Endschluß fasset, das Versäumte nachzuholen, der Weisheit und Tugend nachzustreben, wird es auch ihm, je redlicher seine Bemühungen sind, desto weniger an der aufmunternden Erfahrung fehlen, welche schnelle, glückliche Fortschritte der Mensch, dem es mit seiner Besserung ein wahrer Ernst ist, auf der Bahn des Guten machen kann. Die Seele des Jünglings ist noch immer der Erkenntniß der Wahrheit am meisten offen: ihr wird es noch am leichtesten, Irrthümer und Vorurtheile, welche sie in den Kindesjahren eingesogen hat, abzulegen. Das jugendliche Herz hat immer noch ein weiches Gefühl für das Gute; und wenn es gleich selbst noch nicht Stärke genug fühlt, es zu üben, wenn es selbst zu den ent-

gegengesetzten Fehlern schon gewöhnt wäre, kann es sich doch unter allen am wenigsten erwehren, Rechtschaffenheit und Edelmuth an andern zu schätzen, redlich zu wünschen, auch so gut und edel zu werden: und wie leicht ist der Uebergang von einem herzlichen Wunsche zum Endschluß, vom Endschlusse zur That? Dieses natürliche Gefühl des Guten und Edeln ist aber zugleich ein mächtiges Hülfsmittel, welches der gütige Schöpfer, der so sehr wünscht, daß wir durch Tugend zur Glückseligkeit gelangen mögen, in die jugendlichen Seelen gelegt hat, um dem mächtigen Drange gewaltiger Begierden und Leidenschaften zu widerstehen. Haben diese auch durch anfängliche Verwöhnung in frühern Jahren schon eine furchtbare Stärke erlangt: so kommt es dagegen nur auf den Ernst an, mit welchem der Besserungsbegierige sie zu bekämpfen sucht, um sie immer glücklicher zu überwinden. So steht es immer noch in der Macht des wiederkehrenden Jünglings, durch redliche, fortgesetzte Bemühungen, durch treuen Gebrauch der ihm von Gott geliehenen Uebungsmittel, der Wachsamkeit, des öftern Andenkens an Gott und des Gebets, den Glücklichen, die früher gut zu seyn anfiengen, nachzuarbeiten, täglich weiser und besser zu werden; täglich seines Wachsthums im Guten sich mehr zu freuen.

Mit jedem Fortschritte auf der Bahn des Leichtsinns und der Sünde wird freylich die Rückkehr mehr erschwert. Der an Jahren schon fortgerückte Mann, der durch beständiges Nachgeben gegen seine sinnlichen Begierden und Leidenschaften sich ihnen schon völlig zum Sclaven gegeben hat, der durch so manchen Genuß scheinbarer Vortheile und an-

genblicklicher Freuden der Sünde mit dem Laster immer vertrauter geworden ist, und sich freywillig in manche schwer zu trennende, leichtsinnige Verbindungen verwickelt hat: vorzüglich der grau gewordne Sünder, dem das Laster zur andern Natur geworden zu seyn scheint, gelangt zwar an sich schon weit schwerer zu dem Endschlusse einer ernstlichen Besserung; und wenn er auch diesen zu fassen anfängt, hat er sich so viele Schwierigkeiten aller Art aufgethürmt, daß er vielleicht beym ersten Anfange an der Ausführung desselben verzagen mögte. Allein, auch euch, meine unglücklichen Mitbrüder, die ihr euch in diesem traurigen Fall befindet, kann ich mit Grunde der Wahrheit auffodern: lasset bey dem Anblicke so vieler Hindernisse den Muth nicht sinken; gebt den großen Endschluß der Besserung, den Gottes Geist in euch gewürkt hat, nicht zaghaft wieder auf! So lange der Mensch in diesem Leben der Uebung auf Erden sich befindet, bleibt es immer Gottes väterlich, gütige Absicht, ihn durch allerley Mittel zur Weisheit und zur Tugend zu erzieh'n. Glücklicher ist freylich der, welcher dieser väterlichen Leitung frühe schon zu folgen sich bestrebt hat: aber ganz verloren für das Gute ist doch auch der nicht, der spät die Rückkehr zur Tugend wagt. Eine so hohe Stufe der sittlichen Vollkommenheit werdet freylich ihr, die ihr erst in der letzten Hälfte, oder wohl gar bey einem nur kleinen Ueberrest eures Lebens, zur Besserung wiederkehrt, nicht erreichen, wie der, welcher frühe anfieng, den Weg der Tugend zu wandeln, und ihn unermüdet verfolgte: aber mit jedem künftigen Tage werdet ihr doch weiter fortrücken: mit jedem erneuerten

Versuche wird es euch besser gelingen; durch jeden glücklichen Versuch, durch jeden bemerkten Fortschritt, werdet ihr neuen Muth, neue Kraft zu wiederholten Bemühungen, zu immer größerm Wachsthum im Guten, gewinnen. Eure Leidenschaften haben freylich eine starke Gewalt über euch erlangt: aber, ihr habt in eurem Leben schon so manche schwere Versuche zu wagen, so manches zu überwinden gelernt, um vor der Mühe, welche dieser Kampf euch verursacht, nicht furchtsam zurückezuweichen. Ihr könntet leicht durch die oft genoßnen Vortheile und Vergnügungen der Sünde wieder in dieselbe zurückegezogen werden: aber ihr habt auch dagegen Gelegenheit genug gehabt, das Eitle und Unbefriedigende derselben in ihrem Genusse kennen zu lernen, habt gewiß manche lehrreiche Erfahrungen gemacht von dem Ueberdruß der Reue, der Gefahren, Schmerzen, und des unsäglichen Nachtheils, welche diese kurzen Vortheile und Freuden begleiten, um euch dadurch abschrecken zu lassen. Manche böse Gewohnheiten haben durch lange Verjährung sich, so zu sagen, ganz in eure Natur verwebt, und erfodern daher vervielfältigte Mühe, sie abzulegen: aber eure Endschließungen haben dagegen, wenn sie einmal ernstlich sind, durch die Natur eures reifern Alters auch mehr Festigkeit und Stärke gewonnen. Ihr habt die Versuchungen zur Sünde um euch her zu einer großen Zahl angehäuft: aber ihr kennet ihre Gefahr, und auch besser aus der Erfahrung, um euch vor denen, welche eure Kräfte übersteigen, zu hüten; ihr seyd durch eure Bekanntschaft mit dem Weltlaufe in der erfoderlichen Klugheit des Lebens mehr geübt, euch zeitig

zum

zum ernstlichen Widerstande zu rüsten. Endlich, wie mannigfaltige, ganz besondre Hülfsmittel; wie manche, ganz eigenthümliche Erleichterungen eurer Besserung, bietet nicht die Gnade Gottes jedem unter euch an, wenn es euch nur Ernst ist, treuen, weisen Gebrauch von denselben zu machen!

Ja, G. Fr., es sind ungezweifelte, in der Natur der Sache wie in der Erfahrung gegründete, für jeden Besserungsbegierigen tröstende und aufmunternde Wahrheiten. So viel es uns anfänglich Kampf und Anstrengung kosten mag, unsre sündlichen Neigungen zu bezwingen, die eingewurzelten, bösen Gewohnheiten abzulegen, und eine entgegengesetzte Lebensart zu führen: so wird bey täglich fortgesetztem Bestreben sich doch unsre Stärke immer vermehren, und die Schwierigkeiten werden sich verringern. Die Pforte ist freylich enge, und der Weg schmal, der zum Himmel führt: *) wenn wir aber einmal hindurchgedrungen sind, einmal uns Bahn gemacht haben, so werden wir einen offnen Weg vor uns finden, ihn immer sicherer, immer glücklicher, immer froher fortwandeln. Täglich werden wir ja durch die Erfahrung überzeugt, wie die Gewohnheit uns jede Lebensart erträglich, die beschwerlichsten Umstände leicht, sogar die grösten Uebel leidlicher macht, und jedem anfangs gefürchteten Ungemach seine schreckhafte Gestalt nimmt. Solche Erfahrungen können wir auch bey der Uebung des Christenthums machen. Je öftrer wir gegen diese oder jene Lieblingsleidenschaft kämpfen, desto leichter werden wir sie unterdrücken. Je wachsamer wir uns beweisen, desto weniger werden wir

*) Matth. 7, 14.

uns von Versuchungen übereilt und überwältigt se-
hen. Je öftrer wir uns in dieser und jener Pflicht üben, desto mehr wird unsre Fertigkeit in derselben zunehmen. Je mehr wir die mächtigen Einflüsse der Liebe zu Gott empfinden, welche durch den Glauben erweckt und unterhalten wird, desto mehr Neigung und Kraft fühlen wir, den angefangnen Lauf auf dem uns von ihm vorgeschriebnen Wege muthig fortzusetzen. Hat doch schon die Liebe für die Unsrigen so viel Gewalt über uns, daß wir uns durch keine Schwierigkeiten, keine Gefahren von dem Eifer für ihr Bestes abschrecken lassen, wie sollte denn nicht vielmehr die Liebe zu Gott uns jede Last erleichtern, jede Mühe versüßen? So ist es eine unausbleibliche Folge des Fortgangs im Christenthum: was uns zuerst schwer ward, wird uns in der Folge nicht nur leicht, sondern auch angenehm. Was wir anfänglich nur gezwungen thaten, werden wir bald aus freyer Wahl und Neigung thun. Was uns auf den ersten Anblick furchtsam machte und niederschlug, wird uns bey reifrer Ueberlegung Freude erwecken und Muth einflößen. Der geseegnete Fortgang im Guten wird uns alle Beschwerden versüßen. Welch ein reines Vergnügen muß es doch seyn, wenn man, nach einigen glücklichen Versuchen und Fortschritten in seiner Besserung, zu sich selbst sagen darf: ich habe, Gottlob, so manche Leidenschaft besiegt; so manchen Fehler abgelegt; so manche Pflicht ausüben gelernt! Sonst fühlte ich mich träge zum Gebete; jetzt ist es meine innigste Freude, mit Gott umzugehen. Sonst fand ich das gröste Vergnügen an Eitelkeiten und sündlichen Zeitvertreiben; nun kenne und schmecke ich

reinere, höhere Freuden. Sonst waren mir die irdischen, vergänglichen Güter das höchste Ziel meines Bestrebens; jetzt bin ich weise und stark genug, sie für die Tugend und ein gutes Gewissen zu verläugnen. Sonst folgte ich blindlings meinen sündlichen Leidenschaften, meinem Geitze, meinem Stolze, meiner Wollust, meinem Jähzorn, meiner Rachgier; jetzt haben die edlern, sanftern Neigungen der Liebe zu Gott, der Menschenliebe, der Sanftmuth und Tragsamkeit in meinem Herzen die Oberhand. Sonst dachte ich nur mit Zittern an meinen Tod; jetzt ist mir sein Andenken lehrreich und erfreuend.

Fasset daher nur guten Muth, Christen, die ihr es mit eurer Besserung redlich meinet! Greifet das große Werk, vor dem euch anfangs grauen mögte, nur mit Freuden an! Ihr arbeitet nicht ohne Unterstützung, nicht zwecklos. Der Gott, welcher in euch den redlichen Endschluß zu diesem edlen Werke hervorgebracht hat, wird euch auch mit seiner Kraft zur Vollbringung desselben stärken. Unter seinem Beystande werdet ihr eurem schönen Ziele immer näher zueilen: unter seinem Beystande wird das wichtige Werk eurer Besserung euch immer leichter und angenehmer werden.

Aber denn auch zugleich drittens, am Ende immer seliger. Denn eure Heiligung ist ja, nach der großen Absicht eures Gottes, zugleich eure Seligkeit. Ist denn aber schon der Fortgang im Guten mit so viel Freude und Annehmlichkeit verbunden; wie groß muß nicht erst das Glück seyn, welches unser am Ende unsrer Laufbahn wartet.

Freylich am größesten für den, der sich Lebenslang, so viel möglich, vor jeder Thorheit und Sünde gehütet; der frühe schon den Weg der Weisheit und Tugend betreten, und ihn standhaft bis ans Ziel verfolgt hat. Denn, er wird an keinen Zeitpunkt seines Lebens mit Reue zurückedenken; sein Gewissen wird ihm auf seinem Sterbebette mit keinen Vorwürfen schwer drückender Sünden quälen; wenn er sich gleich seiner Schwachheiten und Fehltritte halber vor Gott demüthiget. Er wird sich seiner vollbrachten Pilgerreise mit dem lebhaftesten Danke zu Gott, der ihm sie vollenden half, freuen, weil er sich das belohnende Zeugniß geben darf, die Freude derselben mit Weisheit genossen, ihre Beschwerden und Leiden mit Geduld ertragen, und auf seiner Wanderschaft vielen seiner Gefährten um sich her ihren Weg erleichtert und versüßt zu haben. Er wird mit getrostem Muthe über Tod und Grab in die zukünftige Welt schauen, die ihn erwartet, weil er zu seinem Vater geht, und seine Werke ihm folgen. Ja, an jenem großen Erndtetage, in jener belohnenden Ewigkeit, wird er so viel reichre Früchte einsammeln, je reichlicher er ausgestreuet hat.

An dieser unschätzbaren Glückseligkeit verliert freylich derjenige unersetzlich viel, der manche Jahre seines Lebens im Leichtsinn und in Sünden hingebracht hat; um so viel mehr, je weiter er sich auf dem Wege des Lasters verirrt hat, je später er zum Wege der Tugend wiedergekehrt ist. Denn, wie unter Wettläufern derjenige, der am spätesten ausgelaufen ist, und am wenigsten seine Kräfte anstrengte, immer hinter dem zurücke bleibt, der seinen

nen Lauf frühe begann, und mit unermüdeter Anstrengung fortsetzte: bleibt auch der Mensch, der Christ, hinter dem ihm aufgesteckten Ziel der Tugend und Glückseligkeit, so viel weiter zurück, je später, je nachläßiger er nach demselben zu streben anfieng. Ja, es ist eine, in der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit Gottes gegründete, Versicherung des göttlichen Wortes: *) **wer reichlich gesäet hat, der wird auch reichlich erndten; wer kärglich gesäet hat, der wird auch kärglich erndten.**

Diese ernste Wahrheit müsse nun aber euren Muth nicht niederschlagen, ihr Wiederkehrenden! denn, mit unthätigen Klagen über verlorne Glückseligkeit wird nichts gewonnen. Nein, sie müsse euch vielmehr auffodern, eure Kräfte nur stärker anzustrengen, um von der verscherzten Glückseligkeit, so viel immer möglich, noch wieder einzubringen. Durch verdoppelte Anstrengung eilt oft der später Nachfolgende dem früher Ausgelaufnen nach, manchmal zuvor. Nicht weniger werdet auch ihr dem Ziel der Tugend, der Belohnung und Glückseligkeit so viel näher dringen, je mehr ihr allen Fleiß, alle Wachsamkeit, allen Ernst der Selbstüberwindung, aufbietet, die begangnen Fehler gut zu machen, das versäumte Gute nachzuholen. Eilt denn nur mit schnellen Schritten auf der Bahn der Tugend fort; kämpft anhaltend und muthig; arbeitet unermüdet. Wir haben die herrliche Versicherung des wahrhaftigen Gottes vor uns: daß wir nicht aufs Ungewisse laufen, nicht vergeblich kämpfen, nicht fruchtlos arbeiten. Die enge Pforte, durch

*) 2. Tim. 4, 7. 8.

durch welche wir eingehen müssen, und der saure Weg, den wir zu betreten haben, führt zum Leben. Der saure Kampf, den wir kämpfen müssen, verspricht uns die Krone des Himmels. Jede Mühe, die wir um des Guten willen anwenden, versichert uns eine unaussprechliche Belohnung. Schon die gewisse Erwartung dieser uns bestimmten Seligkeiten muß uns Muth und Freudigkeit bey der Fortsetzung unsers Christenthums einflößen. Kämpft doch der Streiter muthig, in Hoffnung des Sieges; arbeitet doch der Landmann im Schweiße seines Angesichts, in der Aussicht auf die frohe Erndte; wendet doch der irdischgesinnte Mensch tausendfache Mühe an, die Güter dieser Erde zu erlangen! Aber, welch eine vergängliche Krone! welch eine ungewisse Erndte! welch eitle, unbefriedigende Güter! Und wir wollten nicht, so lange, so viel es seyn muß, kämpfen, für jene unvergängliche Krone? arbeiten, für jene unaufhörliche Freudenerndte? verläugnen und wirken, für jene ewig befriedigende Güter des Himmels? Der Weltmensch hat ja bey dem Nachjagen nach irdischen Vortheilen nur selten die gewisse Hoffnung, sie wirklich zu erhalten: vielmehr sieht er sich am Ende seines Laufes eben so weit, als im Anfange desselben, von der eigentlichen Glückseligkeit entfernt, welche er zu erjagen sucht. Aber der wahre Christ verfehlt nie des Zwekkes, den er sich zu erreichen vorgesezt hat; er wird nie in seiner Hoffnung getäuscht: vielmehr, je muthiger er kämpft, desto gewisser erhält er den Sieg; je länger er läuft, desto zuverläßiger gelangt er zum Ziele; je näher er dem Ende kommt, desto näher kommt er seiner Belohnung. Hat er das Ziel

erreicht: dann kann er mit der freudigsten Zuversicht ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit!" Wen reizt doch nicht diese herrliche Aussicht? Ach! um sie zu erreichen,

Sey muthig, Christ! denk allezeit
An jenes Lebens Freuden!
Vergleiche mit der Ewigkeit
Der Erde kurzes Leiden!
Dies Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und, Kräfte der zukünft'gen Welt,
Die werden ihn beleben. Amen.

Neun und dreißigste Predigt,

am neunten Sonntage nach Trinitatis *).

Das Andenken an die zukünftige Rechenschaft.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 1 — 9.

Laß ernstvoll, dein Gerichte,
Mir, Herr, vor Augen seyn;

Und

*) Entwurf 1780.

Und drücke sein Gewichte,
Tief ins Gewissen ein:
Unsträflich laß mich handeln,
Und hier, zu aller Zeit,
Rein, wie ein Weiser, wandeln,
Der seinen Richter scheut.
Ist dann dein Tag vorhanden;
Wird diese Welt vergehn:
So hoff' ich nicht mit Schanden
Vor deinem Thron zu stehn.
Du stellst mich dann zur Rechten,
Von aller Schuld befreyt,
Führst mich, mit deinen Knechten
In deine Herrlichkeit. Amen.

Text:

Luc. 16, 1 — 9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter — — — machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Man kann den Charakter eines Irdischgesinnten, welcher in den Gütern dieser Erde seine höchste Glückseligkeit sucht, und in ihrem Genusse, uneingedenk der ungewissen Dauer seines Lebens, sich auf viele Jahre Rechnung machet, nicht lebhafter abmalen; aber auch zugleich die Thorheit einer solchen Gesinnung nicht lehrreicher darstellen: als

als beydes unser Jesus in jenem von ihm aufgestellten Selbstgespräch eines reichen Mannes, nach der Erzählung Luc. 12, 16. ff., geleistet hat. Er schildert dort einen sehr vermögenden Mann, dessen Ländereyen ihm einen großen Gewinn eingetragen hatten. In wenig Jahren war der Vorrath seiner Feldfrüchte so stark angewachsen, daß er in Verlegenheit gerieth, wo er dieselben am vortheilhaftesten aufbewahren sollte. Er entschloß sich daher, die alten Scheunen abbrechen, und an deren Stelle größre bauen zu lassen. In einem Augenblick, da er mit dem innigsten Vergnügen die überschwängliche Befriedigung seiner irdischen Wünsche fühlte; mit den frohsten Aussichten in die Zukunft seine Entwürfe überdachte; sie im Geiste schon vollendet sahe, und sich den unabsehlig langen, ungestörten Genuß seiner Reichthümer träumte, sprach er zu sich selbst: „iß und trink nun nach Wohlgefallen; sey gutes Muthes, mein Herz, du hast nun einen reichen Vorrath auf viele Jahre.“ Ehe er aber noch seinen Endschluß ausführen konnte, in derselben Nacht, da er ihn gefaßt hatte, ward er plötzlich durch den Tod zur Rechenschaft abgefodert.

So thörigt und unüberlegt handeln noch immer viele Menschen. Sie hängen ihr Herz an die Güter der Erde, gleich als wären diese die höchsten, welche sie je besitzen und genießen können; sie leben so unbesorgt vor der Zukunft und ihren unerwarteten Vorfällen, gleich als hätten sie mit dem Tode einen Bund gemacht. Darum trift aber auch, leider, so viele das Schicksal jenes reichen Mannes! der Tod übereilt sie unvorbereitet! Sie erschrekken bey seiner Ankunft vor der ernsten Frage: was

ist, das du dir bereitet hast? Sie können in der zukünftigen Rechenschaft, welche über ihr ewiges Schicksal entscheiden soll, nicht anders als mit Schande bestehen.

Mögten wir doch weiser handeln! mögten wir bey dem Besitze und Genusse der irdischen Güter die ungewisse, kurze Dauer unsers Lebens, das Unbefriedigende aller zeitlichen Dinge, und die ernste Rechenschaft, die uns bevorsteht, immer vor Augen haben. Dazu will ich euch, M. Ch., jetzt ermuntern, indem ich euch: das Andenken an die zukünftige Rechenschaft in seiner ganzen Wichtigkeit darstelle. Ich werde euch zuerst zeigen: **Wie es beschaffen seyn müsse**; und sodann: **Welchen Einfluß es auf unsre Gesinnungen äußern solle.**

Die Absicht Jesu bey der lehrreichen Gleichnißrede unsrer evangelischen Vorlesung geht eigentlich dahin, seine Jünger, und mit ihnen alle Christen, über den rechten Gebrauch der irdischen Güter zu unterrichten, und sie zugleich von der Nothwendigkeit desselben zu überzeugen. Er stellt ihnen zu dem Ende in dem Bilde jenes Haushalters zuvörderst die traurigen Folgen der üppigen und leichtsinnigen Verschwendung, sowohl für unsre Sittlichkeit, als für unsre äußre Lebenswohlfahrt, dar. Er macht sie auf die ungerechten Mittel, auf die mannigfaltigen feinen Künste des Betrugs aufmerksam, deren sich Menschen dieser Art zu bedienen pflegen, um ihren verfallnen Glücksumständen wieder aufzuhelfen, um sie es empfinden zu lassen, wie unwürdig, wie gefährlich eine Lebensart seyn müsse, welche zu solchen Ungerechtigkeiten verleitet.

Er führt endlich alle diese Vorstellungen auf die große Hauptlehre zurück: „Wir sind nicht Eigenthümer der uns verliehenen Gaben; Gott ist es: wir sind nur Haushalter Gottes, welche sie zur Beförderung gewisser uns von ihm vorgeschriebnen Endzwecke empfangen haben. Wir dürfen folglich mit unsern Fähigkeiten und Kräften, mit unsern Gütern und Vorzügen nicht nach freyer Willkühr schalten, sondern müssen sie vielmehr der uns von Gott bestimmten Absicht gemäs anwenden; und haben von dieser Anwendung ihm einmal Rechenschaft abzulegen." Dieselbe große Wahrheit, welche unser Herr, wie seine Boten, an andern Orten mit den deutlichsten Worten vortragen: „Ich sage euch, daß die Menschen Rechenschaft ablegen müssen von jedem unnützen Worte, welches sie geredet haben *). Ein jeglicher wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben **). Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben ***)."

Wie wichtig muß es, M. G., dieser Belehrung zufolge nicht seyn, jener großen Rechenschaft, auf welche uns ja alles ankommt, beständig eingedenk zu seyn! Allein nicht jedes Andenken an dieselbe ist zweckmäßig und fruchtbar.

So leichtsinnig auch der Haushalter in unserm Evangelio dachte und handelte, war es doch nicht möglich, daß er sich nicht je zuweilen die Rechnung hätte vorstellen sollen, welche sein Herr, über kurz

 oder

*) Matth. 12, 36. **) Röm. 14, 12. ***) 2 Cor. 5, 10.

oder lang, von den anvertrauten Gütern ihm abfodern würde. Selbst die Veranstaltungen, welche er am Ende, da er sich der ernsten Auffoderung seines Herrn nicht weiter entziehen konnte, zu treffen versuchte, beweisen hinlänglich, daß ihm dieser Gedanke nicht so ganz fremde war. Allein, wenn ihm auch unter den fröhlichen Zerstreuungen der Ueppigkeit ein solcher flüchtiger Gedanke einmal beyfiel, wurde doch dieser unter dem Geräusche des Wohllebens, und dem unaufhörlichen Taumel sinnlicher Vergnügungen, denen er nachhieng, nur zu bald wieder unterdrückt. Ganz nach der Weise aller Sinnlichgesinnten, wie zu jeder Zeit, so noch in unsern Tagen. So thörigt ist kein Liebhaber dieser Welt, kein Wollüstling, daß er die Vergänglichkeit der irdischen Güter, die Kürze und Ungewißheit des Lebens, ableugnen sollte. So ganz gedankenlos sind wenige unter ihnen, daß sie nicht zuweilen an diese letzten Verhängnisse denken sollten. Die Klagen über die Flüchtigkeit des Lebens und seiner Freuden gehören sogar mit zum feinen Modeton in unsern Gesellschaften; der aber mehrentheils nur zum Zeitvertreibe angegeben, und eben so leichtsinnig, wie jede andre Unterhaltung über die unbedeutendsten Gegenstände, wieder vergessen wird. Bey manchen sind jedoch diese Klagen ernstlich genug gemeint. Ja, es kommen Augenblicke und Vorfälle in unserm Leben, wo auch der Leichtsinnigste und Lasterhafteste sich des reiflichsten Nachdenkens an Tod, Gericht und Ewigkeit nicht erwehren kann. Unter harten und langwierigen Unglücksfällen; bey dem Sterbebette eines geliebten Freundes, eines Mannes, auf dessen Leben wir die wichtigsten

eigsten Entwürfe zu unserm Glücke gründeten; auf einem schmerzhaften, gefährlichen Krankenlager: da bedenkt auch wohl der Geizige, der Ehrsüchtige, der Wollüstling, mit Schmerzen, wie eitel alles Irdische ist; da erinnert ihn sein Gewissen wohl einmal ernstlich an die Rechenschaft, welche er vor Gott abzulegen hat. Aber die thörigte Sinnlichkeit, und die verblendete Eigenliebe, täuscht auch selbst in diesen ernsten Augenblicken so manche mit vergeblichen Hoffnungen, schwächt den heilsamen Eindruck, welchen jene heilsamen Ueberlegungen aufs Herz machen sollten, und verdrängt sie wieder aus der Seele, sobald nur die Veranlassungen, welche sie hervorgebracht haben, wieder entweichen. So kommt es bey den meisten selten, oder doch nicht ernstlich genug, zu den wichtigen Fragen, welche doch in der Erinnerung an unsre künftige Rechenschaft die Hauptsache ausmachen. Ist es denn so gewiß, daß ich einst Gott Rechenschaft ablegen muß? welches sind die Dinge, über welche diese Rechenschaft von mir gefodert wird? Wie früh oder spät werde ich sie abzulegen haben? Welchen Einfluß wird endlich diese Rechenschaft in die Entscheidung meines künftigen Schicksals haben? Laßt uns doch über diese wichtigen Gegenstände in dieser Stunde der ernsten Ueberlegung etwas genauer nachdenken.

Ist es denn so gewiß, daß ich einst Gott Rechenschaft ablegen muß? Unsre sinnlichen Begierden mögten nur gar zu gern diese ernste Wahrheit selbst aufs Ungewisse stellen; und schmeicheln uns nur zu oft mit höchst falschen Vorstellungen von der göttlichen Güte, nach welchen sie geneigt

 wäre,

wäre, dem menschlichen Leichtsinn alles nachzusehen? Wie? Christ! du könntest im ganzen Ernste an dieser Wahrheit zweifeln? Betrachte doch nur zuvörderst das Verhältniß, in welchem du gegen Gott stehst! Ists nicht ganz genau, wie es unser Herr bezeichnet? Er ist dein Schöpfer; du bist sein Geschöpf: Er, der Eigenthumsherr aller Güter; du, der Verwalter derselben. Er, dein König; du, sein Unterthan. Behauptet folglich nicht dein Gott über dich dasselbe Recht, welches einem irdischen Eigenthumsherrn und Könige über seine Verwalter, seine Unterthanen, zukommt? Bist du ihm nicht dasselbe schuldig, was jene ihren Herren und Gebietern schuldig sind? Freylich fällt auf Gottes Seiten aller Vortheil weg, welchen irdische Eigenthümer für sich selbst von der treuen Verwaltung ihrer Haushälter; irdische Fürsten für sich selbst von dem Gehorsam ihrer Unterthanen erwarten: der Vortheil einer weisen, gottgefälligen Anwendung seiner uns verliehenen Kräfte und Gaben ist vielmehr ganz und einzig auf unsrer Seite. Allein, das hebt die eigentliche Bedeutung einer Vergleichung, die Gewißheit und den wichtigen Einfluß jener durch dieselbe angedeuteten Wahrheit, nicht auf. Denn, so gewiß es in der freyen Willkühr der höchst weisen Güte Gottes stand, uns unsre Bestimmung zur Glückseligkeit anzuweisen, und in der ganzen Einrichtung seiner Welt uns die Bedingungen zu unsrer Seligkeit vorzuschreiben: so gewiß ist es auch die erste Pflicht unsrer Dankbarkeit, daß wir diese uns angewiesene Bestimmung zu erreichen, diese uns vorgeschriebnen Bedingungen zu erfüllen suchen. So thörigt es seyn würde, von

der

der höchsten Weisheit Gottes zu erwarten, daß er um einiger Thoren Willen, denen diese Bestimmung, diese Bedingungen mißfallen, die ganze unendlich weise Einrichtung seiner Welt umstoßen werde: eben so thörigt wäre es auch, von ihm zu verlangen, daß er gerade uns von jener einmal getroffnen Anordnung ausnehmen solle. So wenig ein aufrührischer Unterthan, ein unruhiger Bürger, unter der Regierung, der er unterworfen ist, in der bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, den Schutz und die Vortheile gehorsamer Unterthanen, friedfertiger und menschenfreundlicher Mitbürger sich versprechen darf, eben so wenig darf auch der Empörer im großen Reiche Gottes, der Feind seiner Nebenmenschen, auf das Wohlgefallen seines höchsten Oberherrn, auf wahre Glückseligkeit in dieser und jener Welt rechnen. Diese unwiderleglichen Beobachtungen unsrer Vernunft bestätigt ja das Zeugniß Gottes in seinem Worte aufs nachdrücklichste. Verbindet doch nur, G. Fr., mit jenen schon im Eingange dieser Rede angezognen Aussprüchen Jesu und seiner Boten so manche andre merkwürdige Aussprüche der Bibel, wie diese: „der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren *). Freue dich, Jüngling, deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn; thue, was deinem Herzen gelüstet, und deinen Augen gefället: und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht fodern **)." Kann nach diesem allen die Sache auch nur dem geringsten Zweifel noch unterworfen bleiben?

Welches sind denn nun aber die Dinge, über welche Gott einst Rechenschaft von mir

 fodern

*) 1. Cor. 4, 5. **) 2. Pred. 11, 9.

fodern wird? Eine zweyte, nicht minder wichtige Frage des Christen an sich selbst! Sie lässet sich sehr leicht und sehr gewiß beantworten. Gehe nur auf dich selbst zurück; betrachte deine Fähigkeiten und Kräfte; überschaue alle äußre Güter und Vorzüge, welche du besitzest! die Gaben der Natur: die Güter des Glücks: die Wohlthaten der Gnade. — Was hast du, das du nicht von Gott empfangen hättest? *) Was hast du also, wovon du nicht Gott Rechenschaft abzulegen schuldig wärest? Du besitzest vielleicht vorzügliche Fähigkeiten des Verstandes; eine glückliche Anlage des Herzens; hast von Jugend auf eine vortheilhafte Bildung empfangen; hast durch Verbindung mit weisen, edeln Menschen, durch manche merkwürdige Lebensumstände vielfache Gelegenheiten zur Ausbreitung deiner Erkenntnisse, lehrreiche Warnungen vor der Thorheit und der Sünde, mächtige Aufmunterungen zum Guten gefunden? Siehe, dein Gott fodert denn auch von dir mehr Treue und Eifer in deinem Berufe; fodert einen höhern Grad der Weisheit und der Tugend von dir, wie von andern, die in Absicht dieser Vorzüge hinter dir zurückestehen. Dir ist eine vortheilhafte Bildung des Körpers, eine festere Gesundheit und Kraft, wie andern, verlieh'n? Siehe, dein Gott wird Rechenschaft von dir fodern, ob du deine körperlichen Vorzüge zur Eitelkeit gemißbraucht; oder zur Empfehlung der Tugend angewandt? ob du deine Gesundheit leichtsinnig in den Wollüsten des Lebens verzehrt; oder vielmehr sie zur treuern Ausübung deiner Pflichten genutzt hast, und mit deiner Kraft der Pfleger des Kranken,

*) 1. Cor. 4, 7.

ken, der Arm des Schwachen gewesen bist? — Du hast Reichthum und Ueberfluß an irdischen Gütern empfangen? Siehe, Gott wird Rechenschaft von dir fodern: ob du sie mit unersättlicher Haabsucht, durch Betrug und Ungerechtigkeit erworben; sie karg und hartherzig zusammengehalten; sie in Wollust und Ueppigkeit verschwendet hast? oder ob du sie mit gutem Gewissen, mit Dank zu Gott, empfangen und genossen, sie mit deinen dürftigen Brüdern menschenfreundlich getheilt, und durch liebreiches Wohlthun dir beßre Schätze für die zukünftige Welt zu erwerben gesucht hast? — Du stehst in Achtung und Ansehn vor der Welt; bekleidest wichtige Ehrenämter? Siehe, Gott wird Rechenschaft von dir fodern, ob du, stolz auf die Vorzüge deiner Geburt, deines Ranges und Amtes, mit schnöder Verachtung auf deine niedere Mitbrüder herabgesehn! ob du deine Macht zur Ungerechtigkeit und Unterdrückung gemißbraucht hast? oder ob du, eingedenk, daß nur dein Gott dich vorgezogen habe, deine Untergebnen mit menschenfreundlicher Schonung behandelt hast; deinen niedrigern Mitbrüdern mit liebreicher Freundlichkeit entgegen gekommen bist; ob du in deinem weitern Wirkungskreise, mit deinem Ansehn, deiner Macht, den Unterdrückten Recht geschaft, die Sache der Unschuldigen vertheidigt, das verkannte Verdienst hervorgezogen und belohnt, Weisheit und Tugend überall verbreitet, das Glück ganzer Familien, ganzer Länder befördert, und viel gemeinnütziges Gutes aller Art gestiftet hast? — Du lebst in der engsten Vereinigung mit deinem Ehegatten, deinen Eltern, deinen Kindern, deinen Hausgenossen; in

einer für dich lehrreichen, glücklichen Verbindung mit viel edlen Menschen. Siehe, dein Gott wird dich einst zur Rechenschaft fodern, in wie fern du alle den wichtigen Obliegenheiten, welche dir diese verschiednen Verbindungen zur Pflicht machen, nachgekommen bist? Ob du durch kindliche Verehrung und Dankbarkeit deinen Eltern ihre Verdienste um dich vergolten? ob du in zärtlicher Eintracht an der Hand deines Ehegatten gelebt; durch Treue, durch Dienstfertigkeit, durch Tragsamkeit, ihm seine Lebenstage erleichtert und versüßt? ob du mit unermüdeter Sorgfalt, durch Unterricht und Beyspiel deine Kinder zu weisen, edlen Menschen, zu thätigen Christen, zu nützlichen Bürgern dieser, und zu seligen Bürgern einer bessern Welt erzogen? ob du, mit menschenfreundlicher Nachsicht, und liebreicher Sorge für ihre wahre Wohlfahrt, deine Dienstboten dir verpflichtet? ob du gegen deine nähern Freunde die treueste, zärtlichste, thätigste Freundschaft in allen Angelegenheiten ihres Lebens stets bewiesen? ob du in deinem ganzen Umgange mit andern dich stets als den redlichsten, vorsichtigsten, wahrhaftesten, hülfreichsten Menschenfreund betragen? ob du jede Verbindung mit Weisen und Edeln zum beständigen Wachsthum in der Weisheit und Tugend sorgfältig benutzt hast? Ja, mein Christ, in welchem besondern Verhältnisse kannst du leben; welche merkwürdige Schicksale können dir begegnen, in welchen du nicht neue, ganz eigne Pflichten zu beobachten fändest? Siehe, dein Gott wird Rechenschaft von dir fodern, in wie fern du überall auf seinen heiligen Willen, deine Pflicht, gemerkt; und wie treu du ihn beobachtet hast. Re-

chen-

chenschaft von der Anwendung jedes Tages, jeder Stunde deines Lebens, die so viel wichtiger für dich seyn muß, je längre Zeit der Uebung dir dein Gott hienieden geliehen hat.

Laßt uns zu einer neuen, höchstwichtigen Frage fortgehn, M. G. Wie früh, oder wie spät, wird diese Rechenschaft erfolgen? Du setzest vielleicht, o Mensch, den Zeitpunkt derselben in Gedanken noch weit hinaus! Der Jüngling hoft des Greises Ziel; der Mann noch seiner Jahre viel; der Greiß zu vielen noch ein Jahr! das ist ja die Geschichte der gewöhnlichen, menschenfreundlichen Erwartungen. Aber, wie leicht kannst du dich in deiner Rechnung betrügen! Wie sehr haben sich nicht tausende vor dir betrogen! am meisten die, welche am sichersten hofften. Jenem Haushalter kam die Stimme seines Herrn: Thue Rechnung von deinem Haushalten: unerwartet! Eh' du es denkst, kann sie auch zu deinen Ohren dringen. Plötzlich, noch ehe der Tod erscheint, kann die Zeit eintreten, da dir Gott deine Güter entreißet! Wenn er dich durch einen Unglücksfall dein Vermögen verlieren lässet; wenn er es zugiebt, daß Menschen dich um dein Anseh'n, dein Ehrenamt bringen; wenn er dir deine liebsten Freunde durch den Tod von der Seite reißt; wenn er dir eine schmerzhafte, langwierige, gefährliche Krankheit zuschickt: siehe, da macht er oft die Stimme deines Gewissens, die du vielleicht lange nicht gehört hattest, rege; da heißt er dich zurückesehn, und dich fragen: wie hast du dein Vermögen, dein Ansehn, deine Macht, deine Gesundheit angewandt? Wie hast du mit den Deinigen bisher gelebt, und welche väterliche Wohl-

that deines Gottes ists nicht, wenn er so dich auffodert, dich selbst zu richten, ehe er dich richtet? Aber auch: ach, wie unvermuthet kann nicht mitten unter dem Genusse deiner Vorzüge, unter den fröhlichsten Zerstreuungen des Lebens, im sichersten Gefühl einer kraftvollen Gesundheit — eine zufällige Verletzung, ein Schlagfluß, dich hinraffen; und so der Tod dich deinem Richter auf den Tag der großen Rechenschaft überantworten?

Endlich: und das ist denn nun die Frage, auf welche alles ankommt! — **Wie wird sodann mein Schicksal beschaffen seyn?** Wohl die nothwendigste, die wichtigste Betrachtung unter allen! Es bleibt doch nun einmal eine ewig unwidersprechliche, in der Natur der Dinge gegründete, durch die große Regierung Gottes verfügte, in seinem Worte uns bekannt gemachte Wahrheit: **Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet**, oder, wer die Befriedigung sinnlicher Begierden und Leidenschaften hier zum Zweck seines Daseyns, zum letzten Ziel aller seiner Wünsche, Entwürfe und Bestrebungen setzt, der kann, **der wird** von diesen thörigten Hoffnungen und Bemühungen, wenn einmal diese ganze Sinnenwelt mit aller ihrer Herrlichkeit zu Staub wird, nichts anders, als das **Verderben**, ewige fruchtlose Reue, ewigen Verlust der unschätzbarsten Seligkeiten, erndten. **Wer aber auf den Geist säet**, wer die Erhebung seiner Seele zu Gott, die Weisheit und Tugend hier zu seinem Hauptgeschäfte macht; seine höchste Seligkeit darin sucht, Gott immer ähnlicher, immer wohlgefälliger zu werden; und im treuen Eifer guter Werke seinen Lohn von einer

einer bessern Welt erwartet; der wird auch einst von diesem weisen, edlen Bestreben das ewige Leben, ewige Befriedigung seiner unsterblichen Wünsche, ewig frohe Rückerinnerung an sein wohlvollbrachtes Erdenleben, ewige Belohnung von der Hand des gerechtesten, gnadenvollen Vergelters, ewig höher steigende Vollkommenheit und Seligkeit, erndten. Diese, in der Natur unsrer Seele, in dem ganzen Plan der großen Regierung Gottes, in dem genauen, unauflöslichen Zusammenhange dieser und der zukünftigen Welt gegründete Bestimmung unsers ewigen Schicksals, kann und wird der ewige Regierer seiner Welt nicht umändern, weil er sonst unser ganzes Wesen zerstören, und die unverbesserlich schöne Ordnung seiner Welt aufheben müste. Lässet sich das aber von seiner Weisheit und Güte erwarten? Ohnfehlbar muß daher Gott, der unpartheyisch gerechte Richter, einmal jedem nach seinen Werken vergelten. Preiß, Ehre, und unvergängliche Seligkeit des ewigen Lebens denen, welche nach derselben mit beharrlichem Fleiße in guten Werken trachteten: Unseligkeit und Strafe denen, welche der Wahrheit nicht gehorchen, der Ungerechtigkeit und dem Laster sich ergeben *). Für jeden unter uns ist daher sein zukünftiges, ewiges Schicksal durch seinen Sinn und Wandel hienieden schon so gut wie entschieden; unser Gewissen kann uns, wenn wir es ernstlich fragen, und unpartheyisch reden lassen, schon im voraus das Urtheil sagen, welches unser Richter über uns einst fällen wird. Und das muß es gerade, wenn das Andenken an unsre künftige Rechenschaft fruchtbar zu unsrer Belehrung und Ermunterung werden soll. Ueber-

*) Röm. 2, 7. 8.

berlege denn also, mein Christ, oft und reiflich die wichtigen, entscheidenden Folgen, welche die künftige Rechenschaft für dich haben wird. Frage dich doch oft und unpartheyisch: Wäre denn ich, wenn mein Herr mich jetzt zur Rechenschaft foderte, genugsam vorbereitet, sie mit Freudigkeit, mit Ehren abzulegen? Würde er mich, geübt in der Weisheit und Tugend, reich an guten Werken, würdig und fähig finden, zu seiner nähern Gemeinschaft, zum Genusse jener höhern Himmelsseligkeiten hinüberzugehn? darf ich mir also Hoffnung machen, daß das Urtheil meines Herrn über mich mir zur Ehre und zum Seegen gereichen werde? Wird er, nach seiner unpartheyischen, unbestechlichen Gerechtigkeit, mir zurufen können: „Ey, du frommer, getreuer Knecht! du bist über wenigem getreu gewesen: ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!" *) Oder macht dir bey dieser ernsten Frage dein Gewissen Vorwürfe über deinen Leichtsinn, deine Gottesvergessenheit, dein strafbares Nachgeben gegen sinnliche Begierden und Leidenschaften? Klagt es dich mehr oder weniger der Vernachläßigung deiner edlen Seelenkräfte, der Sorglosigkeit um dein ewiges Heil, der Veruntreuung und des Mißbrauchs der Gaben und Vorzüge an, welche dir von der Güte deines Gottes geworden sind. Hättest du folglich zu besorgen, daß du in jener großen Rechenschaft, wenn sie jetzt von dir sollte gefodert werden, mit Schanden bestehen, der höhern Seligkeiten einer bessern Welt unwürdig erklärt, und der gerechten Strafe untreuer Knechte unterworfen werden müßtest **).

Sollten

*) Matth. 25, 21. **) Matth. 25, 29. 30.

Sollten denn aber, M. G., Ueberlegungen dieser Art, über eine Angelegenheit, die für uns unter allen von der entschiedendsten Wichtigkeit ist, über ewige Begnadigung oder Verwerfung, ewiges Wohl oder Wehe, wenn wir sie oft und ernstlich anstellen, uns unempfindlich, gleichgültig bleiben lassen? Sollten sie nicht vielmehr unser Innerstes erschüttern? Sollten sie nicht tiefe, bleibende Eindrücke in unserm Herzen hinterlassen? Sollten sie nicht den wirksamen Einfluß auf unsre Gesinnungen, unsre Entschließungen und Handlungen äußern? Ja, meine Geliebten, das müssen, das werden sie, wenn sie rechter Art sind. Davon denke ich euch jetzt im zweyten Theile meiner Rede zu überzeugen.

Sobald der Haushalter, dessen unser Text erwähnt, von seinem Herrn zur Ablegung der Rechenschaft aufgefodert wurde, stellte er sich, in seinem Gewissen betroffen, das Schicksal, welches seiner wartete, lebendig vor. Es leuchtete ihm deutlich ein, in welche traurige Umstände ihn der Verlust seines Amtes, den er zu befürchten hatte, versetzen würde: drei Wege sahe er nur zu seiner Rettung vor sich: zu arbeiten, zu betteln, oder durch listige Kunstgriffe sich künftig eine Versorgung zu bereiten. Er wog wohlbedächtig eines gegen das andre ab; der Entschluß, den er faßte, um den beyden ersten Wegen auszuweichen, und dennoch einen hinreichenden Unterhalt zu finden, zeugt, so ungerecht er war, doch von der verschlagensten Sorgfalt für seinen äußern Wohlstand, zu welchem ihn das Bewußtseyn seiner Verlegenheit nöthigte.

Lasset uns diese listigen, ungerechten Kunstgriffe, zu welchen er sich verleiten ließ, bey Seite setzen: und wir werden sein Verhalten für uns sehr nachah-

mungswürdig finden. In seinem Beyspiel liegt nemlich für uns die lehrreiche Auffoderung: daß wir, eingedenk jener künftigen Rechenschaft, uns frühe nach wirksamen Mitteln umsehen, die uns vor jeder traurigen Entscheidung unsers künftigen Schicksals sicher stellen; uns zu einer ehrenvollen Erscheinung vor unserm Richter geschickt machen; uns seines gnadenvollen Urtheils, seiner ewigen Vergeltung, versichern.

Was soll ich thun? Diese Frage lege sich also jeder unter uns vor, so oft in ihm ein Gedanke an den Tod, das Gericht und die Ewigkeit rege wird; so oft sein Gewissen ihm sagt, daß er, der unpartheyischen Wahrheit nach, noch immer nicht ganz mit sich zufrieden seyn könne; daß er noch manche Verabsäumung seiner Pflichten zu bereuen habe; noch manche Vernachläßigung, manchen Mißbrauch seiner Zeit, seiner Gaben und Kräfte, seiner Güter und Vorzüge sich habe zu Schulden kommen lassen. Was soll ich thun? Es kommt eine Zeit: — und, wer weiß, vielleicht ist sie mir näher, als ich glaube? — wo ich alles, was ich jezt besitze, verlieren werde; wo ich keinen Augenblick meiner Lebenszeit mehr übrig habe, so wenig, die Freuden dieser Erde zu genießen, als ihn für die Ewigkeit auszukaufen, und meine Seligkeit zu schaffen; keinen Pfennig Geldes mehr, so wenig, mich seines Besitzes zu freu'n, als mir mit demselben Schätze für die Ewigkeit zu gewinnen; kein Anseh'n, keine Macht auf Erden mehr, so wenig, mich ihrer vor Menschen zu erheben, als durch ihre wohlthätige Anwendung mir Ehre, die vor Gott gilt, zu erwerben! — Wie unglücklich würde ich doch seyn, wenn ich, statt der irdischen Güter, die mir genommen werden, die ich auf ewig verliere, keine beßre,

dauerhaftere erhalten könnte? Wie unglücklich, wenn mir dann mein Gewissen gerechte Vorwürfe ihres Mißbrauchs halber machte! wenn ich dann erst die Nothwendigkeit, sie heilsam anzuwenden, einsehen wollte? Was soll ich thun, wenn nun in kurzem auch an mich der Ruf ergehet: Thue Rechnung von deinem Haushalten? Wenn ich dann nicht bereit genug wäre, diese große Rechnung abzulegen? Was soll ich thun? ach, so manche Stunde meines Lebens ist schon ungenuzt vor mir verschwunden! so manche Kraft verschwendet! so manche Pflicht habe ich schon versäumt oder nachläßig betrieben! so manche Gelegenheit, Gutes zu thun, habe ich schon aus der Acht gelassen! so manche Thorheit und Sünde klagt mich schon vor Gott an! Was soll ich thun, das Versäumte wieder einzubringen, die begangnen Fehler gut zu machen? Wird sich die Gerechtigkeit des Allerheiligsten, meines Herrn, durch Demuth, durch Thränen erweichen lassen? Was soll ich thun?

Ich weiß wohl, was ich thun will: sey die Antwort auf jene ernste Fragen. So lange ich lebe, sehe ich noch viele Wege vor mir, um der großen Gefahr, einst als ein treuloser Haushalter von Gott behandelt zu werden, auszuweichen: oder wenigstens die Veruntreuung, deren ich mich bisher schuldig gemacht habe, so viel möglich, noch wieder zu ersetzen. Jeder Augenblick meiner Zeit, den mir Gott noch gönnt, ist eine neue Frist zu meinem Heile, ein neuer Raum zur Besserung und zu guten Werken. Jede Kraft der Seele und des Leibes, die er mir noch erhält, ein neues Vermögen dazu. Jede Erinnerung meines Gewissens eine Stimme Gottes, meine Heiligung zu beschleunigen. Jede Gelegenheit, meine

Pflicht zu üben, und Gutes zu thun; eine neue Auffoderung Gottes an mich, meine Seligkeit zu schaffen. So lange ich sie noch in Händen habe, will ich desto unaufgehaltner eilen, sie zu nützen, je nachläßiger ich sie bisher versäumt habe. Itzt, da ich noch lebe, will ich keinen Augenblick meiner künftigen Zeit verträumen oder verschwenden; will jeden, näher oder entfernter, für meine ewige Bestimmung auszukaufen suchen. Itzt, da ich noch Gesundheit und Kräfte des Körpers fühle, will ich sie zu gemeinnütziger Arbeit für meine Mitbrüder, zur Unterstützung der Schwachen und Kranken redlich nützen. Itzt, da ich täglich Gelegenheit zu neuen Pflichten, Gelegenheit zu neuen, guten Thaten finde, will ich ernstlich streben, an guten Werken immer reicher zu werden. Itzt, da ich noch im Besitz des mir anvertrauten, irdischen Vermögens bin, soll die große Rechenschaft von ihrer Anwendung mir immer vor Augen schweben, mich ernstlich vor dem Mißbrauch warnen, mich unter dem sinnlichen Genusse dringend zur frohen Dankbarkeit gegen Gott, zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, zur Weisheit und Rechtschaffenheit, zur Menschenliebe und Wohlthätigkeit ermuntern, damit ich mir jene Schätze für den Himmel erkaufen möge. Itzt, da ich noch mit den Vorzügen meines Standes, mit dem Ansehn und der Macht meines Amtes ausgerüstet bin, will ich mich dieser schönen Gelegenheit bedienen, in meinem Wirkungskreise viel Gutes für meine Nebenmenschen, für mein Vaterland, für die Welt und Nachwelt zu stiften. Itzt, da ich noch in den glücklichen und vielfachen, häuslichen und freundschaftlichen Verbindungen mit den Meinigen lebe, will ich es mir äußerst angelegen seyn lassen, meinem Ehegatten sein Leben durch Treue und Zärtlichkeit und Tragsamkeit zu versüßen; meine Kinder durch Unterricht und

Beyspiel zur Gottesfurcht und Tugend anzuführen; meinen Dienstboten mich liebreich und duldsam zu erweisen; meine Blutsverwandte und Freunde durch viel Liebeserweisungen mir zu verpflichten. — Das will ich thun! will es redlich, aus allen Kräften thun! will es mit frohem Herzen thun! will es aus Liebe und Gehorsam gegen meinen Gott, aus reiner Liebe für meine Brüder, aus weiser Sorge für die Ewigkeit thun! Will es thun, so oft, so lange ich dazu hienieden Zeit und Gelegenheit finde! Will in diesem großen, seligen Geschäfte nie ermüden! Wenn ich so mit dem Pfunde, welches mir mein Gott anvertrauet hat, wuchere; o, wie gelassen werde ich dann, wenn er, mein Herr, seine Gaben von mir zurückfodert, sie ihm wiedergeben können, ohne ihren Besitz und Genuß zu bereuen! Wie getrost werde ich, selbst wenn er mich auch plötzlich von dieser Welt abfodert, meine Erdenarbeit niederlegen; dieser Welt alle vergängliche Güter und Freuden zurücklassen; aus dem Kreise meiner Lieben scheiden; und vor den Thron Gottes treten. Zwar die Rechenschaft ist ernst und wichtig; und auch bey dem besten Bestreben meine Treue nur unvollkommen! Wollte mein Gott nach der äußersten Strenge mich richten, so würde ich ihm auf tausend nicht eins antworten können. Darum will ich zu seiner Gnade, die er mir durch Jesum Christum verheißen hat, meine Zuflucht nehmen, und demüthig beten: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht *).

Barmherzig, gnädig und langmüthig ist der gute Herr, dem ich diene! Habe ich nur nach dem besten Vermögen mich beflissen, meine Uebungszeit auf Erden zu nützen, und seine guten Gaben als ein treuer Haushalter

*) Ps. 143, 2. Hiob 9, 2. 3.

ter anzuwenden, so wird er über Verdienst an mir thun; wird meiner Fehler und Schwachheiten liebevoll schonen; wird auch meine unvollkommne Treue gnadenvoll vergelten! Und welch eine herrliche Vergeltung, die mein wartet! Ewig in der Weisheit, der Tugend, und der Seligkeit zu wachsen; ewig mehr zu Gottes Bilde verklärt zu werden; ewig die Früchte eines wohlgenutzten, irdischen Lebens zu genießen; ewig meinem Gott in vollendeter Heiligkeit und Seligkeit zu dienen: Welch eine herrliche Aussicht, die der Herr seinen treuen Knechten eröfnet hat.

Wer sie unter uns zu erreichen wünschet, meine Brüder, o, der erwecke sich täglich, für jenen glänzenden Lohn der Ewigkeit hier treulich zu arbeiten, so lange die kurze Zeit des Erdenlebens währt! er bete, seiner Schwachheit, seiner Fehler eingedenk, täglich zu Gott, um väterliches Verschonen; täglich um größere Treue für den Ueberrest seines Lebens.

Führe, Gott, mich doch nicht ins Gericht
Für den Mißbrauch deiner Gabe!
Wiederbringen kann ich nicht,
Was ich schon verloren habe!
Ach! auch nicht ein Augenblick
Kehrt von seiner Flucht zurück!
Laß zur Uebung meiner Pflicht
Desto weniger mich säumen!
Nie vergessen dein Gericht,
Nie in eitler Hoffnung träumen!
Eifrig trachten in der Zeit
Nach des Himmels Seligkeit! Amen.

Ende des dritten Theils.

[illegible] ... Seite ... Dienste ... Gnaden ... Zeit ... Geschäfte ... Augenblick, ... Frömmigkeit ... mehr zu Gottes ... Früchte ... entstehen; ... Gewissen ... [illegible]

[illegible] ... meine ... Zeit ... Bess[illegible] ... Urtheil ... sich zu Gott ... verschonen ... Uebermaß seines Lebens. [illegible]

[illegible] Herr, mich doch nicht ins Gericht
Für den Mißbrauch deiner Gabe!
Wiederbringen kann ich nicht,
Was ich schon verloren habe!
Ach! auch nicht ein Augenblick
Kehrt von seiner Flucht zurück!
Laß zur Uebung meiner Pflicht
Desto weniger mich säumen!
Nie vergessen dein Gericht,
Nie in eitler Hoffnung träumen!
Eifrig trachten in der Zeit
Nach des Himmels Seligkeit! Amen.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr

Bd.: 3

Pest (1795)

Hom. 1560-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478870-0
VD18 80529755